

Full text of

Schaer, Alfred

# Die altdeutschen Fechter und Spielleute.

Ein

Beitrag zur deutschen Culturgeschichte.

**Inaugural-Dissertation**

der

hohen philosophischen Facultät

der

**Kaiser Wilhelms-Universität Strassburg**

zur Erlangung der Doctorwürde

vorgelegt von

Alfred Sehaer

aus Zürich.

Strassburg

Verlag von Karl J. Trübner

1901

Von der Facultät genehmigt am 3. März 1900.

Meinen lieben Eltern.

EINLEITUNG.

Die Anregung zur Behandlung des vorliegenden Stoffes verdanke ich meinem hochverehrten Lehrer Herrn Prof. Dr. Ernst Martin, der schon bei verschiedenen Gelegenheiten auf die eigenartigen Zusammenhänge hingewiesen hat, welche zwischen den beiden Berufsarten der Fechter

und Kämpen einerseits, der Spielleute und fahrenden Dichter und Sänger andererseits, sowohl bei ihren Kunstausdrücken als in ihrer Lebensweise bestehen. Eben diese teilweise merkwürdigen Übereinstimmungen in Lebensverhältnissen und Existenzbedingungen sind es, welche den Hauptgegenstand unserer Abhandlung zu bilden haben. Diese auffällige, auf den ersten Blick vielleicht etwas wunderbar erscheinende Gleichartigkeit der Verhältnisse glaube ich auf einen Parallelismus in der historischen Anlage, Entwicklung und endgültigen Gestaltung dieser beiden Vertreter der niedrigeren Volksklassen zurückführen zu dürfen, wie aus meiner weiteren Darstellung dieses geschichtlichen Vorganges hervorgehen soll. Den ersten Hinweis auf diese gegenseitigen Beziehungen, die zu gewissen Zeiten geradezu den Charakter einer Wechselwirkung angenommen haben, finde ich in W. Wackernagels Geschichte der deutschen Litteratur, wo in der zweiten, von Prof. E. Martin besorgten Ausgabe (Basel 1879), in Band I, pag. 323, Anm. 7 (§ 74) und ebenda pag. 389 (§ 84) im Text, bereits davon die Rede ist. Später hat dann Prof. Martin in einem Vortrage: Die Meistersänger von Strassburg (gedruckt Strassburg 1882) neuerdings auf diese Thatsache aufmerksam gemacht: es sei mir gestattet, die betreffende Stelle hier in ihrem Wortlaute anzuführen. Nachdem der Verfasser davon gesprochen,

- 6 -

dass sich die Meistersänger bei der Bildung ihrer Schulen vielfach an die alten Einrichtungen und äusseren Formen der Disputationen und Streitgespräche der Gelehrten anzuschliessen pflegten, fährt er pag. 9/10 folgendermassen fort:

«Neben diesen Ausdrücken begegnen jedoch andere, welche auf eine frühere Verbindung hinweisen, in welcher die S p i e l l e u t e zusammen standen mit den Fechtern. Schon im frühen Mittelalter begegnen wir dieser für uns widerwärtigen Menschenmasse, Leuten, welche ihr Leben für Geld hingaben und bereit sein mussten, auf Befehl ihres Herrn mit jedem beliebigen anzubinden. Natürlich waren sie in der Begel

< nur mit dem Fechtunterricht betraut, welcher in ritterlichen Kreisen nie fehlte. Nun finden wir in der Liederdichtung auch der älteren Zeit Vergleiche aus dem Fechterwesen. Es ist die Rede vom «Schild\* und vom Schwert' des Gesanges. Eine besonders künstliche Wendung wird mit einem «Schirmschlag", einem Fechthieb verglichen. Und hieraus erklärt sich wohl auch ein Ausdruck für «Meisterlied, welcher sonst rätselhaft ist. Ein

«durchs untadelhafte neues Lied wird Bar" genannt. In älterer Form begegnet Barant". Dies

< ist nun nichts anders als ein Parierhieb: es wird  
«also das Meisterlied mit einem vollkommen gelungenen Schlag des Fechters verglichen.»

Diese Anschauung vertritt auch O. Plate in seinem Aufsätze: Die Kunstausdrücke der Meistersinger, in den Strassburger Studien, Band III, (Strassburg 1888) pag. 147 ff., besonders was den letzten Punkt, die Deutung dieser

und einiger ähnlicher Ausdrücke anbelangt. Weitere Hinweise auf diese Dinge zu geben, bot sich meinem verehrten Lehrer in seinen Vorlesungen und Seminarübungen oft noch willkommene Gelegenheit, wodurch in mir das Interesse für diese Fragen bereits stark geweckt wurde. Meine Absicht, das Studium dieser Verhältnisse einmal genauer zu betreiben,

bestärkte der Umstand, dass die philosophische Facultät der Universität für das Studienjahr 1897/98 eine diesbezügliche Preisfrage stellte. Die Aufgabe war formuliert wie folgt:

«Die altdeutschen Fechter und ihr Verhältnis  
«zu den Spielleuten. Zu sammeln sind die Zeugnisse aus den historischen und poetischen Quellen,  
«von denen die letzteren vielfach eine merkwürdige  
«Vorliebe für Figuren und Formeln des Fechterwesens bezeugen, während die Geschichte der  
«Fechter und der Spielleute, namentlich in ihrem  
«schulmässigen Endergebnisse, eine engere Verwandtschaft erkennen lässt.»

Auf Grundlage der damals eingelieferten Voruntersuchung über diesen Gegenstand, die sich allerdings lediglich auf eine gedrängte Übersicht der hauptsächlich in Betracht kommenden Punkte, sowie auf eine Angabe und Zusammenstellung des bisher gesammelten Quellen- und Beweismaterials beschränkt hatte, ist meine jetzige Darstellung durchweg aufgebaut. Manches der früher nur kurz angedeuteten Resultate soll nun hier seine Erweiterung und

ausführlichere Begründung erhalten. Freilich ist auch jetzt,

bei der inzwischen zu einer so äusserst reichen und fast unübersehbaren Fülle angewachsenen und im Verlaufe der Untersuchung sich stets noch vermehrenden Masse des zu behandelnden Stoffes wieder darauf hinzuweisen, dass ich mich, um die für eine derartige Arbeit nun einmal gesteckten

Grenzen nicht allzusehr zu überschreiten, zu einer gewissen

Beschränkung meiner Auseinandersetzungen genötigt sah. So ist denn von vorneherein auf eine geschichtliche Gesamt -

entwicklung dieser Zustände, besonders aber auf eine ge-

nauere Darstellung ihrer frühesten Anfänge und eventuellen Beziehungen derselben zu den Verhältnissen des griechischen und römischen Altertumes, da diese Zusammenhänge ohnehin für uns noch ziemlich dunkel und unsicher sein dürften, an dieser Stelle und vorläufig wenigstens noch Verzicht geleistet worden. Auch hatte sich unter solchen Umständen

— 8 —

meine Abhandlung besonders auf die deutsche Verhältnisse zu beschränken, und nur, wo grössere Lücken auszufüllen oder allgemeinere Beziehungen herzustellen waren, oder wo für die Erklärung und Feststellung gewisser That-sachen das hier zur Verfügung stehende Beweismaterial mir nicht auszureichen schien, habe ich auch ausser-deutsches Gebiet in die Betrachtung einbezogen und Belegstellen anführen müssen, die den Geschichtsquellen und Litteraturen fremdsprachlicher Nationen angehören. Dass bei dieser Einschränkung des Stoffes auf das unumgänglich notwendige Mass auch zahlreiche, im Laufe der Untersuchung sich uns aufdrängende, oft ganz interessante Einzel-fragen aus dem engeren Rahmen der vorliegenden Abhandlung herausfallen mussten und darum hier keine eingehendere Berücksichtigung mehr erfahren, sondern höchstens andeutungsweise an den betreffenden Stellen gestreift werden konnten, liegt ja wohl auf der Hand. Aber gerade aus diesen Gründen wünschte ich hier schon darauf hinzuweisen, dass mir eine spätere, weitergehende Bearbeitung des zahlreich vorhandenen und weit ausgedehnten Materials sehr angelegen sein wird, und dass ich mich mit der Absicht trage, dasselbe nach endgültigem Abschlusse der Sammlungen und Vorstudien dereinst zur Abfassung einer allgemeinen Geschichte der fahrenden Leute oder wenigstens zu einer Anzahl historischer Ergänzungsstudien über diesen Gegenstand zu verwerten. Was nun die Einteilung des hier zu behandelnden Stoffes anbelangt, so war zunächst in einem ersten und zweiten Teile kurz die Vorgeschichte der Kämpen und Fechter einerseits, der Spielleute, Sänger, Dichter, Gaukler und übrigen Fahrenden andererseits und ihre weitere historische Entwicklung bis zum Ausgange des Mittelalters zu geben; es waren ferner ihre Lebensverhältnisse und Einrichtungen bis zu den schulmässigen End-ergebnissen und bis zur-Bildung von Vereinigungen und Bruderschaften, die teilweise bereits an der Schwelle der Neuzeit zu linden sind, zu verfolgen. Dabei konnte der

— 9 —

Verfasser sich aber, besonders für den zweiten Teil, der schon einen ziemlichen Reichtum an verschiedenen guten Abhandlungen aufweist, hier wohl so knapp und kurz als irgend möglich fassen und nur das Wichtigste, was für unsere besonderen Zwecke von Bedeutung war, hervorzuheben versuchen. Alles Weitere, was von Einzelfragen noch zu erörtern von Interesse wäre, streife ich nur flüchtig, um damit um so mehr Raum für die Behandlung des dritten Teiles, den eigentlichen Hauptgegenstand unserer Untersuchung, zu gewinnen. Dieser dritte Teil wird sich mit dem gegenseitigen Verhältnisse der beiden genannten Volksklassen, ihren Wechselbeziehungen, Beeinflussungen und Übereinstimmungen in Lebensweise und Standeseinrichtungen, in socialer und rechtlicher Stellung, wie in Berufs- und Kunstsprache, kurz gesagt mit der Thatsache eines entwicklungsgeschichtlichen Parallelismus zu befassen haben, wie er zwischen den Kämpfen und Spielleuten, den Fechtschulen und Meistersingerschulen, den F e c h t e r g e s e l l s c h a f t e n , P f e i f f e r b r ü d e r s c h a f t e n , S ä n g e r - u n d S p r u c h s p r e c h e r v e r e i n i g u n g e n auf dem ganzen weiten Umkreise dieses Gebietes besteht. Hieran soll sich dann ein als Anhang zu behandelnder vierter und letzter Teil anschliessen, in den die grösseren Belegstücke und im Zusammenhang citierten Stellen verwiesen werden mögen, um auf diese Weise den fortlaufenden Text möglichst von störenden und unangenehmen Unterbrechungen zu befreien.

Indem ich diese Einleitung beschliesse, möge es mir gestattet sein, zur Rechtfertigung des methodischen Verfahrens dieser Untersuchung und der Principien, die mich bei der Behandlung meines Gegenstandes geleitet haben, noch ein kurzes Wort beizufügen. Wenn einer der Altmeister unserer deutschen Sprachwissenschaft, Professor Dr. Moritz Heyne, im Vorworte seines soeben erschienenen grösseren Sammelwerkes: Fünf Bücher deutscher Hausalttümer, von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum

- 10 -

16. Jahrhundert, erster Band: Wohnung, Leipzig 1899, in dieser Hinsicht eine Mahnung und einen Wunsch speciell an die jüngeren Vertreter der germanistischen Wissenschaft

gerichtet hat, so habe ich diesem Umstände wenigstens die frohe Zuversicht zu verdanken, dass sich mein auf diesen culturgeschichtlichen Gegenstand gelenktes Interesse, zum mindesten in den Augen des erwähnten Gelehrten und der seine Ansicht teilenden Fachgenossen, als auf dem richtigen

Wege der Forschung befindlich erweisen möchte. Der Verfasser des angeführten Lehrbuches äussert sich nämlich im Vorworte folgendermassen: «Die deutschen Philologen «haben vorzugsweise in jüngerer Zeit ihre Teil- « nähme der sprachlichen und litteraturhistorischen «Forschung so ausschliesslich zugewendet, dass

< für das Gebiet, das hier betreten wird, ihrerseits  
«wenig Interesse waltete. Was darin geforscht  
«und vorgelegt ist, haben überwiegend Historiker,  
«Kunsthistoriker, Nationalökonomien, Bau- und  
«Kriegstechniker zustande gebracht. Der deutsche  
«Philolog aber soll sich seine Stelle gerade in  
«dieser Forschung nicht nehmen lassen, denn nur  
«er ist imstande, eines der wichtigsten Zeugnisse  
«methodisch zu verwerten: nur ihm sagt die  
«Sprache, und nicht zum wenigsten nach der ety-  
«mologischen Seite hin, was sie den anderen For-  
«schern, wie man oft sieht, hartnäckig verweigert.  
«Die Darstellung auch äusseren deutschen Lebens  
«von einem Germanisten und mit den germanist-  
«ischen Mitteln ist eine Notwendigkeit, und er  
«müsste sogar hier an die erste Stelle rücken.»  
Soweit das Programm, das Prof. Heyne für unsere Dis-  
ciplin aufgestellt hat; und gewiss ist dieser erneute und  
energische Hinweis auf ein weites, noch allzuwenig be-  
bautes Arbeitsfeld sehr zu begrüßen und wird hoffentlich  
auch reiche und erfreuliche Früchte im Laufe der nächsten  
Jahre zeitigen. Jedenfalls aber wird er dazu beitragen,

- 11 -

dass die Germanistik in einer Zeit, wo das Interesse für  
solche Fragen durch die rege Thätigkeit, welche die zahl-  
reichen Vereine für Volkskunde und geschichtliche Alter-  
tümer überall entfalten, wieder bedeutend gehoben und  
gesteigert worden ist, sich das culturgeschichtliche  
Gebiet

in seinem ganzen Umfange nicht wird streitig machen und  
entfremden lassen wollen. Und so ist denn die gute Aus-  
sicht vorhanden, dass, wie es ja nur billig und äusserst  
wünschenswert erscheint, auf der frisch vorgezeichneten  
Bahn nunmehr wieder rüstige Fortschritte gemacht werden,  
und dass die germanistische Forschung ihre Studien auf  
diesem Gebiete weit kräftiger und nachhaltiger aufnehmen  
und betreiben wird, als es bisher, besonders in den  
letzten

Zeiten des Überwiegens anderer, litterarisch-kritischer  
und  
sprachwissenschaftlich-dialektischer Interessen, der Fall  
sein

konnte. Wie sehr man aber Grund hat, die Bedeutung  
und Bichtigkeit des Heyne 'sehen Postulates für die zeit-  
gemässe Bestätigung der deutschen Philologie in diesen  
Nachbardisciplinen anzuerkennen und hervorzuheben, das  
ist mir bei der vorliegenden Untersuchung noch besonders  
zum Bewusstsein gekommen. Denn in der That hat der  
Verfasser auch gerade für diese Arbeit eine Reihe  
der wichtigsten Aufschlüsse über gewisse Zusammenhänge  
und Beziehungen zwischen den Gegenständen derselben,  
neben den zwar keineswegs bedeutungslosen und gering-  
zuschätzenden historischen und rechtlichen Quellen, doch  
speciell den litterarischen, und unter diesen wieder in  
erster

Linie den poetischen Denkmälern zu verdanken gehabt.  
Der Hauptanteil jedoch an der Erkenntnis und Erklärungs-  
möglichkeit bestimmter Beobachtungen und Ergebnisse muss  
entschieden der sorgfältigen Berücksichtigung der sprach-

lichen Verhältnisse zugesprochen werden, wie diese in Personennamen, Ortsnamen, Strassenbezeichnungen, Berufs- und Kunstausdrücken u. s. f. zum Ausdruck kommen und in unserem Falle besondere Beachtung verdienen. Diese beiden letztgenannten Disciplinen aber, die Litteratur und

- 12 -

die Sprache, dürften ja wohl dem gutgeschulten Philologen, er mag nun die classischen oder die modernen Fächer bearbeiten, für alle seine Forschungen – auch die culturgeschichtlichen mit inbegriffen, und für diese gerade in erhöhtem Masse – zu einer gründlichen Behandlung des Stoffes am notwendigsten, aber auch als sein eigentliches Arbeitsgebiet am vertrautesten, das heisst am leichtesten und vollständigsten zugänglich und verständlich sein.

Zu dieser neubetonten Auffassung der Dinge, die ja für unsere germanistische Wissenschaft eine erfreuliche Erweiterung des philologisch-kritischen Wirkungskreises bedeutet und ihr auf diesem frisch zu erschliessenden, weiten culturgeschichtlichen Gebiete noch eine Fülle schönster Ergebnisse und Resultate in Aussicht stellt, wünschte der Verfasser mit vorliegender Abhandlung seinen bescheidenen Beitrag beigesteuert zu haben.

## I. Teil.

### Die Kämpen und Fechter.

Seit den Tagen der Brüder Grimm, L. Uhland's und G. Freytag's ist schon oft wieder auf die altbekannte Thatsache hingedeutet worden, wie sehr Kampf und Streit das eigentliche durchgängige Leitmotiv des gesamten germanischen Cultur- und Geisteslebens bilden, ein Hinweis, der auch für unsere Betrachtung notwendig den Ausgangspunkt abgeben musste. Die beiden ältesten Zeugnisse für die Freude der Germanen am Kampfspiel und die eifrige Pflege desselben einerseits, und für die systematische Verwendung des Zweikampfes als Gottesurteil und zu Rechtsentscheidungen andererseits, sind wohl die beiden bekanntesten

Stellen aus Tacitus Germania. Die erste lautet Germania. Kapitel 10: «est et alia observatio auspicioꝝ, qua «gravium bellorum eventus explorant. eius gentis, «cum qua bellum est, captivum quoquo modo inter- « ceptum cum electo popularium suorum, patriis «quemque armis committunt: victoria huius vel «illius pro praeiudicio accipitur»; sie darf wohl als frühester Beleg für das Kampfspiel gelten, das nachher nach vielfachen Erweiterungen und Umgestaltungen in den

verschiedenen Formen des Gottesurteils ein so beliebtes und häufig angewendetes Beweismittel der altdeutschen Gerichtsbarkeit geworden ist. Unsere zweite Stelle befindet sich im Kapitel 24 und hat folgenden Wortlaut: «genus «spectaculorum unum atque in omni coetu idem. «nudi iuvenes, quibus id ludicrum est, inter gladios atque infestas frameas saltu iaciunt. exercitatio artem paravit, ars decorem, non in quantum tamen aut mercedem: quamvis audacis las-

- 14 -

\* civiae pretium est voluptas spectantium» ; diese Schilderung ist die älteste Nachricht, die wir über das ursprünglich wohl aus Cultusgebräuchen hervorgegangene Kampfspiel der germanischen Jugend besitzen. Die Annahme einer religiösen Bedeutung dieser ersten Waffentänze, die auch Professor Schweizer-Sidler in seiner Ausgabe der Germania (Halle 1874, pag. 48) im Anschluss an Müllenhof's Äusserungen darüber (vgl. seinen Aufsatz über den Schwerttanz in den Festgaben für Homeyer, Berlin 1871) vertritt, darf wohl umsomehr gerechtfertigt erscheinen, als wir ja soeben auch die rechtliche Institution des Ordalzwirkampfes aus der mythologischen Anschauung des Kampfzaubers und der göttlichen Hilfe in der Feldschlacht wie im Einzelkämpfe (vgl. Tac. Germania, Kapitel 7, w o es heisst: «deum adesse bellantibus credunt») ableiten konnten. Ausserdem ist es ja bekannt genug, dass man eine ganze Reihe von Erscheinungen und Gebräuchen im Culturleben der alten Völker, wie den Tanz, die lyrische Poesie, die Musik, das Schauspiel und manches andere noch, hinsichtlich ihrer Entstehung und ersten Ausbildung vielfach auf das religiöse und mythologische Gebiet des Cultus und Ritus zurückzuführen hat. So werden denn diese bei Tacitus als eine «Belustigung und ein Schauspiel», aber auch als «Hebung und Kunst» bezeichneten Waffentänze, wie sie damals schon allen germanischen Völkerstämmen, die er kannte, gemeinsam waren, als Vorläufer der späteren Kampfspiele und ritterlichen Übungen betrachtet werden müssen, wie sie die deutschen Höfe des Mittelalters in so grosser Fülle aufzuweisen haben. Gleichzeitig bilden sie aber auch als ihr erstes Auftreten den Beweis für das frühe Vorhandensein der im späteren Mittelalter und bis in die Neuzeit hinein von den Zünften und Handwerksgilden wieder neu aufgenommenen Schwerttänze, die freilich als letztes, abschliessendes Glied in der Entwicklung kriegerischer Spiele seit ihren ersten Anfängen keine geschlossene Kette erkennen lassen, und viel-

- 15 -

Lücke zwischen den beiden, mehrere Jahrhunderte auseinanderliegenden Anfangs- und Endstadien derselben hinweisen.

Vielleicht ist nun allerdings Aussicht vorhanden, wenn auch

nicht diese Lücke völlig zu schliessen, so doch ihren bedeutenden Umfang auf ein weit geringeres Mass herabzusetzen, falls wir nämlich berechtigt sind, das Fechter- und Fechtschulwesen, das allerdings mit der Abhaltung der Schwerttänze in einem engeren Zusammenhange zu stehen scheint, worauf ich später noch einmal im Einzelnen zurück-

zukommen habe (vgl. pag. 81 ff.), als eine der fehlenden Übergangsstufen in die Entwicklungsreihe einzuschieben,

die sich dann schon über einen ganz beträchtlichen Zeitraum erstrecken würde.

Doch haben wir uns zunächst noch mit den Anfängen der Geschichte des deutschen Kämpfen- und Fechterwesens etwas näher zu befassen, wenn mir auch ein erschöpfendes Eingehen auf diese Fragen für die jetzige Behandlung des Gegenstandes noch versagt ist. Sehr wahrscheinlich, wenn auch bis jetzt nicht durch bestimmte Zeugnisse zu belegen,

muss auch für diese Verhältnisse des germanischen Lebens ein engerer Zusammenhang — oder doch zum mindesten eine kräftige Beeinflussung von dieser Seite — mit der antiken Cultur angenommen werden; für unsere besonderen Interessen kämen hier speciell die spätgriechische und spätrömische Cultur, die üppigen und ausgelassen-rohen Zeiten jener bekannten entsetzlichen Tierhetzen und grausamen Gladiatorenkämpfe in Betracht, zu welchen nur allzu oft von den übermütigen Herrschern und Siegern germanische Sklaven oder Kriegsgefangene verwendet wurden, um der schaulustigen Menge, zum niedrigsten und schmachvollsten Dienste gezwungen, eine willkommene Unterhaltung zu bieten. Unter solchen Umständen ist es sehr wohl denkbar, dass manche der auf fremdem Boden mitangesehenen üblen Belustigungen und schlechten Gewohnheiten, wie die Tierhetzen und Tierkämpfe, vielleicht auch die Zweikämpfe von

Menschen unter sich oder mit Tieren allmählig durch wandernde

16 -

Künstler oder Spielleute auf deutsches Gebiet übertrage worden

sind, wie wohl auch die Kriegsfahrten der deutschen Fürsten

und Ritter im Zeitalter der Kreuzzüge nach den südlichen Ländern dort die Pflege der obenerwähnten Lustbarkeiten

und Kampfschauspiele durch diese zur Folge gehabt haben.

Bei ihrer Rückkehr in die Heimat mögen solche Gewohnheiten auch begierig übernommen und an den eigenen Höfen eifrig nachgeahmt und betrieben worden sein. Ausser diesen nur in vereinzelt Fällen nachweisbaren Vermächtnissen der alten Zeit, die allerdings auch ein Erbstück von

recht zweifelhaftem Werte darstellen, hat nun aber das Mittelalter in seiner Blütezeit noch zwei Erscheinungen von

echt germanisch urwüchsiger Natur aufzuweisen; wir meinen den höfischen Fechtmeister, den ritterlichen Erzieher und Berater des jungen Adels in jeder Art der kriegerischen

Tüchtigkeit, und den Kämpen, den Berufsfechter niedrigeren Standes, der die Rechte der Könige und Fürsten, der Unmündigen und Altersschwachen, wie auch der Frauen, in Rechtsstreitigkeiten, bei Anfechtungen ihrer Würden und

Rechte, oder bei schweren Anschuldigungen von Verbrechen durch das Gottesurteil des gesetzlichen Zweikampfes vertreten, schützen oder wenigstens entscheiden musste.

Zahlreiche Gesetze,, Erlasse und Vorschriften geben die näheren

Bestimmungen, in welchen Fällen der gerichtliche Zweikampf einzutreten hat, und wie sich die Kämpfer dabei zu verhalten haben, ferner welche Örtlichkeiten und Tageszeiten dafür zu wählen, welche Ausrüstungen und Waffen von den Gegnern zu tragen sind. Für die Einzelheiten über diese Verhältnisse ist auf die ausführlichen Artikel in

Du Gange 's Glossarium mediae et infimae latinitatis zu den

Worten « *campiones* » und « *duellum* » zu verweisen, wo eine grosse Anzahl der betreffenden Gesetze aufgezählt werden und sich aus verschiedenen Edikten und Ordonnanzen über die verschiedensten, in Betracht kommenden Punkte grössere Auszüge und Belegstellen finden, die hier alle wiederzugeben zwecklos sein würde, um so mehr da diese

- 17 -

Dinge doch noch allzuweit vom eigentlichen Kernpunkte unserer Untersuchung abliegen. Ich will mich also hier damit begnügen, einige wenige Beispiele als Belege der jeweiligen Erörterungen zu geben.

Dafür, dass selbst die Völkerschlacht als ein Gottesurteil in. grossem Massstabe angesehen wurde, gibt eine Stelle aus den *Annal. Mettens. ad. a. 743* (Pertz 1, 328) einen interessanten Beleg, indem in derselben die Schlacht als ein «*Judicium dei, quod subire non distulimus* » bezeichnet wird. Einer ähnlichen Auffassung wird man es zuzuschreiben

haben, wenn die sich schlagfertig gegenüberstehenden Heere der Vandalen und Alemannen aus ihrer Mitte einzelne Kämpfer auswählten und den Streit durch deren Zweikampf zum Austrag bringen liessen. Diesen Vorfall erzählt uns Gregor von Tours II, 2 wie folgt : « nee multo post scan-

« dalum inter utrumque oritur populum, gaoniam propinqui  
« sibi erant, cumque ad bellum armati procederent ac jam-  
« jamque in conflictu parati essent, ait Alamannorum rex  
:

'< quousque bellum super eunetum populum commovetur?  
« ne pereant quaeso populi utriusque phalangae, sed pro-  
cedant duo de nostris cum armis bellicis et ipsi  
inter se confligant. tunc ille, cuius puer vicerit,  
^regionem sine certamine obtinebit. ad haec eunetus  
« consensit populus, ne universa multitudo in ore gladii  
« rueret. confligentibus vero pueris pars Vanda-  
« lorum vieta suceubuit, interfectoque puero placi-  
« tum egrediendi Transimundus spondit. » Wie bei  
den Franken die Fürsten der streitenden Parteien selbst  
durch ihren eigenen Kampf entscheiden sollen, erzählt Aga-

thias I, 2 : « ibövre«; bi ö.\Xr\övc, ^Kcrrepuuöev r\ -  
nX^Qvq, aüxiKa tö

XaXeTrcuvov aTToBaX6vTe<; ec, ö|aoqppoävrv|v  
|aexaxujpoöai, Kai xou^

« f\feixövaq KeXeüouai biKri f^ävov xä d|ucpißo\ä  
biaKpivr|-

« aaaQai, eibi \\r\, |aovou^ eKeivou^äYiwvi^eaBai». Von  
einem

Kampfurteil zwischen Sachsen und Slaven berichtet Wippo  
(Pistor. 3, 479): « dicebant pagani, a Saxonibus pacem  
pri-  
« mitus confundi, id per dnellum, si caesar praeeeperet,

2

- 18 -

«probari. econtra Saxones ad refellendos paganos simi-  
«liter singulare certamen, quamvis injuste conten-  
« deren!, imperatori spondebant. Imperator hanc rem  
«duello dijudicari inter eos permisit; statim duo

« pugiles congressi sunt, uterque a suis electus

« postremo christianus a pagano vulneratus ceeidit. »  
Unter den verschiedensten Verhältnissen also, bald mehr  
durch gerichtliche Bestimmungen festgesetzt, bald mehr  
auf  
freier Uebereinkunft der beiden streitenden Parteien be-  
ruhend, erweist sich das Kampfurteil weit verbreitet und  
häufig angewendet, so dass die Annahme, es werde sich  
schon frühzeitig eine Art von Berufsfechtern gebildet  
haben,

die sich zum Austrage solcher Streitfragen anwerben und be-  
zahlen Hessen, gewiss sehr gerechtfertigt erscheint. Auf  
einige  
weitere Fälle der gesetzlichen oder sonstigen Anwendung  
des Kampf urteils mag hier noch kurz hingewiesen werden.  
Osenbrüggen, Rechtsgeschichtliche Studien, pag. 163, ver-  
weist auf die lex Alam. Hloth. XLIV, nach welcher Stelle  
ein Freier, der einen andern freien Mann eines  
unbewiesenen  
todeswürdigen Verbrechens beschuldigt, seine Behauptung  
durch gerichtlichen Zweikampf erhärten muss. J. Grimm,  
Deutsche Rechtsaltertümer 3, Göttingen 1881, pag. 927 -  
930  
und pag. 471/2 (die Neuausgabe, von Heusler besorgt, ist  
mir noch nicht zugänglich gewesen), erwähnt neben den  
übrigen, bereits von dort entlehnten Stellen von darauf  
bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen noch die lex Angli-  
orum et Werinorum 16, lex Alam. 56. 84, lex Bajuv. 11, 5.  
16, 2. 17, 2, ferner die lex Roth. 164. 165. 166. 198,  
dann  
(pag. 866/7) die lex Rip. 32, 4. 51 (pag. 904/5), lex Rip.  
59, 4.  
lex Burg. 8, 2. Sodann berichtet er von einem Falle  
strei-  
tiger Erbfolge, der im Jahre 941 unter Otto I durch ein  
Gottesurteil dieser Art entschieden wurde. Die beiden  
(pag. 471/2) dazu angeführten Stellen besagen folgendes:  
« Rex autem meliori consilio usus noluit viros nobiles ac  
«senes populi inhoneste tractari, sed magis rem inter  
«gladiatores discerni iussit. vicit igitur pars, qui

- 19 -

« filios filiorum computabant inter filios, et firmatum  
est, ut  
« aequaliter cum patris hereditatem dividerent pacto  
sem-  
«piterno». Witich, corb. p. m. 25. «Ex regis Ottonis om-  
«niumque principum sententia cognitio veritatis com-  
«missa est gladiatorio iudicio, cessitque victoria  
«his qui censebant, fratrum filios debere cum patris  
here-  
«ditate. » Sigeb. gembl. ad a. 942. Von einem weiteren  
bezeichnenden Vorfalle aus dem Jahre 1095 gibt er uns  
nach  
Ritz I, 56, Kenntnis: « Nulla melior visa est sententia,  
quam  
< ut. per iudicium campum super hoc fieret exa-  
«minatio; sie deinde statuto die et collata utrimque  
magna  
« populorum affluentia, nobis et ipsis praesentibus  
advocatis,  
«duo ex utraque parte homines ad hoc praelecti,  
«ut fieri solet, aggressi sunt singulariter et noster  
«homo propitiante deo victor factus est.» In der  
gleichen Urkunde heisst es a. a. 0. weiter, dass der  
«Gis-  
«lebertus campio, qui posuit quasi in mortem ani-  
«mam suam pro nostra fidelitate», Ländereien zur  
Belohnung für seine mit Gottes Hilfe den Sieg bewirkende

Tapferkeit empfangen hat. Einen ähnlichen Fall der Entscheidung von Rechtstreitigkeiten durch ein Kampfurteil finde ich bei Schannat, Hist. Wormat. nr. 51 verzeichnet: « Si quis contenderit super agris, vineis, peeunia, « ut devitentur perjuriam, duo eligantur ad pugnam, «et duello litem deeidant». Eine Stelle, die auch wegen der darin bezeichneten Ausrüstung der Kämpfer, wozu Sachsenspiegel I, 63, und die entsprechenden Bestimmungen des Schwabenspiegels zu vergleichen sind, von weiterem Interesse ist, entnimmt Grimm a. a. O., pag. 878/9,

dem Bacharacher Blutrechte, das dem 14. Jahrhundert angehört; sie lautet dort: «sehe er nu denselben man in « unses herren gerichte, er wulde in ansprechen umb den « schaich und umb den mort. jehe er is ime, er neme is «mit Urkunde na des lands rechte, leukent er is ime, er «wulde is in beherten mit sime libe uf sinen lip, \* in sime einfaren rocke, mit sime roiden Schilde,

2\*

- 20 -

«mit sime eichinkolben, mit sime wissem vilze, «mit sime ufgebunden lniote, mit alle deme daz «man zu kampe begeret, dass ein Franke den andern « sal durch reicht eins schaichs und eins mordes gichtig machen».

Wurden nun aber Frauen in solche schwere Rechtsfälle verwickelt, so war es doppelt nötig, dass diese sich

einen Verfechter und Vorkämpfer ihrer Unschuld anwerben konnten, falls nicht männliche Verwandte oder, was allerdings nicht allzuhäufig vorgekommen sein wird, gar sie selbst in eigener Person sich zu dem gerichtlichen Kampfe stellten, der im letzteren Falle dann ganz besondere Formen

annahm, um das schwächere Geschlecht wenigstens einigermaßen mit dem männlichen Gegner auf ein Niveau gleicher Chancen zu stellen. Von einem solchen Zweikampfe zu Gunsten einer Frau berichtet schon Paulus Diaconus IV, 49:

«haec (i. e. Gundiberga regina) cum de crimine adulterii «apud virum accusata fuisset, proprius ejus servus, «Carellus nomine, a rege expetiit, ut cum eo, qui «reginae crimen ingesserat, pro castitate suae do- «minae, monomachia dimicaret. qui dum cum erimi- «natore illo singulare certamen iniisset, eum cuncto «populo astante superavit, regina vero post hoc «factum ad dignitatem pristinam rediit. > Über die bereits oben erwähnte besondere Form des Zweikampfes zwischen Mann und Frau, wie sie erst im späteren Mittelalter sich ausgebildet hat, vergleiche man Majer's Geschichte

der Ordalien, pag. 270 - 274 das Nähere. (Dort ist auf die

vom Augsburg'schen Stadtrecht vom Jahre 1270 pag. 55 für diesen Fall vorgesehene Kampfform und auf eine Variation derselben bei Ruprecht von Freysing II, 51 hingewiesen, wozu auch Osenbrüggen, Rechtsgesch. Studien pag. 235 - 237

nachzusehen ist.) Einen solchen Kampf zwischen beiden Geschlechtern sieht auch das Stadtrechtbuch von München aus dem Jahre 1347, Art. 188 (von der notnunft) vor, wobei auf Codd. ad prooem. cit. cf. Lrb. 5G. F. Str. 39.

- 21 -

Rrb. I, 135. Schwbsp. 354. Str. v. Augsb. 112 verwiesen ist (s. Fr. Auer, das Stadtrecht von München pag. 72/73). Darauf, dass die Frau sich durch einen Kämpfer vertreten lassen könne, weist schon das bereits genannte Augsburger Stadtrecht von 1276 hin, wo es pag. 69 heisst: «so sol si «einen kempfen an ir stat nemen»; und wahrscheinlich ist auch die etwas unklare Stelle im Codex des Jus provinciale Alemannicum cap. 229 (Ed. Scherz 1727) so zu verstehen, welche lautet: «Sprich et ain Fraue ain Man «an umb die sach da kämpfe umb ertailt wirt, Und «hat der ainen mage von dez wegen diu clag hergat, der «im alz nahen ist daz er ez durch reht tun sol. Und «kumt ez darzu daz ain kämpf darumb ertailt wirt, «will denn diu fraue so stelt sie wol» (nämlich «einen kempfen?»). Davon, dass ein solcher Zweikampf zwischen Mann und Frau persönlich, also ohne Vertretung der letzteren durch einen für sie kämpfenden Mann, wirklich stattgefunden hat, geben zwei Stellen Zeugnis: in den

Annales Colmarienses majores heisst es zum Jahre 1288: «In civitate Bernensi mulier vir um vicisse noscitur «in duello,» und zum gleichen Jahre in den Annales Bernenses: «In Berna fuit duellum inter vir um et rau-«lierem in octava Innocentium sed mulier praevaluit.» (Vgl. Pertz. Mon. Germ. hist. XVII, 215, 271.)

Dengleichen

Fall erzählt zum Überfluss noch etwas ausführlicher Justinger in seiner Berner Chronik pag. 38: «Da man zalt «von Gottes Geburt 1288 Jare nach Wienachten an dem «achtenden Tage der Kindelein, beschach ein Kampf zu «Bern, an der Matten, da nu die Mure unten am Kilchhofe «stat und kämpfte ein Frow und ein Mann mit ein-«andern und gewann die Frow den Kampf,» und nach ihm geben noch andere Chroniken das Ereignis wieder, das durch diese verschiedenen Berichte wenigstens als genugsam

belegt gelten kann. Von der Anwendung des Zweikampfes als Gottesurteil zur Entscheidung eines Streites zwischen zwei

Männern aus Glarus im Jahre 1423 berichtet Tschudi, wo-

- 22 -

ruber Johann von Müllers Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft III. 1, 2. (pag. 309, 310) zu vergleichen

ist. Da wir hier gerade schweizerische Verhältnisse mit für diese Fragen in Betracht gezogen haben, möge noch auf einiges Weitere verwiesen werden, so zunächst auf die von Friedrich II. im Jahre 1218 der Stadt Bern ausgestellte

Handfeste, von welcher sich (nach Ed. G. Walther citirt)

die Artikel 30, 31 (zu diesem verweist A. Zeerleder bei Behandlung dieser Urkunde in der Berner Jubiläumsschrift von 1891, auf den Art. 22 des Stiftungsbriefes von Freiburg i. B.) und 32 (Hoc est autem «ins duelli») mit dem Zweikampf befassen. Doch weist Zeerleder a. a. O. in der Anmerkung zu Artikel 32 der Berner Handfeste von 1218 darauf hin, dass bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahr-

hunderts in einzelnen Stadtrechten andererseits wieder Bestimmungen vorliegen, welche die Abschaffung des gerichtlichen Zweikampfes bezweckten; so enthalten beispielsweise

solche Stellen die Urkunde Friedrich II. für Nürnberg

vom Jahre 1219, ein Privileg des gleichen Herrschers für Begensburg von 1230, eine Verordnung für Münden von 1246, und ein Privilegium Budolfs von Habsburg für die Bürger von Frankfurt (vgl. dazu Gengier,

Stadtrechtsalter-

tümer, 322. § 3; 373. § 1: 303; 113). Ferner gehört hierher

Artikel 104 der Handfeste von Freiburg i. U. vom Jahre 1249 ('s. Lehr, la Handfeste de Fribourg dans LUechtland) folgenden Inhaltes: «Nullus burgensis duellum faciet, «si noluerit; si autem aliquis fuerit qui dicat burgensi: ego

«te per corpus meum probabo (hier ist wohl ein «contra» «zu ergänzen) corpus tuum (,ich bewise mit minem «libe an dinen lib', lautet die alte Uebersetzung dieser «Bechtsformel), talis tenetur Uli cui dixerit emendare tribus

«libris et Sculteto similiter.» Endlich sei noch erwähnt, dass nach dem ältesten Batsbüchlein von Luzern aus dem Jahre 1373 die «Gotteshausleute» daselbst nach altem Herkommen vom Kampfurteilbefreit waren und dasselbe auch selbst

nicht in Anwendung brachten (vgl. Segesser, Luzernische

- 23 -

Rechtsgeschichte II, 617). Damit mag die Betrachtung dieser

rechtlichen Bestimmungen abgeschlossen sein. Es ist nunmehr zu verfolgen, wie sich diese Verhältnisse in der zeit-

genössischen Litteratur widergespiegelt haben und wie sie zu poetischen Darstellungen grösseren Umfanges oder zu kleineren Episoden verwendet worden sind. Zunächst sollen allerdings noch einige Worte einer Erscheinung gewidmet werden, deren Auftreten uns freilich nur für

ausserdeutsche,

französische und englische Verhältnisse bezeugt ist, die aber

im engsten Zusammenhange mit unserem Gegenstande steht und darum sehr wohl in den Rahmen dieser Untersuchung einbezogen werden darf; ich meine die Institution des «campio regis» des sog. Königsfechters,» der die Rechte seines gekrönten Herrschers an dessen Hofe, besonders bei den Krönungsfeierlichkeiten, gegen Anfechtung und Widerspruch mit der blanken Waffe zu verteidigen hatte, was

oft zu einer bloss ceremoniellen, weil althergebrachten Her-  
ausforderung eines vermeintlichen Gegners Veranlassung gab, der in Wirklichkeit gar nicht vorhanden war. Die ehrwürdige Sitte forderte auch da gebieterisch ihr Recht, wo gar kein Grund mehr für ihr Inkrafttreten vorlag, weil ihre Voraussetzung, die Einsprache gegen die Rechtmässigkeit der königlichen Rechte und Würden von irgend einer Seite, schon längst in Wegfall gekommen war. Einige Nachrichten über Vorkommen und Verlauf dieser Ceremonie, deren Vertreter doch eine Art von Hofamt mit officiellen Titel innegehabt zu haben scheint und jedenfalls als die kräftigste Stütze des Kronrechts sehr angesehen war, wie uns dieselben aus Frankreich und England überliefert sind, mögen hier nach DuCange's Glossarium m. e. i. 1. (Niort 1883) tom. II. pag. 65c, 66a Platz finden. Dasselbst heisst es zunächst: «Charta Henrici I. Regis Anglorum in Monast. Angl. tom. 2. pag. 973 subscribitur a «Roberto de Bajocis campione Regis.» Ita autem appellatur in Anglia Miles\*, qui coronato Rege, dum ille mensae cum proceribus accumbit, ad monomachiam provocat,

- 24 -

quotquot Regem illum esse negant»: quam quidem ceremoniam ita describit Thomas Walsinghamus, ubi agit de coronatione Ricardi II. pag. 102: «Interea praeparavit «se quidam Miles Dominus Joannes cognomento Dimmock, «qui clamabat se habere jus ad defendendum jura Regis «illo die, et etiamsi opus esset duello confligendum, «si aliquis praesumeret affirmare Regem non habere «jus in regno Angliae.» Ferner: Froissarts 4. vol. cap. 114 ubi de inauguratione et coronatione Henrici Laneastrensis: «En la moitie de ce disner vint un Chevalier, «qui se nommoit Diureth, tout arme, monte sur un cheval «tout eouvert de mailles de vermeil, Chevalier et cheval, et «estoit arme pour gage de bataille, et avoit un Chevalier «devant lui, qui portoit sa lance, et avoit ledit Chevalier a «son coste l'espee toute nue, et sa clague à l'autre coste; «et bailla ledit Chevalier un libelle au Roy, qui fut leu; «lequel libelle contenoit, que s'il estoit Chevalier, «Escuier, ou Gentilhomme, qui vousist dire ne main- «tenir, que le Roy Henry ne fust vray Roy, il estoit «tout prest de le combattre present leRoy, quand il »plairoit au Roy assigner journee: et la fit le Roy crier par «un heraud d'armes par six lieux en ladite ville, et aussi «en la sale.» Endlich noch: Thomas Milles lib. de Nobil. Polit. vel Civili pag. 109 describens ceremoniam coronationis Edwardi VI. Regis Angliae: «Post secundum fer- «culorum apparatus, Regius Agonista (Dimmocus cognomine) eques auratus undique armatus, equo insidens bellico,

«pannis aureisphalerato, paluclato feziali comitatus  
ingressus  
«est, qui primo gressu glomerante superbo ad regem se  
«contulit ipsumque summa observantia adoratus est. Deinde  
«equum concitando ovantem quater per aulam clangente tuba  
«ad duellum provocavit, si quis nimirum Edwardum  
«ejus nominis VI. Angliae, Franciae, et Hiberniae  
«verum, indubitatum, legitimumque Regem negaret:  
«totiesque ehirothecam militarem arrham projecit  
«humi, quam quum nemo attolleret, fecialis ipsi

– 25 –

«reddidit.» Dazu hat der Herausgeber und Bearbeiter des  
Wörterbuches noch folgendes Weitere zu bemerken : Videtur  
autem miles ille «patriam» repraesentare, quia', inquit  
Bracton. lib. 3. tract. 2. cap. 21. § 11: Rex non pugnat,  
nee alium habet Campionem, quam patriam". Id  
porro muneris Marmionorum familiae competiit, a qua  
per filiam in Dimocorum gentem in agro Lincolnensi tran-  
siisse scribit Camdenus in Descript. Staffordensis  
Comitatus".

Im Anschlüsse hieran mögen nach Du Gange tom. VI. sp.  
559a, b noch zwei Zeugnisse erwähnt sein, die sich  
dasselbst

für die Verwendung des gerichtlichen Zweikampfes finden,  
ferner eine Stelle, die meine Annahme eines  
Fechterstandes,

der sich für Geld zum Austrage von Streitigkeiten herbei-  
liess, zu bestätigen scheint. Für Letzteres kann man sich  
auf die sub voce <pugü' stehende Angabe eines jmgil con-  
dueticius', qui pro alio certamen et duellum sus-  
cipiebat, in Libert. Clarimont. ann. 1248. tom. 5.  
Ordinal.

reg. Franc, pag. 600. art. 6 berufen; für Ersteres auf  
die

Belege zu pugü'=campio, in Foris Bigorrensibus art. 20.  
Tabular. S. Germani Paris, sub Hugone: «Godefridus quidam  
«de saneto Germano Pugilem suum Robertum et suos  
«obsides coram assistente multitudine nobis exhibuit.

«Godefridus vero de Braviler neque pugilem, neque ob-  
«sides suos exhibuit, nee ea die comparuerunt in Curia  
«nostra, propter quod ei diximus, ipsum deedissee a  
causa;»

und zu pugilare'=duello contendere, Guibertus lib. 3 de  
«vita sua cap. 14: «Is contradatis vadibus bello eura  
«pugilaturus impetiit.»

Wohl am besten, teilweise mit fast wörtlicher Ver-  
wendung der üblichen Rechtsformeln ist der gerichtliche  
Zweikampf litterarisch verwendet auf dem Gebiete der  
Tier-  
fabel, von den Verfassern der Gedichte «Van den vos  
Reinaerde» (Ausgabe v. E. Martin) und «Reineke Vos»  
(Ausgabe von Fr. Prien, Halle 1887). Ich gebe hier die  
betreffenden Stellen, welche deutlich den engen Anschluss  
an die bestehenden Bräuche und Redewendungen erkennen

- 26 -

lassen, im Auszuge wieder. So heisst es zunächst in  
Reinaert II. (Ed. Martin) v. 6740 ff.:

«mer ic tie u hier voor hem allen,  
«dat ghi een verrader ende een moorder sijt.  
«ic salt u doen lien in een crijt  
«op enen dach, lijf teghen lijf:  
«ende dus coomt ten einde onse kijf.  
«siet hier, ic biede u den hantscoe!  
«ic wil daer voor sterven of brenghen toe.  
«die recht heeft, het sei wel bliken.»

Dazu führt Prof. Martin in der Anmerkung die folgenden  
beiden weiteren Belege an; erstens eine Stelle aus  
Froissart

bei Du Gange, lautend: «je di que tu es faux mauvais et  
«traistre: tout ce je prouveray mon corps contre le tien,  
«et voici mon gage!» Zweitens einen Ausdruck aus einer  
Ordonnanz Philipps des Schönen von Frankreich vom Jahre  
1306: «ce luy monstreray je aujourd'hui par mon corps  
«contre le sien.» Ferner Reinaert II. v. 6916 ff.:

«die wolf swoer voor, dat die vos  
«een moorder was ende een verrader,  
«ende argher niet wesen mochte noch quader:  
«dat soudi op hem marken vvaer.  
«Reinaert die vos swoer daer naer,  
«dat hijt looch als een vuul katijf:

«dat soude waer raaken op sijn lijf.»

Cxanz ähnlich lauten die entsprechenden Stellen in Reineke Vos, so B. IV. c. 5. v. 6102 f.:

«Ik wyl myt yw slan eyne kamp.  
«Hebbe gy dan recht, dat vynde gy wol».  
(Vgl. v. 100 «De recht lieft, schal wol richtich blyuen.»)

Ferner B. IV. cap. 5. v. 6120 ff.:

«Wy wyllen kempen vmme olt vnde nye.  
«Ik esseche yw to kampe to desser tyd,  
«Ik spreke, dat gy eyne vorreder vnde morder syde.  
«Ik wyl myt yw kempen lyff vmme lyff,  
«Sus mach eyne endygen vnse ky II'.  
«De vthbuth den kamp, dat is dat recht,  
«Eyne hantschen deme anderen (o donde plecht;  
«Den hebbe gy hir, nemet to yw!»

- 27 -

Am Schlüsse von Buch IV cap. 5 steht ('olgende Prosa-Erläuterung über das Kampfurteil (vgl. pag. 213.):

«Oldynges was yd eyne wyse, dat etlyke eddelynge  
«vaken eyne yegen den anderen plach to kempen, dar vele  
«van steyt in der ystorien van den Romeren vnde anderen  
«böken vnde kroniken; vnde ane orloff des konnynges efte  
«heren des landes so moste nemant kempen efte vechten  
«lyff oinme lyff. Denne, wan de here efte konnynde des  
«landes den kamp beorlouede, so mosten de tweye gan in  
«gevencknyse, edder borgen setten, den ghesatteden dach  
«to kampe to komen. Dyt sulue menet de lerer hir, dat  
Reynke vnde Ysegrym borgen satten. Vnde denne in der  
- myddeltyd twysschen deme dage des kampes heft eyne yslyk  
«bi synen vrunden ghewest, de em trostlik weren vnde en  
«vrimodich makeden, vnde dar hadden se denne welke  
«vechters, dede vorvaren weren in sodanen dyngen;  
«desse lereden de kempers, wo se syk scholden  
«h ebben. Dyt menet de dychter hir na in deine capittel.»

Und endlich noch die Stelle B. IV, cap. 7. v. 6269 ff.:

«He swor, dat Reynke were eyne vorreder,  
«Eyne deff, eyne morder, eyne mysdeder,  
«Eyne ebreker vnde eyne valsche ketyff.  
«Dyt gylt vns beyden lyff vmme lyff.»

Aber auch in die Dichtung der deutschen Heldensage sind solche Anklänge an den gerichtlichen Zweikampf und das Gottesurteil in zahlreichen Wendungen eingedrungen,

und oft sind derartige Situationen mit Vorliebe  
geschildert  
und breit und weitläufig ausgemalt worden, so besonders,  
wenn es sich um ritterliche Zweikämpfe handelte, die von  
den Rittern selbst in eigener Person ausgefochten wurden,  
um die angegriffene Ehre ihrer Dame zu schützen und ihre  
Unschuld böswilligen Vorwürfen oder Verrätereien  
gegenüber  
durch einen glänzenden Sieg über den Gegner offenkundig  
zu erweisen. Solchen Darstellungen begegnet man in der  
Ritterdichtung des ganzen Mittelalters so häufig, dass es  
hier zu weit führen würde, auch nur eine Übersicht über

- 28 -

die gesamten Stellen zu geben: ich muss mich daher für  
jetzt begnügen, auf einige der naheliegendsten Angaben  
solcher Verhältnisse als Beispiele kurz zu verweisen.  
So führt Benecke in seinem Wörterbuche zu Hartmann  
von Aue's Iwein (2. Ausgabe von Wilken. Göttingen 1874)  
manche Ausdrücke dieses Gedichtes an, die entschieden  
eine Auffassung des Kampfes unter dem Gesichtspunkte  
des rechtlichen Ordals an den betreffenden Stellen  
erkennen  
lassen, wenn auch die weiteren Formen desselben vom  
Dichter nicht ausführlicher angewendet worden sind. Als  
Belege dafür mögen folgende Wendungen gelten, die am  
erwähnten Orte sich finden: «ir kempfe wurde sigehaft.  
253. si was ir kempfen harte vrö. 210. daz gotes gnade  
und gebot ir kempfen erte. 199. der ir kempfen über-  
strite. 213. si vuor ir kempfen suochen. 213. ich schiet  
äne kempfen dan. 158. sol si kempfen hän. 193. ich  
vinde kempfen. 210. 212. daz si den kempfen bringe  
dar. 222. si suochte einen kempfen. 211. du muost mir  
min erbeteil län oder einen kempfen hän. 210. er wolde  
in kempfen. 181. 255. daz die besten gesellen ein ander  
kempfen wellen. 255. ze sehenne ein vehten von zwein  
so guoten knehten. 254. vür eine vrow e n vehten , st  
riten.  
155. 193. 278. 218. ein kämpf ist gesprochen zwischen in  
beiden über sehs wochen. 222. 213. er muoz ime vierzec  
tage kampfes biten. 213. sich mit kämpfe loesen. 158.  
mit kämpfe unschuldec werden. 202. der man den er  
an mit kämpfe vor gerihte sprach. 202. 156. sich  
mit kämpfe wem. 154. durch einen kempfen. 209.  
einem den kämpf geheizen. 251. einen kämpf bestän.  
165. 250. heiz den kämpf läzen sin. 267. wider sinen  
kampfgesellen. 269. sinen kampfgesellen uf den sämen  
v eilen. 259. an der kampfstat vinden. 252. manec  
kampfwise man sach diesen kämpf an. 265. die zwene  
kämpf wi sen träten zesamene. 261. wartet min morgen  
vruo; ich kume ze guoter kampfzit. 163. 252. daz ein  
kempfe dri man. 164». Ähnliche Stellen, die entweder

- 29 -

schon in den verwendeten Ausdrücken, oder doch in der  
Art und Weise, wie der Kampf in seinem Verlaufe  
geschildert

wird, nach dem vorbildlichen Muster des gerichtlichen Zweikampfes gebildet sind, auch wenn es sich um blosse Privatstreitigkeiten oder Turnierfehden handelt, finden sich

noch häufig. So mögen, um beispielsweise aus der grossen Fülle derselben noch einige herauszugreifen, etwa noch die folgenden hier erwähnt werden, ohne dass ich sie jedoch

im Wortlaute anzuführen für nötig erachtete, da sie meistens

genügend bekannt oder doch leicht nachzuschlagen sind.

Ganz besonders ist an dieser Stelle, was die Kampfausdrücke

anbelangt, auf Wilhelm Grimm 's treffliche Sammlung unter dem Titel: «Deutsche Wörter für Krieg», in dessen Kleineren

Schriften (Ausgabe von G. Hinrichs. Berlin 1883), im Band III, pag. 516 ff. publiciert, hinzuweisen, der ich einige

für unseren Zweck wichtige Zeugnisse im Folgenden entnommen habe (vgl. besonders pag. 535 ff. a. a. O.). Danach erscheint das ahd. «kemphjo, kemfo » bereits einige Male in den ältesten Glossen, wo es durch das lat.

gladiator,

athleta' wiedergegeben ist. Dem entspricht der Umstand, dass die Schlettstädter Glossen (vgl. Haupt's Zeitschrift V,

346) das Wort ein wie 1 Zweikampf, durch die Begriffe «ludicrum» und «speetaculum» erklären. Dass bereits in althochdeutscher Zeit verschiedene Arten von Kämpfen unter-

schieden wurden, beweist das Vorkommen der Ausdrücke:

«füstkempho, knuttilkempho und swertkempho» im Sprachschatze jener Glossenlitteratur. Neben zahlreichen anderen von Grimm in grosser Vollzähligkeit angeführten Stellen will ich hier nur noch einige derjenigen erwähnen, die durch ihre ausführliche Schilderung der Verhältnisse oder durch bemerkenswerte sprachliche Wendungen und stehend gewordene Ausdrücke von besonderem Werte sind. So wären etwa zu vergleichen : Tristan (Ausgabe von Massmann), pag. 332, 37 – 40. 333, 1 – 19. Biterolf v. 12'949– 12959. Wolfdietrich D. VII. 168, 1, 2. 170, 2, 3. 175, 4. 176, 2. 177, 3, 4. 178, 4. 183, 1.

– 30 –

187, 1, 2. 188, 4. 192, 2, 3. 199, 3, 4 (Variante nach a, e.). 205, 2.

Die in Konrad von Würzburg's Gedieht «Engelhart und Engeltrüt» und im Lohengrin geschilderten Kampfepisoden zwischen den Helden Ritschier von England und Dietrich von Bern einerseits und zwischen dem Galritter Lohengrin und seinem Gegner Graf Telramund andererseits zeigen – vielleicht unter dem Einflüsse ihrer romanischen Vorbilder und der christlich-kirchlichen Richtung ihrer Ent-

stehungszeit entsprechend – den ausgesprochenen Charakter des Gottesurteils und wahren auch in ihrer Darstellung genau die Formen des gerichtlichen Zweikampfes mit allen seinen festgefügt, durch alte Tradition gut erhaltenen

rechtlichen Gebräuchen und sprachlichen Ausdrücken. Zur Bekräftigung dieser Behauptung mögen aus den beiden Gedichten etwa die nachstehend angeführten Stellen als die bezeichnendsten verglichen werden. Engelhart (Ausgabe Haupt-Joseph), v. 4003-4029. 4034-4051. 4088-4093. 4108-4117. 4119/21. 4128-4133. 4160/1. 4444-4447. 4462/3. 4476/7. 4526-4529. 4656-4663. 4666-4669. 4672-4675. 4710/11. 4745-4749. 4756/7. 4806/7. 4828-4832. 4848/9. 4872/3. 4902/3. 4954-4961. Lohengrin (Ausgabe Rückert). v. 251/2. 264/5. 349-353. 378. 506-508. 511/12. 575/6. 590. 688. 819/20. 830. 864-868. 886-888. 1246-1248. 1914/5. 1997-2000. 2135-2138. 2167. 2201-2205. 2237-2246. 7157/8. 7167/8. Schilderungen ganz ähnlicher Art, die mit den früher erwähnten eine bis auf die gleichen Ausdrücke gehende Uebereinstimmung zeigen, finden sich noch in zahlreichen anderen Werken dieses und des späteren Zeitraumes höfischer Dichtung. So ist etwa noch auf die gleichartigen Verhältnisse im Schwanritter Konrad's von Würzburg und auf das von zahlreichen Kampfschilderungen durchsetzte Gedicht von Reinfried von Braunschweig (Ausgabe: Bibl. d. Stuttg. Litt.-Ver. Bd. GIX) hinzuweisen. Ähnliche Auffassungen vom Kampfwesen und selbst vom Turnier als einer Art gerichtlicher Entscheidung

- 31 -

unter göttlichem Beistande zu Gunsten in Anspruch genomener Rechte und Ehren finden sich noch bei vielen Dichtern ritterlicher Epen und auch in den verschiedenen Rechtsbüchern hat sich diese Anschauung lange erhalten. Für die betreffenden Redensarten und Ausdrücke ist dabei wieder die reichhaltige Sammlung des erwähnten Grimmschen Aufsatzes (Kl. Sehr. III, besonders pag. 539 - 543) nachzusehen, wo sich unter anderen noch folgende deutliche und bezeichnende Stellen finden: Wilhelm v. Orlens v. 11303. sich veile geben mit sinem kämpfe in einen strit. Ferner im Apollonius, wo ein gerichtlicher Zweikampf zwischen einer Jungfrau und einem Manne geschildert wird, v. 20'017: ich wil ez hiute bringen mit kämpfe uf sinen veigen lip. Im Schwabensp. 187,8 heisst es: got muoz ez under in scheiden mit kämpfe; und ebenda 404,45: einen versten mit kämpfe, d. h. für eines andern Recht kämpfend eintreten (vgl. auch 404, 48). Die damit meist übereinstimmenden Wendungen des Sachsenspiegels hat Homeyer in seiner Ausgabe I, 340 zusammengestellt. Ich will hier noch erwähnen, dass in dem Gedichte van Bere Wisselauwe (vgl. Quellen und Forschungen, Heft Nr. 65, Strassburg 1889, pag. 66 ff.) das zottige Ungetüm an zahlreichen Stellen mit dem respectvollen Namen eines «kempen» bezeichnet wird, gleichsam als der gefürchtete Vorkämpfer Gernots, seines Herrn und Führers. Im Übrigen ist noch auf eine längere Schilderung eines Zweikampfes zwischen gemieteten, im Solde ihrer streitenden Herren stehenden Kämpen zu verweisen, die zwar einen etwas komischen Charakter hat, manche Einzelheiten aber doch

recht genau und ausführlich wiedergibt, welche aber wegen ihrer Ausdehnung notgedrungen in den Anhang gestellt werden musste. Diese Episode, ein Ereignis aus dem Jahre 1236, das bei einer Fehde zwischen Herzog Heinrich von Brabant und dem Bischöfe von Lüttich sich abspielte, ist mir in zwei, nicht allzusehr von einander abweichenden Überlieferungen zugänglich gewesen. Die eine, etwas um-

– 32 –

fangreichere und wie mir, nach der Sprache zu schliessen,

scheint ältere Aufzeichnung, findet sich abgedruckt im Spiegel Historiaal, of Rym-Spiegel, zynde de nederlandsche

Rym-Chronyk, van Lodewyk van Velthem, Priester, voor ruym 400 Jaaren in Dichtmaat gebracht. Uitgegeven en met noodige verklaaringen opgeheldert, door Isaac le Long.

T'Amsterdam, 1727, pag. 38–42 (I. Boek, cap. 28–30).

Die zweite, kürzere und jüngere Fassung steht (nach einer Papierhandschrift vom Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts, die das 4. Buch der «Brabant'schen Yeesten»

enthielt und früher Eigentum der Abtei von Affligem war, dann als Geschenk an das Reichsarchiv in Brüssel überging) nebst drei interessanten Abbildungen dazu, die den Miniaturen der erwähnten Handschrift entnommen sind, im Belgisch Museum voor de nederduitsche Tael-en-Letterkunde en de Geschieclenis des Vaderlands, uitgegeven noor J. F. Willems, Deel I. (Te Gent, 1837), pag. 26–32 abgedruckt. Neben dieser Aufzeichnung soll sich, wie Willems (a. a. O., pag. 32) mitteilt, nur noch eine Darstellung dieses

Vorfalles vorfinden, nämlich in einer anderen Abschrift der

Brabant'schen Yeesten», die von Hein van Damme für die Stadt Brüssel im Jahre 1444 angefertigt worden war, in welcher dem betreffenden Ereignisse die Blätter LXXVIII und LXXIX gewidmet sind. Das ist, was an dieser Stelle noch über die Ueberlieferung des äusserst wertvollen und erheiternden, sittengeschichtlich nicht unwichtigen Zeugnisses

für die weite Verbreitung des sogenannten «kampflichen gruozes» und die oft auch ergötzlichen Situationen, die seine Anwendung etwa mit sich brachte, noch kurz anzuführen war.

Nunmehr verlassen wir das mehr religiöse und rechtliche Gebiet der Kämpen, um zu den Fechtern überzugehen, worunter zunächst die höfischen Fechtmeister und Vertreter ritterlicher Waffenübungen, später dann auch ihre entarteten Ausläufer, die Klopffechter einerseits und die bürgerlichen, handverkksmässigen Berufs- und Gelegenheits-

– 33 –

fechter der Fechtergesellschaften andererseits, bis herab

zu den vagierenden Seiltänzer- und Gauklerbanden und den von Ort zu Ort wandernden und «fechtenden», d. h. bettelnden

Handwerksburschen, zu verstehen sind. Zunächst mögen einige Stellen das Auftreten von Fechtmeistern an den ritterlichen Höfen des Mittelalters und die sorgfältige Pflege

des edlen Waffenspieles daselbst, sei es zur heiteren Ergötzung bei Festlichkeiten oder zur wehrhaften Erziehung für den kriegerischen Ernstfall, belegen. Denn als Kunst wurde der Gebrauch der Waffen von dem tüchtigen Manne stets angesehen und gehandhabt, mag es friedliches Spiel gewesen sein oder bitteren Ernst gegolten haben. Zur Bezeichnung speciell der Thätigkeiten der Fechtkims t stehen

in vielen unserer Quellen (vgl. die weiter unten angeführten

Zeugnisse) die Ausdrücke «fechten» und «schirmen» nebeneinander, ursprünglich wohl so gebraucht, dass das erstere

die Angriffshiebe und die Kunstformen der Offensive, das letztere dagegen die Parierhiebe und die Abwehr- und Verteidigungskunst, die Defensive, bezeichnete, wie es auch in

der Grandbedeutung der Worte selbst schon liegt, indem «fechten» ein eifriges, rühriges und hastiges Bewegen der Hände in der Luft, und zwar sowohl mit als ohne Waffe (vgl. die Ausdrücke fuchteln» und «Fuchtel», die auch hierher gehören, sowie das Schweiz, dialektische «fechten»

= eine Arbeit hastig und unruhig verrichten, sich mit etwas eilen), 1 ) «schirmen» aber ein kühlüberlegtes, bedäch-

tiges und besonnenes Schützen und sich Decken in sich schliesst. Doch hat «schirmen» die Bedeutung beider Seiten

der Fechtkunst in sich vereinigt und wird, wie später «fechten», im allgemeinen Sinne für das Ausüben kriegerischer

Kunst verwendet. Es haben also davon abgeleitete Aus-

i) Grimm und Kluge stellen in ihren Wörterbüchern «fechten»

(ahd. fehtan, mhd. vehten, ae. feohtan, ne. fight); etymologisch zum

md. vechten ai'r. ihn-hta

lateinischen *pugnis*, *pugna*, *pugnare*, *pugil* 1 , was möglich, aber nicht erwiesen ist.

3

- 34 -

drücke, wie «Schirmmeister, Schirmschild, Schirmschlag. Schirmschwert, Schirmknabe, Schirmwaffe\* etc. vollständig den umfassenderen Sinn von «Fechtmeister» u. s. f. zu

bemerken ist noch, dass beide Ausdrücke, wie übrigens auch alle anderen auf verwandte kriegerische Leistungen bezüglichen, ohne Unterschied sowohl zur Bezeichnung der blossen erzieherischen Übung oder des zur Unterhaltung veranstalteten ritterlichen Spieles, als auch bei der Schilderung des eigentlichen Kampfes und ernsthaften Streites auf Tod und Leben, z. B. bei Darstellung von Zweikämpfen oder von grösseren Schlachtscenen, ganz in gleicher Weise, und oft der eine für den anderen stehend, verwendet werden, eben weil der Unterschied zwischen Scherz und Ernst im Kampfspiel (vgl. z. B. den Übergang vom Scheingefechte zum ernsthaften Wettstreit in Kudrun 366, 1, 2 mit der Formel: «láz äne vride sin unser beider schirmen», und die

Anmerkung zu dieser Stelle [Ausgabe v. Martin, pag. 84]) für das germanische Volksbewusstsein, das allen Äusserungen seiner urwüchsigen Kraft das gleiche, warme und rege Interesse entgegenbrachte, ein so überaus geringer war. Wenn wir daher in unseren Kampfschilderungen verschiedene Ausdrücke für die gleiche Sache gebraucht und dieselben häufig wechseln sehen, so ist das mehr einem

Bedürfnis nach poetischer Variation der Darstellung zuzuschreiben, als dass den formalen, sprachlichen Unterschieden

auch tieferegehende, inhaltliche Sinnesdifferenzen entsprechen

würden. Eben das häufige Streben nach Variation im Ausdruck

zur Erleichterung breiter und wiederholender Ausführung dieser besonders interessanten Partien der Erzählung, wie überhaupt die ganze Fülle des Wortschatzes der Sprache auf

dem Gebiete kriegerischer Bethätigung, — ein Reichthum, der

durch Übernahme einer grossen Anzahl von Fremdworten unter dem Einflüsse romanischer Cultur und Sitte noch sehr

erheblich erhöht worden ist, — können uns deutlich beweisen,

wie sehr das Kampfmotiv im Mittelpunkte des Interesses und des ganzen geistigen Lebens der germanischen Völker-

35 —

schaften gestanden hat. Und ein weiterer beredter Zeuge des mächtigen und tiefgehenden Einflusses, den dieses

teils auf mythologischer Anschauung, teils auf historischen Ver-

hältnissen (Völkerwanderung, Christianisierung, Kreuzzügen,

Kriegsfahrten etc.) beruhende Übergewicht einer kriegerischen Weltauffassung auf das gesamte deutsche Cultur- und Sprachleben ausgeübt hat, ist der grosse Bestand von kräftigen, naiv-sinnlichen, im Volksbewusstsein von heute noch tiefeingewurzelten Redewendungen und sprachlichen

Ausdrücken, von Formeln und Sprichwörtern, die gerade in den niederen, das Alte am zähesten festhaltenden Volksschichten noch am weitesten verbreitet und am besten erhalten sind und welche alle noch mehr oder weniger deutlich

erkennbar dem grossen Gebiete des Kampflebens entstammen oder doch in Anlehnung an jenen kriegerischen Gedankenkreis verwendet, umgedeutet oder gar neugebildet worden sind. Nun aber zurück zum «Fechten und Schirmen» der ritterlichen Jugend und der tüchtigen Helden an den Höfen der

Fürsten oder auf den Turnierplätzen der Städte, wie es in den Zeiten des deutschen Mittelalters in Scherz und Ernst so eifrig gepflegt und so häufig in den Zeugnissen der Heldensage und anderen Ritterdichtungen dargestellt worden

ist. Die ausführliche Schilderung eines heiteren Fechterkampfes, die sog. Fechtprobe zwischen den Helden Wate und Hagen, wie sie uns das Kudrunlied bietet, gebe ich in den Beilagen (vgl. dort Nr. I) wieder in Anbetracht ihrer grösseren Ausdehnung und verweise hier nur noch auf mehrere, kleinere Stellen, wo von diesen Künsten oder auch ihrer ernsthaften Anwendung die Rede ist, ohne indessen hier, wie gleich bemerkt sein mag, den Gegenstand etwa schon erschöpfend behandeln zu wollen; denn dazu bedürfte es noch eines viel umfassenderen Materiales, als es mir bis heute zu Gebote stand. Zunächst die Zeugnisse dafür, dass das Fechten ein Hauptbestandteil in der höfischen

Erziehung junger Ritter, neben der auch in anderen Künsten geforderten Tüchtigkeit und Ausbildung, war, weshalb solche

3\*

— 36 —

Waffenübungen und Ritterspiele auch bei keinem grösseren Hoffeste unter den üblichen Kurzweilen und Unterhaltungen fehlen durften. Dafür geben folgende Stellen eine Anzahl Belege :

«Ninus leirti sini man

«aribeiti lidan,

«in gewefinin ritin.

«daz si vreisin gidorstin irbitin,

«schiezin unti schirmin;» Annolied v. 139 — 143.

«und hiez in leren schirmen.» Lanzelet v. 279.

«vehten, rennen, springen,

«loufen, schirmen, ringen,

«zabeln unde kugelspil,

«rotten, gigen, harpfen vil,

«und kräm allerhande

«von alder weite lande,

«daz vint man tegeliches da,

«mer dan iender anderswä:

«des ist der turnei dar geleit.» Lanz. v. 2675 – 2683.

«Aller hande riterspil

«Lerten in die riter vil,

«ßuhurdieren, unde stechen,

«Diu starchen sper zebrechen,

«Schirmen, unde schiezzen.» Wigalois v. 1254–1258.

«Dise furnierten da,

«So schirmten die anderswä.

«Si sähen buhurdieren.

«Die knappen tiostieren,

«Tanzen, unde singen,

«Schiezzen, unde springen;

«Als ich iu nu sagen wil,

«Aller hande riterspil

«Was da äne mäze vil.» Wigalois v. 2648 – 2656.

«schirmen mit den schilden und schiezen manegen Schaft.»

Nib. 307, 2–3.

«wol schirmen, starke ringen,

«wol loufen, sere springen,

«dar zuo schiezen den schaft,

«daz tete er wol nach siner kraft.» Tristan v. 2111 – 2114.

«swä er die schirmmeister vant

«mit Schilde und buckelaeren,

«er hiez im ie bewaeren

«die kunst bescheidenliche.

– 37 –

«den jungen kunic riche

«ein meister lerte uz Irlant,

«daz diu kunst des heldes hant

«über alle schirmaere truoc:

«daz zuo was er starc genuoc.

«vil eilenthafte stuont sin muot.» Biterolf v. 2134 – 2143.

«er schütete ez als ein schirmswert. Bit. v. 2171.

«der vil starke küene man

«truoc dem getwerge haz.

«eins schirmslages er niht vergaz,

«den lerte in meister Hildebrant.» Laurin v. 1476 – 1479.

«sin zühte meister Schyron

«lert in behendekeite vil:

«schächzabel, schirmen, seitenspil

«und singen mit dem munde,

«daz muoste er gar von gründe

«biz üf ein ende kunnen.» Trojanischer Krieg v. 6162 – 6167.

«buhurt unde ritterschaft,

«schermen, springen, schiezen den schaft.

«loufen unde ringen,

«herpfen, rotten, singen:» Otte's Eraklius v. 2665 – 2668.

«Man lert die jungen fürsten manic ritterspil:

«schirmen unde vehten und schiezen zuo dem zil,

«springen nach der wite und schüten wol den schaft,

«üf satele rehte sitzen: des wurdens dicke sigehaft.

«Man lert die jungen fürsten die schilte rehte tragen,

«mit scharpfen geren schiezen durch halsberc und durch kragen,

«swä man in herten stürmen gen vinden solte stän,

«ir helme ze rehte binden lerte man die jungen man.

«Man lert sie wie sie solten werfen wol den stein

«daz sie den pris behielten: ir kraft was niht klein»  
Wolfdietr.

«dö wart turnieret von rittern mit dem swert.  
«stechen vor schoenen frouwen vant man dö genuoc,» Wolfd.

D. VIII, 339, 2-3.

«üf dem velde über al  
«vant man kurzwile vil  
«und aller hande ritterspil:  
«tanzen, bühurtieren,  
«dise tjostieren,  
«jene loufen, dise springen,  
«schirmen unde ringen,  
«dise würfen den stein,

- 38 -

«so wurden jene des enein,  
«daz si schuzzen den schaft.» Garel v. 10' 435 - 10'ii i.  
«man vant da vreuden vollen gelt.

«swie der man wolte leben,  
«diu wal was im wol gegeben.  
«wolt er buhurdieren,  
«tanzen, tjostieren,  
«loufen oder springen,  
«den stein werfen oder ringen,  
«schermen, den schaft schiezen,  
«swen des niht wolt verdriezen,  
«daz er horte seitspil,  
«des was äne mäze vil.

«swaz der man gerne sach  
«nach sinem willen daz geschach  
«ze vreuden, als er gerte.» Garel v. 20'134 - 20'147.

«ge schermen und gefecht in.» Ritterspiegel v. 271K.  
«schirmen, ringen, tanzen und springen.» Fastnachtspiele

266, 16.

«ich haisz ritter Fridereich  
«und bab im lant zu Markandeich  
«mit schirmen gewonnen ritterschaft.  
«mein schirmschleg die haben kraft.» Fastnachtsp, 363,11  
- 14.

«ich zerhaw im seine brünne  
«mit ainem schirmschlag.» Hildebrandslied. (Uhland,

Volksl. 2. 250.).

1. v. 3301.

Nunmehr mögen noch eine Anzahl Stellen hier angeführt werden zum Belege dafür, dass die gleichen Ausdrücke des «Fechtens» und «Schirmen s», wie sie bei den harmloseren Uebungen und Spielen erscheinen, auch da auftreten, wo es sich um ernsthaften Streit der einzelnen Helden in der Schlacht oder im Zweikampfe handelt.

«wir schuolen mit den s werten

«daz uelt mit in ge teilen. » Ruolandesliet. 77, 22 3.

«:der site was unter guten knechten

«si cunden wol uechten

«mit spiezen unt mit geren,

«des flizten sich die herren.» ebenda 157, 6 – 9.

«er vihtet in allenthalben sige.» Alexander v. 2286.

– 39 –

«hien vihtet niemen mit iu zwein.» Iwein v. 5291.

«daz er für mich vehte.» Parzival 701, 25.

«un veht ab ir niwan mit zwein.» Parzival 707, 24.

«er schirmde manege wile

«dar nach sluog er mit ile.» Wigalois v. 7155/6.

«ein schilt er ze schirmen truoc.» ebenda v. 7358.

«do entweich im der junge degen

«mit scherme allez flf den sal.» ebenda v. 7501/2.

«ir ietweder schermen für starke wunden began.» Nib.  
2155,4.

« schermen im began

«der herre von Berne vor angestlichen siegen.» ebenda  
2286,

2–3.

«dö si hie bi Etzel vähten manegen wie.» ebenda 1735, 2.

«Er vrägte, wä si waeren durch vechten hinger iten.

«da ze Portegäle haben wir gestriten. Kudrun 222, 1–2.

«Tristan mit sinem kolben vienc

«alle sine siege, wan er was kluoc

«und konde ouch rechtes schirm es gnuoc.» Heinrich's

Tristan v. 5600–5602.

«ich hän vor Troie dicke daz beste getan,

«ich hän gevochten manigen strit,  
»daz mir an swertslegen nie misselang:  
«ich slagen ouch hüte wunden wit.» Morolt 75.5, 2 – 5.  
«Nu schirme, kunig Princiän,  
«ez muz dir an din leben gän.» ebenda 771, 1 – 2.  
«des siht man zallen ziten  
«üf vil hertez striten

«schirmen leren da diu kint. Biterolf. 357 – 359.  
«wan iu ist gewizzen,»  
«sprach der helt vermezzen,  
«der von arde ein künic si,  
«dem s u l l i r wan siege d r i

«bieten und deheinen mer;» ebenda. 10'882 – 10'886.  
«slaht ir üf mich iht mere,  
«ir verlieset lip und ere.» ebenda. 10'K89 – 10'890.  
«dö sluoc im der wigant  
«einen solhen widerswanc  
«daz Heimen daz swert spranc

«von dem slage üz der hant.» ebenda 10'926 – 10'929.  
«sin swert er im ze schirme bot.» Laurin v. 512. 1430.  
«daz swert » » » » » » ebenda v. 688.  
«der vil starke küene man  
«truoc dem getwerge liaz:

– 40 –

eins schirmslages er niclit vergaz

«den lörte in meister Hildebrant.» Laurin v. 1476 – 1479.  
«mit schirmen muoste er sich fristen  
«vor Walberänes kluogen listen.» Walberan v. 1129/30.  
«schermet iuch vor minen svvinden siegen.» Alphart 156,  
3.  
«mit wem sol ich nu vehten? sprach von Riuzen Yljas.»

Ortnit IV. 324, 4.

«do schermten in die recken

«mit den Schilden, die si truogen.» Eraclius v. 4822/3.  
«do sach man siege mezzen die jungen küenege rieh:  
«baz dan ander zwelve tete ez Wolfdietrich.» Wolfd. D.  
III. 8, 3 – i.  
«er vaht gar kreftielichen mit dem werden Kriechen gnot.»

ebenda D. IV, 48,4.

«Sie vähten hie ze walde, die zvvene küene man» ....

ebenda D. IV, 49, 1.

«het ich erslagen hiute dich,  
«do wir uns dar zuo wägen,  
«daz wir schirmens pflagen.» Konrad v. Würzburg's Troj.

Krieg v. 360–362.

«sin herze was versunnen

«üf schirmen ouch so rehte wol.» Troj. Krieg v. 4738,9.  
«Paris und Hector wären fxö  
«getreten beide in einen rinc ....

«daz si da schirmens pflägen.» ebenda v. 5015.  
«er stuont ouch an dem ringe breit,  
«in dem geschirmet wart also, ebenda v. 5054,5.  
«nü schirment iuch! daz tuot iu not.» ebenda v. 34'876.  
«do vant er Pärisen da  
«schirmende mit Hector iesä  
«der sich do des mit zorne wac,  
«daz er im einen grimmen slac

«wolte geben do zehant.» ebenda v. 4P853 – 4P857.  
«mit zorne der ungehiure  
«an Gäwein den ritter spranc  
«und nam im da sunder danc

«den schilt, den er ze scherme bot.» Krone v. 13'282 – 13'285.

«daz swert er im ze scherme bot.» ebenda v. 15'191.  
«er gie doch mit schirmen vor  
« d i s e m , wan er truoc als embor

«den schilt durch Schirmes not.» ebenda v. 27'128 – 27'13().

«und er mit laezlichen siten

«vor Gawein schirmens pflac.» ebenda v. 28'090/1.  
«vil manegen ungevüegen swanc

– 41 –

«enphienc von siner werden hant

«Giläm, der fürste wert erkant.» Garel v. 15'134 – 15'136.

«man sach si vehten vor den scharn

«zwein küenen helden vil gelich.» ebenda v. 15'202/3.

«Erec, der ie daz beste tet,» ebenda v. 19'928.

«mit kolben und mit schilten

«was ir vehten daz si triben.» Reinfried v. Braunschweig

v. 19'342/3.

«heim und schilte scherten

«sach man mit swertes swanke.» ebenda v. 20'118/9.

«o edler fürst, ich pit euch ser,  
«fecht hie für mich durch gotes er.» Fastnachtspiele 548,  
27.

Diese Stellen, die leicht noch um ein Beträchtliches vermehrt werden könnten, mögen einen kurzen Überblick geben über die bei den verschiedensten Kampfweisen und ihren Schilderungen gebräuchlichen Ausdrücke, von welchen uns später eine grosse Anzahl im übertragenen Sinne verwendet wieder begegnen wird. Wir wenden unseren Blick nun noch auf einen Umstand, der es uns vielleicht am ehesten glaubwürdig erscheinen lässt, dass in dem germanischen Kämpfen- und Fechterwesen noch gewisse

Spuren der alten römischen Gladiatorengebräuche und Tierhetzenschauspiele, leider gleichsam als eine Art von erblicher Belastung zurückbleibend, zu erkennen sind. Denn in der That ist es auch nur die Hefe dieses ohnehin social nicht allzu hoch stehenden Standes, die sich früher und später besonders dieser niederen Kampfkunst zugewendet hat. Bereits Gustav Frey tag hat in seinen Bildern aus der deutschen Vergangenheit, Bd. I, pag. 276, kurz und treffend

auf diesen Übelstand der Übertragung verdorbener römischer Sitten auf die, wenn auch rohe und urwüchsige, doch nicht so raffinierte und mit Vergnügungen gemeinster Art nicht so übersättigte germanische Cultarwelt aufmerksam gemacht; er sagt daselbst: «In den Amphitheatern «aber wurden grosse Jagden veranstaltet. Die «Kämpfe mit wilden Tieren waren unter den Franken «sicher ebenso blutig als in römischer Zeit; die «Tierkämpfer und Gladiatoren wurden nicht mehr

in grosser Schola gezüchtet, aber sie bildeten immer noch eine Genossenschaft, welche sich an Fürsten und Grosse hing oder abenteuernd in der «Fremde zu Festkämpfen vermietete; sie waren «unehrliche Leute auch in den Augen der Germanen, aber sie blieben als Raufbolde und Meuchelmörder verdorbener Grossen, trotz dem Hohn, «mit welchem das Gesetz sie behandelte, und trotz «dem Hass der Kirche durch das ganze Mittelalter «lebendig.» Leider ist es nicht dabei geblieben, dass fremde Künstler an den deutschen Höfen ihre Darbietungen ohne Scham und für guten Lohn abhalten durften, sondern der deutsche Mann selbst stellte sich als Gaukler und Abenteurer in den Dienst dieser widerwärtigen, wenn auch gern zugelassenen Kunst, wie uns zahlreiche noch erhaltene Bezeichnungsweisen für solche Leute bezeugen

können. Schon im Rolandsliede begegnet uns ein Hinweis auf derartige Vergnügungen, wo neben den sonstigen Unterhaltungen am Hofe Karls auf Tierkämpfe hingedeutet wird, die in seinem Garten stattfanden, was man wohl bereits als ein aus der damaligen Zeit entnommenes Sittenbild verstehen darf. Ich gebe die Stelle hier im Auszug wieder :

«da vnn din si inne  
«die lewen also grimme  
«mit den beren vechten.  
«si sahen guote knechte  
«schiezen unde springen.  
«si hort en sagen unde singen  
«vil rnanigir slachte seit spil.  
«aller wunne was da vil.  
«die chonin vrächemphen  
«von ein ander wenchen  
«si hiuwen mit den swerten  
«uf den ulins herten

«daz daz vür da ohne uz spranc.  
si sahen daz die adelaren  
«dar zu geweint waren,  
«da si scate baren.

- 43 -

«si horten die phaht leren  
«die edelin iuncherren  
«unde schermen mit den schilten.  
«wie di valchen spilten  
«unde andir manic vederspil.  
«aller werlt wunne was da vil.«  
Ruolandesliet. (Ed. Grimm.) pag. 21, 7-27. 22, 1.

Bereits mit deutlicher Beziehung auf eine offenbare  
Unsitte seiner Zeit und mit schärfstem Tadel dagegen  
lässt  
sich Hugo von Trimberg in seinem Renner unter eigener  
Rubrik dafür vernehmen:

«Von ringen mit wilden tiern.  
«Der mak wol niht gar sinnik sin,  
«Der seinleben als ein swin  
«waget an leben oder an pern,  
«Des tot, des er wol mohte enpern.  
«wer sagt der konheit im dank?  
»Da von sprach her freidank» .... Renner v. 11'564 -  
ir569.

Man vergleiche dazu noch die Stelle aus Geiler von  
Kaisersberg's Narrenschiff 146a (citiert bei Grimm,  
D.W.B.,  
Bd. V, sp. 299/300 unter «Katzenritter»), die  
mitdenbeidenbe-  
reits angeführten bis auf die in ihr erwähnten Tierarten  
über-  
einstimmt: «das dritt jagen ist jagen im sand, da etwan  
«die menschen müszten mit den thieren fechten,  
«mit beren, lewen und mit andern ungezemten  
thieren, das ist auch verboten, die ist von gots  
genaden nit me im bruch, da das noch katzenritter  
«seint, da man etwan mit dem narrenwerk umgat. >  
Schon frühe scheinen übrigens derartige Spiele und Schau-  
stellungen gerade mit Bären, allerdings nicht immer von  
den ehrbarsten Leuten, selbst den Geistlichen und  
Klöstern  
dargeboten worden zu sein. So haben wir dafür bereits  
aus dem 9. Jahrhundert ein Zeugnis in dem Verbote des  
Erzbischofs Hinkmar von Rheims an die Pfarrer seines  
Sprenges, worin es heisst: «nee turpia ioca cum urso  
vel tornatriebus ante se facere permittat» (in dessen  
Capit. ad presbyt. 14 und ebenso, fast wörtlich  
wiederholt

Die Bezeichnung «Katzenritter» scheint für solche Kämpfer mit Tieren im eigentlichen und im übertragenen Sinne die übliche gewesen zu sein. Frisch 1, 506 a erklärt

das Wort aus Besold thes. pract. entnommen mit «qui artem palaesticam lucri causa exercet», Lohnkämpfer. Genauer noch ist Adelung in seinem Wörterbuch der hochd. Mundart, II. Teil (1775), sp. 1520, der es folgender-

massen umschreibt: «eine Art ehemaliger Klopffechter, «welche sich um des Gewinnstes willen mit Tieren in ein «Gefecht einliessen: zum Unterschiede von den Marks- «brüdern und Federfechtern» (die er ebenda sp. 1641 nebst den Luxbrüdern als besondere Arten der Klopffechter, d. h. Leute, welche sich für das Geld mit allerley Arten des Gewehres fechten sehen Messen, erwähnt). Für das thatsächliche Vorkommen derartiger Schaustellungen und ihrer Unternehmer habe ich noch eine Anzahl von rechtlichen, historischen und litterarischen Belegen hier kurz zu

erwähnen. Die Reformation des bairischen Landrechtes vom Jahre 1518, Tit. 49, Art. 5 (in der Ausgabe von 1588 fol. 156) bestimmte, dass der Vater den Sohn enterben könne: «so der sun ein katzenritter wäre oder der- « gleichen sich understandenhettemit andern thieren «zu peiszen (= hetzen, jagen) und zu fechten», vgl. Schindler B. W. I, 208. II, 346. Und nach Öfele, Rerum Boicarum scriptores I, 307 (vgl. Schindler B. Wb. 2 I, 815

unter «Freyhart») bestimmen die bairischen Landrechte von 1553 und von 1616, fol. 164, dass ein Kind enterbt werden könne: «so ohne der Eltern Willen sich in leichtfertig «Übung und Buebenleben begeben, als so es ein Freyharts- « bueb oder ein Gauckler wurde, oder liesse sich, mit «den Thieren zu kämpfen, umb Geld bestellen.» Gemeiner' s Regensburgische Chronik Bd. III, 177 berichtet

de anno 1449: «gab ein katzenritter in Regensburg das «Schauspiel eines wilden thiergefichts. dafür ist im Stadt-

- 10 -

«buch verrechnet 12 dn.» Ferner erzählt uns J. Berkmann's Stralsunder Chronik (herausgegeben v. Mohnike und Zober, vgl. s. 177) zum Jahre 1414 folgendes Ereignis: do bet «de kattenridder up dem olden markede to vastelavend «de katte, und de rat stund up dem olden markede und «segen dat an, und hadden de katte genagelt an den kake «(= Pranger), do he se hedde doet gebeten, do schloch herr

J. Culpe ene to ridder, de was ein borgermeister und ok «en ridder». Auf solche Verhältnisse bezogen sind wohl auch verschiedene Anspielungen zu verstehen, wie etwa in folgenden Stellen, welche ich Grimm' s deutschem Wörter-

buche entnehme: «da sprangen alle äffen auf ihne,  
zerrissen  
«und zerkratzten ihne dermaszen, dasz er einem katzen-  
« Soldaten gleich sähe». Narrenhatz (1617) 336, oder:  
«solch unserm gefecht (des Springinsfeld mit einer Katze)  
«konten beide begierige und ohne das zum k atzenkrieg

abgerichtete hunde nicht lang zusehen». Simplic. I, 432.  
Daher mag auch die für einen übelzugrichteten und  
zerzausten Menschen verwendete Redensart «er sei unter  
den Katzen gewesen», die schon früh vorkommt (vgl. z. B.

den grüszts ich und zu red ihn stelt, wo er gewest wer  
untern katzen». H. Sachs 1, 519c (1590. 389a) oder  
«im gesicht war er verkratzts, als ob er mit den katzen  
gessen hätte». Philander (1650) 2, 343), ihren ersten  
Ursprung und ihren nunmehr nicht mehr völlig verstandenen  
Sinn genommen haben. Auch Michael Behaim in seinem  
1462 – 1465 verfassten Buch von den Wienern spricht an  
einigen Stellen von dieser Sorte Leute und nennt sogar  
einige Namen von Katzenrittern:

«auch ainer dez anhebner  
«nant sich her friedrich ebner.  
«Kaczenritter was er genant,  
«ains fragners sun auss frankenlant.  
«uor Zeiten, alz ich ez uernam,  
«ernert er sich mit ainem kram,  
«er waz riter der krausen,  
«wu man den wein sol pausen.  
«Wann so yn der wein machet hicz,

- 46 -

«so gewann er uil weissheit und wicz.  
«sein riterschaft waz weit uermert,  
«an drein kaczen er daz pewert,  
«mit den waz er sich r e i s s e n  
«vnd dy zu tad erpeissen.  
«Wy wal unser herr kaiser in  
«zu riter slug auff guten sin,  
«daz er dy selben riterschafi't  
«peweren solt nach rehter kr äfft.  
«so hat er sein docli nichten  
«pewert in kainen pflichten.» (Ed. Karajan. 1843. Wien)

[pag. 5, 12–31.

«[und auch der pinder hans kircham,  
«der kaczen riter, mit dem nam  
«her fridrich ebner, fragners gsleht». pag. 35, 30 – 32.  
«Auch so woren dy schelk unrain.

«die ualschen wiener ich da main,  
«der etlicher gen tuln hin kam.  
«her fridrich ebner mit dem kram,  
«daz waz der kaczenriter,  
«der petrunken und piter,  
«Und der kelber arczt hans kircham.» pag. 338. 19 – 25.

Zum Beschlüsse dieser Angaben möge noch die Bemerkung Platz finden, dass sich sogar noch für das 17. Jahrhundert eine Nachricht über Bärenhetzen in Danzig findet, die bei Anlass des Auftretens einer Comödiantentruppe daselbst im Jahre 1643 erwähnt werden, eine Notiz, die ich Bolte's reichhaltiger Abhandlung über das Danziger Theater im 16. und 17. Jahrhundert in den theatergeschichtlichen Forschungen Bd. XU (Hamburg 1895), pag. 70 entnehme, woselbst sich auch (pag. 66, Anmerkung 1) noch eine Mitteilung nach Teuber, Prager Theater I. 71 findet, wonach im Jahre 1655 in Prag zwei polnische Tänzer und liärenspieler > erschienen, die wohl ähnliche Schaustellungen veranstaltet haben werden. Endlich verdanke ich einer freundlichen Mitteilung von Prof. Martin die Notiz, dass Oldenburger's Itinerarium politicum (Bibl. zu Freiburg i. B.) noch um 1680 Tierhetzen m Wien erwähnt.

Diese letzten Betrachtungen haben uns ganz von selbst

– 47 –

hinübergeleitet zu dem, was uns jetzt noch zu behandeln übrig bleibt, zur Darstellung des Fechterwesens der späteren Zeit, seiner Ordnungen und Gebräuche, sowie seiner Vertretung in der zeitgenössischen Litteratur. Daran mag sich dann endlich noch ein kurzer Blick auf den Zusammenhang, in welchem die Fechtschulen und die Schwerttänze unbestreitbar stehen, anschliessen. Mit dem allmählig sich vollziehenden Verfall des Rittertums, dem Sinken höfischer Zucht und Bildung, der allgemeinen Verwilderung der Sitten ging natürlich auch der Verlust der kriegerischen Waffentüchtigkeit Hand in Hand. Von den Städten, die in beständiger Fehde mit ihren adeligen und fürstlichen Nachbarn lagen und deren Bürgerschaft für die grösseren Kriege nunmehr auch die Hauptcontingente an kriegstüchtiger Mannschaft stellte, wurde das Waffenhandwerk jetzt eifriger betrieben; sie hielten sich zur Ausbildung ihrer Truppen Waffen- und Zeugmeister und Hessen ihre Leute durch Fechtmeister schulen und drillen. Aber auch die Bürgerschaft als solche pflegte jetzt – wie sie dem sinkenden Minnesang in ihren Meistersingerschulen neue Pflege angeleihen lassen wollte und wenigstens Manches von ihm, wenn auch in verrohter und verkünstelter Form noch für die Nachwelt gerettet hat, – mit Hülfe der Zünfte und Handwerker-gilden die Fechtkunst eifrig, teils wohl um die Waffenfähigkeit für den Kriegsfall zu erhöhen und stets

ausgebildete Sachkenner zur Verfügung zu haben, teils aber auch aus reiner Freude an dieser etwas rohen und aufregenden Kunst, die manche willkommene Gelegenheit zu öffentlichen, festlichen Aufzügen und zu belustigenden Schau-  
stellungen und Volksunterhaltungen bot. Es sind nunmehr diese Verhältnisse noch etwas genauer zu betrachten und von den verschiedenen, darüber bekannten Thatsachen die wichtigsten hier zu erwähnen. Zunächst ist auf die in zahlreichen Bibliotheken liegenden, teilweise noch unausgebeuteten Fechtbücher und Fechterhandschriften hinzuweisen, die vermuten lassen, dass sich an den he-

- 48 -

treffenden Orten ihrer Entstehung oder Herausgabe zum mindesten Fechtmeister befanden - da sie von solchen ja zumeist verfasst worden sind - wenn nicht auch ganze Fechterschulen oder Fechtergesellschaften daselbst bestanden haben, zu deren Anleitung und Gebrauch die Bücher geschrieben waren. In der gleichzeitigen Litteratur sind ausser den grösseren, poetischen oder prosaischen Beschreibungen ihres Auftretens und ihrer

Künste, auf die ich nachher noch einmal zurückkommen werde, zahlreiche Zeugnisse und Äusserungen über ihr Vorhandensein, Leben und Treiben erhalten, von welchen ich hier einige zusammenstellen will. Manche davon haben der Roheit ihres Gewerbes entsprechend einen verächtlichen oder tadelnden Gharacter, der neben der Beliebtheit solcher Fechterkünste auch ihre grossen Schattenseiten

und Gefahren deutlich zum Bewusstsein bringt. In den Chroniken der deutschen Städte des 14. bis 16. Jahrhunderts, Nürnberg Bd. II (Leipzig 1864), pag. 289, 19/20 erscheint:

«Zu den karnpüchsen unter die tor: Heincz Widerolt, maister

«Pauls, schirmmaister, Claus Stör . . . etc.», der einzige

Name eines Fechtmeisters (ob in privaten oder in städtischen

Diensten stehend, ist mir nicht recht ersichtlich), der mir

bis jetzt in amtlichen, städtischen Urkunden begegnet ist.

Im Codex germanicus Monacensis Nr. 3989 fol. 8 findet sich

die Notiz « 1409 facht der Marschalk und Hächsenacker mit ainander am Weinmarck » (zu Augsburg) (vgl. dazu wie für die beiden folgenden Angaben Schmeller B. Wb. 1. 687/8), die vielleicht als eine der ältesten Nachrichten über

einen ernstlichen Zweikampf von Fechtern anzusehen ist, falls es sich dabei nicht um einen blossen Ehrenhandel anderer Persönlichkeiten handelt. Dann macht Hieron. Härder in seinem Cod. iconogr. 3 ,

fol. 169 die Mitteilung : « Herzog Albrecht von Bayern  
badt  
aO. 1577 zu Ubercbingen im Sauerbrunnen. Do zu  
mal lag ain freyfechter aldo zu Uberchingen. » Und  
Dr. R. Minderer berichtet in seiner Kriegsarzney (mediana

- 49 -

militaris. Augsburg 1620), pag. 207, dass ein «furnemer  
fechter von Nürnberg, so Kammeysen gehaissen», von  
ihm geheilt worden sei. Johannes Schmidt lässt sich in  
seiner langen Duellpredigt unter der Überschrift: «Was  
von Duellen, Ausforderungen, Balgen, rauffen und schlagen  
nach Heiligem Göttlichem Wort zu halten » (vgl. seine  
« Christliche Weisheit » 55. Predigten über Deuteronomium  
32, 29, im Münster der Gemeine Gottes erklärt und vor-  
getragen, Strassburg 1635, pag. 517 - 537) über die  
dortigen

Verhältnisse wie folgt vernehmen: «Unrecht thun ferner  
«die vermessenen Fechter, die sich, wie gemeinig-  
« lieh auf unseren Fechtschulen geschieht, um ein  
«geringes schnödes Geld oder um sich ein Ansehen  
«zu machen, einander Schaden tun; ebenso die-  
«jenigen, die jene bei Trinkgelagen, Kindtaufen

und anderen Zusammenkünften auftreten lassen,  
«oder auch den Fechtschülern Geld auswerfen...».  
Eine schwere Schuld trifft endlich alle, « die bei  
Zankhändeln

nicht wehren so viel sie können, die dem barbarischen  
Balgen und Fechten zusehen und Vorschub leisten.»  
Diese, wie die folgende Stelle entnehme ich der Abhand-  
lung von A. Erichson: Das Duell im alten Strassburg,  
pag. 50 - 52. Der Verfasser gibt als Erläuterung der oben  
erwähnten Auslassung die nachstehende Anmerkung : « Ge-  
« meint sind die Klopffechter, die ihre Kunst,  
«namentlich zu den Messzeiten, zur Schau trugen.  
« Wie es dabei herging, wird uns im Journal des Voyages  
« de Monsieur de Monconys, conseiller du Roy, etc. (Lyon,

1666, 2 e partie) geschildert. Der Verfasser berichtet im  
«Januar 1664 aus Strassburg: Nous entrasmes dans le lieu  
" oli Ton escrimoit avec des espadons, des demy piques et  
« de certains couteaux de bois, dont ils se fräppent si  
fort

qu'il y en eut im qui eut la teste fendue, dont il  
saignoit  
« bien fort : pour parer tous ces coups tant d'espadons  
que  
« de couteaux et demy piques ils avoient de gros gants  
« rembourres comme de coussinets, qui alloient ju'sques  
au

- 50 -

« delä des coudes : ce divertissement estoit des plus  
froids

«qu'on puisseavoir.» – In der gleichen Schrift Erichson's (pag. 53 – 57) fand ich auch darauf hingewiesen, dass der gleiche elsässische Satiriker H. Michael Moscherosch, der noch in dem von Friedrich Gumpelzhaimer aus Regensburg verfassten, 1621 in Strassburg anonym erschienenen und 1652 durch ihn vermehrten und neu herausgegebenen «Gymnasma de exercitiis academicorum» dem Fechten unter den Schulübungen der Studenten eine ganz besondere Stelle angewiesen hatte, doch wegen des fatalen Zusammenhanges desselben mit dem einreissenden Duellwesen in seinen «Gesichten Philanders von Sittewald» (I. Teil, Strassburg 1650 pag. 597 ff. und II. Teil Strassburg 1665 pag. 757.) mit scharfem Spott in Prosa und Poesie gegen den Missbrauch der edlen Fechtkunst kräftig vorgegangen sei. Auf die durch eifrige Pflege der Fechtkunst in allen Ständen wie es scheint vermehrte und gesteigerte Händelsucht und Streitlust seiner Zeit bezieht sich auch folgende gereimte Mahnung an seine Landsleute, die wohl besonders an die rauflustigen Studenten und Soldaten unter diesen gerichtet ist :

« Wann du mit Ehr wilt werden alt  
« Dess Aussforderns dich nur enthalt.  
« Sey mit der Fochtel nicht zu gschwind  
« Dass dir nicht einer kratz den Krind  
« Als manchem Schnarcher widerfährt  
« Der seines Bruders Blut begehrt  
« Und ihn aussfordert mit verdruss  
< Dass er sich mit ihm schlagen muss.

« Merk auch wann du in einem Strauss  
« Von einem wirst gefordert auss,  
« So gehe nicht gleich mit blindem Sinn  
« Nauss zu dem dollen Narren hien,  
« Schweig still, duld dicb, vernünfftig weich  
« Und geh dem Esel aus dem Streich,  
■ Thu wie ein Christ und Gottes Kind,  
« Dein eigen Bossheit überwind. »

– 51 –

Kehren wir nach dieser Abschweifung zum Duellunfug wieder zum Fechterwesen zurück, so findet sich auch aus der benachbarten Schweiz für diese Zeit ein Zeugnis, dass daselbst Klopffechter unter grossem Andränge des schaulustigen Volkes auftraten. Das schweizerische Idiotikon, das Bd. I, 667 Fechter mit «Landstreicher, eigentlich herumziehender Fechter, der seine Künste auf Jahrmärkten sehen lässt» erklärt, gibt die betreffende Stelle wie folgt : « Daher kommt, wann etwan ein neuer markt-  
« schreier, gaukler oder spiler angelanget, dass man den mit

« grossen Zulauf zu sehen und zu hören sucht : insonder-  
heit läuft die menge zusammen, wann neue zweikämpfer  
und fechter ankommen, um zu sehen, wie diesel-  
ben auf einander loss gehen, einander parie-  
ren, hieb, stich und schlag versetzen.» A. Klingl.  
G. B. 1688. Und von einem gleich grossen Interesse der  
Bürgerschaft, besonders aber der städtischen Jugend an  
solchen Darbietungen kriegerischer Kunst- und Waffentüch-  
tigkeit weiss auch Joh. Christoph Wagenseil in  
seiner Schrift : »De Sacri Romani Imperii libera Civitate  
Noribergensi Commentatio », Altorf 1697, pag. 161, aus  
Nürnberg zu erzählen: er berichtet daselbst: «Gladiatorii  
quoque Ludi vehementer incolas delectant, atque  
« etsi eorum usum, ob ineommoda, quae inde proveniebant,  
« varia, ante hos aliquot annos tollere necesse fuit,  
tarnen

«vix quisquam e vulgo reperitur, et adeo ne puer  
«quidem, qui non alterutri factioni Lanistarum,  
«quarum una a S. Marco, altera a Penna cognomen  
«habet, der Marxbrüder und Feder-Fechter, saltem  
« animo et voto jungatur. Instituuntur int erim crebro  
«intra aedes privatas decertationes. » Im Anschlüsse  
daran möchte ich gleich erwähnen, dass mir gerade auch  
diese Bemerkung Wagens eil 's, der doch Gelegenheit  
hatte,

diese Leute eventuell selbst um die Bedeutung und Ablei-  
tung ihres sonderbaren Namens zu befragen, neben zwei  
anderen, gleich noch zu citierenden Stellen, die  
Berechtigung

4\*

- 52 -

zu einem Angriffe gegen die von Wassmannsdorff in  
seiner von mir hier noch oft zu benützenden Schrift:  
« Sechs Fechtschulen der Marxbrüder und Federfechter etc.  
»

(Heidelberg 1870, pag. VI und 7-9) aufgestellte und ent-  
wickelte Ansicht von der Herkunft der Bezeichnung «Feder-  
fechter » zu geben scheint. Schon in Grimms D. W. B. III,  
1399/1400 heisst es unter ,Federfechter, gladiator,  
freifechtf

von der feder' : « es ist nicht recht klar, warum sich  
dieser

-< verein nach der feder nannte, man sollte denken,  
«weil die fechter eine feder am hut oder spiess  
«aufgesteckt trugen.» Dann ist auf die Schreibfeder in  
dem von Rudolf II der Gesellschaft der Federfechter 1607  
in Prag verliehenen Wappen hingewiesen. Weiter heisst es  
dann : « waren diese fechter bloss aus dem stand der  
schreiber hervorgegangen? wollten sie darum für mehr  
gelten als die fechterischen handwerker? jedenfalls war  
die

benennung schon im 16. Jahrhundert gebräuchlich. (Beleg  
die gleich noch anzuführende Stelle aus Fischart's Gar-  
gantua) die schreibfeder scheint erst das spätere. » Dazu  
vergleiche man nun, was Heinrich von Gunterrodt in  
seiner Schrift : «De veris prineipiis artis  
dimicatoriae,  
Witebergae 1579», pag. 21 über diese Verhältnisse sagt,

eine Stelle, mit der Wassmannsdorff (pag. VI) freilich nicht allzuviel anzufangen wusste, die mir aber gerade einen

neuen Beleg für den sonst immer von den Federfechtern behaupteten Vorrang vor ihren Gegnern und Rivalen, den Marx-

brüdern, oder wenigstens für ihre Beanspruchung eines solchen, abzugeben scheint. Gunterrodt sagt an der bezeichneten Stelle : « Nunc autem ad nostra tempora veniam.

« - Duo factiones extiterunt: una ex parte ut plurimum «pelliones, et alii opifices cum his confoederati, «quorum etiam aliqui magistri in arte, praesertim «gladii traetandi, haberi volunt, qui ex speciali Romanorum Imperatorum et Regum Privilegio, in nundinis « Francofurdiensibus, quos in arte excellere putant, et - in eorum seetam qui iurare volunt, eodem titulo insignire

- 53 - .

« solent. Alteri his oppositi plerunque studiosi bonarum diseiplinarum et aliarum artium minus sor-- «didarum periti, qui certe Ulis arte praestant, « quamvis rarissimi etiam inter hos reperiantur, qui certum

< fundamentum habeant, et discipulos suos rationibus certis instituere possint. » Mit dieser Darstellung der Dinge kann die von Jahn in seiner Deutschen Turnkunst von 1816, pag. 280 nach Bugenhageirs Sammlungen historischer und geographischer Merkwürdigkeiten (herausgeg. von Kästner, Altenburg 1752), pag. 187 f. mit-

geteilte Verteilung der verschiedenen Gewerbe auf die beiden Fechtergesellschaften, sowie die nach den Nürnberger

Fechtschulreimen vom Jahre 1579 (vgl. Wassmannsdorff, pag. 33 ff.) sich ergebende Differenz in der zünftigen Zuge-

hörigkeit der Vertreter beider Fechterbrüderschaften wohl einigermaßen in Einklang gebracht werden. Dazu kommt ferner, dass auch Abt in seinem Artikel über die Fechtschulen (vgl. Büsching 's wöchentliche Nachrichten, Bd. III,

305 ff. ) unter den Leuten, aus welchen sich dieselben rekrutierten, neben zahlreichen Handwerkern und Gesellen höherer

und niederer Gewerbe und neben Trabanten, Kriegsknechten und Söldnern noch besonders Studenten und Schreiber erwähnt, die wohl auf eine etwas höhere Wertschätzung ihrer Kunst ganz von selbst gedrungen haben werden. Derselbe bemerkt ferner a. a. O. nach einer Mitteilung, die er

Kreussler\*s Geschichte der Universität Leipzig (Leipzig 1810), pag. 108, entnommen hat, dass in Leipzig die Fechter unter dem Schutze der Universität standen und dass nach einer kurfürstlichen Verordnung um 1567 diejenigen von ihnen, welche Handwerksge-sellen waren, von der also bevorzugten Fechtervereinigung ausgeschlossen wurden, was also wieder auf eine gewisse

Scheidung unter ihnen gemäss ihrer verschiedenen socialen Stellung hinzudeuten scheint. Nimmt man nun die im Folgen-  
den anzuführenden Stellen, die sämtlich einen Vergleich des Schwertes mit einer ‚Schreibfeder‘ oder einer ‚zum Schmucke

– oi –

aufgesteckten Feder‘ oder gar mit ‚Bettfedern‘ in spottweiser Anspielung zulassen, zu der Thatsache des in dem Federfechterwappen erscheinenden Federkiels und der obigen Notiz bei Wagenseil «altera a Penna cognomen habet > hinzu, so erscheint eine solche vergleichende Beziehung dieser Bezeichnung anzunehmen jedenfalls viel natürlicher, als an der etwas sehr spitzfindigen Anschauung festzuhalten, dass der Name der « Federfechter » nichts als eine verstümmelte und missverstandene Form eines ursprünglichen und richtigen < Weiter- oder Viterfechter » (nach dem Schutzpatron St. Vitus [Veit] gebildet, analog nach Lux- [St. Lucas-] und Marx- [St. Marcus-jbrüder) sein soll. Die hier in Betracht zu ziehenden Stellen sind folgende : « erzeugt sich in allen ritterlichen wehren, wie sie vor äugen lagen, im schwerd, « messer, spiess, stangen, stänglin, tolchen, hallenbart, rapier, « paratschwerd, lederen tusacken zum platzmachen, sträusst « sich wider die Marxbrüder, die frank fortische meister des «langen schwerts, schreib mit dinten so sieht wie «blut, die feder musst ihm oben schweben und solt «es kosten sein junges leben, er wagts in gotts macht, « schlug drauf, dass der beiz kracht, focht umb die höchst ' blutrur, umb das kränzlin, umb die schul, um ein glas «mit wein, wie es der gesell an ihn begert, trocken oder «nass, scharf oder stumpf, nackend oder bloss.» Fischart's Gargantua, 188 a, b. Dazu ist auch die Stelle 176 a:

< Kampkcib ein guter federfechter, der under-

«wis ihne in allen ritterlichen Übungen sehr kunstfertig», zu vergleichen, sowie eine andere, an welcher das gleiche Bild wie oben, nur umgekehrt gebraucht wird: «Da wüst «er, was mit dem breyten Theil, was mit Fleche »der Feder zu machen, wüst das recht vnd link «Eck der Feder, jr Spitz vnd schneid, wie die «Fechter auf ihren Wehren (dann die von der Feder

«geben gute Fechter, vnnnd schirmen mit Feder-  
«klingen vnd Lanmerkengeln manchen auss dem  
«Land),» Fischart's Geschichlklitterung (Ausg. 1600),

DO

pag. 172 b. Eine andere, mehr auf die Art des äusseren Auftretens gerichtete Deutungsweise, die etwa die Vermutung von üblichem Federschmuck an Hut oder Waffe als Ursache des Namens rechtfertigen könnte, scheint durch die Stelle Gargantua 282 a «darumb hat allein unter den «göttern Mercurius ein hütlin auf und dar zu, als ein «guter federfechter' federn drauf», nicht unkräftig gestützt zu werden. Eine schöne und einleuchtende Bestätigung aber des obigen Vergleiches zwischen Fechtschwert und Schreibfeder bot sich mir in einer von A. Birlinger unter der Überschrift: «Kriegerische Sprache» aus Veridicus Germanus (Augsburg 1630) 37 citierten Stelle (vgl. Alemannia, Bd. XIV, Jahrgang 1886, pag. 56, Findlinge und Guriosa Nr. 9) folgenden Wortlautes: «Man Hess Federn «und Dinten, und nahm die Feder, die der Amboss -gezogen vnd der Schwertfeger zugericht; die «dünkte je einer dem andern in Kopf und Blut ein.» Das schien mir ein deutlicher Beweis, dass dergleichen vergleichende Anschauungen und bildliche Ausdrucksweisen nicht so ungewöhnlich und auch anderwärts als in der Heimat Fischart's üblich, jedenfalls aber nicht auf einzelne Fälle beschränkt, sondern ziemlich allgemein verbreitet waren. \*) Nunmehr sollen noch die Deutungen, welche die Federfechter selbst oder ihre Gegner ihrem Namen gaben, betrachtet werden, wie sie aus den Anspielungen und Wortspielen der Nürnberger Fechtschulreime zu entnehmen sind. In diesen erscheinen (nach Wassmannsdorff, pag. 33 ff. citiert) Wendungen wie: < Daz ich mein haut vnnnder der gefider mus laszen» (pag. 34). «Die Marxbrüder vertrieben die federn gern | Vnnnd können Jr doch nit

\*) Man vergleiche zu der oben aus Veridicus Germanus angeführten Stelle aus einer späteren Zeit etwa noch Logau's Spruch :

«Der Deutschen ihr Papier | Der Degen war die Feder:

War ihrer Feinde Leder. Mit Blute schrieb man hier.»

- 56 -

enntbern|Sie sein all nacht der federn fro | sonnste müesten sie ligen auf dem Stro | Vnnnd solten den Winnter wol erfrieren [ All Manschafft thnt die feder zieren ... (pag. 34). «Mit einem eisern Flederwischer .Ich den Staub daruon» (pag. 36). «Dann Jch gedennckwas vmb ein gennessfeder mag sein | . . . Was solt .Ich dan haben der Gennessfedern ehr { . . . Dann

Gennssfedern vnnnd Khil | Braucht man nit zum  
Ritterspil | Dann hert federn dinn Pappier schwartze  
Dinnten | Soll man Jnn den Schreibstuben finnden  
(pag. 37). Göttliche Mayestat hat die federn aufgericht».

. .  
(pag. 38). « Gleichwol die rechten herrn vonn der  
federn | hallt Jch mit Jrer schriff t vnnnd annder kunst  
Jhn ehren, | Aber auf die ein geflickten federfechter  
will .Ich alle zeitt beren » (pag. 39). «Du federn, du  
bist  
preissens Vol | Daz hortt man an allen ortten wol» | . .

.  
«Die Edel federn schwinng Jch auff | Von deinnet  
wegen schlag Jch drauff > . . . (pag. 40). «Dieweil Jr  
stets  
naget an der Feder | Vnnnd wollt die gar zureissen» . . .  
(pag. 41). «Die federn ist Leucht vnnnd hellt sich  
munder | Ob schon deine brüeder sich machen willdt |  
Werdens doch oft von der federn gestillt» (pag. 42).  
«Die edle feder hat daz Lob | schwebt allen Elle-  
mennten ob» | . . . «Wölln sie die federn Vnndertrücken.  
[

Die feder raus doch schweben ob» | . . . . «Wer die  
federn Vnehr t, der ist nicht werdt j Daz er ein  
schwerdt soll füeren auf Erdt» | «Das Kriegen die von  
der federn Nimmer mehr | Es thut sich auch mancher  
Von der feder nennen | Vnnnd kan kein Buchstaben  
schreiben lesen noch kennen» | . . . (pag. 43). So weit  
die Bilder und Ausdrucksweisen der Fechtschulreime des  
Jahres 1579 aus Nürnberg, wie sie Wassmannsdorff  
nach der Papierhs. Nr. 1458 des German. Mus. daselbst  
fol. 1 a – 20a in seiner Schrift abgedruckt hat. Dazu  
sind der  
Vollständigkeit wegen noch folgende Angaben, die ich auch  
Wassmannsdorff entnehme, da mir die Originale nicht

– 57 –

vorliegen, zu vergleichen. In des Pritschmeisters  
Benedict  
Edlbeck's gereimter Beschreibung der Fechtschule auf  
dem grossen Schiessen zu Zwickau vom Jahre 1574 findet  
sich die folgende, stark an zwei bereits von mir  
angeführte  
Stellen erinnernde Herausforderung, die eine Anrede an  
die  
Fechtwaaffe enthält :

«Wer mir ein von der feder veracht,

« Und macht sich wider die gerüst,

« Den wil ich bstehen wie wild er ist,

«Schwing dich Feder, sich wie man thut,

«Schreib gern mit dintn, die sieht wie Blut» (pag. 13.  
W.).

Und Abraham a S. Clara sagt in seiner Schrift «Etwas

für Alle» (Würzburg 1699) pag. 173 : «so haben diese nicht  
 «allein seltsame Sprung, sondern auch Spruch, mit  
 «denen sie sich zum Fechten anfrischen; da hört  
 «man änderst reden den Marcks-Bruder, und änderst den  
 «Feder-Fechter, dieser spricht also : frisch her an mich,  
 «ein Freier fechter bin ich, Hannen-Füss und stoltze  
 <Feder, schmeiss den Kürschner auf sein Leder: Der  
 Marcks-Bruder (hier fügt Loncin von Gönn in in seinem  
 «fechtenden Narren», 5. Bd. (Augspurg 1709) pag. 205, der  
 diese  
 Stelle anführt, nach W. pag. 32 noch die Worte ein :  
 ,bild sich  
 auch Cantzley-Bossen ein - '.) will auch nicht weniger  
 seinen «Muth und Tapfferkeit sehen lassen, muntert sich  
 also  
 selbst mit diesen Worten auf: , frisch, frisch, wieder  
 «frisch, kehr ab müdem eisernen Flederwisch, frischher  
 «und unverzagt, wer weiss, wer den Kürschner jagt;  
 solcher  
 «Gestalten fangen diese an zu fechten; etc.» Dazu kommen  
 noch zwei Deutungen bei Nicodemus Frischlin, von welchen  
 die eine zwar etwas phantastischer Natur ist, die andere  
 aber, bei Anlass einer Correctur gegeben, merkwürdig zu  
 der schon mehrfach erwähnten Erklärungsw T eise  
 Wagenseils  
 stimmt. In einem Gedicht über die Hochzeit Herzog Lud-  
 wigs von Württemberg zu Stuttgart im Jahre 1575, 7 Bücher  
 in lateinischen Hexametern verfasst und 1577 zu Tübingen  
 gedruckt, 1578 ebenda von K. Christ. Beyer ins Deutsche

- 58 -

übertragen und vermehrt, sagt Frischlin bei der  
 Schilderung  
 der Fechtschule (< gladiatorium seu gymnicum certamen»):

«Protinus in lati succedunt aequora cainpi,

«Armati ferro pugiles, delecta iuventus ■

«Gymnasijs passim, studioq; addicta palaestrae.

◆ Hos geminae dirimunt acies: quarum una Georgum

«Percolit, antiquum sequitur pars altera Martern.

«Hos vulgo Catiosi), illos cognomine dicnt

«Pennigeros: volucres quod iactent aere gestus.»

(vgl. dazu pag. 159. auch: «Pennigeri haec eadem cuncti  
 simul ore fremebant:» etc.). In der Übersetzung bei Beyer  
 (pag. 4-15/6) lauten die für uns in Betracht kommenden  
 Verse :

«Die wurden abgetheilet l'rey,

«Fein ordenlich in zwo Parthey.

«Die ein, Sant Jörg war jr Patron,

«Die ander will Sant Marxen hon.

«Je eine ist der andern gram,

«Ein gibt der andern jren nam:

«Die Marxbrüder nennens die Katzen\*),

«Die Kürssner, die sehr bösen Fratzen.

«Die ander diese von der Federn,

«Die in dem Lufft die Arm her wedern.»

Pag. 158 seiner Beschreibung gibt Frischlin die

i) Man vergleiche zu dieser Bezeichnung die scherzhaften, auf einem Hans Sachs darstellenden Bilde von 1577 befindlichen Verse des Malers :

«Als ich in Conterfeyhen wardt,

am Tisch nach Boetischer art,

Ein Kleines ketzlein, wie ich sprich,

Sie umb sein Bardt hier uraer strich.

Ich Sprach : Herr sachs sol ich darnebn

dem ketzlein auch seine färb gebn,

wie es sicli da Streicht auf dem Buldt?»

«Bei Leib nein», sprach, «man geb mir dschuldt,

das ich solt ein marxbruder\*) sein,

Darumb so mallt mirs Ja nit Hirein.»

sowie die dazu gehörige Anmerkung :

\*) Ein auch in Nürnberg vertretener Fechterorden, der den heiligen Markus zum Schutzpatron hatte und deshalb den Löwen als

– 59 –

Verbesserung : «pugiles a. D. Marco cognominati, vulgo < Marxbrüder > , und bemerkt dabei auch, dass ihre Gegner:

pugiles a penna cognominati, vulgo Federfechter > heissen. (Vgl. Wassmannsdorff pag. 16.) Endlich mag noch bemerkt werden, dass sprachlich eine Bildung «Viterfechter» – es müsste zum mindesten Veitsfechter heissen – wie der postulierte Übergang von Viter- zu Federfechter gleich anstössig und unmöglich ist. Fasst man die bis

jetzt beigebrachten Zeugnisse und Erläuterungsversuche für die Bezeichnung Federfechter noch einmal zusammen ins Auge, so muss man wohl zu dem Schlüsse gelangen, dass alle diese Stellen gegen die Erklärung Wassmannsdorffs direct Verstössen. Für ihn spricht nur eine einzige Stelle (Seite 8 seiner Schrift), die er dem Fascikel 27 der Actenstücke über die Marxbrüder im Archive von Frankfurt a. M. entnommen hat. Dort heisst es : «Die Marcusbrüder Vnd i feder fechter haben einer leyh exercitia, theyhls handtwerker bekennen sich zu jenen, vnd die andern zu diessen; jene werden zu Meystern hier, diese zu präg gemachet, diese werden Veyter fechter genandt, weyhlen Sie auf St. Viti tag ihre privilegia erhallten haben; Ein Lucas v.Bruder ist ein Meyster aus denen Marcus oder Veyths fechtern, so sich vndernimmt gegen alle vnd jede die Schuhl zu behaupten ; würdt Er aber bluthrüstig gemachet, «so ist Er ab, vnd die übrige theyhlen das von denen Zu-«schauern erlössete geltd.» ■ – Aber vielleicht beruht auch schon diese Angabe auf einem durch falsche Analogie hervorgerufenen Missverständnisse in der Auslegung dieses Namens, weil man sich dabei jener ursprünglichen, durch

Wappen führte. Dieser wurde spottweise als eine Katze bezeichnet, so dass die Marxbrüder (Markus-Brüder) auch die Catii (Katzenleute) genannt wurden.

Dieses auch für unsere Frage wichtige und wertvolle Zeugnis habe ich Vogt und Koch's Geschichte der deutschen Litteratur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Leipzig und Wien 1897, pag. 302 f. entnommen.

– 60 –

mannigfache wortspielerische Beziehungen stark schillernden Bedeutung nicht mehr recht erinnerte. Noch zwei andere Thatsachen hat Wassmannsdorff zur Stütze seiner Ansicht beigebracht, die ihm als solche, abgesehen von den allzuweit gehenden Consequenzen, welche er daraus gezogen hat, auch niemand bestreiten wird, dass nämlich erstens, wie aus verschiedenen Urkunden hervorgeht, Prag in der That der Hauptsitz der Federfechter war, wie Frankfurt derjenige der Marxbrüder, weshalb Frisch in seinem Teutsch-lat. Wörterbuche, Berlin 1741, ‚Federfechter‘ auch einfach mit «Pugiles Prägens es» wiedergibt, und dass zweitens diese Federfechter zu Prag am 10. Februar 1608 ein Einladungsschreiben zum Besuche ihrer ersten Fechtschule am Sonntage nach Sancti V i t i > erlassen haben. Aber auch diesen Umstand wird wohl niemand als eine

erstliche Begründung dafür anerkennen können, dass der Name Federfechter «nichts anderes» als Viter- oder Weiterfechter bedeuten sollte; selbst dann nicht, wenn wir noch auf die auf dem Hradschin stehende St. Veits-Kirche hingewiesen werden, nach deren Patron sich diese Fechtergesellschaft ja allerdings hätte benennen können; doch haben sich keine weiteren Zeugnisse mehr dafür aufbringen lassen, dass der heilige Vitus oder St. Veit wirklich der Patron der Freifechter von der Feder gewesen wäre. Jedenfalls gebührt dagegen Wassmannsdorff das Verdienst, mit Nachdruck auf die Unhaltbarkeit eines, wie es scheint auch in neuerer Zeit noch nicht endgültig überwundenen Erklärungsversuches wohl zuerst hingewiesen zu haben, nämlich darauf, dass die Annahme einer besonderen < Feder» genannten Waffe für die Fechtkunst der Federfechter völlig verworfen werden muss, ein Resultat, das durch die weitergehenden Studien der Herren J. Schmied-Kowarzik und H. Kufahl, der beiden Verfasser des Fechtbüchleins (Leipzig 1894), über diesen Punkt neuerdings noch seine kräftige Bestätigung gefunden hat.

Damit, darf ich nun wohl von der etwas ausgedehnten

- 61 -

Untersuchung einer so speciellen Frage, die ich aber bei Anlass der angeführten Stellen aufs neue zu erörtern für meine Pflicht hielt, Abschied nehmen und mich wieder der Betrachtung des Fechterwesens im allgemeinen, seiner Kunst, seinen Einrichtungen und Gebräuchen, seiner Überlieferung und den Formen seines öffentlichen Auftretens zuwenden. Zunächst noch einige weitere Belege für das Vorkommen der Fechter und die Abhaltung ihrer < Fecht schulen» genannten öffentlichen Schaustellungen oder gewöhnlichen Kunstübungen und für die zeitgenössische Auffassung über den Wert oder Unwert solcher Darbietungen. Schon in den Acten der 1386 gegründeten Universität Heidelberg findet sich unter den Bestimmungen des ersten Rectorates nach dem Verbote des Würfelspiels für die Studenten auch noch die Notiz : «Prseterea fuit ordinatum ut scolae dimicantium scolaribus studii nostri interdicentur

ne literis deputati vanitati vacent et Studium praetermittant >

und als Randbemerkung steht daneben: «De dimicatoribus et eorum scolis interdictis.» (Vgl. Wassm. pag. 1, der da-

zu noch auf M e i n e r s' Geschichte der hohen Schulen, IV, 146 verweist.) Und G. Gumpelzhaimer äussert sich in seiner Schrift: «Gymnasma. De exercitiis Academicorum», (editio Moscherosch, Argentinae 1652 pag. 252) über die Teilnahme von Studenten an Fechtschulen im Wettbewerb um den ausgesetzten Geldpreis folgendermassen : «Tertiam < speciem palaestricae, scilicet Athleticam vitiosam dixi, ra-

tionem studiosorum, quibus lucri causa certare, in <pecuniam a spectatoribus projectam pugnare, cor-

«pusque restituere certe ignominiosum, ita ut per hoc et famae et nominis opinionem abjicerent et perderent  
<nisi indigentia pecuniae et nummorum, quibus ad iter per-  
«ficiendum inprimis longius, opus habent, necessitas cui  
lex non posita premat. Hujus rei exempla memorare  
'facilimum foret, sed ea supprimo.» Dieses hier angedeutete  
Verhalten der reisenden Studenten erklärt uns auch das ebenso aufzufassende «Fechtengehen» der wandernden

- 62 -

Handwerksburschen, deren bezeichnender Ausdruck «fechten» = sammeln eines milden Zehrpfennigs oder betteln noch heute einen stehenden Bestandteil ihrer Sprache bildet,  
auch wenn sein ursprünglich wörtlich zu verstehender Sinn gewiss längst der Vergessenheit anheimgefallen ist. Doch scheint diese Redensart im gleichen oder wenigstens ähnlichen Sinne auch anderwärts noch gebraucht worden zu sein, denn es findet sich z. B. bei O. Goldsmith in seinem  
«Vicar of Wakeneid» cap. 20 (vgl. G. D.W.B. unter fechten)  
einmal die Wendung «I fought my way towards England», was etwa mit unserem deutschen «sich von einem bestimmten Orte aus bis da und dahin durchschlagen, sich redlich  
durchs Leben schlagen etc.» zu vergleichen wäre, wenn in diesen Ausdrücken nicht auch der Sinn überstandener Mühen und Gefahren, überwundener Hindernisse und Schwierigkeiten mitenthalten oder gar vorwiegend zu denken ist. Von dem grossen fürstlichen Herrenschiessen, das im September des Jahres 1560 in Stuttgart abgehalten wurde und noch eine Reihe anderer Lustbarkeiten ausser dem Schiessen  
selbst aufzuweisen hatte, darunter auch eine Fechtschule, berichtet der Pritschmeister Ulrich Ertell aus Augsburg und nennt in seiner Beschreibung desselben (vgl. Codex Nr. 582  
der Bibliothek in Gotha) die Schützenfeste, wohl auch mit Rücksicht auf ihre sonstigen Darbietungen, eine  
«Riterliche  
«vnd Notwendige kurtzweil – die nit ain wenig zw kriegs-  
«vbung Dienstlich vnd Nutz sein khinen, vnd ain Heroisch  
«Herrlichs exercitium Ist Vund der vrsach allenthalben .  
In  
«Lendern und Steten, so Im langenn Brauch Bliben» und  
«wol dem Turnieren vnd andern Fürstlichen Vbungen gleich-  
«geschetzt» werden mögen (s. Wassm. pag. 4). S erlin in seinem Buche : «Ritterliches Hauptschiessen vom 9./ 19.  
Mai  
1671» Frankfurt a. M. 1671, spricht sich über Zweck und Entstehung der Fechtschulen folgendermassen aus, wie es jedenfalls der damaligen Zeitanschauung vollständig entsprach:  
«Unsere Löbliche alte Teutsche Kayser führten bey ihren

- 63 -

«durch ein solcher junger Ritter und Edelmann nicht allein  
«im reiten, sondern auch mit der Lantze, oder mit dem  
«Speere, und anderm damals üblichen gewehre, auff seinen

mann abgerichtet ward. Sie ordneten auch für die  
«andere gemeine Jugend Fechtschulen an, umb  
«selbige in allerhand Kriegswaffen zu üben, und  
«begnadigten dieselbige mit sonder baren Privilegien  
«und Frey heiten. Eben daher haben auch die Schützen-  
«Gesellschafftten hin und wieder, in grossen und kleinen  
«Städten, ihren Ursprung und sonderbare Privilegien und  
«Freyheiten bekommen, - vornemlich zu dem ende, damit  
«man im falle der noth Leute haben könnte - dem ge-  
«meinen Vatterlande zu dienste» (s. Wassm. pag. 1). Seit  
dem 17. Jahrhundert begegnen neben den beiden Fechter-  
brüderschafftten der Marcusbrüder und Federfechter auch  
noch die Lucasbrüder, wie es scheint als Gegner beider,  
worauf schon jene aus dem Frankfurter Fascikel 27 ange-  
führte Stelle hingewiesen hatte. Ausserdem finden sich  
dieselben noch in folgenden Stellen erwähnt, die ich  
Grimm 's

D. W. B. entnehme. Bei Phil an der 1, 245 (Ausgabe vom  
Jahre 1642) heisst es: «ich bin ein examinirter appro-  
birter fechtmeister, der das lob hat, dass er sich für  
«einen federfechter, Marxbruder und Luxbruder, je  
«nach dem die gegenparthei sinnes ist, ritterlichen als  
< bintzel, gebrauchen lasse ». Und in Pasquini Staats-  
phantasien aus dem Jahre 1697 lesen wir pag. 323: «damit  
«der herzog von Savoiem ein spie gel fechten mit dem  
«marechal de Catinat in Piemont anstellen, selbigem aber

nicht viel weher thun solte, als wenn die Lucas- und  
«Marcusbrüder mit ihrer federfechtereie sich die  
«köpffe ein wenig blutig schlagen und dabei den  
«Zuschauern die beutel leeren, so gut sie können». Hübner 's  
Handlungslexicon von 1722 pag. 992 berichtet:

klopffechter .... werden in federfechter und Marx-  
«brüder, oder meister des langen schwerdtes von  
«St. Marco und der Löwenburg abgetheilet, und

- 64 -

«wenn einer unter ihnen wider beide partheien zu  
l'echten eine schule aufschlaget, so wird er ein  
L u x b r u d e r g e h e i s s e n » . ,Klopffechter '  
wird von S t i e l e r

453 mit «pugnator, colluctator» , bei Steinbach 1, 471  
mit «rudibus pugnans» wiedergegeben; Frisch in seinem  
Teutsch-lat. Wörterbuch (Berlin 1741) bezeichnet sie  
Bd. I, 524c als «gladiatores in certamine ludicro»,  
und I, 253a als «pugiles publice congregiantes»; ge-  
nauer noch erklärt Hübner in seinem Zeitungslexicon  
(5. Aufl. Leipzig 1727) 2,1004 das Wort durch: «gewisse

handwerkspursche, die für geld ihre fechtschulen halten und sich auf allerhandgewehre mit einander herum balgen», und die in zwei Parteien, die Federfechter und die Marxbrüder zerfielen, von welchen er (a. a. O.) noch weiter meldet: «sie haben ihre collegia und schulen in den vornehmsten teutschen städten, allwo sie unter sich meister und approbirte meister zu schlagen pflegen». Genaueres hierüber ist noch bei G. Frey tag, Neue Bilder aus der deutschen Vergangenheit s. 146 ff. zu finden. Ich habe übrigens bereits einmal Gelegenheit gehabt, darauf hinzuweisen, dass sich nach verbürgten Überlieferungen der Hauptsitz der Marxbrüdergesellschaft oder der Meister des langen Schwerts von St. Marco und von Löwenberg in Frankfurt a. M., derjenige der Federfechter oder der Freifechter und Meister des langen Schwerts

von der Feder und von Greifenfels aber in Prag befand, woran hier noch einmal erinnert werden mag, um im Anschlüsse daran noch einige derjenigen Städte zu erwähnen, in welchen wir solche Fechtschulen, wie auch später die Schwerttänze, am häufigsten abgehalten finden und am sichersten nachzuweisen vermögen. Dazu gehören unter anderen besonders : Augsburg, Breslau, Danzig, Dresden, Leipzig, Nürnberg, Strassburg i. E., Stuttgart und Ulm; es

befinden sich also eine ganze Anzahl von Städten darunter, die, was für den weiteren Verlauf unserer Untersuchung noch von besonderer Bedeutung und daher wohl zu beachten

– 65 –

sein wird, sich auch durch eine hervorragende Pflege des deutschen Meistergesanges und seiner Singschulen ausgezeichnet haben. Den Beweis dafür, dass sich dem wie es scheint ziemlich aussichtsreichen Fechten um Geld, wie übrigens auch anderen ähnlichen Bethätigungen, auch öfters Studenten und fahrende Schüler zugewendet haben, gibt uns neben einigen anderen überlieferten Thatsachen besonders auch eine Stelle Hugo von Trimberg's in seinem Renner, der das betreffende Capitel «Ditz ist von Ribalden

«unn von ungezognen leuten» überschrieben hat, worin es Vers 16'477– 16'481 heisst :

«waz solte ich davon lenger sagen?

«Schirmer, geiger, gaukeler

«Siht man werden vil schaler,

«Die gutes vil ze schul verzerent

«und sich mit loter füre nerent.»

Hugo von Trimberg ist überhaupt auf alle diese ritterlichen Unterhaltungen, Spiele und Leibesübungen nicht gut zu sprechen; an einer grösseren Stelle in seinem Renner, die ich unter den Beilagen im Auszuge wiedergebe, wendet er sich

besonders gegen Thurnieren und Fechten, dann auch gegen Steinwerfen, Ringen und Springen. Bereits früher hatte ich eine Stelle anzuführen, an welcher er seinen allerdings wohl berechtigten Zorn über das Kämpfen mit

Tieren geltendmacht. Und schon im 14. Jahrhundert bezeichnet der Teichner einen in der Welt herumziehenden Edlen, der die Ritterschaft zu Erwerbszwecken ausübt, kurz-

weg als einen «vehtaere» (vgl. Ed. Karajan pag. 85 Anm. 289), woraus man wohl den Schluss ziehen darf, dass diese Bezeichnung bereits im damaligen Sprachgebrauche nicht als eine sehr ehrenvolle galt. Abraham Sancta Clara aber spricht sich, nach einem Citat aus dem Fechtbüchlein an einer von den betreffenden Verfassern desselben leider nicht näher bezeichneten Stelle seiner Werke, über die Vor- und Nachteile der edlen Fechtkunst, zu deren weiser, aber gemässiger Pflege er seine Zeit-

- 66 -

genossen ermahnt, folgendermassen aus: «Was sonsten «das Fechten, dessen Schul und Regel angehet, soll «man keineswegs darwider schimpflich reden, son- < dem gar wohl dabey lassen, dass solche Uebung nicht «geringen Nutzen schaffe bei der heutigen und lebhaften «Jugend, welche meistens einem Wasser gleicht, so durch «die Bewegung frisch belebt, entgegen durch das Stehen «verfault. Es muss aber niemand vermessenweise »in alle Raufhändel sich einmischen und sich allein «steuern auf seine Fechtkunst, dann dergleichen «muthwillige Börschel aus göttlicher Verhängnuss gar oft von

dem allerunerfahrensten Menschen den Rest bekommen.»

Dieser letzte Hinweis zeigt deutlich genug auch die Schäden,

die sich bei dem Missbrauche des stark verbreiteten und eifrig betriebenen streitbaren Handwerkes auch da und dort

herausstellten. Jedenfalls aber waren solche Darbietungen auf den Fechtschulen, auch wenn sie nur zur festlichen Unterhaltung der Volksmenge dienten, stets recht blutige und lebensgefährliche Schauspiele und leider die deutlichsten

Zeugnisse einer sinkenden Kunst und eines verrohten Geschmacks. Schon in der letzten Zeit des 17.

Jahrhunderts,

an der Schwelle des 18. und bis tief in dasselbe hinein,

ja teilweise noch im 19. an gewissen Orten vertreten,

erscheinen jetzt die Fechter mehr und mehr als eine Art

von betrügerischen Landstreichern; sie werden in dieser

zweideutigen und übelberüchtigten Gesellschaft häufig ge-

nannt und auch wirklich oft in derselben als ein

besonderer

Zweig des Gaunertums gefunden. So sagt z. B. Chr. Gerber

in seiner Schrift «Sünden der Welt» (3. Aufl. 1699, 4.

Auli.

1701) Kap. 51, § 1: «solche sind nun die unseligen

gaukler,

«Seiltänzer, taschenspieler, comoecianten, feuerfresser,

klopp-

«fechter und wie das geschmeiss alles mag genennet

«werden», während er in der Überschrift dafür auch

«feder-

fechter», in § 4 aber bloss noch das einfache fechter-

gesetzt hat. Und Wieland schreibt im Danischmend Kap. 13

-- 67 --

< salber, Gaukler, Taschenspieler, Kuppler,  
Beutelschneider

«und Klopffechter theilen sich in die Welt» (vgl. für die  
beiden Stellen G. DYYB. unter < Klopffechter >). Ein  
weiterer

Beweis für die grosse Verbreitung dieser Klasse von  
Leuten

und die Beliebtheit, deren sich ihre wenn auch rohen und  
unkünstlerischen Darstellungen doch bei dem weitaus  
grössten

Teile der Bevölkerung zu erfreuen hatten, ist sicher auch  
die in diesen Zeiträumen häufige bildliche Verwendung von  
Worten, die sich auf solche Verhältnisse beziehen, durch  
die damaligen Schriftsteller, wie uns denn auch solche  
Anspielungen an zahlreichen Stellen der zeitgenössischen  
Litteratur begegnen, die hier alle im Einzelnen wiederzu-  
geben zwecklos sein würde. Nur soviel möge hier noch  
bemerkt sein, dass, wenn etwa Log au in seinem Sinn-  
gedichte: Verbriefter Adel, das vielleicht eben gegen das  
Klopffechtertum gerichtet ist, sagt:

«Ein federliches Waffen, nicht väterlicher Schild  
-Ist jetzt vorausgestellt. wo Federfechten gilt.»  
oder ein andermal sich vernehmen lässt:

«Der Deutschen ihr Papier

«War ihrer Feinde Leder.

«Der Degen war die Feder:

«Mit Blute schrieh man hier.»

Oder wenn Fleming 134 schreibt:

« hängt seine Fochtet an,

«Die er zu tragen weiss, als wol kein Edelmann.»  
sich die betreffenden Dichter jedenfalls ganz mit Absicht  
in  
solchen Stellen der volkstümlichen Anschauung und ihrem  
Sprachgebrauche angepasst haben, um in ihrem Ausdrucke  
dadurch um so wahrer und eindrucksvoller zu werden. Auch  
Goethe wirkt damit mit besonderer Frische und  
Lebendigkeit,  
wenn er sagt:

«Heraus mit eurem Flederwisch!

«Nur zugestossen! ich pariere.» (Werke 12. 195.)

Oder an einer anderen Stelle (57, 166):

»Hervor den Degen in der Hand,

«Raus, feurig, frisch

«Den Flederwisch!»

Ich möchte im Anschlüsse an diese beiden Gitate, die vielleicht auch noch Einiges in der Frage über die Herkunft

des Namens der Federfechter zu einem der verschiedenen Erklärungsversuche beitragen können, gleich noch zwei andere Stellen erwähnen, die sich mit diesen und schon früher angeführten nahe berühren und mir eben erst wieder zu Gesicht gekommen sind. Die eine steht nach G. DWB. bei Ayrer 274c und lautet:

«fehlt er, so wo ll wir sein nicht fehlen,  
«in mit dem eisern fiederwisch strehlen;»

die andere findet sich in Fi schart 's Gargantua 135 a und heisst:

«wir haben unseren fiederwisch gefunden, der kan uns abkehren, seh, seh, gesell, bist auch noch staubig?»

Damit beschliesse ich die Aufzählung einzelner Stellen, die uns über das Fechterwesen Aufschluss geben, und werde mich auch keiner Behandlung von Einzelfragen aus diesem Gebiete mehr zuwenden, sondern noch einige allgemeinere Übersichten und Zusammenstellungen hier beifügen, die als Beiträge zur Geschichte der Fechtschulen und der Fechtergesellschaften dienen mögen und eine etwas nähere Bekantschaft mit den vielen und stark zerstreuten Überlieferungen vermitteln und bezwecken sollen.

Im Folgenden mag zunächst eine Zusammenstellung der verschiedenen den beiden Hauptbrüderschaften der Fechter verliehenen Privilegien und Gonfirmationen gegeben werden mit einer Angabe, von welchem Kaiser, in welchem Jahre und an welchem Orte diese Freibriefe, beziehungsweise ihre Erneuerungen, Bestätigungen oder Erweiterungen ausgestellt worden sind; auf eine Inhaltsangabe oder gar eine auszügliche Wiedergabe derselben muss ich an dieser Stelle leider verzichten. Es sind demnach als uns bis jetzt als vorhanden bekannt gewordene Urkunden zu verzeichnen:

1) Von Kaiser Friedrich III. am 10. August 1487 in Nürnberg ausgestellt das erste Fechterprivilegium.

2) Von Kaiser Maximilian I. am 27. September 1512 in Köln erlassen, die Bestätigung desselben.

3) Von Kaiser Karl V. am 5. April 1521 in Worms erteilt, eine Gonfirmation beider vorhergehender Erlasse.

4) Von Kaiser Karl V. am 13. Mai 1541 in Regensburg verliehen, ein Freibrief unter gleichzeitiger Verleihung eines Wappens an die Markusbrüderschaft.

5) Von Kaiser Maximilian II. am 6. Mai 1566 in Augsburg erlassen eine Gonfirmation.

6) Von Kaiser Rudolf II. am 15. Juli 1579 in Prag erlassen eine Gonfirmation.

7) Von Kaiser Rudolf II. am 7. März 1607 in Prag verliehen ein Freibrief mit gleichzeitiger Verleihung eines eigenen Wappens und Genehmigung der am 4. August 1606 in Prag festgesetzten Fechterordnung für die Gesellschaft der Freifechter von der Feder daselbst,

8) Von Kaiser Mathias am 17. Oktober 1613 in Regensburg erteilt eine Gonfirmation.

9) Von Kaiser Ferdinand II. am 13. Juli 1627 in Wien eine ebensolche.

10) Von Kaiser Ferdinand III. am 18. Dezember 1640 in Regensburg eine desgleichen.

11) Von Kaiser Leopold I. am 26. Oktober 1669 in Wien ebenfalls eine Gonfirmation früherer Rechte.

12) Von Kaiser Leopold I. am 20. März 1670 in Wien erteilt ein Freibrief an die Markusbrüderschaft unter Vermehrung ihres Wappens und daheriger Erweiterung ihres Titels um das Beiwort «von Löwenberg».

13) Von Kaiser Leopold I. am 2. Dezember 1688 in Wien verliehen ein Freibrief an die Gesellschaft der Federfechtler mit gleichzeitiger Vermehrung ihres Wappens und daraus folgender Erweiterung ihres Titels mit dem Zusatz «von Greifenfels».

— 70 —

Nunmehr gehe ich dazu über, die übrigen Urkunden, Verordnungen, Ratserlasse, Satzungen und anderweitigen Documente, die sich auf das Fechterwesen im Allgemeinen und im Besonderen beziehen, zu verzeichnen und zwar in alphabetischer Reihenfolge nach den Städten, aus welchen dieselben stammen, innerhalb dieser sodann in chronologischer Anordnung, soweit irgend möglich, und ohne noch weitergehende Einteilungen zu versuchen. Darnach ist anzuführen :

a) aus Augsburg:

1) Bestätigungen von Verordnungen der Fechterschulen durch den Magistrat aus den Jahren 1568, 159(3, Kill vorliegend.

2) Fechterordnungen der Stadt vom 9. Januar 1596

und vom 13. Januar 1611.

3) Ratsbeschluss zur Aufhebung der Fechtschule im Jahre 1700.

b) aus Breslau:

1) Schulordnung vom Jahre 1570, welche den Gymnasiasten den Besuch öffentlicher Fechtschulen verbietet.

2) Bewilligung des Rates zur Abhaltung von Fechtschulen (mit klingendem Spiel beim Umzüge der Fechter) vom 5. April 1598.

3) Erste Ratsverordnung über die Fechtschulen vom 9. September 1606.

4) Erneuerungen dieser Ratsverordnung vom 6. Dezember 1614 und vom 9. Mai 1615.

5) Ratsverordnung über diejenigen Zeiten, zu welchen die Fechtschulen verboten sind, vom 24. Februar 1616.

6) Renoviertes Patent des Rates, bei Anlass einer Fechtschule erlassen, vom 5. April 1625.

7) Wiederholung des gleichen Ratspatentes am 22. Februar 1642.

– 71 –

8) Letztes Ratsdecret wegen der Fechtschulen vom 6. Dezember 1674.

c) aus Cöslin (in Pommern):

Willkühr der Stadtbehörde vom 7. September 1666, welche das Fechten an Sonntagen verbietet.

d) aus Danzig:

Lehrbrief für den Markusbruder Joseph Georg Koppel aus Leipzig vom 22. Juni 1682.

e) aus Frankfurt a. M. :

1) Bittgesuch der Markusbrüderschaft an den Senat vom 6. September 1575.

2) Erneutes Bittgesuch der gleichen Brüderschaft, dem Senate vorgelegt am 19. April 1576.

3) Klageschreiben der Marxbrüder an den Senat wegen Benachteiligung durch das Auftreten anderer Fechter daselbst vom Jahre 1578.

4) Verzeichnis der in dieser Stadt zu Meistern des langen Schwertes geschlagenen Marxbrüder vom Jahre 1583 an weiter geführt (im dortigen Archiv

befindlich).

5) Ordnung der Marxbrüderschaft, festgesetzt am 31. März 1653.

6) Bestätigung derselben durch den Rat vom 13. Oktober 1660.

7) Vidimus oder Transsumpt des Rates zum Privileg von 1669 (1670?) vom 22. September 1671.

f) aus Leipzig:

Kurfürstliche Verordnung über die Fechter um 1567. (Ausschluss der Handwerksgesellen vom Schutze der Universität.)

g) aus Mainz:

Lehrbrief für den Federfechter Rudolf Gebhardt aus Magdeburg vom 27. Januar 1719.

- 72 -

li) aus Nürnberg:

1) Bewilligungen des Rates zur Abhaltung von Fechtschulen wurden erteilt zu folgenden Zeiten: um Fastnacht 1477, am 20. Juni 1478, Mitte Januar 1479, am 9. Oktober 1479, am 17. März 1487, 4. Oktober 1492, 3. Oktober 1493, 19. April 1494, kurz vor Weihnachten 1495, und im Jahre 1561 .

2) Verbote der Fechtschulen liegen vor von Ende Juli 1503, aus den Jahren 1551 und 1585, und vom 20. Juli 1691.

3) Verordnung über die Fechtschulen von 1553.

4) 22 Fechtschulreime zur Eröffnung der vom 26. April bis 4. Oktober des Jahres 1579 abgehaltenen Fechtschulen (26. April; 3., 10., 17., 24., 31.'? Mai; 14., 23. Juni; 5., 12., 19., 26. Juli; 2., 9., 16., 23., 30. August; 6., 13., 20., 27. September; 4. Oktober).

5) Ratsverordnung über die Höhe des Eintrittsgeldes bei Fechtschulen vom 23. April 1609.

6) Beschluss über die Verwendung des Zuschauergeldes vom Jahre 1628. (Nach Vollendung des neuen Fechthauses.)

7) Ratsbeschluss zur gänzlichen Abstellung der Fechtschulen vom Jahre 1698.

i) aus Prag:

1) Fechtschulordnung des Rates vom 28. Juli 1597 (in tschechischer Sprache abgefasst und in Bezug auf die Abhaltung von Fechtschulen die Federfechter und <Markuse> rechtlich gleichstellend).

2) Satzungen und Ordnung der Freifechter von der Feder, festgesetzt am 4. August 1606.

3) Einladungsschreiben zur ersten Fechtschule der Federfechter daselbst, erlassen am 10. Februar 1508.

4) Approbationsschreiben (Meisterbrief) für den Fechtmeister Heinrich Schotte vom 15. Juni 1608.

– 73 –

5) Approbationsschreiben (Meisterbrief) des Federfechters Adolf Hagenauer aus Wien vom 15. Juni 1735.

k) aus Ulm:

1) Bewilligung der Fechtschulen der Kürschner durch ein Ratsprotokoll vom Jahre 1514.

2) Ratsverordnung über die Fechtschulen daselbst vom Jahre 1589.

3) Wiederholungen dieser Ratsverordnung aus den Jahren 1590 und 1602.

4) Weitere Ratsverordnungen von den Jahren 1607, 1609 und 1613.

5) Klageschreiben der Inhaber der dortigen Fechtschulen an den Magistrat vom Jahre 1616.

l) aus Wien:

Ankündigung einer Fechtschule durch den Fechtmeister Anton Mire daselbst im Jahre 1781.

Diese oben angeführten Documente zur Geschichte des Fechterwesens haben mir für diese Untersuchungen, wenn auch nicht im Originale, so doch durch die Vermittelung der

einschlägigen Litteratur, in Abdrücken ganz oder wenigstens teilweise, in grösseren oder kleineren Auszügen, vorgelegen:

manche von ihnen sind mir aber auch bloss durch kurze Mitteilungen oder directe Hinweise bekannt geworden, so dass es nicht immer möglich war, sie alle im Einzelnen nachzuprüfen : immerhin liess sich durch Vergleichung ver-

schiedener Angaben in etlichen Fällen eine willkommene Bestätigung, in anderen dagegen wieder eine notwendige Berichtigung, häufig auch eine Ergänzung und genauere Bestimmung der erwähnten Belege und Zeugnisse erzielen. Gleichzeitig unterzog ich mich auch der Mühe, die sämtlichen, zu meiner Kenntnis gelangten Orts- und Zeitangaben, soweit sie die Abhaltung von Fechtschulen, Fechtspielen. Schwerttänzen oder das sonstige

Stellungen betreffen, übersichtlich zusammenzustellen, und ich gebe, von der Überzeugung geleitet, dass eine solche Orientierung über die locale Verbreitung und die zeitliche Ausdehnung des Fechterwesens, wie über die Häufigkeit seiner Darbietungen weder zwecklos noch ohne Interesse sein werde, die so gewonnene, kurze tabellarische Darstellung dieser Verhältnisse im Folgenden wieder.

Auch hierbei habe ich für die Ortsangaben die alphabetische, für die Zeitbestimmungen die chronologische Reihenfolge innegehalten und bemerke nur noch, dass ich die Daten für die Schwerttänze sowie sonstige nicht dem engeren Begriffe der Fechtschulen einzuverleibende Fechteraufführungen durch das Einschliessen derselben in eckige Klammern gekennzeichnet habe, um damit die notwendige Unterscheidung der beiden, im Grunde genommen doch jedenfalls sehr nahe verwandten und enge zusammenhängenden Äusserungen der Waffentüchtigkeit zu ermöglichen. Folgende Daten sind überliefert:

- 1) Augsburg: 1500. 1509. 1547. 1615. 1637.  
1651. 1661. (1700?) 1719. [1741.] 1776. 5. Dezember 1815.
- 2) Berlin: 1581. Winter 1802/3. 12. Juni 1807.
- 3) Braunschweig: [1443.]
- 4) Breslau: 1280. 15. Juni 1567. 1575. 1582.  
10. Juli 1589. 1592. 19. April 1593. März 1594.  
23. November 1597. 5. April 1598. 9. April 1600.  
14. September 1614. [23. Februar 1620.] 5. April  
1625. 1636. 25. September 1644. 15. August  
1672. 14. April 1715. 1735. 5. November 1741.  
27. Februar 1808. 31. Juli 1808 (im Lager von  
Lissa).
- 5) Brieg: Mai 1577. September 1582.
- 6) Danzig: 3. Juli 1623. 18. Februar 1646. 1651.
- 7) Darmstadt: 1816,
- 8) Dresden: 27. September 1614.
- 9) Düsseldorf: 19. Juni 1585.

- 75 -

- 10) Frankfurt a. M. : 1397. Mai 1671.
- 1.1) Hamburg: 5. April 1810.
- 12) Heidelberg: 1386.
- 13) Karlsruhe: 16. April 1811.

14) Krakau: 1583.

15) Leipzig: Pfingsten 1533. (1567?) 14. Mai 1604.  
8. Juli 1612.

16) Linz: 1783.

17) Lollar (bei Giessen) : [1651.]

18) Lübeck: [vgl. Z. f. d. A. XX., 10 ff., ein  
erhaltenes,  
aber undatiertes Schwerttanzspiel.]

19) München: [1537. 1561.]

20) Nürnberg: [1350. (1351?)] Fastnacht 1477.  
20. Juni 1478. Januar 1479. Oktober 1479.  
17. März 1487. [1490.] 4. Oktober 1492. S.Ok-  
tober 1493. 19. April 1494. Weihnachten 1495.  
[1497. 1511. 1516. 1518. 1537. 1539. 1540.  
1546. 1558. 1560. 1561.] 1561. [1570.] 1576.  
26. April bis 4. Oktober 1579. [um 1580.] 17. Juni  
1582. 1588. 1593. [3. und 13. Februar 1600.]  
14. Februar 1600. 1603. 5. Januar 1607. 1612.  
1615. (1697?) 21. November 1698.

21) Prag: 1608.

22) Schmalkalden: [1576.]

23) Solothurn (Schweiz): [1549. 1581.]

24) Strassburg i. E. : 5. und 26. November. 3. De-  
zember 1559. 1587. Januar 1664.

25) Stuttgart: 29. September 1560. November 1575.  
Mai 1585. 12. März 1596. 1602.

26) Thorn: 1612. 1614.

27) Troppau: 1583.

28) Überlingen a. Bodensee: [1581. (1670.) 27. Fe-  
bruar 1794.]

29) Ulm: 1514. [9. Februar 1551.] 1551. 1610.  
1698.

30) Weimar: Mai 1584.

– 70 –

31) Wien: 1781.

32) Zwickau 26.121. August 1573.

Im Anschlüsse an diese Angaben möge noch ein Ver-  
zeichnis der wichtigsten älteren Fechtbücher hier Platz  
finden. Ausserdem sind auch noch einige Beschrei-  
bungen von Fechtschulen in gebundener und unge-  
bundener Rede anzuführen, sowie einige grössere und

kleinere Gedichte namhaft zu machen, welche sich sonst auf das Fechterwesen und seine Geschichte, wie auf die F e c h t s c h u l e n und ihre Kunst beziehen. (Die von mir selbst eingesehenen Schriften sind durch ein vorgesetztes \* gekennzeichnet.) Zum Beschlusse dieses Teiles wird noch ein kurzes Wort über den Zusammenhang zwischen den Fechtschulen und den Schwerttänzen beigefügt werden. Zunächst jedoch gebe ich noch die erwähnten Übersichten.

1) Schriften das Fechtwesen betreffend:

Johann Lichtenauer 's Fechtregeln. (Nürnberger Hs. des Germ. Nat.-Mus. Nr. 3227 a vom Jahre 1389.)

Lecküchner's Handschrift über das Messerfechten. (Ältere Fassung auf d. Bibl. von Heidelberg, eine Überarbeitung derselben vom Jahre 1478 in München.)

\* Talhofer's Fechtbuch aus dem Jahre 1467 (auch gerichtliche und andere Zweikämpfe nebst den Kampfregeln enthaltend), herausgegeben von G. Hergsell, Prag 1887.

Paurnfeindt's Fechtbuch, Wien 1516.

Fabian von Auerswald, Ringerkunst, 85 Stücke etc., gedruckt zu Wittemberg durch Hans Lufft, 1539.

Paulus Hector Mair's Kunstfechtbuch, Augsburg um 1542 verfasst. (Bibl. zu Dresden.)

«Die Ritterliche mannliche Kunst und Handarbeyt Fechtens und Kempffens». Frankfurt a. M. 1558.

Joachim Meyer, Gründliche Beschreibung der freien ritterlichen und adelichen Kunst des Fechtens u. s. w. Strassburg i. E. 1570, Augsburg 1600, 1610 und 1660 erschienen.

— 77 —

H. von Gunter r o d t, De veris principiis artis dimicatoriae, Witebergae 1579.

\* Des kunstreichen und weitberühten Fechtmeisters Salvatoris Fabri Italienische Fechtkunst, Leiden, bei J. Elzevier 1606 und 1619.

\* Ein new künstlich Fechtbuch im Rappier, zum Fechten und Balgen etc. durch Michael Hundt. 1611.

\*J. Sutor, Newkünstliches Fechtbuch, d. i. ausführliche Description der Kunst des Fechtens in den gebräuchlichsten Wehren u. s. w. Frankfurt a. M. 1612. (Neudruck ebenda 1849.)

\* Fabri daPadoa, Neu künstlich Fechtbuch. Nürnberg 1615.

\* Sebastian Heussler, Fechtschul, Nürnberg 1616.

August Vischer, Tractatus duojuris duellici universi,  
.lenae 1617.

G. Gumpelzhaimer, Gymnasma. De exercitiis Aca-  
demicorum, Argentinae 1621. (Editio M. Moscherosch,  
Argentinae 1652.)

Joh. Georg Paschen, Der Adelichen Gemüther Wohl-  
erfahrne Exercitien-Meister, d. i. vollständige Fecht-,  
Ring-  
und Voultesier-Kunst. Frankfurt a. M. und Leipzig 1683.

\* Joh. Andreas Schmidt, Leibbeschirmende und Fein-  
den Trotz bietende Fechtkunst. Nürnberg 1713.

Alexander Doyle, Neu Alamodische Ritterliche Fecht-  
und Schirmkunst etc. Nürnberg und Frankfurt a. M. 1715.

Paul KaFs Fechtbücher (auf den Bibliotheken zu  
München und Wien befindlich).

2) Originalbeschreibungen verschiedener Fecht-  
schulen und sonstige Nachrichten über solche finden sich  
in folgenden Werken:

S erlin, Ritterliches Hauptschiessen vom 9. bis  
19. Mai 1671. Frankfurt a. M. 1671.

Werl ich 's Chronik von Augsburg, pag. 271 (bei  
Erwähnung des Augsburger Schiessens vom Jahre 1509).

- 78 -

Sastrow's Lebensbeschreibung, herausgegeben von  
Mohrike, Greifswald 1823. Bd. II, 47 (Nachricht von  
Fecht-  
schulen in Augsburg von 1547 bei Anlass der  
Gefangenschaft  
des Kurfürsten Joh. Friedrich von Sachsen während des  
Reichstages daselbst).

FlexeTs Beschreibung des Herrenschiessens zu Stuttgart  
vom Jahre 1560 (veranstaltet von Herzog Christoph von  
Württemberg). Hs. Nr. 325 der Heidelberger Bibliothek,  
vgl. Blatt 18 b.

Ulrich Ertell's Beschreibung des Stuttgarter Schiessens  
von 1560. Cod. 582 der Bibl. zu Gotha, vgl. Blatt 10 b.

Benedict Edlbeck's Beschreibung des Schiessens zu  
Zwickau vom August 1573 (gegeben zu Ehren des Kurfürsten  
August von Sachsen). Dresden 1574 gedr., vgl. Bl. 81b -  
86b  
und 107 b- 109 a.

[Dazu ist auch die Schilderung bei G. Frey tag, Neue  
Bilder aus dem Leben des deutschen Volkes, 1862. pag.  
146 ff zu vergleichen.]

Nicodemus Frischlin's Gedicht über die Hochzeit

des Herzogs Ludwig von Württemberg mit der Markgräfin Dorothea Ursula von Baden in Stuttgart im November 1575 (in lateinischen Hexametern verfasst). Tübingen 1577 gedr.

vgl. Buch 7: « Gladiatorium seu Gymnicum certamen». pag. 157 ff.

Dasselbe ins Deutsche übertragen und stellenweise vermehrt von K. Christ. Beyer. Tübingen 1578 gedr. vgl. pag. 415 – 435.

Hans Ulrich Krafft's von Ulm Reisen und Gefangenschaft (1616 verfasst), herausgegeben in der Bibl. d. Stuttg.

Lit. Vereins, Bd. 61 (1861. Tübingen), vgl. pag. 377 (Fechtschule in Krakau bei Anlass einer Hochzeit im Jahre 1583) und pag. 383 – 386 (Fechtschule zu Troppau im Jahre 1583 bei Gelegenheit der Hochzeitsfeier des Herzogs Hans von Liegnitz und Brieg).

Dietrich Graminäus: «Fürstlicher Güligscher etc – Hochzeit . Colin A° 1587 (enthält die Beschreibung der

– 79 –

Fechtschule vom 19. Juni 1585 in Düsseldorf bei Anlass der Hochzeitsfestlichkeiten für Herzog Johann Wilhelm von Jülich und die badische Markgräfin Jacoba).

Nicod. Frischlin, De secundis nuptijs – Lvdivici. Tübingen 1585, vgl. pag. 99/100. «Gladiatorum certamen > (Beschreibung der Fechtschule vom Mai 1585 in Stuttgart bei Anlass der zweiten Vermählung Herzog Ludwig's von Württemberg mit der Herzogin Ursula von Bayern, [in lat. Hexametern abgefasst].).

Felix Platter's Lebensbeschreibung. Hs. A. III. 3. der Basler Bibliothek. (Darin ein Bericht über die Fechtschule

vom 12. März 1596 zu Stuttgart bei Gelegenheit der Taufe des jungen Herzogs August von Württemberg enthalten.) [Vgl. auch Dr. Fechter, Thomas und Felix Platter, Basel 1840, s. 208.]

Wolf gang F erb er 's Beschreibung des Schiessens vom September 1614 in Dresden. Dresden 1615 gedr. Vgl. Bl. B.b. 4b (Beschreibung der Fechtschule vom 27. September 1614 daselbst, bei Anlass einer Prinzentaufe durch Herzog Johann Georg von Sachsen veranstaltet).

3) Einige weitere Zeugnisse für das Fechterwesen und seine Beliebtheit geben noch folgende litterarische Verwertungen desselben ab, die ich ihres Umfanges wegen hier zur Vervollständigung meiner Angaben nur kurz anführen will unter Hinweis auf die Beilagen im vierten Abschnitte, wo sie in unverkürzter Wiedergabe ihre Stelle finden sollen.

Dahin gehören zunächst die Nürnberger Fechtschul-Reime vom Jahre 1579 (26. April bis 4. Oktober), die

uns in der Papierhandschrift Nr. 1458 des Nürnberger Germ.

Nat. -Museums aus dem Jahre 1671 erhalten sind (gedruckt bei Wassmannsdorff) und uns einen Vergleich mit den «fürwurf» oder «reizunge» genannten Herausforderungen der Meistersinger zum Wettstreite in Liedern nahe legen. Sodann ist zu erwähnen: Hans Sachsens «Fechtspruch, Ankunfft vnd Freyheit der Kunst», ver-

- 80 -

fasst am 25. Juni 1545 in Nürnberg (vgl. Ausgabe von Götze 1570, I. Bl. 408d- 410b. Ausgabe von L612, I, 824 ff.). Ferner der: «Ehren Tittel vnd Lobspruch «der Ritterlichen Freyen Kunst der Fechter, auch

« ihrer Ankunfft, Freyheiten vnd Keyserlichen Privilegien, etc

«gestellet durch Christoff Rösener Bürger in Dreszden, vnd

« durch Keys. May. Freyheit, Meister des Schwerts. Anno 1589 > .

gedruckt Dreszden A° 1589 (in der Hofbibliothek zu Weimar befindlich). Dieses Gedicht enthält, wie Wassmannsdorff (vgl. den Abdruck in seiner Schrift über die Fechtschulen,

pag. 46 ff.) gezeigt hat, ohne seinen Namen zu nennen, Hans Sachsens Fechtspruch in sich. Ich werde beim Abdrucke der beiden ebenfalls so verfahren, dass ich Rösener" s Werk als Rahmen betrachte und Sachsens Fechtspruch mit den ihm zukommenden, von Rösener natürlich weggelassenen Eingangs- und Schlussversen verseehe und dadurch als selbständiges Mittelstück des Ganzen und Eigentum eines andern Verfassers zu bezeichnen und durch entsprechende Zwischenräume hervorzuheben suche. Weiter begegnen wir den Fechtern in der Litteratur der Zeit ihrer

weitesten Verbreitung und ihres besten Ansehens noch bei Burkhard Waldis in seinem Esopus». Er hat daselbst (vgl. die Ausgabe von H. Kurz, Leipzig 1862, Bd. II, s. 176 7 1

in Das vierdte Buch der Fabeln Esopi, hat Hundert newer Fabeln» unter Nr. LXXII eine gereimte Fabel «Von zweien Fechtern», deren Stoff übrigens (vgl. die Anmerkungen zu B. IV. Nr. 72) aus Brant's Bearbeitung von Steinhöwel's Aesop-Lbertragung 129a [von zweyen Fechtern] und anderweitigen Quellen übernommen worden ist, was immerhin als ein Beweis dafür gehalten werden darf, dass die Einkleidung der Lehre in diese Gestalt damals

jedenfalls sehr beliebt und zeitgemäss war. Dieselbe Geschichte findet

sich dann, in Prosa wiedergegeben, auch bei Johannes Pauli in seiner Schwanksammlung Schimpf vnd Ernst» (1519 verfasst), wo diese, nebst einer anderen, auch von zwei Fechtmeistern handelnden, unter Nr. CCCX1 und

CCGXII (vgl. die Ausgabe von H. Qsterley, in der Bibl. des Stutt. Lit. Vereins, Bd. 85 [Stuttgart 1866], pag. 198/9)

zu finden ist. Auch auf die im Volks buche vom gehörnten Siegfried (älteste Ausgabe von 1726, vgl. Halle"sche Neudrucke Nr. 81/82, pag. 88 - 93) eingestreute

Prosa-Episode eines komischen Zweikampfes zwischen den beiden Feiglingen Jorcus und Zivelles wäre noch zu verweisen; auf ihren Abdruck in den Beilagen glaubte ich aber um so eher verzichten zu dürfen, als sich

diese Stelle einer ziemlich allgemeinen Bekanntschaft zu erfreuen hat und auch nicht durch besondere nennenswerte Eigentümlichkeiten der Auffassung oder des Sprachgebrauches ausgezeichnet ist.

Ehe ich diesen Abschnitt meiner Abhandlung beschliessen kann, bleibt mir noch übrig, mit ein paar Worten

auf das bereits in der Einleitung angedeutete Verhältnis einzugehen, das wir zwischen den Fechtschulen und den Schwerttänzen der Handwerker gilden an den verschiedenen Orten ihres Vorkommens anzusetzen haben. Es scheint mir eine sichere und ausgemachte Thatsache zu sein, dass zwischen beiden Einrichtungen und Gebräuchen sehr nahe und enge Beziehungen stattgefunden haben, für die wenigstens teilweise noch jetzt einige Zeugnisse vorliegen. Manche Angaben und Umstände deuten auf einen solchen Zusammenhang beider hin, und nicht zuletzt wohl die Thatsache, dass wir die Schwerttänze an den meisten Orten von der Zunft der Kürschner, der Schwertfeger, oder der Messerschmiede und von Angehörigen solcher Handwerke abgehalten finden, die jeweilen auch in den verschiedenen Fechtschulen am stärksten und häufigsten vertreten sind. Oft sehen wir beide Schaustellungen, Schwerttanz und Fechtsschule, unmittelbar oder nur in kurzen Zwischenräumen aufeinanderfolgen, und bei der Darstellung des ersteren

sind manchmal Vertreter der letzteren als Leiter der Auf-führung beteiligt. So könnte man unter solchen eine unzweifelhafte Beziehung, ja fast eine gewisse Verwandt-

6

schaf't beider befürwortenden Umständen vielleicht die nicht

allzu kühne Behauptung aufstellen, dass die Fechtschulen als die vermisste und fehlende Übergangsstufe zwischen den frühesten und den späteren Überlieferungen des Schwert-tanzes, die ja mehrere Jahrhunderte auseinanderliegen, eingeschoben werden dürfen. Und so Hesse sich jene Lücke in der Entwicklung dieser Sitte wenigstens einigermaßen schliessen, auf welche bereits Müllenhoff in seiner ersten

Abhandlung über den Schwerttanz (vgl. Festgaben für Homeyer, Berlin 1871) mit Bedauern hingewiesen hat. Die engere Verbindung zwischen Fechtschule und Schwerttanz, auch was ihre oft fast gleichzeitige Abhaltung anbetrifft, scheinen mir besonders folgende zwei Angaben, aus Mitteilungen über den Schwerttanz in der Zeitschrift «Alemannia», Bd. 14 und Bd. 18 entnommen zu erweisen. Zunächst findet sich in «Alemannia», Bd. 14 (1886), pag. 183 ff. aus der Chronik des Ulmer Schusters Sebastian Fischer (vgl. Cod. germ. Nr. 3C91 d. Staatsbibl. zu München, Blatt 398 ab) folgende Stelle über einen Schwerttanz in Ulm: «In disem 1551 jar «vff den vnsynigen gutteintag, was der 9. tag hornung, «hielten die handwerks gsellen ain schwertdantz vff offenem «markt vor der burger zech etc.» «der den dantz «fiert was ein nestler gsell, hiess mit sehn namen Lienhart «Kienly, von Dinkelspiel, ain mayster des schwerts «vnd der ander der jm halff den dantz fieren, w r as ain «schreiner gsell, auch ain fechtmayster » , «da stond «der fechtmayster Lienhart Kienly vff die sclrwerter «hinauff vnd schlug das bariss (wohl ein Paradehieb aus der Fechtschulenpraxis, der so genannt wurde), wie «dan die fechtmayster allweg vff der fechtschul «schlahen», «vnd am weyssen suntag hielt der «nestler Lienhart Kienly fechtschul, alda hielten sy «auch den schwertdantz, vnd den rayffdantz vff dem «schuchhauss (Verkaufshalle für die Schuhmacher und Vergnügungsort wegen des grossen Saales darin), das was «der letst dantz, hiemit war das dantzen auss, etc.». Das

- 83 -

darf wohl als unbestreitbarer Beleg für einen nahen, durch äussere Formen wie durch eine innere Gemeinsamkeit, etwa der kriegerischen Auffassung als Waffenspiel, begründeten Zusammenhang zwischen beiden Gebräuchen angesehen werden. Eine ganz ähnliche Verbindung von Schwerttanz und Fechtschule ergibt sich aus einer Nachricht über den im Jahre 1600 in Nürnberg abgehaltenen Schwerttanz der Messerschmiede, worüber «Alemannia», Bd. 18 (1890), pag. 82/83 zu vergleichen ist. Es heisst dort nach den betreffenden Schilderungen über diese Aufführung, wie sie in verschiedenen Chroniken Nürnbergs vorliegen: «Zur «Erläuterung sei noch bemerkt, dass der seit 1570 in Nürn- «berg nicht gesehene Schwerttanz der Messerschmiede «am Sonntag den 13. Februar 1600 vor Joachim «Nützel's Haus bei St. Lorenz begonnen wurde». Sodann

weiter: «Am Montag ward vor dem Bathause eine  
«Fecht schule gehalten, am Dienstag und Mittwoch aber  
«ein gemeiner Tanz im Hause des Paul Pülzl am Bossmarke,  
«an dem ausser vielen Frauen und Jungfrauen auch zwei  
«mit goldenen Ketten geschmückte Kronbräute teilnahmen». Dieser Abschluss der Schwerttanzaufführung durch ein gewöhnliches Tanzvergnügen ist auch als eine Sitte beim Überlinger Schwerttanz überliefert, nur dass dort der Tanz ebenfalls im Freien, auf der Strasse stattfindet. Vgl. dazu «Alemannia», Bd. 14 (1886), pag. 249. So haben wir in der erwähnten Nürnberger Schwerttanzaufführung die Fechtschule gleichsam als ein von den beiden übrigen Festacten, dem vorausgehenden Waffentanz und dem nachfolgenden Tanzreigen, eingerahmtes Mittel- und Hauptstück zu betrachten. Vielleicht ist es auch kein blosser Zufall, dass wir aus etlichen Jahren, in welchen in Nürnberg keine Fechtschulen stattgefunden haben, oder wo uns wenigstens die Überlieferung von solchen fehlt und dieser Mangel zu einer derartigen Annahme veranlasst, doch von der Abhaltung von Schwerttänzen daselbst wissen und umgekehrt, gleichsam, als ob das eine Schauspiel zum Ersätze des

6\*

— 84 —

ändern bewilligt und abgehalten worden wäre. Man vergleiche dazu die oben gegebene Tabelle über die Fechtschulen, wo für Nürnberg mehrmals die Lücken in der Überlieferung derselben durch Angaben von Daten für die Schwerttänze ausgefüllt erscheinen. Übrigens hat bereits O. Wittstock in seinem Aufsätze «über den Schwerttanz der Siebenbürger Sachsen- (in den Philologischen Studien, Festschrift für E. Sievers, Halle 1896, pag. 352 ff.) auf die Möglichkeit solcher Zusammenhänge zwischen Fechtschule und Schwerttanz hingewiesen und die Berechtigung einer solchen Vermutung ebenfalls durch Anführung einer Stelle zu erhärten gesucht, die allerdings seine Annahme, es sei bei diesen Aufführungen zwischen der eigentlichen Fechtübung und dem besonderen Tanzreigen innerhalb des Waffentanzes eine gewisse Scheidung beobachtet worden, als recht wahrscheinlich hinstellt. Wittstock bemerkt zunächst (a. a. O. pag. 357) ganz allgemein: «Man darf wohl die Vermutung aussprechen, dass die heutige Form unseres Schwerttanzes auf diese im 14. und 15. Jahrhundert üblichen Fecht-« Übungen der Bürger zurückgeht, an denen gerade «den Kürschnern vermöge ihrer numerischen und sonstigen «Bedeutung kein geringer Anteil zufallen mochte. Wäre «mir die betreffende Litteratur zugänglich, so würden sich «vielleicht in unserer Anweisung, wie der Schwert-«tanz getanzt werden soll, noch Reste jener Kunst-«ausdrücke nachweisen lassen, wie sie die Fecht-«bücher des 15. Jahrhunderts enthalten». Das ist ein Gedanke, dem ich, gestützt auf eigene Beobachtungen,

nur meine lebhafteste Zustimmung geben kann, ohne jedoch leider hier schon für diese als vorläufig geäußerten Annahmen einen endgültigen, einleuchtenden Nachweis beibringen

zu können. An die obige Äusserung schliesst Wittstock sodann noch folgende Anmerkung an: «Selbst die Hermannstadter Beschreibung des Tanzes scheint ausdrücklich zwischen Fechtübung und dem Beigen zu scheiden,

— 85 —

«denn in Punkt 19 bemerkt sie, dass dann eist der Festtanz beginne-. Dieser Hinweis bezieht sich auf eine (a. a. 0. pag. 355 wiedergegebene) kurze Anweisung über den Schwerttanz, die der Zunftlade der früheren Kürsehner-

zunft zu Hermannstadt entnommen und jedenfalls ziemlich älter als die vorliegende Abschrift ist: dieselbe enthält unter Nr. 19 folgende Vorschrift: «Stellen sich zwei zu < zwei in zwei linien mit dem Schwerte in der seite und «auf den 3ten takt werden die Schwerter zusammen- «geschlagen und der festtanz wird begonnen». Das scheint allerdings darauf hinzudeuten, dass die übrigen, vorher erwähnten 18 Punkte des Tanzes mit den betreffenden

Figuren mehr als eine Art von «Fechtübung » und noch nicht

als Bestandteile des eigentlichen «Festtanzes », der dann wohl den Abschluss des Schwerttanzes zu bilden hatte, betrachtet wurden, doch liesse sich Genaueres über diese Unterscheidung wohl nur schwer sagen und für unsichere Vermutungen ist hier nicht der Ort. Dagegen ist mir unverständlich geblieben, auf welche Weise Wittstock seine Ansicht über den in Frage stehenden Zusammenhang der beiden Bräuche durch die Teilnehmerzahl der Schwerttänze noch kräftiger stützen und begründen will. Er sagt (a. a. 0.

pag. 358) nämlich: «Meine Annahme, dass unser Schwerttanz. in seiner heutigen Form auf die Fechtübungen des «Mittelalters zurückgehe, wird auch noch durch die Zahl «der Tänzer gestützt.» Wittstock erwähnt dann, dass die Zahl der Teilnehmer nach den Überlieferungen zwischen 10 und 15 schwanke, und zieht daraus den Schluss, dass die Gruppe der Schwerttänzer ursprünglich aus den 10 Tänzern,

dem Vortänzer und einem oder zwei Harlekins bestanden zu haben scheine, um dann gestützt darauf einen Zusammenhang mit der «Zehnschaft», die als ein Bruchteil der germanischen Hundertschaft «die taktisch-administrative Einheit des Mittelalters bildet, herstellen zu können. Da scheint mir nun mit Rücksicht auf die bei Schwerttänzen aus

anderen Gegenden sonst noch überlieferten Teilnehmerzahlen,

— 86 —

wie 24, 70, 180 etc., die obige Annahme einer ursprünglichen «Zehnschaft doch auf Widerstand zu stossen.

Ausserdem vermag ich zwar wohl einzusehen, was das Princip der «Zehnschaft» etwa mit der Heeresorganisation im Allgemeinen, aber keineswegs, was es mit den kriegerischen Fechtübungen im Besonderen oder etwa gar mit den eigentlichen Fechtschulen der Handwerkerzünfte, aus welchen die Schwerttänzer sich doch ausschliesslich reitieren und für deren Fechtschulen doch allein die gesuchte Beziehung in Frage kommt, zu thun haben sollte. Jedenfalls scheint mir auch in dieser Frage das letzte Wort vorerst noch nicht gesprochen und noch gar manche neue Erfahrung und Erkenntnis einer späteren Forschung über diesen Gegenstand vorbehalten zu sein.

## II. Teil.

### Die Spielleute und das fahrende Volk.

Wenn wir uns nunmehr als Übergang zum dritten, vergleichenden Teile dieser Untersuchung auch noch kurz mit der bunten Mannigfaltigkeit des Spielmannslebens zu befassen haben, so mag gleich von vorneherein darauf hingewiesen werden, dass es sich hier nur um einen gedrängten Überblick über die geschichtliche Entwicklung desselben und das Leben und Treiben seiner Angehörigen handeln kann. Ich darf mich bei den Spielleuten und Fahrenden um so eher kürzer fassen, als ja schon eine recht beträchtliche Litteratur vorliegt, welche sowohl diese Verhältnisse im allgemeinen als auch die besonderen, zu einer eingehenderen Betrachtung geeigneten Einzelfragen dieses Gebietes in ausführlichen Erörterungen behandelt hat, und da ich also jeweils für das Nähere nur auf die betreffenden Schriften hinweisen kann, um mich einer allzugrossen Abschweifung auf allerhand Nachbargebiete und den sich daraus ergebenden Gefahren möglichst zu entziehen. Freilich werden sich uns im Verlaufe unserer Beschäftigung mit diesem Gegenstande noch oft genug

— 87 —

Gelegenheiten darbieten, wo sich eine weitergehende Behandlung der gestreiften Fragen fast aufdrängen würde, und wo ich mich hier leider nur mit einem kurzen Ausblick und einer mageren Andeutung begnügen muss.

Der Begriff des Spielmanns hatte in früheren Zeiten, wie uns zahlreiche Stellen in Glossensammlungen und Wörterbüchern und die verschiedenartige Verwendung des-

selben in den litterarischen Denkmälern zeigen, einen weit umfassenderen Umfang und eine viel allgemeinere Bedeutung als heutzutage. Man verstand darunter die eigentlichen Spielleute, zunächst die Geiger, Fiedler, Harfenschläger, Pfeiffer, Pauker, Trommelschläger, Trompeter und Posaunenbläser, später die Musikanten überhaupt, die Stadtpfeiffer, Heerpauker und Turmbläser, die kriegerischen Musiktruppen und Herolde bei Hofe, beim Heere und bei grossen festlichen Aufzügen, wie die friedlichen, kleinen Gruppen von Instrumentisten, die ihre Kunst in den Dienst der Tanzmusik, der Hochzeiten, Taufen, Messen und Kirchgänge, öffentlicher Schaustellungen und volkstümlicher Belustigungen,

ja sogar der strengen Justiz, etwa bei Strafumzügen etc. stellten. Zu ihnen rechnete man aber weiter die ganze buntscheckige und ewig ruhelose, leichtlebige Schar aller derjenigen, die man mit dem stehenden Ausdrucke «varende» oder «gern de diet» bezeichnete, sie also entweder nach ihrem

unstäten Wanderleben oder nach ihrem lohnheischenden Gewerbe characterisierend. So fiel unter diesen vielumfassenden

Sammelnamen alles, was wir jetzt meistens mit genaueren Angaben ihrer speciellen Künste oder Beschäftigungsarten als

Gaukler, Taschenspieler, Seiltänzer, Kunstreiter, Tierbändiger, Klopffechter, Bärenführer, Possenreisser, Ringkämpfer, Athleten, Akrobaten, Jongleure, Zauberer, Marktschreier, Bänkelsänger, Sa ckpfeiffer, Drehorgelspieler, Wunderdoctoren und wie sie sonst noch alle heissen, benennen. Andererseits gehörten

aber auch die fahrenden Sänger und Dichter, die Lotter-

- 88 -

pfaffen, die vagabundierenden Schüler, Studenten und Geistlichen, die herumziehenden Fechtmeister und Kriegsknechte, die Spruchsprecher und Pritschenmeister, die Krämer und Quacksalber, die Raritätenhändler und Jahrmarktsfeilscher, die Hausierer und Wahrsager, die gewerbsmässigen Falschspieler, Gauner und Betrüger, die bettelnden Handwerksburschen und Landstreicher, die Zigeuner, Polakken, Korb- und Kesselflicker, Mausfallenhändler und Scherenschleiffer der späteren Zeiten, früher schon auch die wandernden Komödianten und Schauspielergesellschaften zu dieser Klasse der 'Fahrenden.' Kurz, man darf alles, was sich auf möglichst leichten Erwerb ausgehend in der weiten Welt herumtrieb, zu jener grossen Gruppe der fahrenden Leute rechnen, die mit den Spielleuten wiederum nahe verwandt war und in den engsten und vertrautesten Beziehungen stand, so class die Geschichte ihrer Entwicklung und Schicksale für beide Teile eine so gemeinsame genannt werden muss, dass sie von Rechtswegen kaum als eine getrennte behandelt werden darf. Wie die Kämpen und Fechtmeister, so haben auch die Spielleute und die mit ihnen oft gemeinsame Sache machenden fahrenden

Sänger und Dichter von der Zeit ihres frühesten Auftretens bis in die neueste Zeit hinein die verschiedensten Phasen der Entwicklung, die wechselvollsten Stellungen und Wert-schätzungen im socialen Leben, die mannigfaltigsten Ein-flüsse auf Sitten und Gebräuche der verschiedenen Gesell-schafts- und Volkskreise aufzuweisen. Zunächst stehen sie als wertvolle Träger und Hüter der schönen Künste an den Höfen der Könige, Fürsten und Ritter in höchstem Ansehen, ja sie gelten als verehrte Erzieher und Lehrmeister der ritterlichen Jugend. Ihre Herren und Beschützer lassen sich selbst bei der Ausübung ihrer hohen Kunst mit ihnen in einen Wettstreit ein und sind stolz darauf, es ihnen gleich-thun zu können oder sie gar noch zu übertreffen. Solche

- 89 -

Verhältnisse finden wir z. B. noch in dem lateinischen Roman von Ruodlieb und im Gudrunliede. Andächtig lauschen die Helden und das Hofgesinde den Weisen der Sänger und den Klängen der Kampfmusik und der Streitlieder, wie sie die Spielleute, vereint mit den Dichtern der Heldenweisen, zum Vortrage bringen, und die gepriesenen Ruhmesthaten der Vorfahren erwecken Mut und Begeisterung bei den Nachkommen, wie uns das in dem angelsächsischen Helden-gedichte von Beowulf und in der häufig angeführten Stelle aus dem Gesandtschaftsberichte des Priscus vom Hofe König Attila's überliefert ist. Den Höhepunkt dieser Wertschätzung bildet die Blütezeit des deutschen Rittertums mit seiner Pflege der Minnedichtung, des Frauendienstes, des Turnier-wesens und der prächtigen Hoffeste und Aufzüge. Bald aber stellen sich bei diesen übergünstigen Verhältnissen und der verlockenden Aussicht auf leichten und reichen Gewinn im Dienste der vornehmen Fürsten und Herren an den Höfen auch schon die minderwertigen unkünstlerischen und schmarotzenden Elemente ein, die mit unwürdigem Lob und frechem Tadel sich Gunst zu erwerben trachten und durch die grosse Anzahl, durch ihr rücksichtsloses Auftreten und die beständigen, von Brotneid hervorgerufenen Streitig-keiten unter einander zu einer wahren Plage ihrer Gönner werden. So sahen sich denn die geistlichen und weltlichen Herren, in ersterer Linie aber natürlich die Vertreter der kirchlichen Zucht und Ordnung bald genug veranlasst, dieses Gesindel von ihren Festen wegzuweisen und mit den schärfsten Strafen und strengsten Massregeln zu bedrohen. Die nächste Folge dieser Bedrohung mit Kirchenstrafen und des Ausschlusses von den Festen der vornehmeren Höfe - von der rechtlichen Stellung werde ich im dritten Teile noch eingehender zu handeln haben - war nun der Zusammenschluss der Spielleute und Fahrenden unter sich. So entstanden die verschiedenen Pfeifferbrüderschaften

- 90 -

gen, die aus jenen Zeiten iberliefert sind und für deren nähere

Betrachtung ich auf die betreffenden Einzelabhandlungen, welche im Anhang aufgeführt werden sollen, verweisen rauss. Diese Verbindungen von Gewerbsgenossen stellten sich dann auch noch besonders unter den Schutz gewisser hoher weltlicher Fürsten und anderer Herren, oder traten nunmehr in der Form von Bruderschaften wieder direct mit der Kirche in Beziehung, um unter gewissen Bedingungen

von dieser die Heilsgnade wieder zu erlangen oder sichergestellt

zu erhalten, die sie als einzelne ausgestossene Kinder der

Sünde verloren hatten oder doch zu verlieren befürchteten.

Mit dem Ableben des Rittertums und dem Verfall der höfischen Sitten, mit dem zunehmenden Aufschwung des Bürgertums, dem Erbluhlen der deutschen Reichs- und Handelsstädte, des zunftigen Handwerker- und Gewerbesens gingen auch die künstlerischen Betätigungen und Unterhaltungen des früheren

Ritterstandes in bürgerliche Hände und volkstümliche Formen

uber. Das Heerwesen wurde nunmehr von den Stadtbehörden geleitet und organisiert und die Städte hatten ihre eigenen

Truppen und für diese auch ihre eigenen Spielleute, die sie

im Ernstfalle wie bei festlichen Anlässen, in die Stadtfarben

gekleidet, jenen beigesellten. Es sind die Zeiten der Stadt-

pfeiffer und Turmblaser, der Heerpauker und Heer-

trompeter. Und wie das Kriegs- und Waffenwesen allmälig auch von den bürgerlichen Ständen und besonders den zunftigen

Handwerkern von den Rittern abgesehen, ibernommen und weitergepilegt wurde, so gingen auch die friedlicheren Künste mit der Zeit ganz an diese Stände uber. Nach dem Verbluhlen der höfischen Poesie, des Minnesanges und der Ritterdichtung iberhaupt, wurden, was an spärlichen und bereits stark entarteten Resten noch zu retten war, diese letzten iberbleibsel einer einst kräftigen und ursprünglich

frei und leicht hinfließenden Dichtung von der philisterhaft-

trockenen und durch Formen- und Regelzwang eingeengten und verknöcherten Kunst der bürgerlichen Meistersingerschulen, oft in gänzlich entstellter Fassung und fremd-

- 91 -

artigem, unpassendem Gewände der Nachwelt iberliefert.

All das lustige und leichtlebige Gesindel, das sich in früheren Zeiten an den Höfen der weltlichen und geistlichen Fürsten, ja selbst in den Vorhöfen mancher Klöster teils gern gesehen und reichlich bewirtet und belohnt, teils verachtet und höchstens geduldet, oder gar heftig abgewiesen, herumgetrieben hatte, zog sich jetzt in grossen Massen in die sicheren Städte hinein, wo sich ihm bei den vielen Messen, Märkten, Schiessen und sonstigen Volksbelustigungen, wie bei den grossen Festlichkeiten bei Besuchen gekrönter Häupter, bei Hochzeiten. Tauffeierlichkeiten, Reichstagen, Kirchenfesten, Processionen, Schauspielaufführungen u. s. w., die daselbst stattfanden, oft nur allzu leicht und allzu häufig Gelegenheit bot, seine verschiedenen Künste zur Verfügung zu stellen und seine manchmal recht einträglichen Dienste den freigebigen und kunstliebenden Behörden oder dem neugierigen und schaulustigen Publicum anzubieten. Zahlreiche Sittenmandate, Ratserlasse und Verfügungen aus den verschiedensten Städten und Zeitpunkten sind uns noch erhalten, die beweisen, wie stark oft die Zerstreungslust und das Bedürfnis, mit möglichst viel Prunk und äusserem Glanze aufzutreten, beim niederen Volke sowohl als auch bei den höheren Ständen des Bürgertums war. Und nachdem auch die Blütezeit des Meistergesanges, den man fast in den meisten grösseren und kleineren Städten, aus welchen wir auch Zeugnisse für das Bestehen von Fechtschulen oder für die Aufführungen von Schwerttänzen haben, und zwar ebenfalls um die gleiche Zeit, seit der Mitte des 15. Jahrhunderts bis hinauf in den Anfang des 19., nachweisen kann, ihrem Abschlüsse nahe gekommen war und bereits deutliche Spuren des beginnenden Verfalles zu zeigen begann, da war es auch sonst mit Musik und Dichtkunst nach alter Tradition schon überall ziemlich schlecht bestellt. Die «Musici und Instrumentisten» schlossen sich den wandernden Schauspielergesellschaften an und standen häufig im Dienste minderwertiger Schaustellungen und schlechter

— 92 —

Künstlertruppen, so dass sich ihre letzten Überreste und Ausläufer heutzutage noch in den Sackpfeifern und Drehorgelspielern unserer Stadt- und Landjahrmärkte und Kirchweihen unschwer wiedererkennen lassen. Und nicht viel besser war das Schicksal der Sänger- und Dichterkunst, die von den noch leidlichen Erzeugnissen des Meistergesanges

zu den schalen und geringwertigen Machwerken der Spruch-  
sprecher und Pritschmeister sich erniedrigen lassen  
musste und zu Hanswurst- und Narrensprüchen Verwendung  
fand, bis auch diese ihre am tiefsten stehende  
Erscheinungs-  
form, die des «Moritatengesanges und der Bänkelsängerei»,  
annahm, mit welchen, in Verbindung mit den  
entsetzlichsten  
musikalischen Genüssen , unsere Ohren jetzt noch in  
gewissen Gegenden und bei bestimmten Gelegenheiten be-  
leidigt werden. So wäre man denn schliesslich auch mit  
der früher so hoch stehenden und fast als etwas Heiliges  
verehrten Kunst des Sängers und Dichters im Laufe ihrer  
Entwicklung in rasch absteigender Linie zu einem  
Tiefstande  
gelangt, der in dem «fechtenden» Handwerksburschen in  
ganz ähnlicher Weise als der letzten und niedersten Stufe  
des edlen und stolzen Kämpfen- und Fechterwesens erreicht  
worden ist. Dieses nicht zu verkennende Endergebnis eines  
gewissen deutlichen Parallelismus in der Entwicklungs-  
geschichte dieser beiden, scheinbar so verschiedenartigen  
und so wenig Beziehungspunkte aufweisenden Stände wird  
uns im dritten Teile meiner Untersuchung noch näher zu  
beschäftigen haben, woselbst es unter bestimmten  
Gesichts-  
punkten genauer betrachtet, und ausführlicher dargestellt  
und mit den entsprechenden Zeugnissen belegt werden soll.  
Es mag an dieser Stelle noch auf einige Einzelfragen  
eingegangen werden, die mir von Interesse erscheinen,  
deren  
weitere Behandlung und endgültige Lösung hier aber noch  
nicht  
versucht werden kann. Zunächst kommt für die Anschauungen  
verschiedener Zeiten über die Spielleute und Fahrenden  
und den  
Wechsel ihrer socialen Stellung und gesellschaftlichen  
Wert-  
schätzung immer wieder jene Frage in Betracht, wie das

– 93 –

«quot umb ere nemen» aufzufassen sei, die mir noch  
keineswegs erledigt zu sein scheint. Bis jetzt sind zwei  
einander ziemlich schroff gegenüberstehende  
Erklärungsarten  
vorhanden, die, wenn man genauer zusieht, beide ihre  
volle  
Berechtigung haben und beide ganz wohl nebeneinander  
bestehen können, ohne sich gegenseitig auszuschliessen.  
Sie  
sind nur aus verschiedenen Gesichtspunkten  
hervorgegangen,  
die nach den verschiedenen Zeugnissen, welche sich für  
beide aufbringen und noch reichlich vermehren lassen,  
eben  
thatsächlich schon damals bestanden haben und eine  
doppelte  
Auffassung der in Frage stehenden Bedewendung zuliessen.  
Wenn Grimm in seiner Abhandlung über Freidank pag. 64  
diesen Ausdruck dahin erklärt, dass mit der Annahme von

Geld und anderen Geschenken für ihre Leistungen bei dieser Klasse von Leuten der germanische Ehrbegriff durch dieses «Sichzueigengeben» und Verzichtleisten auf die freie Persönlichkeit und willkürliche Äusserung von Lob und Tadel, in den Augen der Freien und Vornehmen wie der Gesetzgeber, hinfällig geworden sei, so hat er dafür zahlreiche Belege, die das Recht und die Richtigkeit seiner Auffassung erhärten und nicht bestreiten lassen. Andererseits hat aber Haupt in den Anmerkungen zum Erek v. 2167 mit ebensoviel Recht und ebenso zahlreichen und unwiderlegbaren Beweisstellen seine Gegenansicht äussern können, nach welcher es sich nicht um den «Ehrverlust» dieses Standes handeln soll, sondern nur darum, dass er «für gespendeten Lohn» durch seine Kunstleistungen eben seinen Spendern «Lob und Ehre» einträgt, indem er deren Freigebigkeit in seinen Liedern überall preist und der weiten Welt verkündet, dafür aber auch sich durch reichliche Gaben von diesen entsprechend entschädigen lässt. Im Anschluss an letztere Erklärung ist dann Burdach in seinem Buche «Reimar der Alte und Walther von der Vogel weide» (Leipzig 1880), pag. 132 noch einen Schritt weiter gegangen und hat darauf hingewiesen, dass die Spielleute und Sänger durch das ihren Herren gespendete Lob auch für sich

– 94 –

selber den Preis der Ehre gewannen, den sie mit Stolz beanspruchen, über dem sie eifersüchtig wachen und den sie sich heftig streitig machen. So haben wir schliesslich drei verschiedene Auffassungen nebeneinander, die sich alle durch Stellen aus der zeitgenössischen Litteratur belegen lassen und von welchen wohl keine weder absolut unrichtig ist, noch auch die einzige Geltung zu beanspruchen hat. Freilich ist bei allen diesen Belegstücken Eines wohl zu beachten, dass sie nämlich stets eine sehr subjective Färbung zeigen, indem sie entweder aus den Kreisen der Spielleute und Sänger selbst, oder doch wenigstens von Gesinnungsgenossen derselben herkommen, oder aber Äusserungen ihrer Gegner und Feinde darstellen und darum teils durch eifersüchtige Geringschätzung, teils durch strengkirchliche Verachtung ent- stellt sind, so dass man die aufrichtige Anschauungsweise jener Zeiten nicht mehr immer in ihnen vorfindet. Aus ähnlichen Gründen zeigt sich wohl auch die Behandlung dieser Berufszweige durch das weltliche Recht und das Kirchengesetz so merkwürdig verschieden und inconsequent. Es scheinen allerdings bei der verschiedenen Behandlung dieser Leute durch Recht und Kirche Scheidungen derselben

in verschiedene Kategorien, höher- und niedererstehende, vorzu-  
liegen, die eine derartige Unterscheidung in Bezug auf rechtliche  
und sociale Stellung einigermaßen erklären würden, doch sind dieselben durchaus nicht durchgängig gültig und Spuren  
davon nur sehr spärlich überliefert. Ich gebe hier eine solche Stelle, die gleichsam verschiedene Rangstufen unter  
den fahrenden Leuten unterscheidet und auch sonst von nicht geringem Interesse ist, wieder, dieselbe dem Buche über Leben und Dichten Walther's von der Vogelweide (1882, Bonn) von Wilmanns entnehmend, der sie daselbst pag. 296/ 7 nach Huon de Bordeaux, chanson de geste, publice par F. Guessard et C. Grandmaison, Paris 1860, pag. VI, Anm. citiert hat. Sie entstammt einer «Summa de penitentia» des 13. Jahrhunderts und lautet wie folgt:  
«Cum  
«igitur meretrices et histriones veniunt ad confessionem,

- 95 -

«non est danda eis penitentia, nisi ex toto talia officia  
«relinquant, quare aliter salvari non possunt .... Sed  
«notandum quod tria sunt his tri onum genera. Quid am  
«transformant et transfigurant corpora sua per turpes saltus  
«vel per turpes gestus, vel denudando corpora sua turpiter,  
«vel induendo horribiles larvas; et omnes tales dampnabiles  
«sunt nisi relinquant officia sua. Sunt eciam alii histriones  
«qui nichil operantur sed curiose agunt, non habentes  
«certum domicilium, sed circumeunt curias magnas  
«et locuntur opprobria et innominias de absentibus: tales  
«et dampnabiles sunt, quare prohibet apostolus cum talibus  
«cibum sumere, et dicuntur tales scurre sive magi,  
«quare ad nichil aliud utiles sunt nisi ad devorandum et  
«ad maledicendum. Est tertium genus his tri onum,  
«qui habent instrumenta musica ad delectandum  
«homines; sed talium duo sunt genera: quidam  
< enim frequentant potaciones publicas et lascivas congre-

< gationes ut cantent ibi lascivas cantilenas, et tales  
«dampnabiles sunt, sicut alii qui movent homines ad lasciviam. Sunt autem alii, qui dicuntur jocolatores qui  
«cantant gesta principum et vitas sanctorum,  
«et faciunt solacia hominibus in egritudinibus suis vel  
«in angustiis suis, et non faciunt innumeras turpitudines  
«sicut faciunt saltatores et saltatrices et alii  
«qui l u d u n t in ymaginibus inhonestis, et  
«faciunt vicleri quasi quedam fantasmata per incantationes vel alio modo. Si autem non faciunt talia,  
«sed cantant gesta principum instrumentis suis, ut faciant

solatia hominibus, sicut dictum est, bene possunt sustineri

«tales, sicut ait Alexander papa. Cum quidam jocolator quereret

< ab eo, utrum posset salvare animam suam in officio suo, «quesivit ab eo papa, utrum sciret aliquid aliud opus unde «posset vivere. Respondit, quod non. Permisit igitur do- «minus papa, quod ipse viveret de officio suo, dummodo «abstineret a predictis lascivis turpitudinibus. Notandum «est quod omnes peccant mortaliter (|iii danl

- 96 -

« s c u r r i s v e l l e c a t o r i b u s v e l p r e d i e t i s h i s t r i o -

«nibus aliquid de suo. Histrionibus dare

«nichil aliud est quam perdere etc. etc.» (Ms. de la Bibl. Imp. Sorbonne 1552, fol. 91, r°, col. 2.) Ich habe dieses Zeugnis hier wiedergegeben, weil es einen guten Beleg

für die Vornahme jener Scheidungen, so hier zwischen den «histriones und scurrae» einerseits und den «joculatores» andererseits, bildet zumal es auch sonst noch einen

trefflichen Einblick in das Wesen der Spielleute jener Zeit und

die Art, wie dieses von der Kirche beurteilt wurde, gewährt.

Ich weise nunmehr noch auf ein mit dem eben besprochenen Punkte in engem Zusammenhange stehendes Gebiet hin, dasjenige der Spielleuteverbände, Pfeifferbrüderschaften, Sängergesellschaften u. s. w. Leider muss auch hier betont werden, dass zwar an vereinzelt Angaben über solche Einrichtungen eine ziemlich beträchtliche

Anzahl vorliegt, dass es aber meistens eben nur stark ver-

streute Einzelmitteilungen sind, während uns weitere Aus-

führungen über die betreffenden Institutionen, vor allem ihre

Statuten und Mitgliederverzeichnisse, falls solche vorhanden

waren, in den meisten Fällen noch ausstehen, was für eine zusammenhängende Gesamtbetrachtung ein recht empfindlicher Mangel ist. Denn für eine culturgesehichtliche und sprachwissenschaftliche Erörterung dieser Verhältnisse ist,

solange wir nur die nackte Thatsache des Bestehens solcher Verbindungen - wie etwa der Pfeifferbrüderschaft im

Elsass, der Bruderschaft der fahrenden Leute vom heiligen Kreuze in Uznach (vom Jahre 1407, vgl. J. von Arx, St. Gallen II, 209 und Osenbrüggen, Bechtsgeschichtl. Studien pag. 136), des zürcherischen

Pfeifferkönigreiches (Ur-

kunde von 1431), das auf dem Basler Concil in eine Brüder-

schaft von unserer lieben Frau umgewandelt wurde (Ur-

kunde von 1502, vgl. Osenbrüggen a. a. O. pag. 137/8 und .loh. v. Müller, Der Geschichte Schweiz Eidg., Buch III, 1, pag. 161/2), ferner einer in Wien (1282 oder 1288?) gegründeten St. Nicolai-Bruderschaft der fahrenden Spielleute

– 97 –

(vgl. Paul's Grundriss d. gerin. Phil. 1 , Bd. II 2, pag. 317

und 322), der confrerie de la Sainte Chandelle d'Arras (vgl.

Strassburger Studien, Bd. III, 163 und Z. f. d. A., 31, Anz.

245/6), der in Frankreich bestehenden confreries du Puy u. s. w.

– kennen, von ihren Gebräuchen und Einrichtungen aber so gut wie nichts überliefert erhalten, nur äusserst wenig ge-

wonnen, so dass sich vorerst nur die blossе Vermutung gewisser entwicklungsgeschichtlicher Zusammenhänge und Be-

ziehungen auch unter diesen gesellschaftlichen Organisationen

der Spielleute aussprechen lässt. Jedenfalls hat sich mir an Hand

der vorgenommenen Untersuchungen manche Einzelheit erst in ihrem vollen Werte gezeigt und wurde ich dabei zu der Überzeugung geführt, dass sich auch auf diesen Gebieten eine eingehende Detailforschung noch sehr fruchtbar und

anregend erweisen kann. Denn dass gerade solche Behandlungen von Einzelfragen für unsere Zwecke wertvolles Beweismaterial zuführen können, hat mich die erfolgreiche Benützung solcher Arbeiten, wie Plate's Aufsatz über die Kunstausrücke der Meistersinger in den Strassburger Studien, Bd. III (1888), pag. 147–225, Drescher's Ausgabe der Meistersinger-Protocolle aus Nürnberg von den Jahren 1575–1689 in der Bibl. d. Stuttg. litt. Vereins, Bd. 213 u. 214 (1897) und anderer ähnlicher gelehrt, die mir wenig-

stens einzelne, nicht unwichtige Beiträge und Fingerzeige für die vorliegende Untersuchung liefern konnten.

### III. Teil.

Der zwischen den Fechtern und Kämpfen einerseits und den Spielleuten und Fahrenden andererseits bestehende, entwicklungsgeschichtliche Parallelismus und seine verschiedenen Ausdrucksformen im Rechtswesen und in socialen Verhältnissen, in Litteratur und Sprache.

Meine Annahme, dass zwischen den Kämpfen und Spielleuten bereits in der früheren Zeit, wie es später zwischen den Fechtschulen und Meistersingerschulen

ganz offenbar zu Tage tritt, gewisse gegenseitige Beziehungen und culturgeschichtliche Zusammenhänge bestanden haben, die in der verschiedensten Weise, am deutlichsten aber in Litteratur und Sprache ihren Ausdruck fanden, kann

sicli auf verschiedene Thatsachen und Zeugnisse stützen, die uns theils durch geschichtliche und rechtliche Denkmäler,

teils eben durch sprachliche Ausdrücke und ihre litterarische

Verwendung dargeboten werden. Vielfach werden die beiden Berutsklassen zusammen genannt, mit gemeinschaftlichen Ausdrücken bezeichnet und es besteht wohl kein Zweifel, dass beide im Verlaufe ihrer geschichtlichen Entwicklung nebeneinander hergehend gewisse Tiefstände und Höhepunkte gemeinsam aufzuweisen haben, wenn sich auch dieser Parallelismus bis jetzt oft nur an ganz vereinzelt Stellen seines grossen Verlaufes noch deutlich nachweisen lässt. Manche kleine Anhaltspunkte weisen aber des entschiedensten

auf derartige Übereinstimmungen zwischen beiden hin, und diesen etwas genauer nachzugehen, um die Berechtigung der geäusserten Vermutung zu beweisen, ist nunmehr meine Aufgabe.

Ich beginne mit der Anführung einiger rechtlicher Belege, die uns von der gleichen oder wenigstens äusserst ähnlichen Behandlung der Kämpen und Spielleute durch gesetzliche Bestimmungen den Nachweis erbringen sollen. Die «lex Frisionum» hat einen eigenen Abschnitt «de hominibus, qui sine compositione (ungestraft, ohne dass

Wergeid zu leisten wäre") occidi possunt», wo es 5, 1. gleich

an erster Stelle heisst: «campionem sine compositione occidere licet-, wozu auch die C. C. C. Art. 150 zu vergleichen ist. Im Sachsenspiegel III, 45 lautet die Stelle

über die Scheinbusse, welche diesen zur Rechtlosigkeit erniedrigten Ständen zu Teil wird, folgendermassen:

«Papen-

«kindere unde die unecht geboren sin, den gift man to böte

«en vuder houwes alse twene jarge ossen getien mögen,

«speiluden unde alle den, die sik to egene geven,

«den gift man to böte den scaden enes mannes. kempen

«unde iren kinderen den gift man to böte den blik von «eme kampfscilde jegen die simnen. twene besmen nnde «en schere is der böte, die ire recht mit düve oder mit «rove oder mit anderen dingen verwerken». Ähnlich bestimmt das schwäbische Landrecht (305, Schilt. 402, Senkenb. 255, Wackern): «Spillüten und allen den, «die gut für ere nement und die sich ze aigen geben «hant, den gibt man ains mannes schaten von der simnen, «daz ist also gesprochen, swer in iht laides tut, daz man

«in bezern sol, der sol zu ainer wende stan, da diu sunne  
«an schinet und sol der spilman dar gan oder der sich ze  
«aigen ergeben hat, und sol den schaten an der wende  
«an den hals slahen, mit der räch sol im gebezzert sin». Noch deutlicher und ausführlicher ist die rechtliche Stellung dieser beiden Stände und die Kategorie von Verbrechern, zu welchen sie gerechnet werden, bezeichnet in folgenden beiden Stellen, die dem Spiegel deutscher Leute entnommen sind (vgl. K. Weinhold. Mhd. Lesebuch 3 Wien, 1875. pag. 174). Es heisst dort I, 41: «Kemphen und iriu «kint, spilliute und alle die unelich geborn sint, oder «die diubheit oder roub [den rechten strätzroup] süenent oder «widergebent und des vor gerihte überwunden sint, oder «die ir lip und hüt und här erlediget habent, die sint alle «rehtelos. die unelich geborn sint, gewinnt ir reht, ob «si elichen hirät tuont: si erbent aber niht kein erbeguot».

Dazu ist Sachsenspiegel I, 38, 1 und Schwabenspiegel I, 38

zu vergleichen. Ferner heisst es I, 283: «Spilliuten und «allen die sich ze eigen gebent, den git man ze buoze «den schaten eines mannes. kemphen und ir kinden. «den git man ze buoze den blick von einem kampfschild «gegen der simnen. zwcn besemen und ein schaere ist «der reht, die ir reht mit cliupheit oder roube verwurkent «oder mit andern dingen, unehter liute buoze git harte «lützel fromen und sint doch darumbe gesät, daz der buoze «des richters gewette volge. Ane buoze sint unehte liute; «doch swer so ir einen wandet oder roubet oder toetet

- 100 -

«oder unrehtiu wip nötzoget und den fride an in brichet, «man sol über in rihten nach frides rehte». Vergleicht man die, mit der aus dem Spiegel deutscher Leute citierten

Stelle (I, 41) gleichlautende des Sachsenspiegels (Ed. Ho-

meyer) I, 38, 1: «Kempen unde ir kindere, spelüde, «unde alle die unecht geborn sin unde die diuve oder rof

«sünet die sint alle rechtlos», mit einer späteren

Bestimmung des gleichen Rechtsbuches I, 50, 2, welche lautet:

«AI si ok en man speleman oder unecht geboren he n'is «doch dieves noch roveres genot nicht, also man «kempen up ine leden möge», und die Glosse zum Worte «speleman», welche dieses erklärt als: datvornem van «veddeleren unde eren genot en. mer wete dat gokelere «unde toverere ok speilüde heilen», so wird man zu der Vermutung kommen, dass wie die geistlichen Würden-träger in ihren Erlassen gegen das fahrende Volk gewisse Unterschiede gemacht haben zwischen den Vertretern der verschiedenen Künste • - ich habe im zweiten Abschnitt ein Zeugnis davon angeführt, worauf ich jetzt verweisen

kann -, so auch die Rechtsbücher in der Schärfe ihrer Bestimmungen einen verschiedenen Grad aufweisen, je nachdem es sich innerhalb der grösseren Kategorie der «rechtlosen liute» um die «eigentlichen Spielleute und Musikanten» oder um die geringer geachteten «Gaukler und Zauberer» handelt. Jedenfalls darf man annehmen, dass die Spielleute im eigentlichsten Sinne des Wortes von der ganzen grossen Gesellschaft weitaus die geachtetsten waren

und sowohl in rechtlicher Beziehung wie, was ihre sociale Stellung anbetrifft, eine bessere Lage aufweisen als die meisten

anderen ihrer Berufs- und Standesgenossen, weil eben ihre Thätigkeit doch einigermaßen als Kunst betrachtet und geschätzt wurde. Es gibt sogar eine alte Rechtsbestimmung, die gerade den Harfenspieler gegenüber dem gewöhnlichen Menschen gegen Verletzungen besonders in Schutz nimmt, um ihn in der Ausübung seines Gewerbes weil mehr als andere zu sichern. Dieselbe

- 101 -

findet sich in W a l l h e r ' s Corpus juris germanici antiqui I, 1. pag. 377 f. (lex Anglorum et Verinorum, hoc est Thuringorum tit. 5. art. 20) und lautet:

«Qui harpatorem qui cum circulo harpare potest in  
«manum percusserit, componat illum quarta parte majori  
«compositione, quam alteri ejusdem conditionis

homini»; ein solcher Spielmann war also gleichsam viermal höher gewertet als ein gemeiner «künsteloser» Mann, was als das gerade Gegenteil der sonst üblichen Anschauungen erscheint, allerdings auch noch in eine viel frühere

Zeit fällt als die späteren Bestimmungen widersprechender Art, Ähnliche Spott- und Scheinbussen für die Spielleute und Fahrennden verwandter Art, wie sie die oben angeführten Stellen vorschreiben, zeigen auch noch einige ältere

Stadtrechte, deren Bestimmungen ich der Abhandlung G. Zap-

pert's «Über das Fragment eines Liber dativus»,

[Sitzungs-

berichte der kais. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist.

Classe Bd. XIII. (1854. Wien)], wo er pag. 150 - 161 über die Joculatoren handelt, entnehme. Im Stadtrecht Herzog Friedrich's II für Wien vom Jahre 1244 (vgl. Archiv d. kais. Akad. Bd. 10, pag. 134) heisst eine Stelle: «Si autem

< aliquis verberet aliquam inhonestam personam

«garzionem vel levem ioculatorem, qui verbis vel aliqua  
«indisciplina hoc erga ipsum meruerit, si hoc probaverit,  
«nichil det iudici. verberato etiam nichil praeter tres  
«piagas, quas eidem hilariter superacldat». Im Stadtrecht für Haimburg [Cod. S. XIV] findet sich die gleiche Bestimmung (vgl. Meiller, Archiv d. kais. Akad. 10, 141), wir lesen dort: «Ob aver ieman siecht einen leichten  
«man, leicht einen loter oder einen posenspilman ....  
«der geh dem richter darumb nictes niht, vmb den

«geslagen auch nicht, denn drei sieg, die er im «vroeleich zv geb». Eine rechtliche Minderstellung der Spielleute und Fahrenden bezeugt auch eine Stelle des Stadtrechts von Landshut aus dem Jahre 1279 bei Gaupp, Deutsch. Stadtrecht. 1, 151- (vgl. dazu auch Rössler, Alt-

- 102 -

prager Stadtr. 1, 152 11'.), dieselbe lautet: Item si civis

■ interdictum civitatis vel raimum vel meretricem publicam

ex causa laeserit, quoad Judicium civitatis remanet im-  
«punitus; non sunt enim jure legali tales legum  
«laqueis innodati». Dass solche Leute auch ihres Erb-  
gutes verlustig gingen, hat uns bereits eine der oben an-  
geführten Stellen gezeigt, wozu ich noch eine Bestimmung  
der Brünner Schöffensatzung [s. S. IV] (vgl. Bössler,  
Stadtr.

v. Brunn, pag. 401) folgenden Wortlautes: «Wiert auch  
i der sun ein spilman oder ein solich man der guet  
«nimpt vur er, damit verleust er auch sein erbtail,  
< iz sei dan daz sein vater ein spilman sei gewesen  
«oder guet vur er hab genuinen», fügen sowie an jene  
andere, bereits früher einmal erwähnte Verordnung der  
bayrischen Landrechte von 1553 und 161(5, fol. 164 (vgl.  
Öfele, Rerum Boicarum scriptores I, 307), wonach ein  
Kind enterbt werden kann: «so ohne der Eltern Willen  
«sich in leichtfertige Übung und Buebenleben gebe, als  
«so es ein Freyhartsbueb oder ein Gaekler wurde,  
«oder Hesse sich, mit den Thieren zu kämpfen [als  
«Katzenritter und Klopffechter also!] urab Geld  
bestellen»,

kurz erinnern will. Ausser diesen verschiedenen Bestim-  
mungen über die rechtlosen Leute besitzen wir auch noch  
einige Verordnungen darüber, dass sie nicht zeugnis fähig  
waren, wenigstens vor Gericht nicht als gültige Zeugen  
anerkannt wurden. So heisst es im Manuscripte zum bay-  
rischen Landrechte vom Jahre 1453: «Freyheit und Bueben  
«mag man zu Zewg verwerffen» (vgl. auch Gemeiner's  
Regensburgische Chronik, Teil II, pag. 253. 290. III,  
247).

Halt aus gibt in seinem Glossarium germanicum medii aevi,  
Spalte 1492, unter dem Worte Platzmeister 2 ), das er  
durch: vilium pugilum quaestus causa, coram mul-  
ti t inline certantium, magister et lanista" («Meister  
und Schulhalter!») erklärt, noch einige weitere Beispiele  
zu der oben angeführten Thatsache, die als willkommene  
Belege derselben noch kurz erwähnt werden mögen. In

- 103 -

dem Statut von Freiburg i. B. vom Jahre 1520, f'ol. 17 b.  
steht: «Frouwenwirt vnd platzmeister sind vntögen-  
«lich zu kuntschafft». Ebenda, fol. 72 b werden er-  
wähnt, wo von den Gründen der Enterbung die Rede ist:  
«welcher üppig stend an sich neme, also das einer ein  
«frowenwirt, ein hencker, oder ein offner platzmeister

«würd, oder sich andrer dergleichen schnöden bübischen

«gattungen belübd vnd anneme etc » «vssgenommen

«ob sin vatter oder eitern ouch solich vnlüt\* gew r esen  
«werent». Ähnliches bestimmt das Landrecht von Württem-  
berg vom Jahre 1554, fol. 249, von dem: «der sich ....  
«in ein leichtfertigs , vppigs leben vnnnd wesen begeben,  
«Als da seine! Frawenwirt, oder Wirt, Nachrichten, Schol-  
« derer, Platzmeister, Gau ekler vnd dergleichen». Der  
Schwabenspiegel führt Kapitel 15, 4, wo er über Personen,  
die als Zeugen zu verwerfen sind, handelt, nach dem Texte  
von Scherz an: «Und freihait die so tump sint, daz etc.»  
[Cod. Wurmbr. gibt: «Puben mügen nicht tzewgen  
seyn vnd die, die all tump sint, das.... u. s. w. > und  
Cod. Ingoist. hat: «vnd freyhart oder pube etc.]]. Scherz  
gibt diesen Begriff allgemein und ganz das Richtige  
treffend

mit «vilissimae conditionis homines» wieder, wie  
auch Haltaus in seinem Glossar sub voce «Spielleute»  
sp. 1702 ff. bemerkt: «Qui plebi dabant operam mer-  
«cenariam, ita eviluere, ut non solum inter maleficos  
«et infames, sed etiam pro nullis' civiliter haberen-  
«tur». Dazu stimmen auch völlig die an jenem Orte von  
ihm noch citierten Stellen, wonach in den Gesetzen von  
Goslar (Leibn. III, 524) die Bezeichnungen «onechte Lüte»  
und «Speellüte» gleichgesetzt werden, ferner die

Bestimmung  
eines Synodalstatutes von Eichstädt vom Jahre 1435,  
welche  
den Genuss des heil. Abendmahls versagt allen: «denen,  
«die ein verläumbt Leben führen, als Gauckler,  
«Zauberer, öffentlich Schulderer, öffentlich Loder, und  
c gelohnl s und lieh Spilleuth' gemeinen Frauen und  
«ihren Wirthen» (Dan. de Falckenstein, Cod. Dipl. Antiqu.

- 104 -

Nordgau. Append. pag. 75). Nicht immer aber lagen die  
Verhältnisse dieser Leute so im Argen, und besonders,  
wenn sie sich organisierten, sich etwa einem Spielgrafen  
oder Spielleutekönig, gewöhnlich irgend einem Fürsten  
oder dessen Stellvertreter, unterordneten, durften sie  
hoffen,  
von der weltlichen Gerichtsbarkeit wie vom Kirchengesetze  
der

Geistlichkeit etwas milder und besser behandelt zu  
werden. Ich

füge dafür noch einige Belege an, die ebenfalls Halt aus  
(a. a. O.)

entnommen sind. In den Manuscripten der Wiener Statuten  
findet sich eine Stelle, die besagt: "das ain jeder  
varen-

<der man nyndert antwurten sol dan vor seinem  
«spilgraven», vgl. Dan. de Uffenbach. Bibl. Mss. II,  
134. Anm. 16. Und Joh. Fried. Scheid gibt in seiner  
«Dissertatio inaug. de jure in musieos singulari germ.  
Dienste

< und Obrigkeit der Spielleuth, comitatui Rappoltstein.  
annexo»,

Argentorati 1719, pag. 48 f. einen Erlass des Erzbischofs

Caspar von Basel, vom 11. März 1480 aus Pruntrut datiert, wieder, in welchem er den Spielleutebrüderschaften unter gewissen Bedingungen die Teilnahme an Beichte und Abendmahl gewährt. Es heisst dort: «. . . Fistulatoribus, Tubicinis et Mimis societatis et confraterniae «villae Alten Tann nuncupatae. nostrae Dioces. :<atque ceteris in Instrumentis musicalibus lusoribus Societatis et confraterniae eiusdem. tarn in «dicta villa, quam in Civitatibus, et Dioces. Basi- «liensis et Argentinensis constitutis, quibuscunqae,

« nobis pro parte vestra exhibitis et ostensis, did-ici-

;mus per eunclem Dominum Julianum, auctoritate suae «Legationis fuisse permissum, et concessum esse, vobis «et singulis vestrum, vt anno quolibet semel tantum, videlicet in pascali festo, vobis, confessis, et contritis,

«et in communione fidelium existentibus , divinissimum Eucharistiae Sacramentum, ministrari possit, et Ec- «clesiarum Rectores, seu Curati, sab quorum cura «vos, pro tempore, degere contigerit, Illud vobis «ministrare debeant: dummodo per quindecim ante

- 105 -

«hujus Sacramenti perceptionem, et post illam, per «totidem alios dies, ab officiorum vestrorum et scur- «rilium operum exercitijs, abstinence, et id vobis «specialiter inhiberi non contigerit; Vnde supplicationi- «bus, pro parte vestrum, nobis desuper factis, inclinati, prae-

«missa, per antefatum Dominum Julianum Legatum, sie «vobis permissa et concessa ut praescribuntur, auctoritate

«nostra Ordinaria, quantum in Nobis est, fieri permittimus,

«et consentimus, ac concedimus in Dei nomine per prae- «sentes Sigilli appensione in eorum fidem roboratas etc.»

Dazu kommen noch weitere Zeugnisse, die darauf schliessen lassen, dass sowohl die rechtliche als auch die sociale und

gesellschaftliche Stellung dieser Leute nicht überall und zu

allen Zeiten eine gleich schlimme gewesen sein kann, da sie uns sonst wohl kaum als Zeugen in Urkunden, als Spender in Schenkungsbüchern, als glückliche Besitzer von eigenen Häusern und erblichen Gütern entgegetreten würden, wie die folgenden Belege es nachweisen sollen. In Du Gange 's Glossarium mediae et infimae latinitatis tom. II, 05 c. steht folgende Angabe:

«Charta Henrici I. Regis Anglorum in Monasterio Angli- «cano tom. 2, pag. 973. subscribitur a Roberto de «Bajocis, campione Regis'». Ferner findet sich in einer Urkunde Heinrich's VI. vom Jahre 1189 als Zeuge ein «Rupertus, jocolator regis» unterzeichnet (vgl. Toeche, Heinrich VI., pag. 504) [Mon. Boic. 6, 502]. In einer Urkunde von 1169 stehen als Zeugen Herzog Weif mit seinem Hofgesinde unterzeichnet, darunter erscheint «Sagelin iocolator», (vgl. Hormayr, die gold. Chronik, Anhang,

pag. 6, cl. 1.) Die Quellen und Erörterungen zur bayrischen und deutschen Geschichte (vgl. auch W. Scherer, Deutsche Studien I. Wien, 1870, pag. 12) 1, 110 führen aus dem Schenkungsbuche des Klosters St. Emmeran unter Nr. 216 einen «Gebhart gigare», ferner 1, 131 aus demselben unter Nr. 252 einen «Liupold cithareda an. Ebenda ist unter Nr. 254 auch noch ein «Perhtold mimus de

- 106 -

Roit» überliefert. Eine Prüflinger Urkunde (Nr. 63) nennt einen «Gebhart Cytarista» (Mon. Boica 13, 69). Eine Weltenburger Urkunde gibt: «Gebhart tili 1 1 s Gebhardi histrionis\*, ebenso eine andere vom gleichen Orte (Mon. Boica 13, 342. 344). Weiter erscheinen die folgenden Namen: «Ghuonrat. Oudalricus jocularores et filii eorum» in einer Prüflinger Urkunde des Bischofs Hermann von Bamberg (Mon. Boic. 13, 186), «Ghunrat, der Geiger von Weikershoven» (Mon. Scheiren. MB. 10, 482), «Eberhardus mimus» (Mon. Osterhov. MB. 12, 353), «Engilmar, Jocator de Walde» (Mon. Scheftlarn. MB. 8, 414), «Gozwinus mimus (Mon. Aspacensia MB. 5, 137), «Isinrich vagus» (Mon. Oberaltaich. MB. 12, 38), «Piligrin Gytareda» (Mon. Weyarens. M. B. 7, 472), «Rudigerus citharedus» (Mon. Weltenburg. MB. 13, 365), «Sigibot Gythareda» (Mon. Tegernsee. MB. 6, 146). Ferner findet

sich folgende Angabe: «Notum sit omnibus quod

«ulricus iocator tradidit liberum caput suum super «altare sancti stephani» (Cod. Trad. Patav, [S. XIII] MB. 29,

P. 2, 269). Endlich findet sich noch ein «Waltherus. Spilman» (Fräst, Stiftb. v. Zwetl. pag. 468) und «Wilhelmus iocator de seala» (M. Fischer, Cod. trad. Claustroneob. pag. 146, Nr. 658). Als Spielleute, welche im Dienste geistlicher oder weltlicher Fürsten standen, sind

uns überliefert in dem von Zappert (a. a. O. Wiener Sitz.-Ber., Bd. XIII, pag. 97 ff.) besprochenen Wiener Frag-

ment eines « Liber d ati vus » : 1) « E b e r h a r d u s jocator

ducis» (1. 49), nämlich Herzog Leopokfs V. von Ostreich, und 2) «Wolfkerus jocator episcopi» (1. 60), nämlich Bischof Ulrich's von Passau , welche daselbst als Spender von Gaben eingetragen sind. Ferner haben wir aus dem Gültenbuch der Schottenabtei vom Jahre 1398 die Spielleute mit Namen erhalten, welche damals, zur Zeit Albrechfs IV., in Wien ihres Amtes walteten und teil-

weise direct dem Hofgesinde anzugehören scheinen, wie die beigefügten Zusätze erkennen lassen (vgl. Zappert

- 107 -

a. a. O., pag. 161, Anm. 145). Es sind dort folgende genannt: «Albertus fistulator de domo» (pag. IIa),

«Hans pusawner ducis Alberti» (pag. 39a und 40a), «Hans Trümeter» (pag. 40b), «Peter Schanntunhazz ley rer de domo» (pag. 40b), «Hans pawker» (pag. 41b), «Rueger phiffer» (pag. 41b), «Jacob fistulator duc. Alberti» (pag. 41b), «Andree Trometer» (pag. 42a), «Hans Tümpusawner» (pag. 42a), «Jorig paukker» (pag. 42a), «Ewerhart pheifer» (pag. 42b), «Hertel pheifer» (pag. 48a), «Johannes fistulator de Retz» (pag. 48a), «Mer. fidler» (pag. 50a), «Heinr., Lautten- slaher» (pag. 52a), «Seydel pauker» (pag. 65b). Auf ähnliche Verhältnisse solcher im Fürstendienste stehender Spielleute beziehen sich jedenfalls auch die aus alten Rau- rechnungen der Stadt Augsburg bei Witz, Versuch einer Geschichte der theatralischen Vorstellungen in Augsburg 1876, pag. 5 ff. wiedergegebenen Einträge zum Jahre 1327:

«Duobus histrionibus missis civibus de nuptiis

«ducis Karinthiae V. S> Haller», ferner von

1329: «Item. Jocularibus domini imperatoris de nuptiis ducis Rudolphi 5 Ti Haller, und endlich vom Jahre 1330: «uni Joculari, quem dux Karinthiae «misit civibus de quibusdam nuptiis M. U»» Das scheint doch auf Fahrende zu deuten, die entweder im festen Dienste der genannten Fürsten standen und von ihnen nach anderen Orten zur Teilnahme an den dortigen Festlichkeiten verliehen wurden, oder jedenfalls auf solche, die sonst in näheren Beziehungen zu ihren betreffenden Gönnern standen.

Nunmehr noch einige Belege dafür, dass die Spielleute und Fahrenden, durch ihre hohen Herren begünstigt und gefördert, zu ganz ansehnlichem Reichtum gelangen konnten und dann, infolge davon auch rechtlich und social höher gestellt, sich eines wohlverdienten Besitzes ruhig und unge- schmälert erfreuen durften. So findet sich bei Zappert (a. a. O. pag. 160) die Nachricht verzeichnet, dass sich

- 108 -

ein Spielmann mit dem Zehnten eines Grundstückes in St. Gallen einen Jahrtag gestiftet hat. («Berthold Jocularis de decima vf dem Bole in superiori Berge», vgl. Nehr. St. Gall. [1272] Goldast. S. R. Alam. 1, 100, cl. 2.)

Ferner ist aus England eine Überlieferung vorhanden, die uns zeigt, dass Spielleute dort sogar in den Besitz von einem oder mehreren Häusern kommen konnten, was übrigens auch aus Deutschland nachzuweisen ist. Im Domesday-Book, London 1783, I, 162a, steht die Notiz: «Berdic jocularis regis habet III. villas», und ebenda I, 38d heisst es: «Et Adelina jocalatrix unam quam comes cedit ei». Eine bekannte Thatsache ist es, dass Konrad von Würzburg, der in den Urkunden noch als «vagus», also als ein 'fahrender Sänger', wie auch Freidank es war, bezeichnet wird, in Basel ein eigenes Haus besass. Von

Herrn Dr. phil. E. Dragendorff aus Rostock habe ich die gütige Mitteilung anzuführen, dass er bei seinen Studien in

Rostocker Chroniken und Stadtbüchern drei Musikanten, einen «basunre», einen timponator» und einen «lireman» als Eigentümer von «erblichen» Grundstücken (hereditates) bezeichnet gefunden hat. Daneben erwähnt er auch noch einen «scermere» (schirmer, gladiator) und einen < saltator, sprengere», die beide als Hausbesitzer genannt werden.

Damit beschliesse ich die Betrachtung der rechtlichen und gesellschaftlichen Gemeinschaft, welche sich zwischen den beiden Ständen der Spielleute und Fechter in manchen Übereinstimmungen ergeben hat, um zu der Untersuchung ihrer litterarischen und sprachlichen Zusammenhänge überzugehen. Bei der überaus grossen Rolle, die Kampf und Krieg im Leben der germanischen Völkerschaften von den ersten Zeiten ihres Bestehens an gespielt haben, ist es nicht wunderbar, wenn die Spuren davon sich auf allen möglichen Gebieten des deutschen Gulturlebens schon frühe geltend machen, und wenn wir in Recht und Gesetz, aber auch in Kunst und Sprache, wie in Cultus, Verfassung und

- 109 -

Sitte, ja fast überall, wo unser Auge sich hinwenden mag, die Einflüsse dieses Grundmotives germanischer Weltanschauung in den verschiedensten Formen verkörpert und erhalten finden. Aber neben dem Ernste des Streites her geht ebenfalls schon in den ältesten Zeiten der Überlieferung

das frohe Spiel, die Freude an Gesang und Musik, an Liedern und Tänzen, die zur Erholung gepflegt werden in den kurzen Friedenszeiten. Und so hat sich denn die Poesie,

die ursprünglichste Litteraturform der Völker, auch der Aus-

gestaltung und Wiedergabe dieser beiden Seiten des deutschen Lebens mit gleicher Liebe und Sorgfalt zugewendet, sie schildert uns das « Spiel der Waffen » und den « Streit

der Lieder», sie ist Heldendichtung und Spielmanns-poesie zu gleicher Zeit. Es darf darum auch nicht befremden, wenn die Dichter der einen oder anderen Gattung es sich angelegen sein Hessen, um die Wirkung ihrer Stoffe zu erhöhen, sich beliebter Vergleiche zu bedienen, die sie

jeweils eben ihrem nächst verwandten Gebiete entnahmen. Durch diesen Parallelismus, wie er nicht nur in der Wirklichkeit bestand, sondern auch in das künstlerische Leben der Poesie eingeführt wurde, ist es wohl zu erklären, dass

wir einige treffliche Kampfschilderungen mit gelungenen Anspielungen auf das Spielmannsleben haben, und dass andererseits verschiedene Dichtungen die wirksame Form eines Streites angenommen haben und auch in ihrensprachlichen Wendungen häufige Bilder und Anklänge aus dem Kampf- und Turnierwesen aufweisen. Auch sonst sind Ausdrücke und Rede-

wendungen aus diesen beiden Gebieten, besonders wohl in späterer Zeit, da die Spielleute und Fechter wandernd und Erwerb suchend von Ort zu Ort zogen, in die volkstümliche Sprache übergegangen und haben ihre deutlichen Spuren, bis heute noch wohl erhalten, in ihr hinterlassen, worauf später noch etwas näher einzugehen sein wird. Zunächst mögen einige Stellen hier Platz finden, in welchen das Kampfleben mit dem Treiben der Spiel-

- 110 -

leute verglichen wird, wie sieh solche z. B. im Nibelungenliede und im Grossen Rosengarten finden. Aus dem letzteren etwa folgende Verse:

« Do sprach der küene Fulker 'ich nemen ez mich an :  
-ich wil mit eime fidein des besten des icli kan l ». Roseng.

v. 1462/3.

< Fulker der fidelaere des moniches ouch niht vergaz,  
«vil manegen slag er im uf den heim mit sinem bogen

maz». 1512/3.

«du gildest mir den gigenstrich, den du mir hast getan,  
«ich verschroten dir die Seiten l sprach der monich Ilsan.

«Do sprach der küene Fulker 'ein fideler wil ich noch sin,

«ich kan wol gestrichen mit dem fidelbogen min.

«swaz ich da mite herreiche, daz muoz von einander gän'.

« dö liefen ?ie aber beide vil grimmeclich einander an». Roseng.

Roseng.

1520-1525.

<■' h ä t s i der hübschen v i d e l e r b i dem R i n e i h t m e r V

«swie suoze ir Seiten hellent. ir videlboge ist kranc».

Roseng. D. 1772 3.

Ferner die folgenden Stellen des Nibelungenliedes:

« Volker der snelle zöh näher uf der banc

«einen videlboge n starken, michel unde lanc,

«gelich einem swerte scharf unde breit». 1723, 1 - 3.

« Volker der küene zuo den Hiunen sprach

« 'wie geturret ir den recken für die fúeze gän ?

< und weit ir iuchs niht miden, so wirt iu leide getan.

«So slah ich eteslichem so swaeren gigen slac,

«hat er getriwen iemen. daz erz beweinen mac». 1758.2 - 1759.2.

'< Volker der vil snelle von dem tische spranc :

«sin videlboge im lüte an siner hant erklanc.

«dö videlte ungefuoge Günthers spilman.

« hey waz er im ze vinde der küenen Hiunen gewan ! »  
1903. 1-4.

« 'Daz tuon ich sicherlichen 1 , sprach der spilman.

«er b e g u n d e v i d e l e n d e durch den p a l a s  
gän:

«ein hertez swert im ofte an siner hant erklanc.» 1913.

« Ach we der höhzite 1 , sprach der künic her. 1 - 3.

«da vihtet einer inne, der heizet Volker,

« alsam ein eber wilde, unde ist ein spilman». 1938, 1-3.

«Sin leiche lütent übele, sin züge sint rot:

«ja vellent sine doene manegen hei t tot.

«ineweiz niht waz uns wizet der selbe spilman;» 1939,1-3.

- 111 -

«,hoert ir die cloene, Hagne, die dort Volker  
«videlt mit den Hiunen, swer zuo den turnen gät?  
« ez ist ein röter anstrich, den er zem videlbogen hat 1  
.»

1941, 2-4.

« Nu schowe, künic here, Volker ist dir holt :  
«er dient willeclichen d i n s i l b e r und d i n g o l  
1.

«sin videlboge s n i d e t durch den h e r t e n s t ä l  
:

«erbrichet uf denhelmen diu lieht schinenden mal ». 1943.

«In gesach nie videlaere so herliche stän,

«also der degen Volker hiute hat getan,

«sine leiche hellent durch heim unt durch rant.

«ja sol er riten guotiu ros und tragen herlich gewant 1  
». 1944.

« 'Desen lät iuch niht gelangen', sprach aber Wolfhart,

«'ich entrihte in so die Seiten, swenn ir die widervart

« ritet gein Rine, daz irz wol muget sagen». 2206, 1 - 3.

«Do sprach der videlaere , swenn e ir die seiten min

«verirret g u o t e r doene, der iwer h e l m s c h i n

«muoz vil trüebe werden von der minen hant,

« swie aber ich gerite in der Burgonde lant 1 . » 2207.

«er spranc im hin enegne. du hete Sigestap verlorn

«Von dem videlaere vil schiere daz leben:

«er begunde im siner künste al solchen teil da geben,

«daz er von sinem swerte muose lighet tot«. 2221,4 -  
2222,3.

Betrachten wir nunmehr die Belege zu der bereits erwähnten Thatsache, dass eine grosse Anzahl von Liedern

– sie gehören meistens zur Gattung des Minne- oder Meistergesanges, also in eine etwas spätere Zeit als die eben angeführten Stellen – entweder ganz in der monologischen oder dialogischen Form des Streitgedichtes gehalten sind, oder doch in ihrem Inhalte zahlreiche Anspielungen auf das

Kampfwesen, sei es auf gerichtlichen Zweikampf oder auf ritterliches Kampfspiel aufweisen und manche sprachliche Ausdrücke, welche sich auf das Fechterwesen, die Fechtschulen oder ihre Gebräuche und Sprache beziehen, in deutlicher und absichtlicher Verwendung zeigen. Die erste Eigenthümlichkeit findet sich naturgemäss mehr bei den Erzeugnissen des Minnesanges, denn diese standen dem Rittertum am nächsten, die letztere mehr bei denjenigen

– 112 –

des Meistergesanges, der mit den Fechtschulen enge Fühlung unterhielt, vertreten, wie es auch die folgenden Zeugnisse erkennen lassen.

Ich gebe zunächst die Stellen für die Anspielungen der erstgenannten Art:

Her Huc von Werbenwac singt (vgl. Bartsch, Deutsche Lederdichter des 12. bis 14. Jahrhunderts, Leipzig 1864, pag. 197).

XLIX, 28–35:

« lät der kunic daz ungerihtet, so hab ich zem kaiser muot.

«So fürht ich wir müezen beide

«kempfen, sowie wir für gerillte komen,

« Wan si lougent bi dem eide

« daz si minen dienst habe genomen.

«Muoz ich danne vehten, dast ein not,

« k i i m e i c h s l ü e g e i r w e n g e l u n d i r m u n t s r 6 1 :

«so ist ou ch l a s t e r , s l e h t e i n w i p m i c h ä n e w e r i n k ä m p f e

tot'

Ebenso klagt auch Winli (vgl. Bartsch, Die Schweizer Minnesänger, Frauenfeld 1886, pag. 152).

XV, I, 41–50:

«Nimt daz niht ein ende,

«daz kostet ein sterben

«mich vil senden man: dar zno bin ich gestalt.

« solken schaden wende,

« niht lāz mich verderben

« minneclichiu Minne: du hast ir gewalt.

«alder ich wil kempfen vor dem riche

« mit ir sie her liehe,

«daz ich niht entwiche,

< ob ich lenger trüege die not manicvalt.»

Derselbe sagt (ebenda pag. 160), 8, 7 – 11 in der Frauenstrophe eines Tageliedes :

« wie sol es iemer werden rät ?

« din zuht, din manheit und diu mute

«hat mich mit s werte und ouch mit sper

«er voh ten und er helme und under schilt e

«mit heldes hant in lieht er wät.»

– 113 –

Bei Frauenlob (vgl. Ed. Ettmüller, Leipzig 1843, pag. 108.

109. 114. 115) finden sich die Stellen:  
Spruch Nr. 152, 17–19:

«des krieges bin ich unverzaget;  
«ich viht, daz mir min gugele waget,

«schimpf unde spot, schilt unde sper hān ich ze kämpf es  
gaere.»

Spruch 154, 15 – 17:

« nu merket, wer

« di z d r i v a c h sper

«nach weihet; wiltu leinen her?»

Spruch Nr. 163, 1 :

«Künd ich in disem kriege nu geschaffen daz,» ....

Spruch Nr. 163, 11/12:

« swäre einer nennen

«vuoz gibe ich niht umb iuwarn krieg,» . . . .

Spruch Nr. 163, 14:

«verleitet iuch des krieges gābe,» . . . .

Spruch Nr. 163, 17:

vüert in den krieg mit iu ze grabe,» ....

Spruch Nr. 164, 5/6:

« zwar ir sanges stange

«wirt gegen dir ze kämpfe tragen, e si din guft  
verkrenket.»

Spruch Nr. 166, 7:

»Der kempfe wil ich aller sin, din kirnst mnoz snaben;»

Spruch Nr. 166, 14–16:

« w o l her, ich f ü e r e i r aller schilt!

«min s a n c dir gilt

«gar unverzilt ; »

Regenbogen (vgl. M. S. H. III, 345 a) fordert den Gegner  
zum Wettstreit um den Kranz heraus :

«Umb singens willen heng ich üss ein rosenkranz,

«die silben rimen machen im die bletter ganz,

«wer singet wise wort und auch der töene schanz,

«und mir den cranz gewinnet an, den meist er wil ich  
kennen.»

8

– 114 –

Herman Damen (vgl. M. S. H. III, 165, b 4) singt:

«Stet uf, lät mich in kreizes zil,

«ich wil mit lohe vehten

« die Brandenburger vürsten vür ;

«wird' ich bestanden hie,

« So daz man mich vür komen wil

« mit lobe an den gerehten,

« so trif ich vür der künste tür,

« nu müget ir merken, wie,

« Unde offen sie mit ringer hant,

«so grife ich, da mir ist bekant,

«ein swert von vollen komener snite;

«dar an so haet ein schirme schilt,

«der nie mit künste wart durchzilt:  
«die zwo die trag 1 ich gegen dem strite,  
«swa min lop sie vür vehten sol;  
«schilt unde swert, der zwier,  
«der b r u c h e ich, sam ich beste k a n ;  
« ez tuot mir durch sie alle wol :  
« ir itslich hat wol drier  
«vürsten tugent ze kleide an.»

Derselbe ebenda III, 168, b 8 und 9:

«Ein lop sol mir erklingen,  
« ich wilz an die gernden bringen,  
« üf daz siez den besten singen,  
«schone in den landen,  
«In die h o e h e , von der s i t e ,  
«uz der enge, in die w i t e ;  
« s w e r mir d i z lop wil z e strite  
«tuon, der wirt bestanden.  
«Swa ich wider lob i e streit,  
«mit disem lobe ich sige vaht:  
« her herzöge, sit gemeit,  
« diz lop han ich an iuch gebraht.  
«von Slesewik. vor schänden  
« k u n t i r iuch beschirmen schone;  
« diz lob iuwer tugent ze löne  
« sing 1 ich in disem niuwen döne :  
«zuht habet ir in banden.»  
« Lob den eren gernden jungen  
« wirt gewebet unt gedrungen,

Im Lohengrin (Einleitung) heisst es v. 217 – 230:

« ich wolt ir aller sinnes wac mit miner kunst  
erschepfen.

«ich sach doch einen sigelös,

«der den pnkelaere vür den schilt erkös,

«swie daz sin swert so hohe künde kepfen.

« Heinrich von Ofterdingen hat

«den schilt an mir. swer nfl mit pukelaeren stät,

«daz er im wol ein schanze übersaehe.

« der Schriber und der Biterolf

« die saehen lieber bi in einen wilden wolf.

« so ist der Walther in der selben spaeh.

«Wolfram von Eschenbach der ist ir pukelaere.

«der schirmet wol vür s wertes snit:

«so k a n ich kunst, da v a r e n t riuteling mit,

«und ist ir smalez schirmen in ze swaere. »

Und ebenda v. 271–277:

«Swer wirfet riuteling scharf

«üz künste schilte, sam der Clingzor zuo mir warf,

«und ich des ungeschröten von im blibe,

«so daz min sin im kreize stät,

«min üf geworfen kunst mit suoche gein im gät.

«ob ich in einen vuoz dan hinder tribe,

«swie daz von leien munt geschiht, des hat ein pfafe  
schände.»

Aus dem Streitgedichte des Wartburgkrieges (vgl.  
M. S. H. II, 3 ff. und Simrock, Der Wartburgkrieg, I.  
Teil,

das Streitgedicht [Nr. 1 – 24], pag. 2 ff.) kommen noch  
folgende Stellen in Betracht:

«Der meiste r gät in kreizes zil,

«gen alle singern, die nu leben, er üf geworfen hat,

« benennet er si wenig oder vil,

«reht als ein kempfe er stät.

«Nu hoeret, wie er des kampfes kan gen allen meistern

pflügen : »

«Nu heb l ich's hie mit schirme siegen,» ....

«swer hie enphahet si gelosen teil,» ....

«ich tugenthafter schriber trit ' im zuo mit kampfes  
(Var.

s a n g e s ) g i r . »

«Mit sänge söst ir vräge scharf,» ....

8\*

- 116 -

«daz nieman gegen in mege.»

«Wä nu griezwarten? kämpf ist kornen:

«ich bin des kempfe üz Oster rieh, unt kan die wider-  
siege;»

«Nu w i r t gesungen ä n e v r i d e , > . . . .

« a l r e r s t so heb' ich an , » . . . .

« Reinmar von Zweter, sit ich din bedarf,

« hoer l zuo nach triuwen site ;

«von Eschenbach der wise sol der ander kies er wesen :

« so sint wir beidenthalben wol gewaltes von in vri.

« daz rehte helfe mir genesen : »

«her fürste, heizt sie kiesien üf ir e i t : »

« i r m u g t min m e i s t e r n i h t g e s i n als  
iuwer raunt v e r j a c h .

«Reinmar von Zweter si dar zuo benant

«und der von Eschenbach,

« Her Walther, den ich geren sach » . . . ,

« Her Ferramer, sit wille kome !

« j o dringet mich diu h e i d e n s c h a f t mit m a n  
i g e r k r i e d 6 n

«noch h i u t e w i r t ein stürm von mir verno m e n ,

« daz der von Naribon

«gewalteklicher nie g e h i e l l ,

« do er der heiden vil verschriet, als im diu menge jach  
; »

Nunmehr einige Belege, welche der Periode des Meister-  
gesanges entstammen; doch zeigen sich auch in diesen  
noch manche Anklänge an das ritterliche Turnierwesen  
- so gleich in unseren ersten Beispielen - neben den  
übrigen Darstellungsformen, die Beziehungen hauptsächlich  
mit dem Fechterwesen und dessen Kunstausdrücken auf-  
weisen. Die Grenzen zwischen den Zeugnissen der einen  
und anderen Art lassen sich darum nicht sehr scharf  
ziehen,  
haben wir ja doch auch gerade in dem Streitgedichte des  
Wartburgkrieges die verschiedensten Bilder, teils dem  
Gottes-

urteil und gerichtlichen Zweikampf, teils dem ritterlichen Waffenspiel und Turnier, ja schliesslich auch dem eigentlichen Streite des Kriegszuges entnommen und mit einander vermengt gefunden. So lassen zwei Gedichte aus der Sammlung der Meisterlieder der Golmarer Handschrift (vgl. Ausgabe von Bartsch, Bibl. d. Stuttg. litt. Vereins, 1862, Bd. 68, pag. 352 II i nid 504/5) noch ausschliesslich die Verwendung

- 117 -

ritterlicher Anschauungen erkennen, wovon das eine völlig die Form eines Streitgespräches zeigt, das andere eine Herausforderung zum gesanglichen Wettstreit darstellt. Ich gebe vom ersten die bezeichnendsten Stellen, das zweite vollständig hier wieder als Einleitung zu den übrigen Belegen.

Nr. LXI, Der krieg von Wirzburc. Enthält folgende Stellen :

< Ich hän ervarn vil manic lant al umb den Rin:

< nu hoere ich sagn wie hie die besten singer sin.  
find ich ir einen, der läz an mir werden schin

«mit gesanc sin lioechste kunst: lä sehen, mag ich geliehen.

«Hat er die kunst, lä hoeren wer der beste si,  
«ob ich irn mit gesange müge komen bi.

«stän ich im abe, so mag er gar wol sprechen phi;  
«so wirt im daz lop gegeben und muoz ich im entwichen.

«Nu wol an daz got unser müeze walten.» v. 14 - 22.  
« lä sehen ob ein frömder gast den pris hie müge behalten.» v. 26.

«Durch mines liebes willen wil ich heben an,  
«durch mines liebes willen wil ich fr 6 best an,  
« durch mines liebes willen, wer nimt sich singens an?  
«durch mines liebes willen si ein kreuzel üz gehangen.

\* Ist ieinan hie der mir daz abe genemen tar,  
«der wirt von mir bestanden, sage ich iueh für war.  
« ir merker, merkent alle glich an diser schar,  
«ich halte tretzeclichen hie uf minem ros ze brangen.

«Die junefroun hänt mir minen heim verbunden,  
«min sper hän ich geneiget über schiltes rant.  
«nu dar, lä sehen ob mir ein singer werde bekant

«den sines herzen frowe habe ze mir gesant:  
« er wirt von mir bestanden hie, sag ich in kurzen stunden».

v. 27-39.

«Nu hoer ich wol, man wil gesanges gein mir phlegen.

ir merker. merkent, sanges hän ich mich erwegen.  
«mich heischet üz gar üppeclich ein stolzer degen.  
«er hat verbunden sinen heim und neigt sin sper mit schalle.

«Nu sin wir al durch kurzewile her bekommen:

«wir sullen froelich sin, daz mag uns wol gefromen,  
« mit hübschen zühten, aller krieg si üz genomen.  
«wir singen gein ein ander hie, lä sehen wer du valle!

- 118 -

«Kanstu gesanc und rehte kunst bewisen,  
«wir sullen gein ein ander ziehen uf daz wal.  
«bistuz her Gäwin, so bin ichz her Parzifäl.  
«lä sehen wer under uns ersinge hie den Gral,  
«und wer mit kunst behalte hie daz in die merker prisien».

v. 40-52.

«Wir sullen kurzewiln und sullen froelich sin.  
«durch kurzewile wel wir ziehen an den Rin  
«ze liebe und dienst der überwelten frouwen min  
«die mich so friuntlich singen bat durch aller frouwen

güete». v. 53 - 56.

«Ich wil ir gern mit mim gesanc hofieren,  
«durch iren willen ziehen fr ll ich in den rinc.  
«halt üz, läz varn, ez komt ein stolzer jungelinc.  
« swer mit mir singen welle, der heb uf und dring,  
«und singt er mir ein niuvvez liet, ich danke es im vil  
schiere».

v. 61-65.

«Ich Frouwenlop, durch frouwen ere kom ich her.  
«swer singen wil, ich fuer ein schilt und ouch ein sper.  
« durch frouwen ere var ich in dem lande entwer :  
«swä man ir wir de erstriten sol, da bin ich ie der eine,  
«durch frouwen ere halt ich hie uf dieser ban,  
«durch frouwen ere lege ich mine wäfen an,  
«durch frouwen ere hän ich ie daz beste getan,  
«durch frouwen er bind ich den heim: in triuwen ich sie  
meine.

«Ir edel kiusche fuer ich an mim schilde,  
«ir reinikeit fuer ich an minem wäpen hin.  
«halt üz, läz varn durch willen schoener frouwen fin.  
«nu dar, lä sehen, wer wil der ander kempfe sin?  
< die frouwen hänt ie guot getan, sie sint an fugenden  
milde ». v. 66 - 78.

«Ich Regenboge wil hie der ander kempfe wesen:  
«und wil ez got, so trüwe ich vor iuch wol genesen, v.  
79/80.

« Ez ist umb sus dazwir hiewider ein ander streben,» v.  
83.

«Ich Frouwenlop, in frouwen ere ich wil bestän. » v. 92.  
«erst saelic der den frouwen hie daz beste tuot. » v.  
102.

«Ich Regenboge, mins krieges ich niht abe län. » v. 157.  
« Ir Frouwenlop, vom kriege sult ir wenden.» v. 165.  
« Her Regenboge, ir grift in höher sinne kür  
«und ziehent mir gar frömde meister schaff her für.  
« ob ich den werden frowen ir höhez lop verlür,  
«ewoltlich singen uf einn kriegwidr aller meister munde.»

v. 222-225.

«Her Frouwenlop, ir müezet läzen mir den pris,» v. 235.

« daz sprich ich wol und wilz beswern uf minen eit, » v. 244.

«her Frouwenlop, ich wilz beweren und ist ouch war:» v. 272.

No. CXXXIII. Ein fürwurf im Brennenberger:

1. «Nu binde ich uf: ist ieman hie der rilen sol

«uf glenten rossen und sim liep ein niuwez sper wil

brechen

«In swinder just, mit dem so waer mir also wol.

«uf der wale sol sich nieman mit keinem alten rechnen.

«Gein dem so fuer ich minen van,

«der under sol wir einz verjagen hie mit cluogen worten  
«und stapfen uf gesanges ban,

«daz man von uns hie müge gesagen wol an allen orten,

«er fuer ein wäfen daz von recht sprech ,nim in dan\  
«uf glenten rossen ritet manic biderman.

«geswinder juste er mich uf dem ringe gewer.  
«si im ouch kunt umb niwe getiht, der sol ouch gein

mir treten her.» v. 1 - 12.

2. «Saeh ich den an den schoener frouwen tugent jeit

«und iren minniclichen gruoz gewinn mit hübeschen sitten!

« Diu zarte hat mich tugentlichen an geleit

« selber mit irer wizen hant und macht mich wol geritten.

« Mir lech ein ros diu tugentrich.

«sie sprach, ,wiltu ze schimpfe varn, so muost dich

selber decken,

«ich wilz verdienen umbe dich:

« des muotes solt niht wesen arn und läz dich niht erschrecken'.

« des was ich frö, ich sluocz ir in ir wize hant

«und sprach also, min staete triwe si dir ein pfant:

«din ros ich cleide undr einer decke, diu ist ganz:

« swä man sie für den frouwen füert, da muoz sie geben riehen

glänz 1 . » v. 13 - 24.

3. «Frouwen hant min ros bedeket undr ir zuht:

«wer gesach ie kein richer decke uf gesanges juste?

« Möht ich geloben wol die höchgelopten fruht,

« der frouwen tihten lop und er, wie wol mich des gelüste  
!

« Üf frouwen tröst ich üz gereit,

«al mit ge sänge üf den ring so wil ich mich bereiten.

« wizzent, ir lop ich nie vermeit,

« sie biten got daz mir geling, ich var in irm geleite.

«der frouwen ere füere ich gerne an minem schilt

«und lobe sie ser swaz meister joch gein mir gezilt.

- 12() -

«al mit gesange so wil ich ir kempfe sin:

« s w ä m a n k u n s t g e \* p r ü e v e n k a n , behalte  
ich \v o l den

satel min. » v. 25 - 3(5).

Sodana noch einige Einzelstellen, ebenfalls der Colmarer Handschrift der Meisterlieder entnommen; so heisst es z. B. 45, 19/20:

«ein schirmemeister schiere siht

«wä man blöz wehselt oder niht. »

Ferner sind zu vergleichen die Nr. XLI- XLIII und LXXXIX (Bartsch, pag. 310-313, 421) mit folgenden Stellen :

«Du sagst mir vil von dinen schirmsiegen.

«die kan ich dir geheben und gelegen,

«mit miner künste buckeler wil ich die streiche enpfähen.

«Laest du der künste svvert her gein mir swingen,

»ich wis dir abe mit miner scharpfen clingen;

« doch rate ich dir in triuwen ganz, du solt dich niht vergällen. » (XLI.)

«Ich füere ein swert, daz sol mir nieman strafen,

«daz ist genant und heizt der künste wäfen,

«ez ist ze allen orten ganz, in rechter lenge gemezzen.

«Da mite wil ich der künste barant houwen.

«ist iemen hie der daz well ane schouwen.

« der vindet des sin herze begert, ich wil sin niht vergezzen, ,

- « so gibe ich im der künste swert in sine hant, »  
(XLII.)

...«ir künnet vil der schirmeslege, die wil ich under-

brechen.

«Dar umb so kum ich her an disen anger,  
«in iuwer künste schuole, und bei t niht langer,  
«wer rüert mir an daz crenzelin? daz wil ich an im  
rechen.

«Ich hoer von iu, ir künnen vil.

« des manger niht gelouben wil

« an iuwer künste wafen. » (XLIIII.)

«so wolt ichz herschelichen wägen

«und zerbrechen der künste swert (Variante: d. künste  
sper)

«AI durch den liebsten buolen min.» (LXXXIX.)

Es mögen noch weitere Zeugnisse aus den «Meister-  
gesängen des XV. Jahrhunderts >>, wiedergegeben  
von A. Holtz-  
mann (vgl. Pfeiffer's Germania, Bd. III [1858], pag.  
3101T.),

hier beigefügt werden, zunächst wiederum ein zusammen-

- 121 -

hängendes Stück, das zahlreiche Ausdrücke, wie sie in den  
Fechtschulen üblich waren, enthält, sodann einzelne  
kleinere

Stellen mit ebensolchen oder ähnlichen Wendungen.

Fol. 52. in dem langen Manier Don :

1. «Da ich was jung und darzuo ciain, da facht mich  
singen an.

«da lernet ichs on alles nain, das ich doch sein ein  
wenig kan.

»wa man ficht mit meistergesang,

«maines schulrecht ich mich nicht schem

«In meiner mas so fircht ichkain, den oberha(w) ich han,

«mit gutem gsang as ich es main, damit wer ich mich

genn aim man.

«versetze kan ich kurz und lang

«darmit ich aim sein schlege dem.

«Ob mir dann ainer kom so nach, das er mich ubertrung

«aus seinen schlügen hind er mich so tet ich ainen  
sprung,

«ja ich s a m mich n i t lang,

«das er mir hart entweiche mag, wie bald ich wider

auf in gang,

«mit schlegen die seind meisterlich als ich gel er et  
han.

«icn sich in an. gar freliche den selben man.

«so tratzigclich ich vor im stan,

«ich lig im Wechsel wen ich wil, das er mir hart ent-  
weiche kan.

«mein aufstreiche das tut im zwang.

«darmit ich mänge wilde zem».

2. «Ich bin ain singer das ist war, ich han es oft  
bewert.

«ich vicht wol ainem maister vor, wo er auch eines

knechts begert.

«und kum er mit mir auf ain schür

«mit gsang so wolt wir wol beston.

«Etlicher spricht, ich sey ain tor, wie ich sing heur als  
vert,

«mein rure die gand nit enbor. die ich schlag mitgesanges  
schwert.

«setz sich der maister auf ain stul,

«drey geng mag ich wol für in ton.

«Ob sich da ainer hinnewer,dermaintichhetnitkunst,

« et e r s e l b i g n i m s e i n s c h w e r t u n d h  
e b s g e n m i r i n i t g u n s t ,

«das mein heb ich auch auf.

«mir welle abenteuer hie; geselle mein, schlag frelich

trauf

«hie mit gesang gar maisterlich, doch das es nit we tut,

«on arge mut, die selbig schleg sind also gut.

- 122 -

«sy machen weder wund noch plut.

«da tarf es wol sin und Vernunft, das er sich selber hab  
in hut.

«ob im sein schwert auf mich enpful,

«sein tet da spotte jeder man».

3. «Manger verachtet ainen man, wan er in erst ansieht.

«er waist nit was er inne kan. das selbig mir auch oft  
beschicht.

«mein schwert han ich auf in gewetzt,

«nun shawe zu, arm und reich.

«Mich dunckt ainer well mich bestan. das acht ich sicher  
n icht.

«mein schwert das hat mich nie Verlan, das ist mein

zung in maisterticht.

«sy habe mich kain halb geletzt,

«und die sich mir schätzten geleich.

«In den vier weren bin ich gut, und die ich da bestim

«singt er von got, die were ich auch zu mir nim.

«singt er von ainer rainen mait,

«und die da wont im höchste tron. ir hilf kaim sinder nit versait,

«die die die ist auch wol mein fug, ich wil mit ir hinschern.

«singt er dan gern, wie an dem himel stand die stern,

«das selbig las er mich auch hern.

«ob er uns singt von der kretaur, das mag ich in auch wol gewern.

«heb auf, ich hab nider gesetzt.

«mit gsanges schwert ich von mir streich». (Germania III. pag. 319/20.)

«Hie heb' ich an ich Michel Behamere und tiht in meinem langen dan». (p. 310.)

«waz uffeinander swinget,

«daz es mit reimen widerclinget,

«lobt man für daz daz sich verborgenlichen zwinget». (310).

Pag. 311 ist von einem Liede die Bezeichnung «in der Slagweis» gebraucht.

« ob es dir eben sei,

«so tritt den rei! herbei, wann ich dir nit wil weichen». (311).

«er let auf sich der kunsten berck; sein kempfen und sein streiften

«im selb nit hailes gan» (315).

«der tritt wol an der m e i s t e r tanz, da man die singer

breiset». (316).

« A i n kränz von rotten rosen schien,  
«gebunden fein mit seide grien.

«wer mir den abgewinnen kan, des lob des wil ich zieren  
«Mit Worten gut an manger stat», . . . (316).

«Ich nim ze hilf ain raine mait und mis die hoch die tief  
die weit die hreit,  
«so mag mir meinen heim auch kainr verseren.  
«Nu hert warumb gieng ich ze schul, das ich wolt sechen  
wie

man hielt der maister stul,» (317).  
«Nun wel ich geren ru han, so her ich wol, mich muttet  
ainer

singens an,  
«mit seinem gsang wil er mich hie vertreibe» (318).  
«dein sin sind dir verhawen, ....

«Des halt ich hie gar drutzikleich gein dir auf diser  
pan.  
«und rnust auch mir gar lästerlich entweichen.» (322).

« hüt dich, ich wil dich rüren,  
«und dein geschrey mach ich dir hie ze nichte.» (322.)

« dazu bey deinen tagen  
«pist gewesen ane wer  
«pey hübschen gesang so kluge.» .... (322).

«Ach heri got ich hab gesungen also lange,  
«ich pin warn schwach und beger der stangen,  
«denn mein geleichen thun ich hie finden.

«In seinen künsten ist er also veste,  
«er lebt nit zwar der in nit mug verdringen.» (322).  
«Ich hab... vor manchem klugen singer woll bestanden,  
«so kumet ainer und will mich hie verdre,iben.» (322).  
«wol her an mich, wir wein uns pas versuchen.» (323).

« ich sing dich dem wirt wol unter die pank.» (323).  
«so dret er frölich auf den plan», .... (323).

« W o l a n der singen wolle,....  
«der las hören sein geschelle herestreichen in disen  
rink,

«es wird gemessen wol.» (323).  
«so bleibt ir lob von mir schon unverhawen.» (324).  
«ich wil in schänden noch nit von im weichen.» (324).  
«Ist imandt hie der mit mir singen welle,» .... (325).

« das ist beruren den grünt.

«wol der mir mit seim gesang wil nahen, ich wil in schon  
enpfahen.» (325).

«Ich wil gar frelich heben an mit meiner kunst auf diser  
pan.» (326).

2 Gesänge Michel Beheims Cod. 312, Fol. 44 sind  
überschrieben :

«Wie ein Singer den Andern vordert.» und:

«Disist ein Antwort so ein Singer den Andern mit Singen  
vordert.»

«Mit dem wil ich

- 124 -

«nach huld und gnnst uf diser wal  
»hie singen lüstiglich.

Ist hie kein man der singen kann der s o l her eilen  
«uff schnellem just nach herze nlust well wir kürz  
weilen.

«Wol zu her schir  
«uf diser ban, ich bin gerust  
«heb an und antwürt mir.» (327).

«gut gesell wol her, du bist mir mer, und kumst mir eben.  
«Ich aht ein cleins, daz wir hie eins umbs ander geben...

«... üis leg wir hin  
«und heben an, und loben got  
«und auch die muter sein.» (328).

«Ein meister der gesanges schul wil halten  
«und der sol haben schulder jung mit alten  
«so mag er wol gesanges fan u fstecken.» (Germania V.  
pag. 211.)

Sodann noch einige Liederanfänge aus der Wiltener  
Meistersängerhandschrift (herausgenommen aus der Be-  
sprechung derselben von Dr. J. Zingerle. Wien 1861.  
Sitz.-Ber. Bd. 37. H. 4.), welche eine ähnliche  
Behandlung

ihres Stoffes nach den früher erwähnten Gesichtspunkten  
vermuten lassen.

«Ich Regenpogen ich wil der annder kempfer wesen.» 69. a.  
(pag. 401.)

«Wie hör ich wol, man wil gesanges mit mir pflegen.» 68  
b. (397.)

<Stadeckh vnd in turney» 101a. (397.)

«Ist yemand hie der singen well.» 18b. (399.)

«Dw sprichst dw seyst ain maister hie.» 28b. (402.)

«Wer kemphen well in ainem ringe.» 156b. (403.)

Im Anschlüsse daran mögen noch eine Anzahl von Stellen aus der Litteratur der betreffenden Zeit Platz finden, welche teils weitere Ausdrücke aus dem Fechtschulwesen aufweisen, teils absichtliche oder auch unbewusste Anspielungen auf diese Verhältnisse enthalten. So haben wir z. B. im Liederbuch der Clara Hätzlerin (Ed. Haltaus, Leipzig 1840.)

folgende Wendungen vertreten :

«Geschieht das in der schirmer weis?» II. 72, II").

«Der raicht Jm ainen spiesz,

«Er focht als ain zornig fyesz

«Vnd wundet siben vf den tod.» II. 67. 369–371.

und sol der kries noch lenser weren,

– 125 –

«so werden zwar die stangen geren

«Die statan allen ennden.» I, 29, 103–105.

«Nun beger ich recht der stang

«Sein frümmkait hat mir angesigt.» II, 3, 174/5.

«Sy sprach: hör uff, ich ger der stangen,

«Dir wirt, das chainer möcht erlangen.

«Deine wort hand mich durchwaicht,

«Deine zung hat so süss geschmaicht

«Mit Worten hübsch und suptil,

«Das ich mich dir ergeben wil,» etc. II, 76, 69–74.

«Komm ich Jm an die stangen,

«Den palg hab ich verlorn!» I, 21, 19/20.

«Ain stuck das haiszt die Eysenpfort,

«Darusz vicht man ymm schranck;

«Ich sorg, dein perswert sey ze krank,

«Es präch, so es amm pesten sey.

«Ich sprach: der kunst bin ich frey,

Man lerts mich nach den newen sitten.» II, 72, 148–153.

«Wie wol ich lang geuochten hab,

«So ist mein perswert nit entzway.

«Sy sprach: entraun, das war der May!

«Ist dir dein perswert pliben gantz.

«Du hast geuochten manigen rantz,

«Das es pillich verschlissen war.  
«Die siben hew sind dir ze swär,  
«Vermagst du drey, das tuo mir kunt.» II, 72, 166 – 173.

ich wolt mit ir nicht rangen, ob sy mich lieblich  
überraung;  
«czwar ich begert der stangen:  
«wann mir gepeüt die lieb, dy rain.» Hoff mann 's Fundgr.  
I, 336,

33–35.  
Ende si mijn schermschilt moet sijn» .... Altd. Blätter  
II, 270.  
«es dröut mit Worten manig man,  
der doch wening schirmen kan.» Boner's Edelstein, Fab.  
XXIX,

23/24.  
«und fechten gleich alsz hetten sie schon den himel er-  
stritten, waz aber ihre lame schirmstreich sein, be-  
«weisen jre fruchte.» Amandus wye eyn geistl. ritter  
streytten  
soll,  
«denn wenn sy (die weiber) mit dem schirmstreich kummen,  
so heisst's den gouch vom nest genummen.» Murner,  
Gtäuchmatt,

vgl. Kloster 8, 955.  
«sobald sy kummdt mit den schirmstreichchen.» Ebenda  
Kloster 8, 958.

– 126 –

«ein weisz mann soll gerüstet sein  
«wie ein kempffer, welcher allein  
«gerüstet steht auff dem kampffplatz  
«mit hämisch und schwerd zu dem hatz,  
«das er die schirmenstreich auff fach  
«einem jeden der auff in schlach. » H. Sachs (1570), 2-,  
2, 85a.  
«ein schirmer und ein vorvehter des volkes.» Griesch.  
Pred. 2, 2 1 .  
«mit Worten treib er sein parat.» Kalenberger 1557.  
«der monnich auf die canzel trat  
«und macht sein gleissnerisch parat.» H. Sachs (1560), 4,  
3, 83.  
«nu kument schelten trüllen triegen

«effen gumpeln unde liegen

«mit pärät, als ein gumpelman,

«der niwan leicherie kan.» Jüngling, v. 997 – 1000.

«wenn er ein parat machet mit seinem .... schwert.»

D. Städtechron. 10, 166, 8.

«mit schirmen wer ich wol so glenk.

«das ich ein parat hin verhieb,

«das kein kandel am kandelpret plieb.» Keller 1 s  
Fastnacht-  
spiele 252, 17 – 19.

«Mein schirmschleg die haben kraft.

«Darumb mich niemand tar best an.

«Ich wolt euch gern ein barat sehen lan,

«so hab ich übergriffen mein haut,

«Do ich heut an wolt legen mein gewant,

«Das ich es iezund nit volbringen mag,

«Ich wolt denn peiten acht tag.» Ebenda 363, 14 – 20.

«nun aber zuo disem meinem schuolrecht hab ich euch für

«mein aufheben zum richter und grieszwertel erweit.»

Frank, Sprichw. Vorr. 4 a.

«ein aufheben thun oder das erst schuolrecht thun.»

Ebenda 1, Ib.

«man tregt ihn zwei fechtschwerder entgegen, Bechtmg

«nimmt eins, macht ein aufhebents, gibt dem jungen

«auch eins, thun ein gang zusammen.» Ayrer 201 d.

«und wider zu seiner kreuzstangen, mit der macht er ein

«aufhebens und satzt sich wider zu pferd.»

Fischart's Garg.- 253 a.

Stieler 806 sagt: «in arte pugillatoria est colli-  
gere arma cum ceremoniis quibusdam, quod dieunt,  
ein aufhebens machen.» Grimm's DWB. I, 667/8 gibt  
unter , Aufheben' 4) «aufheben, praeludium, ein Fechter-

- 127 -

ausdruck, das Gefecht begann mit Vorspiel», und  
ebenda 653 erklärte es t Aufgehebe' als «Aufheben der  
Schwerter, Beginn der Fechterstreiche bei den  
Klopffechtern». So sagt z. B. Logau, der seine Bilder  
öfters diesem Gebiete entnimmt:

«was man auch der Gicht immer Schuld gleich gebe,

«ist sie fechtrisch doch, macht manch Aufgehebe.»

3,7,23/4

Diesem Begriffe entspricht bei den Meistersingern der  
des Schulrechtes, von dem an verschiedenen Orten bei

diesen die Rede ist; so heisst es z. B. in F. 206:  
«Welcher  
«um die Krön und Gelt singen will, der thue vorhin ein  
Schulrecht», und in der Colmarer Schulordnung (vgl.  
Alsatia 1873/4, pag. 106) «. . . von jedem singer ein  
schulrecht». Vgl. Plate, Kunstausdrücke der Meister-  
singer, Strassburger Studien, Bd. III, pag. 167, der  
ebenda  
pag. 165, 182 auch noch auf einige andere Parallelaus-  
drücke hinweist.

«dorumb müszen wir tun ein genglein,

«und triff ich dich mit meinem stenglein» ....

Fastn. Sp. 855, 10/11.

»so fechtend wir usz fryem muot

«ein gengly zwei dry mit dem schwert.» Trag. Joh. Q. 7.  
«ein genglein will ich wagen  
«von wegen aller frauen,

«kumm her, ich will dir zwagen!» Ayrer, Singsp. 167 a.  
«der Teutsche weicht um was, verführt den Fechtgesellen

«zum fehlhiew.» Rompier 105.

«blinde schirmstreich fechten.» Bienenkorb 158a.

«da er nun fast hett umbgeschwermt,

«und für den blinden gnug geschermt.» Waldis 3, 100.

«das parat uud bereitschlag.» Fischart, Garg. 17a, vergl.  
188a

« paratschwert».

«den Hilde brandsstreichsibenklafter in die er d, des  
Ecken

«eckhaw, des Laurins zwerkgug, Fasolts blindhaw.»

Fisch. Garg. 188b.

«wie ein gut fechtschwert aus des unerfahrenen henden, so

«das schwert nicht kau brauchen.» Paracelsus 1, 331b.

«mit demütiger bitte, diese abenteuerliche fechtschul  
einzu-

«s teilen.» Simpl. Courage c. 7.

- 128 -

«es stinkt in der fechtschule» sprichwörtlich für: «es  
steckt

«etwas Übles dahinter, die Sache geht schief.» Simrock  
2316,

(vgl. Schindler B. W. 1, 509.)

«praeambl oder praeludium, das vorfechten, versuch  
stuck.»

Roth. Dict. (1571), M. 8b.

«wenn die fechter ein preambel machen, darein sie alle

«sprung und kunst stuck bringen, das heisst man ein

«parat.» Roth, Dict. M. Ib.

Nacli Grimm's DWB.VII, 2041 wird der Ausdruck Präambel' auch im übertragenen Sinne vom Wortgefachte gebraucht,

wie aus der daselbst angeführten Stelle: «ein kleiner Schirmützel, praeambel und praeludium.» G. Nigrinus, Beschlag Q. 2a hervorgeht. Dazu ist bei Grimm DWB. VII, 2113 «Priamel, entstellt aus Präambel» zu vergleichen mit seinen beiden Bedeutungen: 1) das Vorspiel auf einem Tongerät, das Praeludium. 2) ein kurzes volksm ä s s i g e s S p r u c h g e d i c h t , in welchem mehrere gleichartige

oder contrastierende Sätze auf eine bestimmte Spitze einer

Betrachtung hinauslaufen, sie gleichsam vorbereiten und das Vorspiel dazu bilden. Besonders wichtig für uns als Beleg der ersten Erklärung ist aber die dort angezogene Stelle aus Mone's Anz. f. Kunde d. d. Vorzeit, 1838, Bd. 7,

sp. 429: «Ain haerpfer oder spilman hat vier aygenschaft, «des ersten macht er ain preambel oder Vorlauf, «das er die lewt im auf ze merkchen bewege, darnach macht er guet underschidlich tact und mensur, das «er die vor bewegten frölich und unverdrossen mache, dar- «nach begert er gäbe, die wärt jm gewondlich, alz er gutes

«oder arges gemacht hat, darnach wehelt er die gab.»

(Wiener Hs. Jur. civil. Nr. 244, bl. 162.)

Mit der Betrachtung der zuletzt angeführten litterarischen

Zeugnisse für verschiedene der Fechtersprache angehörige Ausdrucksweisen sind wir so ganz von selbst hinübergeleitet worden zu dem letzten Punkte, mit dem ich mich hier noch etwas eingehender zu befassen habe, zu dem sprachlichen Parallelismus, der zwischen dem Fechter-Ulm und dem Spielmännswesen besteht, und dessen

- 129 -

letzte, wenn auch oft kaum mehr bemerkte oder verstandene Spuren sieh in vereinzelt, meistens volkstümlichen Sprachwendungen bis auf unsere heutigen Tage erhalten haben. Gleich im Anschlüsse an die zuletzt aufgezeigte Gemeinsamkeit des Wortes Präambel oder Priamel, das im einen Falle den fechterischen «Vorlauf >, im andern das spielmännische «vorspil bezeichnete, will ich noch auf den ursprünglich der kriegerischen Sprache angehörigen, dann von dieser auf das dichterische Gebiet übertragenen Ausdruck «Schwank» hinweisen, der als mhd. «swanc» noch Schwertstreich, Fechterhieb' bedeutet und erst, allmählig die weitere Bedeutung von «lustiger Streich, komische Erzählung, Posse und possenhaftes Schauspiel» angenommen hat. Ganz abgesehen von all den kleinen einzelnen Beziehungen, die sich notwendig und einleuchtend ergeben, sobald man die

litterarischen Überlieferungen der Fechter und der Meister-  
singer zusammen ins Auge fasst, mögen hier speciell nur noch einige der augenfälligsten allgemeineren Zusammenhänge zwischen beiden erwähnt werden; von diesen aus soll dann noch ein kurzer Blick auf die bereits erinnerten sprachlichen Reste derselben geworfen werden. So lassen sich Ausdrücke wie « F e c h t s c h u l e und Sing s chul e , Meisterfechter und Meistersinger, Fechtmeister, Schirmmeister und Singermesiter, Parliet, Bar mit Paratswert, Parade a. s. w. ohne weiteres in Parallele setzen. Ausserdem finden sich eine ganze Reihe von Ausdrücken, die auf den beiden Gebieten entweder das völlig Entsprechende oder- wenigstens ganz etwas Ähnliches an Ämtern, Verrichtungen und Gebräuchen bezeichnen. So die Bezeichnungen: « Schulhalter, Schulrecht, Geselle, Befreiung, Schulzettel-, ferner: «Schule halten, Schulrecht tun, das Beste tun, anheben, angeloben, approbieren, befreien etc. Beiderseits haben wir die Sitte des «Prüfens» und «Bewährens» der Jungen durch die Alten auf Grund eines Meisterstückes in Lied oder Hieb», ehe dieselben

9

— 130 —

die «Meisterschaft» in ihrer Kunst und die mit dieser verbundenen Rechte zugesprochen erhalten und damit selbst als Leiter oder Inhaber von Singschulen oder Fecht schulen und als Lehrmeister für jüngere Kunstfreunde auftreten können. Beiderseits finden wir den Wettstreit der Einzelnen um den ehrenden Kranz oder eine oft wohl noch willkommenere Geldspende sich vollziehen. Beide Schulen linden sich in einer Anzahl gleicher Städte, durch das gleiche Handwerk, besonders die Kürschner, vertreten, sie finden an den gleichen Orten und in den gleichen Gebäulichkeiten, zu den gleichen Jahres-, Wochen- und Tageszeiten, mit Vorliebe an hohen Festtagen und bei Anlass grosser Festlichkeiten oder bei Anwesenheit von hohen weltlichen und geistlichen Fürsten statt. Beide Künste sind volkstümlich und beliebt, sie werden mit königlichen Privilegien und Rechten, mit Gaben und Wappenverleihungen ausgezeichnet. Beide haben ihre eigenen Satzungen und Verordnungen, ihre eigene Sprache und Dichtung, eine eigene, zunftmässige Organisation; diese lassen erkennen, dass Aulkommen, Blütezeit und Verfall bei beiden ungefähr in den gleichen Zeiträumen sich vollzieht und dass sie in der gleichen Abhängigkeit vom allgemeinen geschichtlichen Entwicklungsgange der Dinge stellen. Beide haben

endlich gleichartige Reste und Spuren in Sprache und Volks-  
leben bis auf unsere Zeil hinterlassen – wie sie auch in  
ihren letzten, heruntergekommenen Vertretern, den Typen  
des fahrenden Volkes der Neuzeit, ein gemeinsames Wander-  
und Gaunerleben führen – und beide sind vermöge ihres  
ehrwürdigen Alters und ihrer langen  
Entwicklungsgeschichte  
zu bedeutenden und wichtigen Bestandteilen im Leben des  
deutschen Volkes und seiner Sprache geworden und darum  
als ein nicht wertloser und zum Verständnis der allge-  
meinen Geschichte menschlicher Cultur notwendiger Factor  
zu betrachten. Für den allgemeinen grossen Zusammenhang  
aller Vertreter dieser Stände und Berufsarten unter sich  
mag auch noch der umstand sprechen, dass wir nicht nur

– 131 –

in verschiedenen Ländern und Zeiten die gleichen  
Organisa-  
tionen, sondern dafür meistens auch die gleichen Namen,  
für deren Ämter die gleichen Titel antreffen. So haben  
wir einerseits das «Pfeifferkönigtum», andererseits die  
«Brüderschaften und Confreries», wir haben einen  
«Pfeifferkönig, Spielleutekönig, Spilgraven», einen  
«rex ministellorum », rex ribaldorum' (beim Heer-  
wesen), einen roy des Menestrels 1 , roy d' armes, roy  
des heraults, prince du Puy etc., ähnlich wie im Städte-  
wesen etwa einen Bettelvoigt und Hurenweibel oder  
bei den besondern Schützern unterstellten Gewerben einen  
Inhaber des Kesslerlehens, und bei den erhaltenen  
Schwerttanzüberlieferungen ist auch einmal von einem  
Schwertkönig die Rede: all dies mag wohl auf einen  
inneren, weite Gebiete umfassenden Zusammenhang gleicher  
Lebensanschauung und gleicher socialer Verhältnisse hin-  
deuten, den ich mich freilich hier nur in grossen  
Umrissen  
vorzuzeichnen begnügen muss.

Gehen wir nunmehr noch etwas auf die einzelnen,  
gemeinsamen Spracherscheinungen bei den beiden  
Ständen ein, so fällt uns bei den Spielleuten und  
fahrenden  
Sängern schon sehr frühe, bei den Fechtern erst in  
späterer  
Zeit, wohl im' Zusammenhange mit eben dieser Gewohn-  
heit der Handwerker und Gewerbetreibenden, der Ge-  
brauch von gewissen Eigennamen auf, welche  
dazu dienten, ihren Träger als Vertreter einer bestimmten  
Kunst oder eines besondern Standes kenntlich zu machen,  
und seinen wahren Namen wohl meistens sehr rasch ver-  
gessen Hessen. So sind zunächst für die Sänger, Dichter,  
Spielleute und Fahrenden etwa folgende Namen zu er-  
wähnen, die alle irgend eine Beziehung auf ihre Kunst  
oder ihren Stand erkennen lassen: Traugemund (nach  
Wackernagel aus Dragoman (Turcomannus!) Dolmetscher  
entstanden), Warmund, Irregang, Girregar, Frauen-  
lob, Singuf (= sing 1 auf), Regenbogen (= Reg' den  
Bogen zum Aufspielen eines Liedes), Suchensinn (Such' den

!)\*

Sinn), Freidank, Rumzlant und Raumelant (= Räume das Land, Vagabund, Landstreicher), Suochenwirt (= Such' den Wirt), Suehentrunck (= Such' den Trunk), Suchensteig (= Such' den Steig), Schinttenwirt (= Schind' den Wirt), Schantunnhazz (Schand und Hass) u. s. w. Ähnliche Namen, bei welchen sich mehr oder weniger ungesucht und deutlich eine Beziehung auf die Lebensweise ihrer Inhaber herauslesen lässt, finden sich nun auch bei den Fechtern. So heisst der Genosse und Fechtmeister Gargantua's bei Fischart bald Kampfkeib oder Kampfkieb, bald Keib kämpf und in den von K. Wassili ann s d o r f f publizirten Fechtschulbeschreibungen und Fechtschulreimen (vgl. pag. 12-45) habe ich folgende zu dieser Kategorie der wissenschaftlich als «Etiquettennamen» bezeichneten gehörige gefunden : Peter Schwenck den Spiess, Haw in Schilt, Cuntz Greuwol, Wendschimpf (= Wend' den Schimpf), Hans Eisenbeisser, Augenstecher, Peter Schwenckschwert, Sigmund! Faulbeiz, Cunrad Fridweg, Georg Spiess, Jäkob Kreiser, Bartel Heldt, Golman Hacker. Solche Benennungen entsprechen den damaligen Zeitgebräuchen und waren besonders bei den Zünften gebräuchlich, wie wir etwa in Handwerksgesellengrüßen die Namen Springinsfeld, Springindschmitten, Silbernagel, Trifteisen, Bs Schlagngaul, Sprengseisen z. B. für Schmiedegesellen verwendet sehen. Auch bei den Gaunern und dem fahrenden Volke, mit denen ja unsere Spielleute und Fechter oft in Berührung kamen, waren solche Namengebungen, wie es nach den litterarischen Belegen scheint, schon frühe in Gebrauch und sie sind ja auch heutzutage in diesen Kreisen, bei Bettlern und Diebsbanden etwa, noch üblich, worüber die Gerichtsprotokolle verschiedener Orte und einige erhaltene Gaunerlisten Aufschluss geben können. Im «Renner» Hugo's von Trimberg (vgl. Ausgabe des histor. Vereins von Bamberg 1833, I. Heft pag. 2(3) findet sich eine ganze Liste solcher Gaunernamen, die teilweise wohl auch dem wirk-

lichen Leben entnommen sind, wenn sie auch zum andern Teil durch die lebhaftere Erfindungsgabe des betreffenden Dichters vervollständigt sein mögen; wir treffen da Namen wie Zerresssloz, Lerenstal, Laibnitb, Gebaurneint, Galgen-  
swengel, Lasterbalk, Rudenbengel, Vullensak, Abrust, Slint-  
hart, Diepolt, Vullein, Rauvpolt, Steiguf, Landesmort, Buben-  
strigel, Durchdenpusch, Zackedenrigel, Raubentisch, Setzpfant,  
Sleiffenspiez, Raumedazlant, Brantrifer, Ludeber, Vickel-  
scherre, Vegenpeutel, Wolenber, Lerenschrein, Hebenstrit,

Rampus, Mitezze, Nagengast, Zuckezwert, Galgenast, Wider-  
span, Stichenwirt> (vgl. v. 1710 - 1740). Dazu gehören  
vielleicht auch Namenbildungen wie „ribald“ aus altem  
regin-  
bald (regin = ahd. vvrecca, der Verbannte, dann der  
Recke,  
Kämpfer, der Held und bald [vgl. engl, bold] kühn tapfer)  
entstanden, wonach lat. ribaldus, fr. ribaut; ferner  
Namen  
wie Reinhard aus Reginhard, fr. Renard, lat. Reginhardus,  
und Reinmar (Reimer) aus Reginmār u. a. dieser Art. Ver-  
gleicht man dazu noch die Rezeichnungen: Schlickewider  
(Schluck" den Widder) und Slintsgew (vgl. Helmbrecht  
v. 1180. 1239), den Räubernamen Schendeslant und die  
Riesennamen Fellwald, Fellnast (Fäll" den Wald, Ast)  
[vgl.  
Anzeiger 1834, sp. 13. 84], ferner die in Berthold's  
Predigten (Ed. Pfeiffer, Wien 1862, pag. 56) den  
Spilleuten  
beigelegten Namen Lasterbald, Schandolf, Hagedorn, Helle-  
fiwer, Hagelstein und endlich noch einige unserer neueren  
Bezeichnungen wie Galgenvogel, Galgenstrick, Raufbold,  
Haudegen, Strauchritter, Schinderhannes u. s. w., so  
bilden  
auch diese allgemeine Kennzeichen für eine Gewohnheit,  
die auf den verschiedensten Gebieten üblich unter gegen-  
seitiger Beeinflussung derselben zu einem volkstümlichen  
Brauche geworden ist und sich in der Sprache noch bis  
beute in alten Resten und durch zahlreiche Neubildungen  
erhalten hat.

Einen weiteren Zusammenhang der Fechter und Spiel-  
leute und all der verschiedenen Arten ihrer Standes- und  
Lebensgenossen kann man noeb in dem Umstände linden,

- 134 -

dass sich eine grosse Zahl von Gattungsbezeichnungen  
und Eigennamen, welche ihrem besonderen Kreise einst  
angehört haben, bis jetzt als allgemeine Geschlechts-  
und Familiennamen erhielten; diese haben ihre besondere  
Beziehung auf jene Kunstbethätigungen freilich längst  
abgelegt  
und sind eben zu blossen Benennungen geworden, wie wir  
ganz die gleiche Erscheinung auch bei den zahlreichen  
Namen,  
die dem Handwerkerstande und einzelnen Berufs- und Ge-  
werbegebieten entnommen sind und ursprünglich wohl eben  
die zum Eigennamen gehörige nähere Bestimmung bildeten,  
noch feststellen können. Heute noch haben wir einen Rest  
dieser Bezeichnungsweise in abgelegenen Dörfern und in  
kleineren Wohnbezirken alpiner Gegenden erhalten, wo zur  
Unterscheidung der einzelnen Persönlichkeiten zu dem Vor-  
namen des Betreffenden nur die Bezeichnung seines eigenen  
Gewerbes oder Standes oder auch die seines Vaters hinzu-  
gefügt wird. Vielfach wird diese einfachste Bezeichnungs-  
weise auch noch in historischen und rechtlichen Urkunden  
und Denkmälern angetroffen. So wenig man sich aber  
heutzutage, wenigstens wenn nicht specielle Forschungen  
oder Fachinteressen uns dazu veranlassen, etwa in Namen

wie «Schneider, Schuster, Müller, Becker, Metzger, Küfer, Schmied, Schuhmacher, Weber, Schlosser u. A. immer auf den eigentlichen Sinn derselben und ihre Herkunft besinnt,

so wenig ist es natürlich auch bei den im Folgenden erwähnten der Fall, die alle der Volksklasse der fahrenden Leute entstammen oder wenigstens ihren Ursprung auf diesem Gebiete mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuten lassen. Dahin gehören etwa Namen wie: Pfeiffer, Geiger, Fiedler, Lautenschläger, Spielmann, Singer, Sprecher, Fichter, Fechter, Schirmer, Kämpfer, Schlagdenhaufen, Schlagintweit, Pfothenauer, Springer, Schrickler, Hauer, Sänger und ähnliche.

Eine weitere Übereinstimmung zeigen die Fechter, Spielleute und Fahrenden, die sie übrigens ebenfalls mit den Vertretern der verschiedenen Handwerke und Gewerbe teilen, nämlich die Verwendung von Namen dieser

- 135 -

Berufsarten zur Bezeichnung von Strassen, Plätzen und einzelnen Häusern und Örtlichkeiten. Manches was hier als Beweismaterial aus den verschiedensten Gebenden und Zeiten noch beigebracht werden könnte und ohne Zweifel auch wirklich vorhanden ist, hat sich meinen bisherigen Ermittlungen noch entzogen und wird sich erst später einigermaßen vollständig gewinnen und zusammenstellen lassen. Vorläufig möge es genügen, hier auf die dies-

bezüglichen Zeugnisse für meine Behauptung hinzuweisen, welche ich E. Förstemann's Sammlung von Strassennamen, die Gewerben und Künsten entnommen sind, verdanke. Dort finden sich (vgl. die betreffenden Angaben in der Germania, Bd. XIV, XV u. XVI) die folgenden Bezeichnungen nachgewiesen: In Mainz eine Sackpfeifergasse, in Köln (anno 1232) ein Ort «Inter gladiatores», in Leipzig ein Stadtpfeifergässchen, in Worms eine Sterczirgasse (= Landstörzer-, Vagabundengasse), in Iglau desgleichen eine Sterzer-

gasse, in Wien eine Fechtergasse, in Zürich eine Geigergasse, in Bern eine Kesslergasse – auch die Kessler und Kaltschmiede gehören zur Sippschaft der fahrenden Leute, wohl

infolge ihres Wanderlebens, das sie oft bei Ausübung ihres

Handwerkes führten – , in Neubrandenburg (Mecklenburg) eine Kunstpfeiferstrasse, in Frankfurt a. M. ein «vicus gladiatorum», später anno 1378 und 1443 als Schwertfegergasse bezeichnet – die Schwertfeger wie überhaupt die Schmiede und unter diesen besonders die Waffenschmiede scheinen mit den Fechtern in nahen Beziehungen gestanden und zu den Fechtschulen und Fechtergesellschaften

ziemlich viele Teilnehmer gestellt zu haben – in Amsterdam

ein Trompetersteg, in Basel (anno 1313) eine Lottergasse – Lotter ist so viel wie Spielmann, Gaukler, Possen-

reisser - , in der Feldmark von Spangenberg bei Bothenburg (Hessen) ein Pfiefergang, in Bremen eine Spiel-leutestrasse, in Strassburg eine Trompetergasse, in Magdeburg eine Schwertfegerstrasse, in Frankfurt a. M. ein Schwertfegergässchen, in Passau eint! Klinger-

- 136 -

gasse - - nach den Klingenschmieden so benannt - , in Köln eine Schwertnergasse. Dazu sind noch ein Rennweg in Zürich, eine Turnierwiese bei Rothenburg a. d. Tauber, sowie ein Kempfrasen bei Marburg zu erwähnen;

1 et /lere Bezeichnungen sind wohl als Überreste und Zeugen

aus den Zeiten ritterlicher Kampfspiele und höfischen Turnier-

wesens zu betrachten. Auch einzelne Häuser und kleinere Ortlichkeiten werden öfters mit Namen bezeichnet, die wohl nicht aus blossem Zufall gerade der Klasse der Fahrenden entnommen sind, sondern irgendwelche Beziehungen - wenn auch vielleicht nur solche sagenhafter Art, wie das ja bei Ortsnamen häufig der Fall ist - zwischen ihren Trägern und den betreffenden Namengebern vermuten lassen. So gibt z. B. Zappert (vgl. Sitz.-Ber. d. Wiener Akad., Bd. XIII [1854] pag. 160) einen «ad joculariores» (nach Cod. Pataviens. Mon. Boic. 28, P. 2, pag. 466 1 benannten Ort, ferner einen anderen «Spil-mannesperch», nach welchem sich ein Fridericus, ein Ortolfus und ein Albertus (vgl. Mon. Boic. 8, 164. 1, 274.

276) genannt haben. Das schweizerische Idiotikon führt unter dem Worte «Giger» (vgl. Bd. II, pag. 150 - 153) eine

ganze Reihe von Ortsbezeichnungen an, die alle nur auf diese

eine besondere Art der Spielleute zurückgehen; wir finden dort: Gigerhof, Giger-Hubel, Giger-Hus, Giger-Gass, Gigers-Büel, Gigers-Berg», ferner bloss: «Giger, Gigeri, nf der Gigern, Gigerwald etc., ein Beweis, wie gern und häufig die durch den Volksmund erfolgende Namengebung auch zu diesen niederen, aber sehr beliebten und volkstümlichen Ständen ihre Zuflucht nahm.

Endlich ist noch die letzte der zwischen Fechtern und Spielleuten bestehenden Übereinstimmungen zu betrachten, ihre gemeinsame Bereicherung des Sprachlebens durch Ausdrücke, die sich auf ihre Berufsthätigkeit beziehen. Die grosse Beliebtheit, deren sich das fahrende Volk so lange Zeil hindurch in den verschiedensten Schichten

der Bevölkerung zu erfreuen halte, die nahen Beziehungen

- 137 -

desselben zu den niederen Ständen und Berufsklassen, die weite Verbreitung, die seine Darbietungen und damit auch seine technischen Ausdrücke im Zusammenhange mit dem rast- und ruhelosen Wanderleben uud Umherziehen dieser

Vertreter einer zwar niedrigen und derben, aber heiteren und volkstümlichen Kunst überall gefunden haben, dieses alles konnte dazu beitragen, dass das Leben und Treiben dieser munteren und leichtfertigen Scharen eine dauernde Bereicherung des deutschen Sprachschatzes, besonders seiner bildlichen und übertragenen Ausdrucksweise, herbeiführen und auch einen starken Anteil an der Bildung sprichwörtlicher Redensarten durch den Volksmund nehmen musste. Es soll hier noch ein kurzer Blick auf die zahlreichen Redewendungen und einzelnen Ausdrücke geworfen werden, welche unsere Sprache aus jenen Gebieten hergenommen hat und die noch heute im Gebrauche und in aller Munde sind, obschon wir uns bei ihrer Verwendung, wenigstens bei einem grossen Teile derselben, ihres eigentlichen Ursprunges nicht mehr bewusst werden oder zum mindesten für gewöhnlich nicht darauf besinnen. Man muss unter den verschiedenen hierhergehörenden Worten wieder unterscheiden zwischen solchen, die nur dem einen oder nur dem anderen der beiden Stände zukommen, und denjenigen, welche den beiden Gruppen der Fahrenden gemeinsam sind; von dieser letzteren Art habe ich bereits in den Ausdrücken

Schwank (vgl. noch Gassenhauer = derbes volkstümliches Lied; ursprünglich vom Aufschlagen der Schwertklingen auf den Pflastersteinen der Gassen, einer herausfordernden Gewohnheit der Studenten), Priamel resp. Präambel und Bar resp. Parat (= Parade) einige Hauptbeispiele gegeben, bei welchen ich es für jetzt bewenden lassen will. Zahlreichere

Belege können zu der ersteren, grösseren Abteilung gegeben

werden. Wie aus manchen anderen Gebieten des menschlichen (kulturlebens, so haben sich auch aus dem Kampf-, Turnier- und Fechterwesen hervorgegangene Ausdrücke in grosser Anzahl in unserer Sprache eingebürgert und sind,

— 138 —

teilweise ihren ursprünglichen besonderen Sinn aufgebend, zu

allgemeinerer Bedeutung übergegangen, wie andererseits auch

das abstracte Denken gern seinen Ausdruck in möglichst concreten Formen der sinnlichen Anschauung im Sprachleben gesucht und gefunden hat. Auf dieser letzteren That-

sache beruhen bekanntlich die zahlreichen Vorgänge der Sinnesübertragungen, des Bedeutungswechsels der Worte, der bildlichen Ausdrucksweise und der Ursprung des Wortspieles, welche dann alle zu willkommenen Mitteln künstlerischer Wirkung in Rede und Dichtung geworden sind. Hier habe ich jedoch nur die Aufgabe, eine Anzahl dieser Wendungen namhaft zu machen, ohne ihre vollständige Aufzählung versuchen oder gar ihre geschichtliche Entwicklung im Einzelnen verfolgen zu wollen. Zu der Gruppe des Kampflebens und Fechterwesens gehören unter

anderen die folgenden Ausdrücke und Redensarten:

Abschlagen etwas (ursprünglich wohl den Hieb des Gegners), anbinden (die Klingen) mit einem, anheben, auf-

heben, viel Aufhebens machen von etwas, ausfallen, einen Ausfall machen, ausfechten, ausschlagen etwas, zum Guten oder zum Bösen ausschlagen, den Ausschlag geben, ausstechen

jemanden, austossen, austreten (aus dem Kreis, der als Kampfplatz abgesteckt war), beikommen, ein Bein stellen, beispringen einem, bekämpfen etwas, sich bloss stellen, sich

eine Blossse geben, sich decken gegen etwas, einsetzen sein

Leben, seinen Kopf für etwas, einstehen, eintreten für etwas

(nämlich in den Kampfplatz, um dafür zu kämpfen),

einwenden,

erkämpfen, erringen, unter die Fuchtel nehmen, den Gnadestoss versetzen, sich mit Händen und Füßen gegen etwas

wehren, in Harnisch jagen, einen bis aufs Blut, bis auf den Tod hassen, einen aufs Haupt schlagen, herumfuchteln, ins Herz treffen, einen in seine Hut nehmen, behüten, sich

hüten vor etwas, einen vor die Klinge fordern, eine gute, scharfe,

gewandte Klinge führen, über die Klinge springen, Klopffechterstreich thun, einen vor den Kopf stossen, eine Lanze

brechen für jemanden, Lufthiebe führen, bis aufs Messer

- 139 -

bekämpfen, einem das Messer auf die Brust setzen, die Oberhand haben, gewinnen, einen über\*s Ohr hauen, der bildliche Ausdruck: sich oder einen andern etwas hinter die Ohren schreiben' (nämlich mit der scharfen Feder des Schwertes so gründlich und deutlich, dass man es nicht so leicht wieder vergisst») gehört wohl auch hierher, einem

den Rest geben, einen aus dem Sattel heben, werfen, einen schirmen, einen harten Schlag versetzen, über die Schnur hauen (womit der Kampfplatz eingefriedigt war), einem Schutz

und Schirm sein, ein Spiegelfechten anstellen, Spiegelfechtereitreiben, etwas aufs Spiel setzen, einem oder etwas

die Spitze bieten, einem die Stange halten (ihm beim Kampfe

helfend beispringen, ihn durch Vorhalten der Parierstange vor

den Streichen des Gegnes schützen), einen in den Sack, in die Tasche stecken (ein Fechterbrauch aus den Fechtschulen),

dazwischen treten, einem zu nahe treten, überwerfen, über-

winden, unterschlagen, unterwerfen, etwas verfechten, ver-

hängen, versetzen, einem eines versetzen, einen Vorschlag machen, einen um den Finger wickeln, zustossen.

Aber auch die Spie Heute und Fahrenden und die mit ihnen im engsten Zusammenhange stehenden Gomö-dianten haben einen guten Anteil an der Erweiterung des

volkstümlichen Sprachgebrauches , seiner Erhaltung und Verbreitung zu beanspruchen. Diesen Kreisen verdanken wir Wendungen, die zwar oft etwas derber Natur, darum aber gerade recht bezeichnend und in der Sprache der unteren Stände besonders beliebt sind, wie etwa die folgenden:

Anstimmen, sich aufspielen als etwas, etwas ausposaunen, durchdringen, einfallen, den Einklang stören, sich einpauken  
(in der Studentensprache auf das Gebiet der Fechtkunst, dann auf das der gelehrten Studien übertragen),  
einstimmen,  
(lötten gehen, die erste Geige spielen, ins gleiche, grosse  
Hörn blasen, auf den Kopf stehen, sich auf den Kopf stellen,  
auf etwas pfeiffen, auf dem letzten Loche pfeiffen, einem übel  
mitspielen, nach jemandes Pfeiffe tanzen, aus der Rolle fallen,  
eine böse, grosse, neue Rolle spielen, andere, neue, schärfere

- 140 -

Saiten aufziehen, mit klingendem Spiel aufziehen, sein Spiel  
mit jemandem treiben (von Gauklern und Taschenspielern übernommen), das Spiel verderben, die Stimmung wechseln,  
einem einen Streich spielen, den Ton angeben, einen anderen  
Ton anschlagen, übereinstimmen, übertönen, verstimmt sein,  
einem etwas vorspiegeln, einem etwas weiss machen.

So ergab sich also auch auf diesem sprachlichen Gebiete, wie auf den übrigen, der Betrachtung bereits früher unter-  
zogenen, nicht bloss eine merkwürdige Übereinstimmung zwischen den Fechtern und Spielleuten unter sich, sondern auch der weitere, allgemeine Zusammenhang, in dem diese Stände, neben vielen anderen, mit der  
eulturgeschichtlichen  
Entwicklung des Sprachlebens und Sprachschatzes stehen. Für mich boten die sprachlichen und litterarischen Erscheinungen und Parallelen zwar naturgemäss das Hauptinteresse, aber sie Hessen sich nicht darlegen und verstehen,  
ohne auch die rechtlichen, socialen und historischen Gesichtspunkte mit zu berücksichtigen; denn diese bilden die Grund-  
lage und Erklärung für die anderen Thatsachen und Ergebnisse  
und können allein zu einem richtigen Verständnisse und einer entsprechenden Würdigung jener Zusammenhänge führen, die auf den ersten Blick hin vielleicht etwas sonder-  
bar erscheinen, culturgeschichtlich betrachtet aber notwendig sich ergeben und als leicht begreiflich erweisen.

Am Schlüsse dieser Untersuchungen angelangt, lasse ich noch einmal kurz die Hauptergebnisse der vorliegenden Abhandlung zusammen. Ausgehend von den beiden Grundmotiven germanischer Lebensanschauung, Kampf und Dichtung, - deren Wurzeln wohl in Cultus und Mythologie zu suchen sind, - - beziehungsweise von ihren Vertretern, den Kämpen und Spielleuten, versuchte ich zunächst den in den späteren Zeiten des Verfalles deutlich vorliegenden

Parallelismus zwischen Waffenkunst und Dichtkunst bis in die ersten Zeiträume seines Entstehens zurück zu verfolgen. Die Frage eines eventuellen, möglichen Ein-

- 141 -

flusses der römischen Tierkämpfer und Gladiatoren, Spielleute und Schauspieler auf germanische Verhältnisse habe ich dabei absichtlich unberücksichtigt gelassen, da ich mich für ihre Beantwortung nicht für competent genug erachtete. Sodann wurde das Auftreten der Kämpen im Dienste der Gerichtsbarkeit bei den gerichtlichen Zweikämpfen, einer besonderen Art der Gottesurteile, erwähnt und von den Fechtmeistern als Leitern der ritterlichen Waffen-

Übungen an den Höfen des Mittelalters gesprochen. Weiter wurde dann die Pflege der Fechtkunst in den Städten durch das zünftige Handwerk nachgewiesen und ihre Verwendung teils als kriegerische Vorbereitung für den Ernstfall,

teils zu Zwecken heiterer und festlicher Volksbelustigung erörtert.

Bei der Geschichte des Fechterwesens dieser späteren Zeit habe ich etwas länger verweilt, weil es noch weniger Bearbeitungen gefunden hat als das häufig behandelte Leben

und Treiben der Spielleute und fahrenden Sänger speciell des höfischen Zeitalters und die Dichtkunst der bürgerlichen

Meistergesangsperiode und ihre bekannten Vertreter, so dass

ich von einer eingehenderen Schilderung dieser letzterwähnten

Verhältnisse dank der bereits starken Litteratur darüber hier

füglich absehen konnte. Nur kurz wurde unter solchen Umständen in einem den Übergang zum Hauptabschnitte bildenden Teile die dem Fechterwesen durchaus ähnliche Entwicklung des Spielleute- und Sängerstandes in ihrem geschichtlichen Verlaufe dargestellt und dabei zugleich auf

einige Fragen hingewiesen, die noch weiterer Erforschung zugänglich sind und vielleicht nicht ganz wertlose Ergebnisse

liefern könnten. Im letzten Teile meiner Untersuchung habe ich sodann den geschichtlichen Zusammenhang dieser beiden niederen Volksklassen noch nach den verschiedensten

Seiten hin eingehender betrachtet, wobei ich mein Augenmerk besonders auf die rechtlichen und socialen Gesichtspunkte, sowie auf die litterarischen und sprachlichen Er-

scheinungen gerichtet hielt; dabei wurden natürlich fürs erste überall nur gerade die Hauptsachen berührt und der

- 142 -

Verfasser wünscht nicht den Anspruch zu erheben, bereits etwas Abschliessendes auf diesem Gebiete geleistet zu haben, vielmehr möchte er auf eine weitere Anregung zu diesen Studien und solchen ähnlicher Art mit seinem kleinen Beitrage abzielen.

IV. Teil.  
Beilagen.

Nr. I. Die Fechtprobe zwischen Hagen und Wate aus dem Kudrunliede.

(Strophe 358-371. Ausgabe Martin, Halle 1872, S. 81-86.)

353. Vür den künec si gierigen, da waren ritter vil.  
d; i vunden si besunder maneger hande spil :  
in dem brete zabelen. scherinen under sc bilden.  
si ahten nicht so höhe als man doch bete Hagenen den wilden.

354 Nach si t e in .Irtan de vil ofte man began  
maneger hande frende. da von Wate gewan  
den künic ze einem vriunde. Hörant von Teneriche  
durch der vrouwen liebe vant man vil ofte gemelichen.

355. Her Wate unde ouch Fruote, die snelle ritler balt,  
vil nach in einer mäze die recken wären alt.

ir beider grise locke sach man in golt gewunden.

svvä man bedörfte recken, da wurden si gar ritterlichen vunden.

356. Des küneges ingesinde ze hove Schilde truoc,  
kiule und buckelaere. geschirmet wart genuoc,  
gevohten mit den swerten, mit gabilöte .ueschozzen  
vil öf guote schilde. die jungen beide waren unverdrozzen.

357. Der vürste Hagene vrägte Waten und sine man.  
o b e i n in i r lande waere i l l l k u n t g e tan  
schirmen also starke, als a m in J r r i c h e

die sinen beide phlaegen. des ersmielte Wate  
versmähliche.

358. 1)5 sprach der helt von Stürmen .ich gesach ez nie.  
der aber mich ez ler te. dar umbe waere ich hie  
bevollen ze einem järe, daz ich ez rehte künde.

swer des meister waere, miner miete ich im gerne gunde\

359. Dö sprach der künec zem gaste ,den besten meister  
min  
wil ich dich leren heizen durch die liebe diu,

- 143 -

daz du doch dri swanke künnest swä man strite  
in herten veitstürmen, ez vrumet dir ze etelicher zite 1

860. Dö kam ein seh irmme ister. leren er hegan  
Waten den vil küenen. da von er gewan  
des sines libes sorge. Wate stuont in huote,  
sam er ein kemphe waere. des erlaehte dö vonTenen Fruote.

361 . Daz half dem schermmeister, daz er w i t e spranc  
alsam ein lebart wilde, an Waten hende erklanc

vil dicke daz schoene wäfen, daz die viurvanken  
dräten üz den Schilden, des mohte er sinem scherm-  
knaben gedanken.

362. Dö sprach der wilde Hagene t gebt mir daz swert  
enhant.  
ich wil kurzwillen mit dem von Sturmlant.

ob ich in m ü g e leren der ininen siege viere,

daz mirs der recke danke 1 , daz lobete dö der alte Wate  
schiere.

363. Der gast sprach zem künege ich sol vride din  
haben, vürste Hagene, daz du iht värest min.

slüegest du mir wunden, des schämte ich mich vor  
vrouwen".  
Wate küende schirmen, daz sin zer werkle nieman mohte  
trouvven.

364-. Hagene dolte kume den kunstlosen man,  
daz er als ein begozzen brant riechen began  
der meist er vor dem junger, ja was er starc genuoc.  
der wirt ouch sinem gaste siege unmaezlichen sluoc.

365. Die liute sähenz gerne durch ihr beider kraft.

der ktinec vil schiere erkante die Waten meisters chaft.

ein teil begunde er zürnen, waerez im niht an ere.

swaz man sach ir sterke, doch hete ir Hagene da bezeiget  
mere.

366. Wate sprach zem künege ,läz äne vride sin  
unser beider schirmen, ich hän der siege din  
gelernet nü wol viere, ich wil dirs gerne danken 1 .

er lönte im sit so höhe sam einem wilden Sabsen oder  
Franken.

367. Dö si den vride liezen beliben under wegen,

der sal begunde diezen von ir beider siegen.  
swaz si anders taeten, in möhte sin gelungen.

ir schirmen was als s winde, daz in die swertes knöphe  
hine sprangen.

368. Sie giengen beide sitzen, der wirt zem gaste sprach  
,ir gehet, ir wellet lernen? ja waene ich nie gesach  
des junger ich so gerne nach solher künste waere.  
swä man phligt der dinge, da sit ir uf dein ringe  
lobebaere 1 .

369. .Trolt sprach zem künege ,herre, ez ist geschehen  
daz ir iueh habet versuochet. wir hän ez § gesehen

- 114 -

in unsers Herren lande, wir habenz uns ze rehte,  
daz aller tege liehe phlegent sin ritt er unde knehte".

370. Do sprach aber Hagene .und haete ich daz erkant,  
so waer daz schirmwäfen niht komen in mine hant.  
ich ensach nie junger lernen also swinde'.

der rede wart gelachet da von maneger edeler muoter  
kinde.

371. Do erlaubte er den gesten, swa mite si die zit  
hin getriben möhten. des folgten ime sit

die von Ortlande, dö si begunde verdriezen,

dö würfen si die steine und befunden mit den scheiten  
schiezen.

Nr. II. Geschichte der Kampffechter von Löwen.

A. Aeltere Fassung: (Nach dem Spiegel Historiaal,  
of Rym-Spiegel, zynde de nederlandsche Rym-Chronyk, van  
Lodewyk van Velthem, Priester, voor ruym 400 Jaaren  
in Dichtmaat gebracht. [1248 - 1316 van welke de Schryver  
is Tydtgenoot geweest.] Uitgegeven en met noodige ver-  
klaaringen opgeheldert, door Isaac le Long. T'Amsterdam,  
1727, pag. 38-42. I. Boek, Gapittel XXVIII- XXX.)

Caplittel XXVIII.

Van den Hertoge Heinrike, ende den Biscop van Ludeke.

Twist tusschen Hertog  
Hendrik van Rrbandt,  
en den Iiisschop van  
Luyk.

Een swaar onweer  
doedt veel schaade.

In't ander iaer van Willems rike.  
So werd een twest vreselike,  
Tuscen Ludeke ende Brabant,  
Ende oec van Namen d'lant ;  
5. D'een voer hier, d'ander voer daer,  
Ende verliëriden d'lant swaer.  
Een tempeest quam oec mede säen  
Die menigen lede heeft gedaen.  
Tuscen Hoye ende Denanl.

10. Keinet vorsce ende vesche in't lant.  
Die daer so euen dicke lopen  
Ende thans in die erde copen.  
Ende daer dit alsoe gesciede,  
Storven oec daer na die liede,

15. Ende die beesten storven mede. \*)

\*) Hier volgen 2i Zeilen, die andere Ereignisse schildern  
(De Hertog van  
Oostenryk beoorloogt Trier, und: Koning "Willem  
ondersteunt den Hertog van  
Oostenryk.) und nichts mit unserer Begebenheil /.u llmn  
haben; ich habe sie dess-  
halb hier weggelassen.

Voorslag, om de ver-  
schallen tusschen den  
Hertog van Brabant,  
en den Bisschop van  
Luyk af te doen.

Zy besluyten om te  
Kampen.

145

Nu bord van den Hertoge Heinrike,  
Die twest iegen Ludeke met ;  
Hier werd een dach oec af geset,  
So dat si quamen te perlemente.

20. Nu was altene Biscops atente

Dat sise beroepen wilden or campen?

Want uit orloge haddi die rampen.  
Dus waendyt met campen bewerren.  
Als't te perlement quam die Heren,

25. Ende si spraken om soen-dinc maken ;  
So waren altene d'Biscop saken,  
Ende men't in campe bescede echt ;  
Ende die onder bliue in't geuecht  
Hi sal beteren dan dese dinc.

30. Aldus hi t'enen hantscoe vinc,  
Ende botene den Hertoge säen,  
Die ne daer nv heeft ontfaen,  
Ende te comen op ten viertechstea dach,  
Ende dit te vor wer ne of hi mach

35. Elc met sinen Kempe gereet.  
Op dit belof, op dit beheet,  
Seiet daer elc van andren nv,  
T'Sinen lande waerd, dat secg ic v.

De Bisschop maakt zieh  
tot den kamp gereedt;

inaar de Hertoc; niet.

Syne Heeren spreekken  
hem daar over aan.

Capittel XXIX.  
Van hären Kempen.

Die Hertoge miete lettell hier op.  
40. Ende iiet liden. Mar die Biscop

Dede enen Kempe soeken gereet,  
Den steresten die meniegeren weet ;

Ende geloefd em grote rychede,

Mochti den Kemp verwinnen mede  
45. Die de Hertoge soude bringen,

Die lettell wiste van desen dingen;

Want hi waende sonder waen

Dat soude syn te niewete gegaen.

Ende die XLste dach quam bi.  
;"><. Vraechden die heren : Waer dal hi

Enen Kempe had genomen V

- 146

Hy Bedenkt zieh daar

over.

Laat na een Kamper

soeken.

Hern wordt een grooten  
sterk man aange-  
draagen,

maar die geheel vree-  
sachtig was.

De ELertog spreekt hem  
daar over:

Die Biscop wilt emmer te crite cornen.

Ende heeft enen Kempe starr.

Die hem vermet in een parc  
55. Te kempe, te sconfierne wel.

So starc es hi. ende so snel.

Ghi behoeft v. Here ! te versien wale,

Seldi daer behouden v pale :

Want mi dunet het werd v hard.  
60. Dat nem ic op mine leste vaerd,

(Sprac die Hertoge) dat ic ne weet

Waer mi een Kampe sal syn gereet ?

In heb mi noch niet versien ;

Ende moet die camp emmer gescienV  
65. Ja hi, Here ! dat wet ie wale,

Daer ne helpt weder gene tale.

En trouwen (sprac die Hertoge säen),

So will ic mi hier op beraden gaen.

Hi ontboet hier ende daer :  
70. Maer hi en vant niemant vorwaer

Die den camp dorste vechten.

Jegen den genen. of berechten.

Want alsi vernamen't geens gedane.

So ne dorst'er niemen comen ane.  
75. Doen liet men den Hertoge verstaen dan.

Dat te Louen waer een man.

Die waer so vtermaten groet.

Ende also lanc, dat syns genoet

Niegeren wäre nv ter stede :  
80. Ende hi seen oec so starc mede,

Dat hi enen leu mocht binden :

Maer men soude niegeren vinden

Blöderen man in geen lant,

Dan hi es. Doe sprac te hant  
85. Die Hertoge: Dit's myn geuoech mede:

Ic micke niet op tie bloethede.

Indien dat hi groel es.

Ende starc mede, des syt gewes.

Dus quam die Hertoge sonder waen  
90. Te Louen. ende ontboet doen säen

Genen man, dat hi te hem quame?

Die gene metter blöder name

Es vor den Hertoge comen houde,

Ende vraechde: Wat hi hem woude ?

- 147

doch hy wilde niet  
kampen.

De Hertog eyscht alleen.  
dat hy soude veynsen  
te willen kampen;

't welke dese man  
belooft.

95. Die Hertoge sprac : Ic heb uwes te done,  
Alsoe vor enen groten Baroene,  
Te bringen t'enen Kimpioen.

Neen, Here ! des mag ic niet doen !

In vechte niet om genen toren,  
100. Al souder al Brabant om syn verloren !

Wat segdi ? Vrient ! waendi nv

Dat ic wil doen vechten v ?

In wil niet dat gi yegeeren om vecht ;

Maer ic wil, dat ghi vard recht  
105. Met mi alsoe een stout seriant.

Ende gelaet v alsoe valiant,

In v were, ende in v gelaet,

Alsoe oft gi al met uwer daet

Des Biscops liede sout scoffieren.  
110. Alsoe van v sien dese manieren,

Hein sal versagen elc die 1 ! vereysce,

Ende seien mi geuen al dat eysce.

Ghi syt so groet, ghi scynt so starc ;

En sal niemen in een parc  
115. Jegen u comen dorren.

Here ! Daer toe helpt iegen geen porren;

In vechte geen tyt, wat's gesciet.

Goet man, ende in beger's oec niet !

In wil maer alsoe op desen dach,  
120. Dat ic v den Biscop tonen mach.

Ende dat gi dan gelaet coenlike

Vore den Biscop, ende stouteliken.

Dat sal ic wel doen sekerleken,

Ende grote worden connen spreken,  
125. Ende stalpen, ende wagebarden met :

Maer in vecht's niet, bi mire wet.

Capittel XXX.

Hoe die camp geuachten werd.

De I lertog en de Bisschop  
komen te Lnyk om te  
kampen.

Doen't was so verre comen  
Dat tie tyt was genomen  
Alsoe dat men den camp vechten soude,  
130. Quam die Hertoge alsoe houde

Met sinen Kempe te Ludike werd ;  
En tie Biscop mede ter vard

10\*

L48

Seldtsaam gedrag van's  
Hertogs kamper :

Quam tegen inet sinen Kempe säen.

Daer syn die Heren te rade gegaen  
135. Om dese dinc, oft men conde

Afgeleggen metten monde.

Dat men den camp en vochte niet.

Die Biscop hem wieken niet liet.

Doen die Hertoge dit heeft verstaen,  
140. Ginc lii t'sinen Kempe werd säen,

Die hem vragede altehant :

Wat eest, Here ! hoe gaet in hant ?

Herde wel, dat secg ic v,

Gelaet vaste coenleec nv,  
145. Ic sal hier hehhen al myn geuoegen.

Of ghi wilt, Here ! laet v genoeg,

Bi mire trouwen in vecht's niet,

Wat v oec daeraue mesciet.

Neen gi niet, en es geen noet ;  
150. Op dat ghi aldus vorwaerd doet,

Ende hout v stoutelike in 't gehare;

Si seien mi geuen dat ic begare.

Dus es hi weder ten Heren comen

Die den camp gerne henomen  
155. Hadden daer, haddense geconnen.

Maer neen, het's om niet begonnen.

Die corden waren ginder geslagen

En tie setele worden gedragen

Binnen den crite, daer men mede  
180. Die Kempen säen op sitten dede.

Die Hertoge quam daer weder gegaen

T'sinen Kempe, die hem säen

Vragede :Hoe die saken gingen ?

Si gaen mi af al mire dingen,  
165. Die si mi geloefden ere.

Bi trouwen ic sculdich ben onsen Here,

Sprac die gene, maect pays saem,

Oft ic sal vten crite gaen ;

Want in vechle in gere sake.  
170. Helpt, vrient! Wat wildi maken?

Gin di enen voet vten crite,

Ghi word dan uwes liues qnite;

Want men sloege v hier ter stont

Dat liooft af, dat si v cont.  
175. Sit hier noch, ende ic sal gaen

- 149 -

Besien wat si hebben gedaen  
Die ic ouer die effeninge liet !  
Ic sal't effenen wat's gesciet ;  
Ende sael't ouer mit laten gaen.

180. Dus es hi van daer gegaen.  
Ende alsoe vollyc es opgestaen  
Des Biscop kempe, ende nam säen  
Seilt om hals, ende cloppel in hant,  
Ende ginc ten andren werd te bant,

185. Ende gaf hem op hoeft enen slach,  
Daer't menich toegesach;  
Ende die gene sat stille noch doe,  
Ende sprac den genen aldus toe :  
Siet, goede liede ! ende wat meinstu

190. Dat tu mi dus slaes hier nv?

Wat hebb ic di mesdaen hier ter stede ?  
Ende in seide di heden lede  
Noch en inesdede noyt den man.  
Die gene quam noch vorwerd an,

195. Ende gaf den genen noch enen slach.  
Ay mi ! God geue v quaden dach!  
Sprac die gene, ende greep syn hoeft  
Met beide handen, des geloeft.  
En tie ander spranc achter werd,

200. Alse noch te verbalen daer sine verd.  
Die gene sprac: Bi mire trouwen,  
Sladi mi meer, het sal v rouwen !  
DienogtansdesBisschops Derwerd comt die gene gegaen:

kamper overwint. Ende tie ander sprinet op säen,

205. Ende laet cloppel ende seilt vallen,  
Ende neemt den genen daer met allen,  
Ende worpen onder hem ter neder,  
Ende slaten metten vvosten weder,  
So grote slage, dat hi ne säen

210. Van den liue heuet gedaen.

Doe riep men daer in's Hertogen side :  
(Die des waren herde blide ;)

Werpt ouer die corde vten crite,  
So sidi dies alte male quite !

215. Dit dede die gene ; ende daer naer  
Sloech men hem dat hoeft af daer;  
En tie Hertoge bleef in die ere.  
Ende van desen dage vord mere,

- 150 -

Alse lange alse leefde dese man,  
220. So ne was niemen so coene dan,  
Die hem yet hadde mesdaen,  
Hi ne wildene vloechs te camp bestaen ;  
Hi was so coene worden hier af  
Dat hi niemen te voren gaf.

225. Van desen es noch het gesiechte comen  
Te Louen, dat ic v wel soude noemen.

B. Jüngere Fassung (Nach einer Papier-Handschrift vom Ende des 14. oder Beginn des 15. Jahrhunderts, das 4. Buch der «Brabantsche Yeesten» enthaltend, früher der Abtei Affligem, jetzt dem Beichsarchiv von Brüssel angehörig.

Ein Abdruck desjenigen Teiles, welcher unsere Episode ent-  
hält, findet sich nebst 3 zugehörigen Abbildungen nach den  
alten Miniaturen der Handschrift in der Zeitschrift  
Belgisch  
Museum voor de nederduitsche Tael- en Letterkunde en de  
Geschiedenis des Vaderlands », uitgegeven noor J. F.  
Willems.  
Deel I (Te Gent, 1837) pag. 26-32. Ich gebe die Stelle  
nach der durch Willems daselbst besorgten Reproduction.)  
:

De leuvensche kampvechter.  
ten jare 1236.

«Jnt ander jaer, na Willems rijc,  
So wart een twiste vreeselijc  
Tusschen Ludicke ende Brabant,  
Ende ooc van Namen dlant:  
5. Deen voer hier, dander daer,  
Ende verheriden dlant swaer.  
Een tempeeste quam mede säen,  
Dat menegen leede heeft gedaen:  
Tregenet vorsehe ende vischen int lanl,  
10. Also men clare bescreven vant,  
Ende daer, na dat dit gesciede,  
Storven te hans vele liede.  
Nu hoort van den hertoge Heinricke,  
1)H' dander was sekerlike,

- 151 -

15. Ende die twiste tusschen Ludike inet:  
Daer wart een dachvaert op geset,  
So dat si quamen ten parlemente.  
Nu was des bisscops attente  
Dat hine roepen soude te campe.  
20. Want hi met orlogen hadde rampe,  
Dus waende hijt met campe verweeren.  
Als te perlemente quamen die heeren,  
Ende si spraken om soene te maken,  
Waren emmer des bisscops saken  
25. Dat men te campe besciede echt,  
Ende die onder bleve, int gevecht,  
Dat hi betere dan die dinc.  
Dus hi tenen hantscoe vinc,  
Ende boeten den hertoge säen,  
30. Diene aldaer heeft ontfaen,

Dat hi come opten XLsten dach,  
Om dit te verweren, of hi mach.  
Dus seiet elc vanden anderen nu,  
Ende voer te lande, seggic u.  
35. Die hertoge miete dein hier op  
Ende liet liden; maer die bisscop  
Dede enen kempioen sueken gereet,  
Den steresten die men ieweren weet,  
Ende beloofde hem grote rijchede,  
40. Mocht hi den kemp verwinnen mede,  
Dien die hertoge soude bringen

(Die luttel wist van desen dingen).  
Hi kreech enen kimpe sterc,  
Die hem vermat in een perc  
45. Shertogen kempe te scoffieren wel.  
So sterke was hi ende so fei.  
Des es die hertoge onversien,  
Moet den campe ummer gescien.  
Dit seidemen den hertoge wale.  
50. Daer en help jegen geene tale.  
«So willic mi beraden säen!»  
Sprac die hertoge, sonder waen.  
Hi onlboot hier end daer,  
Maer hine vant niemant voerwaer.  
55. Want si alle vernamen sgeens gedane  
En dorster niemant comen ane.  
Doen liet men den hertoge verstaen dan

152

Dat te Loven woonde een man,  
Die waer so utermaten gi\*oot,  
60. Ende so sterc, dat sijns genoot  
Niewer enwaer, teeniger stede:  
Je segghe u wel die waerhede:  
Hi soude wel eenen beere binden;  
Mer raen mochte nieweren vinden  
65. Bloeder man in en geen lant  
Dan hi was. Doe sprac te hant  
Die hertoge: «dits ongevoech groot mede.  
Jn micke niet op sine bloothede  
Jn dien dal hi groot es,  
70. Ende sterc, des sijt gewes.»  
Dus quam die hertoge, sonder waen.  
Te Loven, ende entboet säen,  
Dat hi quame yoor den hertoge boude.  
Hi vroeg hem, wat hi woude?  
75. De hertoge sprac: «ic heb uwes te doen,  
Also voor eenen groten baroen  
Te brengen tenen campioen.»  
t Neen, heer, des mach ic niet doen,  
En vechte al om geenen toren,  
80. Al soude al Brabant sijn verloren!'  
«Wat segdi, vrient, waendi, nu  
Dat ic wil doen vechten u?  
Mer conit met mi als een stout seriant,  
Ende gelaet u als coen ende vaeliant,  
85. Jn uwen woorden ende u gelaet  
Als of gbi, al met uwer daet.  
Sbisscops volc al soudt seoffieren:  
Als si van u sien die manieren,  
Sal niemen dorren in een perc  
90. Jegen u coinen; ghi sijt so sterc.»  
t Heer, en vechte niet, wats gsciet!»

«Goetman. en begeers ooe niet.  
En wille eis niet, op dien dach,  
Dan ic u den bisscop tonen mach.

95. Ende dat ghi daer gelaet coenlike,  
Voer den bisscop, ende stoutelike.»  
,Dat sal ic wel doen. sekerleken,  
Ende grote woorden spreken,  
Stalpen ende wagebaerden met.  
100. Maer en vechs niet. bi mire wet !"

- 153 -

Doet was so verre comen,  
Dat die tijt was genomen  
Dat men den camp vechten soude,  
Quam die hertoge also houde  
105. Met sinen kemp te Ludick waert :  
Ende die bisscop mede ter vaert  
Quam met sinen kempe säen.  
Daer sijn die heren te rade gegaen  
Om dese dinc, of men conde  
110. Afgeleggen metten monde

Dat men den campe en vochte niet.  
Die bisscop hem niet wiken lief.  
Als die hertoge dit heeft verstaen,  
Ghino hi tsinen kempe säen,  
115. Die hem vraechde, al te hant,  
  
,Wat est. here, hoe gaet te hant?«  
«Herde wel, dat seggic u:  
Gelaet u wel ende coenlijc nu.  
Je sal hebben mijn gevoegen.»  
120. ,Here, of ghi wilt, laet u genoeghen!  
Bi rnire trouwen, en vechte niet,  
Wat u ooe daer na gesciet.'  
«Neen, ghi niet. ten es geen noet,  
Op dat ghi dus vordaen doet  
125. Ende hout u stoutelic int geberen,  
So salics hebben mijn begeren.»  
Dus es hi weder ten heren comen,  
Die den camp gherne [hadden] benomen,  
Ja, hadden si geconnen;  
130. Maer neen si, hets om niet begonnen.  
Die forden worden daer geslagen;  
Gene setelen waren daer gedragen  
Binnen den crite, daer men gerede  
Die kempen sitten in dede.  
135. Die hertoge quam doe gegaen  
Tsinen kempe, die doen säen  
Vraechde, hoe die saken gingen V  
«Si gaen mi af al mine dingen,  
Die si mi beloofden ere.«  
140. ,Trouwe ben sculdich onsen here  
(Sprac die gene). maect peis säen!  
Oft ic sal uten crite gaen;  
Wanl en vechte in geenen saken.'

«Help vrient, wat vvildi maken?  
145. Gingdi enen voet uten crite,

Ghi sond worden uwes lijfs quite:

Want men sloege u hier ter stont

U hoeft af, dat si u cont.

Sit hier noch, ende ic sal gaen  
150. Besien wat si hebben gedaen.

Die ic over die effeninge liet.

Je salt pointen, wats gesciet.»

Dus es hi wech gegaen.

Mettien stont op herde säen  
155. Sbisscops kemp. ende nam te liant

Seilt om den hals, cluppel in hant,

Ende gaf hem opt hooft enen slach,

Daer die menege toe saeh.

Ende die gene sat stille noch doe,  
160. Ende sprac den anderen dus toe:

,Siet, goede liede, wat meinstu

Dattu mi dus slaets nu?-

Wat hebbic di gedaen ter stede?

Je en seide di heden lede,  
165. Noch en mesdede noit man. 1  
' Die ghene quam noch bat an,

Ende gaf hem noch enen slach.

,Ay mi! God geve di quaden dach! 1

Sprac hi ten genen, ende greep sijn hooft  
170. Met beiden handen, des gelooft;

Ende dander spranc achter waert,

Om te verhalen sine vaert.

Die gene sprac: ,Bi mire trouwen!

Sladi mi meer, hei sal di rouwen! 1  
175. Derdewerf quam die gene gegaen,

Ende dander spranc op säen,

Ende laet cluppel ende seilt vallen,

Ende nemt den genen daer met allen.

Ende werpen onder hem, ter neder,  
180. Ende sloegen met vuusten weder,

So grote slagen dat hine säen

Van den live heeft gedaen.

Doe riepen si, in shertogen side,

Die doe waren herde blide:

185. «Worpten over die coorde, uten crite,

So sijdijs altemael quite!»

- 155 -

Dit dede die gene, ende daer naer  
Sloech hi hem thooft af daer,  
Ende die hertoge bleef in dere.

190. Ende van desen dage, voort mere.

So en was niemant so coen voerdaen,  
De hem iet hadde mesdaen.  
Hine wilden vlus te campe bestaen.  
Van desen es noch geslachte comen

195. Te Loven, dat ic wel soude noemen.»

No. III. Stellen aus Hugo von Trimberg's „Renner" über  
die  
Kämpfen, Ringer und Springer etc.

«Daz ist ein mere von zwein kempfen.

Ein kempfe vil levten was bekant

von siner kraft über manic lant,

Nv was ein ander in einem lande,

Des kraft man auch weiten erkande,

Nv komen sie pede an ain stat,

Do daz volk sie mit fleizze pat,

Daz sie zesamen wolten gen,

vnd dirre mit kämpfe ienen besten.

Do sprach ir einer: mohte ir mir geben

Ein ander leben zv disem leben,

Daz als lange wert, als ditz tvt,

Ich hete den leip vnd auch den mvt,

Daz ich der leben einez waget an in,  
Ditz wer aber gar ein tvmmmer sin,  
Ob ich daz leben, daz ich noch han,  
waget vf tvmmes rvmes wan,  
Der kempfe ! was weiser, denne di degen  
Die man siht iustierns pflegen,  
vnd manger ander affenheit,  
Die ir leben veile treit,

s. w.» v. ir584- ir603.

«Der hat witze, die sint dein;  
Swer einen slegel oder einen stein  
vf hebet vber alle sin kraft,  
vnd went, ez sei grozze meisterschaft,  
Ob er in wirffet von der stat,  
Da er mit fride gelegen hat

- 156 -

an ein ander stal hin dan:

Spricht zv dem durch spot ein man.  
Er hab in geworffen als ein helt  
So levffet ir aber hin vnd quelt  
Mit dem grozzen steine  
vleisch vnd ander gebeine.  
vnd daz vi I leihte ein rippe prichet,  
Dirre erbeil Ion ist. daz man spricht.  
we ! wie ein wurff ditz löblein  
Machet mangan torn vnsenfte pein.  
wenn sin gelider beginnen queln.  
Teglich vnd er daz mvz heln.  
Ein nutzer werk wolde ich im zeigen,

u. s. w. v. 11'610- H'628.

«Von ringern vnd von Springern.  
Noch ist einez. daz schaden bringet.  
Swer also ringet oder springet.  
Daz im di plose arm oder pein  
pristet, der mohte vil liber ein

(ianlzes tar 1) sanft haben gelebt,  
Danne, daz er nach vnselde strebt.

v. Ll'636- 11'641.

No. IV. Die Nürnberger Fechtschul-Reime vom Jahre 1579.

(Nach der Papierhandschrift No. 1458 des germanischen National-  
Museums von Nürnberg, die auch das Wappen der  
Federfechter und  
das Kupferstichporträt des «Leonhard Schwab Jn Nürnberg  
verord-  
neter Unterhauptmann der Federfechler AE. [aetatis] 41.  
A°. 1671  
enthält. Abdruck nach K. Wassmannsdorlt's Wiedergabe in  
seiner  
Schrift < Sechs Fechtschulen der Marxbrüder und  
Federfechler u. s. w.  
Heidelberg. 1870 pag. 32 - 45.)

(1a.) Feehtschuln-Reimen

angefanngen Anno

1579.

(Ib.) Der Todl ist gewiss, Vngewiss der Tag  
Die slundt auch niemandt wissen mau'

"i wohl Druckfehler für jar».

- 157 ■

Darum b furcht Gott, vnnd dennck darbey  
Das yede stundt die letzte sey.

1.) (2a.) Gregorius Beer hefftleinmacher Ein  
Federfechter.

Adj. [a die.] 2(5. Aprillis Ao. 1579.

a) Die ersten Reimen zur Stanggen.

«Zu Franckfurt an der Ader  
schlugen sich ein Balbirer vnd ein pader  
Dartzu kamen die kürszners hüben  
Ey. Ey. wie thetens ein annder hüben  
Wie die püttner vmb daz fas,  
Weis nit wol kan der Lerne es bas.

b) Die Anndern zum Schwerdt.

Ich schwinge mein schwert Jn Gottes glück  
Vor keinem fechter Jch erschrickh.  
Er sey gleich kurtz, lanng oder dickh.

So licht Jch mit Jm on allen schertz,  
Er sey gleich ein maister deslanngen schwerts  
Hoscha maidlein, scheisz Jn belcz.»

(2b.) Mathes Greszman vom Hof ein Peckenknecht vnnd  
Marxbruder

Adj. 3. May Ao. 1579.

a.) Die ersten Reimen zu der Stangen.

«Frisch her ich hab vernommen,

Wie daz frembde federfechter von augspurg sein komen,

Die haben auszugeben, vnnd thun sagen

Sie wollen mich Stoffen vnnd schlagen

Jch hoff aber ein Gott will es soll Jn nit gelinngen,

Wer daz glück hat wird vf den abent sinngen,

Jch bin ein Junger fechter merckt mich eben,

.Ich wollt auch nit gern verliern mein Junges leben

Gott wöll mich dann also heunt verlasszen

Daz Jch mein haut vnnder der gefider mus lasszen

Jedoch ist mir Gott zu eim schütz geboren

So hoff Jch doch daz Spil sej noch nicht gar Verlorrn.

b.) Die Anndern zum Schwertt.

Frisch her lasz nit schnappen

es gillt mir Vnnd dir ein guts bar kappen

- 158 -

die kappen seinnd Jm Winntter gut

(3a.) Drum trag Jch ein frischen freyen mutt

Du Edler Löew thue auf dein glider

Las dich den Greiffen nit trucken nider

Weil er dann mit seinem hochmut vnd pracht

Die Bruderschaft von sannt Marx Veracht.

Ob sich der Greift .In der lufft thut herumbschwingen

So thust du Edler Loew Jm Wald herumb springen

ßey anndern Thierlein Jung vnnd alltt.

Wer Lust mit mir zu fechten hat der thus nur baldt

Vnnd thue sich nitt Lanng besinnen

Mein feuer Thut dahaim Jm ofen brinnen

Dasselbig hab Jch höeren Krachen

Jcb nnis warlich haim, raus auswürcken, einschieszen,

vnnd

widerumb auszpachen.

hiemit keiner veracht

Jch schlae dranff daz hercz Jm Leib kracht.»

3.) (3b.) Aszmus Aichler Schuster burger hie Ein  
Federfechter.

Adj. 10. Maij.

a.) Die ersten Reimen tzu der Stangen.

Die Marxbrüder vertrieben die federn gern  
Vnnd können Jr doch nit enntbern  
Sie sein all nacht der federn fro  
sonnste müesten sie ligen auf dem Stro  
Vnnd sollen den Winntter wol erfrieren  
All Manschafft thut die feder zieren  
Zu der schreib Jch mich Jn Gottes namen  
Trotz euch Marxbrüdern allensammen  
Wems nit gefeilt vnd wolt mir daz weren  
mit dein will Ich mich munder beren 1 )

b.) Die anndern zum Schwertt

.Ich ficht gern aus knrezer Vnnd langer schneiden  
mein Kopff kan noch ein guten buff erleiden  
Wer mich, mein Löblich hanndwerck, vnnd die herrn von der  
feder Veracht  
Den scIlilae -Ich auff den Kopff. das Jm der halsz kracht.  
>

'i d. i. herumschlagen.

- 159 -

4.) (4a.) Georg Grumpach von Glochaw ein Kürszners gesell  
vnnd ein

Marxbruder.

Adj. 17. May.

a.) Die ersten Reimen zu der Stangen  
«Du Edler Löew thue auf deine glider,  
Lasz dich den falschen Greiffen nit trucken nider  
Weil er mit seinem Stolczen Hochmut vnd Pracht  
Die Kayserlich freiheit die Bruderschafft von Sannt Marx  
veracht  
Ob er sich gleich Jnn die Lufft thut Rumb schwingen  
So thust du Edler Low Jm Walleet herum b springen  
Mit Jm zu streiften ist er bereit  
Frisch her vnnd dran dann es ist Zeitt

b.) Die anndern zum Schwerdt

Ein schönes maidlein hab Jch gefunden,  
Daz hat mir meinen Cranntz gepunnden  
Vnnd darneben mich fleisszig gebetten  
Jch solt .In keinem federfechter geben

Vnnd soll siegевvehren Jrer bitt  
Dieweil sie haben kein frevheitt nitt. >

b.) Hanns Schuler von Statt Eschenbach ein Schuchmacher  
vnd  
Federfechter.

Adj. 24. May.

a.) Die ersten Reimen zu der Stanggen.  
Euch desz Löewen brüeder bitt Jch gar schon  
Wollt mir vff dieser meiner schul heut nichts than  
Jch förcht es werde on ein Strausz nicht gehen aus  
Drumb Jr Löewen brüeder kompt fein munder vnnd ziecht  
euere

dicke wammester aus,  
Jr des Löewen brüeder muest mich recht verstan  
Mein Kopff vnnd die halb stanggen mus am ersten dran.

b.) Die anndern zum Schwertt.  
Mit freuden aus frischem freyen mut thue ich mein  
schwertt

schwingen  
Jch ficht gern aus Kurtzer vnnd lannger klingen  
Kein schönere kunst ist auf dieser Erdt  
Dann wann man ficht aus freyer kunst Jm Lanngen  
schwerdt.»

- 160 -

6.) (5a.) Steffan Christan von Nürnberg ein  
Kandelgiessersgesell, vnnd  
ein Marxbruder.

a.) Die ersten Reimen zu der Stanggen.  
Schwing dich auf Loew du Edels Thier

schaw dich für dem falschen Greiffen für.  
der mit seim Hochmut vjind Stolczen pracht  
Die Bruderschaft von Sannt Marx veracht,  
Derhalben Will Jch mich heut zu Ehren  
Mit den federfechtern munder rumb Beren  
Drumb frisch her Jnn Gottes Namen  
Wir wolln ein annder schon empfangen.

b.) Die anndern zum Schwertt.  
Frisch her Ir federfechter an diesen Tanntz  
es gillt ein schonen Rosen Kranntz  
Ich hab mir ein pletzlein lassen Kheren  
Darauf wollen wir aneinander Rumb beren  
Ich hoff es soll mir heüt gelingen  
Darumb thue Jch mein schwertt auf schwingen.»

(6a.) Augustin Staidt ein Messerer 1 ) vnnd Federfechter.

Adj. J-i-. Junij.

«Jch bin ein Kaufman klein isl mein gewin  
Schleg vnnd stösz die gib Jch hin,  
Straich vnnd Büff nim Jch dran  
Mit einem eisern Flederwisch kher Jch den Staub daruon.

b.) Die anndern zum Schwertt.

Frisch her zu mir alls Jch zu dir

Neczt du nur. So scher Jch dir

begert mich einer zuerleczen

Er raus mir souiel dran setzen,

Wer mich vnd mein Loblich handwerck veracht

Den schlag Jch auf den Kopff daz Jm daz hercz Kracht.»

' ) d. i. Messerschmied.

- 161 -

8.) Deboldt Boll Schuchknecht von Niirmberg, jetziger  
Zeit Churfürstlicher  
Sechssischer Trabannt, ein federfechter.

Adj. 23. Juny.

a.) Die ersten Reimen zu der Stanngen.

«Frisch her vnnd Keckh ich hab vernommen

Es seinnd freinbd fechter von Culmbach kommen

Den Thut es so leden Zorn,

Daz mir die heuttig schul ist worn

Vnnd wollen mich drumb abpleyen

.Ich gib nichts drumb es soll sie gereuhen

•Ich licht Jn Lanng vnnd kurtzer schneidt

Vnd wehr mich Mannlich meiner heutt

Vnnd thue nichts nach mein feinden fragen

Wie daz gemein Sprichwortt thut sagen

Welcher da wilde Schwein will hetzen

Der musz hundsköpff dran setzen.

b.) (7a.) Die anndern zum Schwertt.

Jnn meine hanndt nim Jch daz Schwert

Wie es der Marxbruder an mich begert

Ficht Jch mit Jm on allen Zorn  
Vnnd schlags munder zwischen die ohren  
Daz sich die schwertter zusammen schwingen  
Vnnd die Roten plumen vber die Nasen Rinnen  
Triffst du mich so lasz Jchs geschehen  
Fehl Jch dein du wirst wol sehen.»

9.) (7b.) Christoff Jung von Presszlaw. ein Kiirszners  
gesell

vnnd ein Marxbruder.

Adj. 5. Julij.

a) Die ersten Reimen zu der Stanggen.

«Ein Marxbruder bin Jch worn  
Daz thut den federfechtern Zorn

Dann Jch gedennck was vmb ein gennszfeder mag sein  
Man Liebe mir nit drauf ein halb seidlein wein.  
Was solt Jch dan haben der Gennszfedern ehr  
Schult vnnd heim ziern mich viel mehr  
Die Kayserlich Mayestat Marxbrüedern thut geben  
Die nach solcher Ritterlicher kunst streben

11

– 162 –

Dann Gennszfedern vnnd Khil

Braucht man nit zum Ritterspil

Dann hert federn dinn Pappier schwartze Dinnten

Soll man Jnn den Schreibstuben finnden.

b.) Die anndern zum Schwertt.

Du Edler Marx bist preisens vol  
Weil dein Hauff klein vnnd hellt sich wol  
Auch von Kayserlich Mayestat ist auf gericht  
(8a.) Drumb hab Jch mich zu dir verpflichtet.  
Von deinet Wegen will Jchs Wagen  
Will manchen federfechter helffen zwagen  
Mit Stahl vnnd vngeprenndten Aschen  
Wollen wir einander schmeisen auf die prott daschen.

10.) (8b.) Georg Lenncker Goldschmidt von Ludwigschargast

Ein Federfechter.

Adj. 12. July.

a) Die ersten Reimen zu den Stanggen.

«Auf diesem ganntzen Erden kraisz  
kein Edler Creatur Jch waisz

Die Yedesmalsgeboren ward  
Alls nur den Edlen greifen zart  
Welcher mit seiner Manheit starck  
beczwingt sein feinndt den Loewen arck  
Erwirbt dardurch mit seinem fleisz  
der Edlen feder Lob vnnd preis,  
Drumb Edler Greif der feder zu ehren  
so Will Jch mich heut Mannlich wehren  
Dann Jch verhoff mit meiner hanndt  
Vnnd mit hilff Gottes beystandt  
der Tollen Marxbrüeder Muttwillen  
Mit meinem schwertt gar w0 ] zll stillen  
Wer mich daruon zu treiben begert  
Der hab nur achtung auf mein schwertt

Nach solchem nam er ein schwert Jn die hanndt vnnd sagt

(9a.) Jch stell mich für Jnn Gottes namen  
Vor euch Marxbrüedern allen samem  
Mit euch zu fechten Jnn allen wehren  
Der Edlen feder zu Lob vnnd Ehren

- 163 -

Durch eines Erbarh Raths Vergunst  
Ausz freyer Ritterlicher kunst,  
Mich heutt zu freyen diesen Tag.  
Welcher mich nun Probirn mag  
Der komb herbej Vnnd heb frisch auf  
Jnn Gottes Namen schlag Jch drauf  
Nun Edler Greif da gelob Jch an  
Dir vnnd der federn bey zu stan  
So lanng dieweil Jch hab daz leben  
Vnnd mir Gott thut genade geben  
Das Jch mag füeren mit bestandt  
Daz Löblich schwertt Jn meiner hanndt.

b.) Die anndern zum Schwertt.  
Die Marxbrüeder seinnd von Mennschen erdicht  
Göttliche Mayestat hat die federn aufgericht  
Jr Lob Jst ausz zu sprechen nicht  
(9b.) Drumb hab Jch mich zu Jr verpflichtet  
Mit der federn wil Jchs auch hallten  
Vnnd es allain Got lassen wallten  
Soltt mir drob werden mein Kopff zuspallten  
Drauf thue Jch beut Mein erste schul ballten,»

Vnnd stunden vnnder seinnen briefen Diese Vers,

«Wer diese Kunst will sehen gern  
Der komb hinauf zum gülden Stern  
Vngefehr zwo stunnd vor Mittag  
So finndt er platz souiel er mag.»

11.) (10a.) Georg Spiesz von München ein hafner vnnd  
Marxbruder,

Adj. 19. Julij.

a.) Die ersten Reimen zu der Stangen,

«Frisch her vnnd dran

Auf den abent sieht man wers best hat than

Der Goldtschmidt wollt mich am Sonntag fressen vnnd schlagen

Vnnd hat selber die Büff von der schul weg tragen,

Vnnd sagt wir sinndt erdicht

Jr federfechter seidt von Kayserlich Mayestat aufgericht

Daz hast du Reimen weisz ein her zogen,

Aber Jch sprich es sej weit erlögen

11\*

- 164 -

Drum Merck mich recht durchaus

Zeuch mir den Freyheits hrief vnnd Sigel heraus,

Gleiehwol die rechten herrn vonn der federn

hallt Jch mit Jrer schlifft vnnd annder kunst Jn ehren,

Aber auf die ein geflickten federfechter will Jch alle zeitt beren.

b.) (10b.) Die anndern Reimen zum Schwertt.

Jch schwinng mein schwertt Jn diesem hausz

Komj)t her, Jr federfechter I reibt mich naus,

Vor mir habt Jr weder rast noch ruh

schont mir der schwertter schlagt sonst fein wacker zu.

Ob sich schon der greif Jn der lufft Unit aufschwingen

So thut der Loew Jm waldt herumb Springen

Mit Jm zu streiften ist er beredt

Auf Auf, Jr federfechter es ist Zeitt

Klöpffer dich hafenscherber, dumel dich Kürsznersknecht  
Kompt her, Jr federfechter treibt mich weg.»

12.) (IIb.) Thoma Han von Lübeckh ein Tuchferber vnnd federfechter.

Adj. 26. Julij.

a.) Die ersten Reimen zu der Stangen.

< Frisch her Jch hab vernommen

Es seinnd frembde fechter kommen,

So kompt heut Jr Marxbrüeder vf meinen Tanntz

Wir wollen fechten vmb ein Rosen Cranncz.

Mit Kurtzer scharpffer klingen

Daz Vnns daz plutt vber die Ohren soll herab Rinnen

Du federn, du bist preissens Vol

Daz hortt man an allen ortten wol,

Darbej will Jch auch pleiben,

Vnnd soll mich kein Mennsch daruon treiben,

b.) Die anndern zum Schwertt.

Die Edel federn schwinng Jch auff

(12 a.) Von deinnet wegen schlag Jch drauff

Jch treff oder werdt getroffen

Auf Gottes beystandt thue Jch hoffen,

Wer mich, mein ehrlich Hanndwerck, vnnd die herrn Von der

feder veracht,

Den schlag Jch zwischen die Ohren das Jm der halsz  
kracht.»

- 165 -

13.) (12b.) Cunradt Fridweg ein Altreisz\*) vnd  
Marxbruder.

Adj. 2. August j.

a.) Die ersten Reimen zu der Stangen.

« Die Marxbrüeder mit Jrer kunst

haben bey Fürsten vnnd herrn gunst

Auch bey Römisch Kayserlich Mayestat Freyheit vnnd ehr

Daz Vberkommen die federfechter nimmer mehr,

Drumb frisch her Jr federfechter on allen schertz

Vnnd wer dann hat ein Mannsz hertz

Der Kom herauf auf disen plan

So wollen wir sehen weichers am pesten kan

Vnnd aneinander vmb den Kopff gehen wie der Püttner Vmhs  
fas,

Wers nit wol kan, der lerne es basz.

b.) Die anndern zum Schwertt.

Du edler Loevv, nun schwinng dich auf,

(13 a.) Von deinzel wegen schlag Jch drauf

Jch dreff, oder werde getroffen

Auf Gottes beystandt thue Jch hoffen

Der Wolle mich auch heut beschützen

Von wegen der Bruderschaft von Sannt Marx Lasz ich mich

heut Nützen.»

14.) (13b) Wilhelm Aichler ein Schuchmacher vnnd  
Federfechter.

Adj. 9. Augustj.

a.) Die ersten Reimen zu der Stangen.

« Jr Marxbrüeder troet mir ausz stoltzem mut  
Jr wolt mich schlagen daz mir der kopff platt  
so kompt nur her. an diesen Tanntz  
es soll nit gellten einen Rosen kranntz  
sonnder daz Rot plut auf dem Haupt  
Daz eim zu thail wirdt ders Jetzt nit glaubt  
Dann wer mich an meinem Leib will verletzen  
der mus nur ein dicken Marxbruderskopf daran setzen.

b.) Die anndern zum Schwertt.

Frisch her Jr Marxbrüeder zu mir geschwinndt  
Souiel alls euer zu Nürnberg sinndt

\*) d. i. ein Flicket- alter Schuhe und Stieffi

- 166 -

Mit euch zu fechten steet mein begir  
Drumb hebt auf. Vnnd fecht dapffer mit mir  
So wollen wir einannder ausz klopfen daz Leder  
(14a.) Dieweil Jr stets naget an der Feder,  
Vnnd wollt die gar zureissen

So musz man euch auf die grossen meuller schmeisszen.  
Das darüber laufft daz plutt  
Solche kappen seinndt euch Marxbrüedern gut.»

15.) (14 b.) Hainrich Doli von Puchholt ein  
Niderlendischer Tuchferber  
Vnnd Marxbruder.

Adj. 16. Angustj.

a.) Die ersten Reimen zu der Stangen.

« Schwing dich auf du Edler Loew Jn deinem krausen har,  
Vnnd nim dir desz greiffen eben war,  
Das er dich nit thue Vnndertrucken  
Mit seinen argen böesen Stücken

Der mit seinem grossen prall vnd Pracht

Die frey Kayserlich Bruderschafft von Sannt Marx so gar  
veracht,

Ob sich gleich der Greiff thut Jm lufft herumb schwingen

So thut der Low Jm waldt herumb springen,

Will er dich Kratzen oder peissen

So thue Jn Dapffer vf sein schnabel schmeissen

So mus er wider fliehen Von dir,

Vnnd hast du Low den ganntzen waldt an dir [halten

Drumb will Jchs mit dir, Vnnd der Bruderschafft Von sannt  
Marx

Sollt mir darob werden mein kopff zurspalten.

b) Die anndern zum Schwertt.

Frisch her. Jr federfechter an diesen Tanntz  
(15 a.) Es gillt mir Vnnd euch ein schönen Rosen krantz

Jch ficht mit euch aus kurtzer vnnd lanngen klinggen

Daz Vnns die Roten plumen Vber die nasen rinnen.

Meinem kunstreich Löblichen Handwerck zu ehren.

Vnnd die Kayserlich Bruderschafft von Sannt Marx zu  
mehren.»

- 167 -

16.) (15b.) Hanns Weysz ein Schuchmacher von Nürnberg  
vnnd ein  
Federfechter.

Adj. 23. Augustj.

a) Die ersten Reimen Jnn der Stangen.

« Du armer Marx, du must heut Nunnder  
Die federn ist Leücht. vnnd hellt sich munder  
Ob schon deine brüeder sich machen willdt  
Werdens doch oft von der federn gestillt.  
Drumb ehe Jch wollt ein Marxbruder sein  
Ehe wollt Jch nimmer drinncken Wein  
Wer mich drumb will verletzen  
Der Musz sein kopff an meinen setzen.

b.) Die anndern zum Schwertt.

Frisch her All Jr Marxbrüeders Tropffen  
Wir wollen einander die haut auszklopfen  
Vnnd fechten ausz kurczter vnnd lannger schneiden  
Mein kopff kan noch wol ein buff erleiden

Trifft mich schon ein Marxbruder schalck  
Jch schlag Jn wider auf den palck  
Fecht Redlich, vnnd peltz dapffer zu  
(16 a.) schaw. Ob Jch deiner fehlen thue.»

17.) Wilhelm Seidenpanndt von Kempten ein Schwartzferber.  
Vnnd Marxbruder.

Adj. 30. Augustj.

a) Die ersten Reimen Jnn der Stangen.

« Frisch her vnnd dran  
secht was Jch vnnd mein Vorfechter kan  
Wer mich vnnd sie will vertreiben  
der Musz viel stösz vnnd büff erleiden.

b.) (16 b.) Die anndern zum Schwert.

Jch schwing mich auf im Namen Jhesu Christ

Jch fürcht kein federfechter wie willt er ist

Ist einer so willd alls ein Beer

So furcht Jch Gott Jm Himel. vnnd kein federfechter

nimermehr

Jch wil Ob der Bruderschaft von Sannt Marx halten  
Vnnd sollt mir werden mein kopff zerspalten.»

- 168 -

18.) (17a.) Petter Fischer ein Holtzdrechssel vnnd  
Federfechter.

Adj. (>. September.

a.) Die ersten Reimen Jn der Stangen.

«Die edle feder hat daz Lob  
schwebt allen Ellemennten ob  
Dem feuer. Wasser. Lufft vnnd Erdt  
Wirdt auch von Fürsten vnnd herrn geehrt  
Drumb mus den Marxbrüedern besser glücken  
Wölln sie die federn Vnndertrücken.  
Die feder mus doch schweben ob  
Vnnd für Jnen behallten daz Lob,  
Wer die federn Vnehrt. der ist nicht werdt  
Daz er ein schwerdt soll füeren auf Erdt,

b.) Die anndern zum Schwerdt.

Jch schwinng mich Jm Namen Jhesu Christ

Der alle Zeitt mein schutzer ist.

Die Marxbrüeder lauften nur gern ein

Vnnd schlagen wie die Trescher drein

Der Fuchsschwenntz steckens souiel ein

(17 b.) Das Jnen die Wammes werden zu klein

Darauf sie khün sein, vnnd wagens drein

Wie gering vnnd klein ire künst sein

Jr Marxbrüeder habt Jr ein Mannszhertz

So fecht nach Jnnhalt des Lanngen schwerts  
fein lang, steet wol Jn allen wehren  
Wer künstlich ficht den soll man ehren  
Frisch her. biege Jch mich nicht, So biegt sich mein  
sehwert  
Dannoch bleib Jch eins ehrlichen federfechters werth.»

19.) (18a.) Caspar Bacher von Dreszen ein Marxbruder.

Adj. 13. September.

a.) Die ersten Reimen Jnn der Stanngen.

Frisch her Jr feder fechter mit euerm grossen prallen  
vnnd

prachten

Jr thut die Marxbrüeder so gar Verachten  
Vnnd könnt, vnnd mögt doch dieselben mit vertreiben  
Daz ist manchem federfechter ein grosses leiden  
Die Romisch Kayserlich Mayestat hat den Marxbrüedern  
geben

schult, heim vnnd Ehr.

Das Kriegen die von der federn Nimmer mehr

– 169 –

. Es thut sich auch mancher Von der feder nennen

Vnnd kan kein Buchstaben schreiben, lesen noch kennen

Ein Marxbruder bin Jch worn

Das thut Mannchem feder fechter zorn

Vnnd wann Jn gleich prech hertz mut vnnd sin

So pleib Jch ein Marxbrüder wie vorhin.

b.) Die anndern zum Schwertt.

Jch schwinng mich auf Jm Namen Jhesu Christ  
(18b.) Jch förcht kein federfechter zu aller frist  
Er sey gleich Lanng kurtz oder dick  
So ficht Jch mit Jm auf gut gluckh  
Trifft mich einer So lasz .Ichs geschehen  
Fehle Jch sein Man wirts wol sehen

Meinem hanndwerckh. Vnnd allen Marxbrüedern zu ehren  
So will ich mich heut diesen Tag Meiner heut dapffer  
wehren.

20.) (19a.) Hanns Hagenmüller vom hoff ein Schreiner vnnd  
federfechter.

Adj. 20. Septemb(ri)s.

a.) Die ersten Reimen zu der Stanngen.

«Jch schwinngmich auf Jn Gottes glückh  
vor keinem fechter Jch erschrick  
Er sej gleich kurtz lanng oder dickh  
So ficht Jch mit Jm all augenplickh.

b.) Die anndern zum Schwertt.  
Frisch her Jhr Marxbrüeder an diesen Tanntz  
Wir wollen fechten vrab ein Roten Rosen kranntz  
Das die schwertter klingen  
Vnnd die Roten Rosen vber die Nasen rinnen  
Wer daz Glückh hat wird vff den Abent sinngen.»

21.) (19b.) Jacob Kreiser ein Kürsznersgesell von  
Dantzick ein Marxbruder.

Adj. 27. September. -

a.) Die ersten Reimen Jnn der Stangen.

«Du Edler Loew thue auf deine glider  
lasz dich den falschen Greifen nit trucken nider  
Weil er mit seinem stoltzen Hochmut vnd pracht  
Die Bruderschaft von Sannt Marx so gar veracht  
Ob sich schon der greif thut Jm lufft herumb schwinngen  
So Ihuest du edler Loew Jn dein Waldt herumb springen  
Mi! Jm zu Streitten ist er bereit  
Frisch her Jr federfechter. dann es ist Zeill.

- 170 -

b.) Die anndern Jm Schwertt.

Frisch her lasz schnappen  
es gillt mir Vnnd dir ein guts bar kappen  
Es sej gleich trucken oder nasz  
Wie es ausz kurtzer vnnd lannger schneiden gerathen mag.»

22.) (20a.) Hainrich Müllner ein Goidschmidt Vnnd  
federfechter.

Adj. 4. October.

a.) Die ersten Reimen Jnn der Stangen.

«Frisch her Jch hab mir lassen sagen  
Wie mich die Marxbrüeder wollen stossen vnnd schlagen,  
So thue ich nit viel darnach fragen

Wer weisz wer den anndern thut Jagen.

b.) Die anndern Jm Schwertt.

Jch schwinng mich auf mit meinem schwertt

Jch ficht mit einem wie ers begertt

Vnnd gib mich nit wie weissen hörn

Daz thut all meinen feinnden zorn.»

Nr. V. Fechtzettel aus dem Joachim Meyer'schen Fechtbuche  
von 1570.

(Abdruck nach dem Fechtbüchlein von J. Schmied-Kowarzik  
und H. Kufahl, Leipzig 1894 [Reclam], pag. 96-98).

F. F. Zedel.

«Merck wiltu künstlich fechten lehrn,  
Solt du mit Fleisz den Zedel hörn :  
Ein Fechter soll sich halten fein,  
Kein Rümer, Spiler, Sauffer sein.  
5. Auch nit Goltslestern noch schweren,  
Und sich nit schemen zu lehren,  
Gottsfürchtig, züchtig, darzu still,  
Sonderlich den tag er fechten will,  
Sey meszig, erzeig den Alten ehr,  
10. Und dem Weibsbild, auch weiter hör,  
Alles tugendt ehr und manlichkeit,  
Der soltt dich fleiszen allezeit,  
Auff das du dienen könnst mit ehren,  
Keyser, König, Fürsten und Herren,

- 171 -

15. Auch nützlich seyest dem Vatterlandt,  
Und nicht der edlen Kunst ein Schandt.  
Jndes, das wort, auch Schwech und Sterck,  
Das Vor und nach auch fleiszig merck,  
Brieff Weich und Hert, das fühlen lern,

20. Trit mit streich, es sey nach oder fern,  
Die theilung halt in guter Hut,  
Vor groszem Zorn auch dich behut;  
Der Hüten und der Häuw nim war,  
Das jhr Bruch dir sey offenbar.  
25. Ober, Zorn, Mittel, auch under,  
Ausz den treib alle deine wunder,  
Als Schieler, Scheidler, Krump und Zwer,  
Und was mehr stück nach deinm beger.  
Schauw das der erst seyst auff dem Blan,

30. Ehe sich dein Mann legt, greiff jhn an,  
Jndes nimm war, versteh mich recht,  
Jhn triff, ehe er sein Leger schlecht.  
Es kom dir für was Leger gut,  
Im Nach jhn triffst ausz freyem Muth.

35. Dein Häuw führ gewaltig von dem leib,

Zu den vier Blösz dein arbeit treib,  
So du Krumphauwst, fahr auff behend,  
Geschrenckt den ort wirff auff dein Hend,  
Den Zürkel lasz zur Rechten rühren,

40. Halt dein Hend hoch, wilt jhn verführen  
Wann du jhm hauwest Krump zur sterck,  
Durchwendt, Uberlauff damit merk,  
Des Knopffs verführen soltt gedencken,  
Mit Zekrur, Schnellen werst jhn krencken,

45. Mit krump tritt wol, wiltu versetzen,  
Das überschrencken thut jhm letzen.  
Krump zun flechen wilt dich stercken,  
Wiet jhn schwächst, solt fleiszig mercken,  
Als baldts rührt und glützet oben,

50. Zuck ab zur Blösz, wilt jhn betoben.  
Auch so du recht durchschieszen wilt,  
Krump, Kurtz, durchwechsle an sein Schilt,  
Merk so er dich mit Krump wolt jrren,  
Bleib am Schwerdt, recht den krieg thu führen,

55. Mit Winden, Schneiden, und was mehr,  
Mit verfliegen lasz dich nit zu ferr,  
Auch schnell die schwäch zum Rechten dar,

172

Zwifach schnellen, mit Schilt dich bewar,

Und deins Manns Schilt mit sterck verwindt,  
60. Jndes stos ab, und schlag geschwind t.

Den Schielhauw soltu weiszlich machen.

Mit Winden kannst jhn auch zwifachen.

Die Zwürch solt du auch halten werdt,

Damit gantz wirt dein kunst im Schwerdt,  
65. Dann alles was er ficht vom tag,

Solchs dir die Zwürch versetzen mag.

Jm angriff treib die Zwürch mit sterck.

Verführen, feilen, auch mit merck.

Zum Pflug und Ochszen sey behendt,  
70. Jhm traw die Zwürck bald wider wendt.

Merck was für Zwürch mit sprang wird gfürt,

Auch fehlest mit, noch wünschen rührt.

Doppel solt den fehler machen,

Deszgleichen Schnitt und Tritt zwiefachen.

75. Vom Schwerdt zum Leih, damit verkehr,

Zweymal oder Schnit in die Wehr,

Nachreisen ist ausbündig gut,

Mit Schneiden. Winden dich behut.

Bey zweymal, oder darinnen,

80. Verfliegen lasz, damit begünne.

Und zu allen wir enden treib die treffen,

Die Zucken lern, wilt du sie effen,

Abschneiden, Schlaudern, bring auch mit

Die herten gfehrt weisz ab mit Schnit.

85. Verlasz dich nit zuvil auff d 1 Krön,

Du bringst sonst von jhr spott und Hon.

Den langenort durchstreich mit gvalt,

Damit all harte gfert aufmalt.

Sich thu all Haw und stuck recht brechen,

90. Ob du dich an dein part wilt rechen.

Die hengen thu weiszlichen bringen,

Greift' nit zur unzeit wiltu Ringen.

Wilt du auch wissen der Meister kern

Zu allen stucken recht tieften lern.

95. Versetzest nit vil, ist desta freyer,

Darvor verwarndt dich Joachim Meyer.

178

Nr. VI. 3 Sprüche aus dem Jacob Sutor'schen Fechtbuche von 1612.

i Abdruck nach dem Neudruck des Werkes von 1849 [Stuttgart],

pag. 1. 35. 87.)

1\*

«Warumb Spielleüth gehen vorn an.

Wann Fechter wollen Schulen han.

Drumb, das sie jhn machen ein Mutli,

So einer mit andern fechten thut.

Vmb Gelt, oder ein scbönes Kränzlein,

Wie der Knab tregt am Schwerdte seyn.

Jn dem Fechter Gelt nemmen ein,

Vnder dens trincken wir gern Wein.  
Fordern darzu auch vnsern Lohn,  
Lahn sorgen, wo sie es her han,  
Derowegen ohn Lohn vnd Trunck,  
Wir jhn spielen selten genug.

2 \*\*

«Vetter Wendel gieb gute Acht,  
Gestiffelt im tretten wol bedracht.  
Dass du nit so blindt schlagest drein,  
Beur einem zum Gesicht hinein.  
Sonst wo du es vbersihest,  
Vnd eins darüber aufm Kopff kriegest.  
Schlag ich hin, da es dich nicht juckt,  
Wann auch gleich das Blut springt zurück.  
Dann also tödt ich einem die Läuss,  
Wann er sonst will machen viel mäuss.  
/wag einem gern des Kopffs grosse Haar,  
So er seiner sachen nicht nimpt wahr. »

« Mein Bruder thue recht fechten lang,  
Dass es zwischen vns °;eb kein Zanck.

\*) Über dem Spruche befindet sich ein Bild, zwei  
.Spilleute, rechts einen  
Pauker und links einen Flijtenbläser darstellend;  
zwischen beiden steht ein junger  
Mann, der an einem Stabe hängende runde Zeichen – es sind  
wohl die als Preise  
für die Fechter geltenden Kränze damit gemeint – in die  
Höhe hält. Spruch und  
Bild, welch letzteres sich übrigens noch häufig in  
ähnlicher Art wiederholt, sind ein  
deutlicher Beweis für die enge Lebensgemeinschaft und das  
berufsmässige Zu-  
sammenwirken von Fechtern und Spilleuten.

\*\*) Darüber ein Bild, zwei mit dem Dusack (einem breiten,  
dünnen und leichten  
Holzschwert) kämpfende Fechter darstellend.

\*\*\*i Auch hierüber steht ein Bild, das zwei mit dem  
Stosrappier fechtende  
Kam] der veranschaulicht.

174 –

Auch im Rappier nicht lauffe ein,

Wiltu vor Schaden gewarnet seyn:

Oder mit werften vnd ringen.

Sonst wirdts dir vbel gelingen,

Drumb thue ich dirs zuvor sagen,

So was böss gschicht, thues nicht klagen.

Hab nun letztlich diess zum Tranckgelt,

Hinfür komm wider, wann dirs gfeilt.

Will ich dirs noch besser machen.

Wo du nicht wahr nimbst deine Sachen. »

Nr. VII und VIII. Christoff Rösener's: „Ehrentittel und Lobspruch

der Ritterlichen Freyen Kunst der Fechter u. s. w." von 1589 und

Hans Sachsen's: „Fechtspruch, Ankunfft und Freyheit der Kunst" -

von 1545. (Die beiden Gedichte sind, das eine als Einschaltung des

anderen, hier wiedergegeben nach dem Abdrucke, der sich in K. Wass-

mannsdorffs Schrift: «Sechs Fechtschulen der Marxbrüder und

Federfechter u. s. w. » [Heidelberg 1870] auf pag. 46 - 58 findet, doch

unter Weglassung der dort mitabgedruckten wechselnden Lesarten

der verschiedenen Drucke.)

Nr. VII.

Ehren Tittel vnd Lobsprach

der

Ritterlichen Freyen

Kunst der Fechter, auch

jhrer Ankunfft, Freyheiten vnd

Keyserlichen Priuilegien, etc.

Gestellet durch

Christoff Rösener Bürger in Dreszden,

vnd durch Keyserlicher Mayestät Freyheit,

Meister des Schwerts.

Anno 1589.

, Welcher begert berichts genung,  
Der Fechter Kunst vnnnd jhren Vrsprung,

Der lesz mit fleis dieses Tractat,

Dann er drinn schönen bericht hat,

5. Wer die Fechtkunst hat angefangen,

Auch jhr Befreyhung, vnd wie lang,

Solche Fechtkunst erfunden ist,

Steht alls hierinn, wer fleiszig list.

Der wird sich auch verwundern sehr,  
10. Was Fechten bringt für grosze Ehr,

Denn die Fechtkunst bey grossen Herrn,  
Geruhmet wird, vnd bringt zu Ehrn,  
Den. der das Fechten sehr wol kan,  
Mag hieruon vnterhaltung han.

15. Er kan bey grossen Potentatn,  
Hierdurch in grosse gnad gerahtn. »

Zu Ehren Dem Edlen vnd Wolgebornen Herrn,  
Herrn Wentzelao auff Schmirnitzky, Herr auff Nacht  
vnd Quartz, etc. Meinem gnedigen Herrn. Gottes  
gnad vnd segen durch Christum vnsern Erlöser, Amen.  
Wolgeborner, Gnediger Herr, das ich dieses Tractet-  
lein, die Ritterliche vnnnd weitberümbte Kampf vnn  
Fechter Kunst betreffend (Der sich Keyser, König,  
Fürsten vnd Herrn gebrauchen, auch alle diejenigen,  
5. so sich derer Kunst üben, mit Prouision vnnnd vnterhalt  
vorsehen vnd befördern) in Druck gegeben vnnnd Pu-  
bliciren lassen, ist nicht ohn erhebliche vrsach  
geschehen,  
Sondern dieweil wie gemelt, grosse Herren vnnnd Poten-  
taten diese Ritterliche Kunst ehren vnd fordern, Also,  
10. das sie von etlichen Keysern mit Priuilegien vnnnd  
Frey-  
heiten begnadet worden, das die jenigen, welche diese  
Ritterliche Kunst gelernet vnnnd gebrauchen, was Marx-  
brüder sein (Die Feder-Fechter ausgeschlossen) einen  
offenen Helm, neben einem starken Lewen führen mügen.  
15. Weil mir dann wissend, das E. Gn. selbst diese  
Ritter-  
liche Kunst üben, vnd an derselben Hoff täglich durch  
eigene Fechter brauchen lassen, Als hab ich dieses  
Tractetlein (neben einem angehengten Gesangk) darinn  
das gantze Fundament der löblichen Fechtkunst be-  
20. griffen, E. Gn. zu Ehren in Druck vorfertiget. Bin  
dem-  
nach in vntertheniger hoffnung, E. Gn. werden jhr dieses  
Tractetlein gnedigst gefallen vnd lieb sein lassen (wie  
ich auch hierumb vnderthenig bitten thue.) Dann E. Gn.  
ich sonst mit nichts bessers zu dem mahl zu vorehren

25. vermutlichen. E. Gn. wollen also zu diesem mahl gne-  
digsl vor lieb nehmen, Mein Gnediger Herr, wie bis-  
hero geschehen, sein vnd bleiben. Befehl E. Gn. in  
Gottes schütz vnd schirm. Geben in Dreszden, den  
1. Julij, im 1589. .lar.

E. Gn.  
Vnderthen.

Christoff Rösener

Meister des Schwerts.

Bericht vom Fechten.

« Eins mals gieng ich spatzieren weit,  
Ins ebne Feld, vnd sah zur seidt.  
Ein hübschen Jüngling her spatziern,  
Der fraget mich : Kan ich auch jrrn :  
5. Auf diesem Weg, da ich jetzt bin:  
Da fieng ich an, vnd grüset jhn:  
Er daneket mir züchtiger massn,  
Balt trat er zu mir an die strassn.  
Da fragt ich jhn, wo er hin wolt,

10. Dasselb er mich berichten solt.

Er sprach: Ich wil hin an den Meyn,  
Mich zu Franckfurt da lassen freyn.  
Denn ich vor lengest hab begert,  
Meister zu sein im langen Schwerdt.

15. Auch sunst in aller Fechter Wehrn,  
Denn dadurch komm ich bald zu Ehm.

Da sagt ich, Ja jhr geht hie recht,

Bleibt auff dem Weg, er ist gar schlecht\*)

Der wird euch bringen an den orth.

20. Da jhr hin wolt, geht jmmer forth.  
Er fürt euch in die Stadt hinein,  
Welch jhr genandt, Franckfurt am Main.  
Ich gieng mit jhin eine gute Eck,  
Der Jüngling redet frisch vnd keck.

25. Da nam ich vrsach jhn zu fragn,  
Und bat jhn das er mir wolt sagn.  
Wo doch her kern: der Fechter Kunst,  
Vnd jhr Vrsprung, denn ich jhr sunst,

\*1 d. i. schlicht, einfach.

- 177 -

Von jugent auff hett gunst getragt,  
30. Der Jüngling thet bald zu mir sagn.

Ja, wenn ich hett mein sach verrieht,

Ich wollt euch geben fein bericht.

Wer die Fechtkunst erfunden hat,

Aber ich furcht, ich komm zu spat,  
35. Gen Franckfurt hin, den ich hab zeit,

Mich dünckt, der Weg sey zimlich weit.

Wann ich jetzund vorseumpt die Mess,

So würde ich durchaus vorgessn.

Vnd musz noch warten ein gantz Jar,  
40. Das ich euch jetzundt sag, ist war.

Ich sagt zu jhm, ey ich weis rhat,  
Morgen frü fahr ich in die Stadt,  
Da kan ich euch fein nehmen mit.  
Bleibt heut bey mir, das ist mein bitt.

45. Ja wenn ich dieses wer gewis,  
Ich mich hierzu vermügen lies.  
Ich sprach, gleubt mir ohn allen spot,  
Lest mich leben der liebe Gott,  
So fahr ich Morgen gwis hinein,

50. Kompt nur her vnd kert bey mir ein.  
In Namen Gotts, ich lass geschehn,  
Ich wil mit euch jetzt hinein gehn.  
Seit mir willkommen in mein Haus.  
Leget nur ab, vnd thut euch aus.

55. Man sol euch ein Handwasser gebn,  
Auch ein biszlein essen danebn.  
Ey mein Herr Wirt, spart jr die müh,  
Ich danck, das ich hab Herberg hie  
Esst jhr frey vnd last euch nicht grawn,

60. Jhr mügt euch heint mir gantz vertrawn.  
Morgen wollen wir weiter redn,  
Von den Fechtern vnd jhrn geberdn.

Ja wils Gott, Morgen wil ich bald,

Berichten recht, doch in einfalt.

65. Ein guten Morgen mein Herr Wirth,

Jhr habt mich recht wol angefürth,

Ich hab geruhet mechtig wol,

Jtzt sag ich euch was ich nur sol,

Ja, Jung Gesel ich hör es gern,

70. Was jhr mir sagt, ich möchts wol lern.

12

178 -

Nr. VIII.

Fechtspruch, Ankunfft vnd Freyheit der Kunst.

.Eins Tages ich ein Fechter fragt  
Bat jn freuntlich das er mir sagt

Wo doch jr Bitterliche Kunst  
Hett jren vrsprungk, der ich suust  
5. Von Jugeudt auff' hett gunst getragen  
Da icardt er wider zu mir sagen] \*)  
Die Ritterlich Kunst ist auffkommen  
Hat jren ersten vrsprungk genommen  
Eh wann Troia zerstöret war

10. Etwas mehr denn eilff hundert Jar  
Vor des Herrn Christi Geburt  
Von Hereule erfunden wurd  
Der Olimpische Kämpft' mit natu  
Ina dem Lande Arcadiam

15. Bei/ Olimpo dem hohen Berg  
Irin diesem Ritterlichen Werck  
Kempfften zu Rosz nackende Hehlt  
Wie Herodotus vns er zeit  
Welcher denn Ritterlichen kemjiffet

20. Die andern mit seim schwerdte dempffet  
Derselbig wurd begäbet gantz  
Von Ölbäumen mit einem Krantz  
Inn dem Kampff Hercules erfacht  
Grosz lob vnd preis durch Heiries macht

25. Vnd auff setzet den Kampff fürwar  
Zu halten den im fünfften Jar  
Mit grosser Herrligkeit allmal  
Nach dieser Olimpischen zal  
Die Grieche» rechneten jr zeit

30. Polidorus des vrkuntt geit  
Als aber nun Hercules starb  
Dieser Olimpisch Kampff verdarb  
Das er ein Zeitlang von den Alten  
In Grieche nhi mit nit wurd gehalten

35. Den nach dem Iphitus sein Sohn  
Hat iciderumb auffrichten thon

\*) Rösener musste natürlich den Titel und die  
Eingangsverse des Hans  
Sachsischen Gedichtes, sowie die später folgenden zwei  
Schlusszeilen bei der Auf-  
nahme desselben in sein eigenes Werk wegfallen lassen, da  
dieselben sonst seine  
Entlehnung unliebsam verraten haben würden.

- 179 -

Eben gleich in voriger art  
Nach dem Troia zerstöret icardt  
Der lang ist beg den Griechen bliebe»

40. Wie Solimus vns hat beschrieben  
Nach demsindt auch in Griechenlanden  
Mancherleg art Kampffspiel erstanden

Etlich die nackend allenthalben  
Mit dem Baumöl sich theten salben

45. Vnd Kampffweisz mit einander rangen  
Tun schrancken icettluffen vnd sprangen  
Nach dem erfandt König Pgrrrhus grosz  
Den gewapneten Thurnier zu Eosz  
Vud wie man solt inn Ordnung reitten

50. Genannt der Pgrrrhisch Sprung vor zelten  
Zu solchem kempffn vor langer zeit  
Hat Mercurius zu bereit  
Die jungen Kempffer in Kampff stücken  
Au ff dasz jn thet der sieg gelückeu

55. Hat edso die erst Fechtschul ghalten  
Wie vns bezeugen denn die Alten  
Diodorus vnd ander mehr  
Es war die aller gröste Ehr  
Wellicher da ein Krantz erfacht

60. Für alle Reichthumb, givalt vnd pracht  
Dergleichen auch das Kampffspiel kam  
Inn die mechtigen Stadt zu Born  
Da Saturnus ein Theatrum baai  
Darinn des Volck dem Kampff zuschaut

65. Auff Merbelstein seiden gesundert  
An der zal sechtzig vnd dreihundert  
Das aller gröste Werck genannt  
So ivard gemacht durch Menschen hand  
Darinn mit grosser p> r ßchtigkeit

70. Braucht man die Kampff spiel lange zeit  
Das auff ein Kampf der Kempfer war  
Offt mehr dann inn die tausend par  
Sie fachten aber alle scharff  
Einer den andern hieb, stach vnd warff

75. Mit scliwerdtern, kolben, spiesz vnd pfeil  
Jeder hett ein schildtlein jm zu heil  
Darmit er sich schützt inn der not  
Vit blieben auff dem Kampffplatz tod  
Vit hart verwundt die sich ergaben

12\*

– 180 –

80. Mancher art sie auch kempffet haben  
Auch mit beyheln vnd Vischgarn  
Auch etlich Kempff bestellet warn  
Mit Elephanten, Thiegerthiern  
Mit Parden, Löwen, wilden Stiem

85. Mit wilden Pferden vnd mit Bäm  
An den mustens jr Kunst bewern  
On schaden gieng der Kämpft nicht ab  
Beg F-idena sich eins begab  
Zu Keyser Tyberij zeit

90. Daseinfiel ein spielhausz gar weit  
Zweintzig tausend Menschen erschlug

So zusahen dem Kämpfte klug  
Nach dem aber die grosz Stadt Born  
Zu Christlichem Gelauben kam  
95. Wurden abgelernt die Kampfspil  
Dieweil es kostet Blutes ril  
Wider Christlich Ordnung vnd lieb  
Dennoch ein stück vom kämpf noch blieb  
Vil Helt kempfften in freyem Feldt

100. Vnd ritten zamb in finster Wäldt  
Als Eck vnd der alt Hillebrant  
Laurein, Hürnin Sewfriedt genant  
König Fasolt vnd Dietrich von Bern  
Theten ein ander Kampf gewern

105. Als zu erlangen preisvnd ehr  
Dergleich vor kurtzer zeit noch mehr  
War noch der Brauch beim teutschen Adl  
Wo einer fandt am andern tadl  
So erfordert er jn zum kempfften

110. Da einer thet den andern dempffcn  
Ghrilst zu Bosz in Veldt oder schrancken  
Wer lag, der lag on alles zancken  
Zu fusz man auch der zeit noch kempffet  
Gerüst einer den andern dempffet

115. In drey wehren, schwerd, dolch vnd spiesz  
Wo einer auff den andern stiesz  
Verwundet oder gar vmb bracht  
Dergleich man scharff vnd nackend facht  
In Watnmas, Hembd, mit einem schildt

120. Solchs als ist worden abgestilt  
Das solche Kempff verboten hat  
Römisch Keyserlich Mayestat

- 181 -

Maximilianus der Thewer  
Aus Christenlicher liebe Fwer

125. Als ein vnchristenliche That  
Darausvnd denn kam gar vil vnvrath  
An Leib vnd auch an seel grosz schaden  
Vnd hat mit Fret/heit thnn begnaden  
Fechten die Bitterlichen Kunst

130. Darzu er denn hett sonder gunst  
Das er auch kundt zu guter masz  
Vnd hat Priuilegieret das  
Des die Meister von der Geschiecht  
Ein Ordnung haben auffgericht

135. Sanct Marxen Brüderschaf 'ft genennt  
In Teutschem landt jetzt weit erkennt.

Vnd ist nicht ohn gefehr geschehn,

Denn, weil bey S. Marxen thut stehn,  
Ein Low, wie das die Schrifft beweist,  
Darumb S. Marcus wird gepreist,  
75. Das er mit gar freudigem muth,  
Gottes Wort rein auslegen thut,  
Vnd schewet da gar niemand nicht,  
Wie der Lew, mit frölichem gsicht.  
Kein Thier nicht fürcht, sondern ohne schaw,  
80. Erwischt er eins, mit seiner Klaw,  
Er helts. es sey jung oder alt,  
Auch zureist etliches gar bald.  
Also hatt S. Marcus ein sinn,  
Predigt Gottes wort jmmmer hin,  
85. Sieht durchaus kein Person nicht an,  
Furcht sich auch nicht für keinen Man,  
Gleich wie der Lew mit frischem muth,  
Sich nicht schewt, so S. Marcus thut.  
Gleicher gestalt die Marx brüder auch,  
90. Haben jetzo gleich diesen brauch,  
Das sie auch gar mit frisschem muth,  
Vmb sich schlan, wie der Lewe thut.  
Schewen kein Kempffer oder Helt,  
Der nehst der best, jhn wol gefeit,  
95. Nemens mit einem jeden an,  
Nur frisch frölich thun sie zu schlan,  
Drumb führen sie ein starken Lewn,  
Thun sich dessen für niemand schewn.

- 182 -

Welcher ivil Meister sein des schwerdts  
Inn diesem Bitterlichen schertz  
Derselb inn die Herbstmesz allein  
140. Ziech hin gen Franckfort an den Magn  
Alda wirdt er examiniert  
Von den Meistern des schicerds probiert  
Inn allen stückn hie vnberürt  
Was einem Mei/ster zu gebürt

145. Fechtens Kunst den verborgnen Kern  
Kan er das meisterlich bewern  
Als denn man jn zum Meister schlecht  
Sanct Marxen Bruderschafft entpfecht.

Also habt jhr jetzt fein vernommn,  
100. Wo die Marx b rüder sein her komm n.

Nach dem mag er auch Fechtschul halten

150. Auch Schuler lehren vnd verwalten  
Inn allen Bitterlichen Wehrw  
Erstlich im langen schicerdt mit ehrn  
Messer, spiesz vnd der stangen warten  
In Tolchen vnd der Hellenparten

155. Jedtlichs nach art mit seinen stücken  
So mag in ehren jm gelücken  
Wo er schul helt im gantzen Beich  
Inn Fürstenstädten der geleich  
Durchausz im gantzen Teutschenlandt

160. Ich sprach: Wie sindt die stück genannt  
Die man musz lehren im anfangt  
Er sprach: Der Kunst zu eim eingang  
Lehrt man ober vnd vnterhaw  
Mittel vnd fügel hair genaw

165. Auch gschlossen vnd einfachen sturtz  
Den tritt dar zu, auch lehrt man ktirtz  
Den possen vnd ein auff heben  
Ausgang vnd nider legen eben  
Ich bat: Lieber Meister zeigt au

170. Wie nennt man die stück vor dem Mann  
Er sprach: Ob ich dirs gleichli thu nennen  
Kanst du die stück ons Werck nit kennen  
Weil du nit hast gelehrt die Kunst  
Doch ich dir ctusz besonder gunst

175. Etlich häw rnd stück nennen will  
Die meisterlich sind vnd subtil

- 183 -

Der zornhaw vnd krumphaw schau  
Zwerchhaiv, schillerhaw, scheidlerhaw  
Wunder versatzung vnd nachreisen

180. Vberlauff, durchwechsel etlich heissen  
Schneiden, hawen, stich im winden  
Abschneiden, hengen vnd anbinden  
Die Kunst helt hin vier leger klug  
Alber, Tag, Ochs vnd den pflüg

185. Noch sindt der stück vil alle sancler  
Das jmmmer eines bricht das ander  
Doch inn dem alln ein Fechter merck  
An ff die vier blosz, auff schirech vnd sterck  
Der höchster rhur allmal war nemb

190. Sein zoren selber brech vnd zem

Noch sindt vorhanden vil Kampfstück  
Wie man ein werffen soll an rüch  
Beinbruch, Hodnstösz vnd armbrechen  
Mordstösz, flngerbrüch, zum gsicht stechn

195. Ich sprach: Ich bitt euch, sagt mir auch  
Weil kempfen nit mehr ist im brauch  
Was ist die Kunst des fechtens nütz  
Er sprach: deiner frag bin ich vrdrütz  
Lasz Fechn gleich nur ein Kurtzweil sein

200. Ist doch die Kunst löblich vnd fein  
Adelich, wie stechn vnd Thurniern  
Als saitenspiel, singen, quintiern  
Vor Frawen, Rittern vnd vor Knechten  
Wo man ein lustig Spiegel fechten

205. Ziert mit manchem artlichen sprungk  
Das erfrewet noch Alt vnd Jung  
Auch macht fechten wer es wol kan  
Hurtig vnd thätig ein jungen Mann  
Geschickt vnd rundt, leicht vnd gering

210. Gelenck, fertig zu allem ding

Gen dem Feind t bhertzt vnd enuerzagt  
Tapffer vnd keck ders Mannlich wagt  
Kün vnd groszmütig inn dem Krieg  
Zu gewinnen lob, ehr vnd sieg

215. Macht mit jm keck ander wol hundert  
On not des fechtens Kunst dich wundert  
Weil auch erlangt die ehrlich Kunst  
Bey Fürstn vnd Herrn gnad vnd gunst  
Prouision vnd dienst allzeit

— 184 —

220. Auch tvirdt mancher Fechter gefreit  
Von Fürstn oder Köngklich Mayestat  
Das er macht Schul zu halten hat  
Samb er ein gschlagner Meister sey  
Mein Freundt nun hast vermercket heg

225. Mit hurtzen ivorten gar gentng  
Der löblichen Kunst vresprungl)  
Inn grosser ivirrd gehalten lang  
Auch wie sie jetzundt sey im gang  
Darmit mannicher Meister mehr

230. Erlanget gleich den Alten Ehrl)

[Das die Kunst zu nemb hlü vnd ivachs

In ehr vnd preis das wünscht Hans Sachs'.

Anno Salutis, 1545 am 25. Tage Junij.

Drumb zieh ich jetznd hin allein  
Auff die Messz, gen Franckfurt am Mayn.  
Wil mich da von den Fechtern werdt,  
Lassen schlan zum Meister im Schwerdt.

105. Sie werden mich öffentlich führn,  
In jhren Platz, vnd da Probirn.  
Wann ich da auff der Prob besteh,  
So vorhindert mich denn nichts mehr.  
Wercl als dann zum Meister erkorn,

110. Vnd wann ich jhnen hab geschworn.  
So zieh ich wider meine strassn,  
Vnd thu mich des Fechtens an massn.  
Mag das brauchen durchs gantze Landt,  
Vnd wenn ich gleich bin vnbekand,

115. Dennoch brauch ich die Ritterkunst,  
Vnd krieg also durchs Land viel gunst.

Mein jung Gesell sagt mir doch auch,  
Was helt man denn für einen brauch,  
Zu Franckfurt in der werden Stad,  
120. Daruon jhr mir viel gesagt hat.

i) Diese Zeile lautet bei Rösener: «Der Fechter Kunst,  
vnd jhrn vrsprung»

-\ Die beiden Zeilen hat Rösener folgendermassen  
geändert:

« Damit auch mancher Meister mehr,  
Durch die Fechkunsl erlangt gros ehr.»

\*) Vergleiche die Anmerkung Seite 178.

- 185 -

Wann nun ein Fechter kompt hinein.  
Wolt gern ein Meister im Schwerdt sein.  
Bey wehm mus er sich geben an,  
Der jhn kan zu eim Meister schlan. '  
125. Was helt man denn für ein Proces,  
Tax. Franckfurt in der grossen Messz.

Mein lieber Wirth, ich wil euch ebn,  
Auff ewer Frag gut antwort gebn.

Ob ichs schon selbst gesehen nicht,  
130. Doch gebn mir die Alten bericht.

Das: wann ein Fechter hinein kumpt.

Vnd derselb den bericht ein nimpt,

Wo er antreffe den Hauptman,

Mus er sich bey ihm geben an.  
135. Vnd mus werben zun Vier Meistern,

Die werden jhn alsbald heissen.

Das er mus thun die Proben haw,

Die Fünfft thun jhm alle zuschawn.

Wann er besteht in solcher Prob,  
140. So wird die sach da auff geschobn.

Bis auff den Sonntag in der Messz,

Da wird er denn mit nicht vorgessn.

Sondern er wird da vorgestellt,  
Für alle Meister, wie ein Heldt.

145. Die mus er da alle bestehn,  
Keiner lest jhn für über gehn.

Er mus mit jedem aus dem Schwert  
Fechten, wers nur an jhn begert.

Wann er in der Prob ist bestandn,  
150. So nimpt man jhn als dann zu handn.

Vnd lest jhn knien auf die Erdt,  
Da wird er mit dein Parat Schwerdt.

Vber seine Lenden Creutzweis:  
Geschlagen, auffs Hauptmans geheis.

155. Er mus auch wie die andern pflegn,

Zween Goltgülden auff das Schwerd legn.  
Da thut man jhn ein Fechter nennen,  
Vnd für ein Meistr im Schwerd erkennen.

Wann er nun dieses hat gethan,  
160. Mus er auch schweren dem Hauptman.  
Das er die zeit bey seinem leb,  
Sein Meistrschafft nicht wil vbergeb.

- 186 -

Wann er nun durchaus so besteht,  
Druff er die heimlichkeit 1 ) empfeht,

165. Vnd bleibt also Meister im Schwerdt,  
Die Fechter halten jhn Lieb vnd werdt.

Nun werdt jhr habn vernommen rech,  
Wie man einen zum Meister schlecht.

Ja ich habs recht genommen ein,

170. Jch möcht wohl selbst dabey sein.

Mein halt mir noch zu gut ein frag,  
Mein grobheit mit gedult Vortrag  
Weil man die Kunst rhümet so sehr,  
Wie das denn sonst kein Keyser mehr.

175. \*Die Marxbrüder befreyet macht

♦Dann Friederich, wie vor gesagt

\*Nach Friederich Maximilian

\*Nam sich derMarxbrüder widr an.  
\*Das der löblich Keyser Maximilion

180. \*Wie ich mit warheit sagen kan 2 )  
Jrn Tausent vnd Vierhundert Jar,  
Sieben vnd achtzig dis ist war  
Am zehenden Monats tag May,  
Zu Nüremberg, wie ich meld hie.

185. Dis Priiilegium thun vernewrn,  
\*Durch Maximilion der thewern. 3 )  
Als man Tausent fünffhundert zalt  
Vnd zwölff Jar, ich euch nicht verhalt,  
Den Siebn vnd zwanzigstn September,

190. Hat auch mit lust ohn all beschwer.  
Die Keyserliche Mayestat,  
Zu Collen in der grossen Stadt,  
Maximilian genennet wird.  
Die Marxbrüdr auch Priuilegirt.

' ) Da\* sind gewisse besondere und von den Fechtmeistern  
geheim gehaltene, bis  
zur Approbation ihren Schülern vorenthaltene Kniffe und  
Kunsthiebe der Fechtkunst.

2 ) Diese sechs Zeilen sind über den ersten Druck  
übergeklebt: sie lauteten nach  
dem Exemplare der Weimarer Hofbibliothek ursprünglich:  
«Die Marxbrüder befreyen kan,  
Denn der thewr Maximilian.  
Nach dem thewren Maximilian,  
Hat sichs vngefehr zugetragn.  
Das der loblich Keyser Friedrich  
Wie ich euch geb ietzo bericht»  
u. s. f.

3 i Auch diese Zeile ist über den alten Druck geklebt;  
sie lautete nach dem  
Weimarer Kxemplare früher: «Nach Maximilian dem tliewrn .

- 187 -

195. Zv dem, als man auch hat gezalt,  
Tausent, Fünff hundert, vnd als bald.  
Sechs vnd sechtzig, im Monat Mey  
Den sechsten, ich euch sag hierbey,  
Sind die Marxbrüder nach der Wahl,

200. Priuilegiret noch ein mahl.  
Vom Keyser Maximilian,  
Wie ich euch jetzo zeige an,  
Jst in Augsburg der Stad geschehn,  
Wie menniglich da hat gesehn.

205. Jetzt nun mehr hat Rudolff der Keys?  
Den Marxbrüdrn die gnad thun bewisn,  
Weil sies haben vor wenig zeit,  
Gesucht in vnderthenigkeit,  
Die ersten Brieff new Confirmirt,

210. Vnd sie wieder Priuilegirt.

Geschach im Neun vnd siebntzigsten Jar,

Der weniger Zahl sag ich fürwar,

Den Zehenden tag Julij,

Das hab ich müssen melden hie.

215. Auff des Keysers Burg der Stad Prag,

Drumb merckt mit fleis, was ich euch sag.

Hieraus künd jhr nun schliessen fein,

Das die Fechtkunst geehrt raus sein.

Weil jhr mir denn auff mein frag ebn,

220. So richtigen bescheid hat gebn.

So dörrfft jhr mich bereden bald,

Wann ich nun mehr nicht weer zu alt,

Das ich lernet die Fechterkunst,

Weil sie bringt Ehr vnd grosse gunst.

225. Dis thu ich gern, wolt jhr nu fein,

Was ich euch weise gehorsam sein.

Das wil ich thun zu jeder zeit,

Euch folgen mit bescheidenheit.

Jhr werdet aber zuuor ebn,

230. Gar ein wenig anleitung gebn.

Wie ich mich drein vorhalten soll,

Das ich die Fechtkunst lerne wol.

Weil jhr denn dis jetzt thut begern

So wil ich euch hierein gewern!

235. Merckt nur fleiszig, was ich euch sag,

Vnd lernets heut, auff diesen tag.

- 188 -

Gott geb vns Glück zur Fechter Kunst,

Dann sie bey grossen Herrn hat gunst.

Jn Gottes gwalt vvolln wir vns gebn,

240. Jn seim Namen zu Fechten anhebn.

Herr Gott vorley vns Gnad vnd Gunst,

Recht zu gebrauchen die Ritterkunst.

Das jhr dieselbe mögt wol lern.

Damit euch grosse Herren ehrn.

245. Wolt jhr lernen Fechten künstlich.

Solt jhr mit fleis fürsehen euch.

Zvm ersten schempt euch nicht zu lernn,

Sondern thut stetts Übung begern.

Wenn jhr wolt gehen zu der Lehr,  
250. So grüst die Meister vnd Schüler.

Vnd wann jhr au ff die Schule kompt,  
Schawt das kein frembder mit euch kumpt.

Er kan denn ein Schulrecht bestehn,  
Mit dem Meister drey Genge gehn.  
255. Halt jhr euchs Fechten nemet an,

Kein Nestel sol sein zugethan,  
Auch kein Dolch an der Seiten dran,

Vnd gar nichts auff dem Heupte han.

Nempt keinem aus der Hand sein Wehr,  
260. Rit erst vorlöbnis vom Meister.

Halt fest die Wehr, lasz keine falln,  
Falt auch selbst nicht, seid bdacht in alln.

Auch mit vngstüm kein Wehr zerschlagt,  
Mit sittn ewr arbeit vortragt.  
265. Solt auch durch aus keins andern spottn,

In der Übung, es ist verbottn.

Auch solt jhr keinen blutig schlan,

Der erst zu fechten fehet an.

Wann auch nun frembde Schuler kemn,  
270. Auff den Lehrplatz, solt jhr vornemn.

Das jhr keinen verspotten wollt,

Umb ein par strai ch jhr Fechten sollt.

Oder vmb einen schönen Crantz,  
Macht euch nur her an diesen Tantz,  
275. Oder nach erkentnis der Massn,

Von Meistr vnd Schuh euch straffen lassn.

Wer nicht wil ein gehn den inhalt,  
Der pack sich von der Schule bald.

- 189 -

Er sol die Schuler vnd Platz meiden.  
280. Vneinig Gselschafft sol man nicht leidn.  
Werd jhreich halten nach der Lehr,  
Ihr werdt des Fechtens haben Ehr.

Ey ich bin jetzt nun fein bericht,  
Durch aus ich mich nun euch vorpflicht,

285. Wil euch auch meinen Meister nenn,  
Wolt mich für ewren Schuler kenn.  
Ich wil euch thun gar kein vordreis,!)  
Lernt mich das Fechten nur gewis.  
Was jhr als denn begert fürs lohn,

290. Sol euch gereicht werden schon.

Nun wie gefeit euch jetzt der streich,  
Meister ich durch aus gar nicht weich.  
Das springen steht mir zimlich an,  
Wil aber sonst künstlich zuschlan.

295. Ich wil euch jetzt noch mehr stück weisn,  
Das man euch sol ein Fechter preisn.

Mein Schwerd thu ich jetzt auff heben,

Ilaw durch aus vnten oder oben.

Denn gar recht Fechter brauch treib ich,

300. Vnd könt also probieren mich.

Aus recht artlicher Meisterschafft,  
Auch aus der rechten Künsten krafft.  
Hierzu brauch ich auch das Rappir,  
Stumpff, scharff, wie mans begert von mir.

305. Damit thu ich mein Feinde putzen,

Vnd auch mein Leib damit zu schutzn.

Jetzt habt jhr nun mehr gantz vnd gar,  
Die Fechtkunst weg, sag ich vorwar.  
Ihr werd nun geben mir mein Lohn,  
310. Ich wil forth, denn ich mus daruon.  
Ich möchte sonst zu lange sein,  
Der Weg ist lang bis bin an Meyn.

Meister, da habt jhr ewren Solt,  
Weil jhr denn nun gar fort wolt,  
315. Nempt auch für gut was ich euch gthan,  
Im zurück ziehn, sprecht mich widr an.  
Doch sagt mir vor, wie ich zu mahl.  
Schul zu halten anschlahen sol.

i) d. i. Verdruss.

- . 190 -

Ich wil eucli fein berichten der sachn,  
320. Kein Fedr Fechter last euch jrr machn,

Bleibt nur in vnser Brüderschaft!.

Denn die haben durch den Lewen krafft.

Wann sie schon wider euch anschlag, n,

So thut mit wenig worton sagn.  
325. Weil Keyserliche Mayestat,

Die Marxbrüder Priuilegiert hat

Vnd nach dem andre Keyser mehr,

So bleibn wir Marxbrüder wol in ehm.

Ja Meister, ich wils euch zu sagn,

330. Das ich alle mein lebe tagn.

Wil bleibn bey der Marxbrüderschafft,  
Kein Fedr Fechter an mir nicht hafft.  
Ich gebe euch hierauff meine handt,  
Vnd meinen Eydt, habt euch zu pfandt.

335. Ich wil stehen gleich wie der Lew.  
Vor kein Fedr Fechter trag ich schew.

Nvn hierauff wil ich euch jetzt sagn,

Wann jhr wolt eine Schul anschlag.

So solt jhr diese Beimen führn,  
340. Damit die Feder Fechter rürn.

Frisch her, jhr Fedr Fechter last euch sagn,

Ein Buchdruckr hat nechst an geschlag.

Er hett Bücher gsetzt vnd gelesen.

Das aber S. Marx ein Fechr sey gwesn.  
345. Hett er durchaus gefunden nicht.

Er hielt es nur für ein Getichl.

Er halt auch durchaus nichts dauon.

Das S. Marx wer vnser Patron.

Denn Marcus der Eu angelist,  
350. Beschreibt Gotts Wort ohn arge list.

Vnd wird dem stareken Lewen vogleicht,  
Dieweil sein Lehr so weit ausreicht.

Ich thu euch aber jetzo eben.

Auff die Frag richtig antwort gebn.  
355. Ettliche Keyser an der Zahl,

Dieselben haben allzumahl.

Die Marcusbrüder thun begab, n,

Mit Schild vnd Helm, die wir noch habn.

Durch Bittersthat von jhn bekomn,  
360. Nenten vns Marxbrüder die fromn.

- 191 -

Gaben vns auch die grosse macht,  
S. Marx zu führn mit schönem pracht.  
Vnd auch den Lewen wol bericht  
Das erlangt kein Fedr Fechter nicht.

365. Das sie sich abr des Greiffen rhümn,  
Sind sie hierin gar viel zu kühn.  
Denn ein Hertzog von Meckelnbergk,  
Hat nicht mehr denn einen, 1 ) dis merck,  
Der sich im Fechtn gehalten wol,

370. Geben den Greiff, den er führen sol.  
Vnd sonst kein Feder Fechter mehr,  
Habn nun mehr des Greiffs kleine Ehr.  
Weil sie hierein haben gejrirt,  
Vnd sind nicht Priuilegirt.

375. Noch mehr thun sie sich vnderstahn.  
Lassen ein offnen Helm machen.  
Führen den in jhrem anschlag,  
Mein Feder Fechter dis mir sag.  
Wo her ist dir die macht gegeben,

380. Wer hat dich gewapnet, 2) sag mirs ebn.  
Du wirst nun mehr mit keinem Newn.  
Vns vortreiben, den starcken Lewn.  
Denn er hat Keyserliehe freyt,  
Last jhr den Lewen vngeheidt. 3 )

385. Also habt jhr den anschlag fein,  
Nempt jhn nur recht in sinn hinein.  
Wann jhr nun aus rufft ewre Schul,  
Lernt diese Vers, vnd braucht sie wol. 4 )

Ich schwing mich auff in Gottes glück.

390. In diesem Kampff platz offt vnd dick.

Des Greiffen Gschlecht, mus heint herunter,  
Wir Marx brüdr sein fein frisch vnd muntr.  
Mit euch zu Fechten ist mein frewd,  
Frisch her, jhr Fedr Fechter es ist zeit.

'395. Ob man mir gleich wolt jamer sagn,  
Wie jhr mir wolt stossen vnd schlag'n.

J ) wohl Druckfehler für «einem».

2 ) = dir ein Wappen verliehen.

3) d. i. «in Ruhe, ungestört».

\*) die heiden folgenden Anschnitte sind zwei Muster zu  
Fechtschulreimen, wie

ich solche bereits aus einer Nürnberger Handschrift (vgl. s. 156 ff.) mitgeteilt habe

- 192 -

Ich furcht nicht, wie wilt jhr mügt sein,  
Ist doch ewer Haut so weich als mein.  
Werd jhr mich treffn, ich lass geschehn,  
400. Werd ich ewer fehin, jhr solts wol sehn.

Ein anders.

Dv edler Lew schwing dein Kraus haar,  
Nim dir des Greiften ehen war,  
Der mit seim stoltzen muth vnd pracht,  
Die gfreyte Marxhrüdr all voracht,  
405. Den soltu für dir hawen nidr,  
Vnd zu reissen all sein gefidr.  
Das jhn sein Gsellen müssen weg tragn,  
Die wolln wir auch auff die Köpff schlagm.

Jetzund seid jhr berichtet fein,  
410. Ich gdenck jhr werdt zu frieden sein,  
Mit der Lehr die ich euch gethan,  
Ich wil nun mehr auff vnd dauon.  
Braucht nur die Kunst fein Ritterlich,  
Ich ziehe dahin, Gott behütf Euch.  
415. Ich thu euch hieuor jetzt danck sagn,  
Ich hab lan fertig machn den Wagn,  
Da farth jhr mit mir in die Stad,  
Hab ichs euch doch vor zugesagt,  
Ihr dürfft ja eilen nicht so hardt,  
420. Itzundt wolln wir seini) auff die farth.  
Wir fahren gar geschwind hinein,  
Ey nun, wann es denn ja sol sein,  
So fahre ich mit euch dauon,  
Vnd geb dem Kutzsch) Trinckgelt zu lohn.

425. Nvn Kutzsch, span an, vnd fahr nur sacht,  
Wir kommen doch wol nein vor nacht,  
GOTT geb vns auff die Reis vil glück,  
Hört, wann jhr werdt zihen zu rüch,  
Vnd seit zum Meister wordn geschlan,

430. So mögt jhr mich frey sprechen an.  
Vnd zu mir in mein Haus einkern,  
Jch will euch Herbrigen vnd ehm.  
Wil ewer durchaus nicht vorgessn,  
Zur notlurfft geben trinckn vnd essn.

>) Wohl Druckfehler für «fein».

2 ) Kutscher.

- 193 -

435. Wil ewer so warten vnd pflegn,  
Darnach euch in ein gut Bett legn.

Jch sag euch nun mehr grossen danck,  
Für ewer Fuhrweg, Speis vnd Tranck.  
Als bald ich wider zieh vom Meyn,  
440. So kehr ich wider bey euch ein.»

Christoff Rösener, Meister des Schwerdts.

Wann wüchsse Laub vnd Gras  
So gschwind als Neit vnd Hass,  
So heften Schaff vnd Rindr,  
All Jar ein guten Wintr.i)

M. J. F.

Nun folget der Gesang der Ritterlichen Fechtkunst,  
j.b.ren Vrsprung, Fundament, vnd begriff aller heimlichkeit

In der Henne weis W olfframs , oder Pentzenaicers  
Tlion.Z)

«Von Ritterlicben Künsten,  
so wil ich heben an,  
Singen mit der Fechter günste  
wie ichs gelernet han,  
5. Bitt auch jhr Meister alle.  
.Ihr wolt mich recht vorstan,  
Vnd last euch nicht misfallen,  
was ich getichted han.

Mein Schwerd hab ich erhaben,  
10. nach Künsten Meisterlich,

Haw vnten oder oben,

den rechten brauch treib ich,

Vnd wil dich auch probiren,

aus rechter Meisterschafft,  
15. Schweche vnd sterck vorführen,

aus rechter Künsten krafft.

i| Ein altes Sprüchwort, das sich auch in dem ersten  
gedruckten Fechtbuche  
von Paumfeindt i erschienen Wien 1516) vorfindet. Über  
letzteres vergleiche man  
die Deutsche Turnzeitung von 18f>£, S. 358 f.

2) Eine Art Meisterlied der Fechterkunst. Das Gedicht ist  
im Original-  
druck fortlaufend gedruckt; erst Wassmannsdorff hat in  
seiner Ausgabe, und  
wohl mit Recht, die Verse in einzelne Strophen gegliedert  
und abgeteilt.

Wem muth zu fechten were.  
der neme sein Schwerd in die band,  
Das Wort (in des) schneit sehre.  
20. dem es ist recht bekandt.  
Vnd wer erschrickt gerne.  
das ist mein bester Rath.  
Das er nicht Fechten lehme. 1 )  
denn es übel anstath.

25. Nun merckt (in des) das Worte,  
da alle Kunst an ligt,  
Zornhavv der geht mit orte,  
behend aus langer schneid,  
Aus Gülden kunst ich treibe.

30. den Flügel ins hangend orth,  
Jm Triangel nicht bleibe,  
des Püffels nicht erwart.

Dabey soltu auch mercken.

die zwey vor vnd nach.

35. Darzu schwewe vnd stercke.

einlauffen sey dir nicht jach.

Dein Schwerd zu beiden henden.

Die Zeckruhr nicht verlass.

Treib die stück behende.

40. so findestu jhn blos.

Scheitelhaw der Kunst ortte,  
den Schilhaw nicht durch lauft.  
Vnd die eiserne Pforte,  
fürbas so merck auff.

45. Wiltu von dannen tragen,  
den Meisterlichen Krantz,  
Vier hutten<sup>2)</sup> mustu haben.  
gehören auch an Tantz.

Die wil ich dir jetzt nennen.

50. so soltu sein bericht,

Ocbs, Alber, Pflug, lern kennen.  
Von Dach 3) auch nicht vornicht.

>) Benutzung eines alten Fechtersprüchwortes :  
«Ersehrick.stu gern  
Kein Fechten lern.  
durch den Verfasser des Liedes.

"■) = huoten. zu .hüten' gehörig: es sind Paradeauslagen  
oder Defensivhiebe.

•) = Tag.

Die viere soltu fechten,  
vnd dauon halten allein.  
55. So hastu die Gerechten,  
vnd pfleg die in gemein. \*>

Viere sind die vorsetzen,  
vnd vier blos<sup>2)</sup> an den man.  
Die viere auch sehre letzen, 3 )  
60. ein stück heist man die Krön.  
Wiltu dieselb vortreiben,  
ihm den Schnid für die Hand.  
Die Krön mag nicht lang bleiben,  
ist dir der Schnit bekand.

65. Der Krumphaw ist noch binden,  
die zwerch vnd auch der schnit,  
Im Dupliren lerne finden,  
Mittlren nim auch mit,  
Durch wechssei ich dir sage,

70. trit nahend an den Bund,

Weiter daiffst du nicht fragen,  
wiltu nicht werden wund.

Durch fehler 4) ich dir rathe,  
die hengen hab in Hutt,

75. Das sprechfenster so drate.  
einwinden ist auch gut.  
Von beidn seittn absetze,  
sein schwerd mit deinem Schild,  
Nach reisen auch sehr letzet.

80. der gegen dir ist mildt. 5 )

Ob man wird weiter fragen.

wer das gedichtet hat.

Das darff man jhm nachsagen.

1 Vgl. dazu aus L iecht enauer's Fechtregeln (Handschrift  
des gerni. Mus.  
in Nürnberg vom Jahre 1389) die Reime über die Auslagen  
mit dem Schwerte:

«Vier leger allein

Dauon haltu, fleuch die gemein

Ochs pflüg alber

Vom tag sein dir mit (nitVi vnmer.))

-) == Blossen.

5) = verletzen.

\*; = Finten, Trughiebe.

►■ Dafür ist wohl besser .wild» zu lesen.

13\*

196

Er heist der l'au I us R o l li.  
So. Das Lied das thut er schencken,  
Kint Fechter wolgemuth.  
Christoff Rösener zu gedencken,  
der nams von jhin vor gut.

Vnd soll er alles rechnen,  
90. was in der Kunst mag sein.  
Sein Kopff möcht er zerbrechen,  
Er trinckl gerne Wein,  
Er bitt die Edelen Fechter,  
woln jhm nicht für übel han,  
95. Ob er jhn nicht thet rechte,  
dann er nicht lichten kan.»

E n (1 e.

Vnderrichtungen auch nützliche anweisungn des Fechtens,  
sampt dem gantzen Fundamen I im Dusacken.

Mit dieser Wehr reich weit vnd lang,

Dem Haw für sich vberhang,

Mit deinem Leib, darzu tritt ferr,

Dein Naiv führ giraltig vnib jhm her,  
5. Zu all vier enden, las die fliegen,

Mit geberden, zucken, haust jhn btriegen.

Jn die sterck soltu vorsetzen,

Mit der schirech za gleich jhn letzen,

Audi neher soltu kommen nicht  
L0. Dann das jhn langest mit eim tritt

Wann er dir wolt eirilauffen schier.

Das vorder orth, treibt jhn von dir.

Wer er dir aber glauffen ein.

Mit greiffen, ringn, der erst so/t sein.  
iö. Der sterck vnd schwach nim eben nur.

Jn des, die blas, macht offenbar,

Jm vor, vnd nach, darzu recht trit,

Merck feiszig auff die rechte zeit.

Vnd las dich bald erschrecken nicht! \)  
Ende.

') Dieses Siick i.-t ein mii ganz wenigen und geringfügigen Veränderungen dem Joachim Meyer'schen Fechtbuche vom Jahre 1">70 entnommener Fechtzettel, eine Anleitung zum Feehlen mit dem Dussack.

– 197 –

[Auf dem nächsten, letzten Blatte des Druckes steht das Wappen der kurfürstlichen Stadt Dresden in Holzschnitt mit der Jahreszahl 1584 ; darunter stehen die Worte:]

Gedruckt in der Churfuerstlichen Stad Dreszden, durch  
G i m e l Bergen.

ANNO 1589.

Nr. IX. Die Fechterfabel aus Burkhard Waldis'  
Fabelsammlung

„Esopus“.

(Vgl. Ausgabe von H. Kurz [Leipzig 1862.]: Das vierdte Buch der Fabeln Esopi. hat Hundert newer Fabeln. Nr. 72. Bd. TL s. 176/7.)

Die LXXII. Fabel.  
Von zweien Fechtern.

«Ein Fechter, war einr von den Alten,

Der het lang offne Schul gehalten.

ir viel gelert, welch waren lerig

Vnd derselbigen Kunst begerig.

5. Die vntrrichtet er mit fleiss :

Des het er grossen lob vnd preiss.

Da war einr von denselben Gsellen,

Der thet der Kunst fleissig nachstellen,

Vnd an denselben Meister bgern,

10. Das er jn wolt in allen wehrn

Als leren, was er selber wüst,

Was man zum ernst auch brauchen must.

Das thet der Mann on alle arg.

Nichts vberall vor jm verbarg.

15. Wie er die Kunst hett wol gefasst,

Hub an vnd seinen Meister hassl.

Vnd bot jm auss vor Herrn vnd Knechten.

Vmb leib vnd leben mit jm zfechten

In wehren, welch jm selb beliebt :

20. Des sich der alt Mann sehr betrübt.

Sähe, das er jm mit lauffen, ringen

Zu fertig war vnd mit dem springen.

Jedoch dorfft ers nit schlagen ab.

Vnd sich willig darinn begab.

25. Am morgen kamens auff den platz.

Legten sich zamen in den hatz.

Wie sie theten den ersten gang,

Der jung Gsell auff den alten drang.

.98

Ein scharpffes schwere! gegen jm zuckt;

30. Der alt Mann vber ein seiten ruckt,

Vnd sprach: «das ist vor nie geschehen.

Habs auch nie auff keiner Schul gesehen,

Ward auch so nit bewilligt nechlen.

Das ich gegen ewr zwen solt fechten.

35. Hercules solt gnug zschaffen lian.

Wenn er solt zwen zugleich bestahn.»

Der Gsell wendt sich on als gfehr,

Wolt sehen, wer sein helffer wer;

Baldt war der alt Mann nahe bey

40. Vnd schlug jm seinen kopff entzwey.

Wer einen zucht vnd Künste lehrt,

Ist werdt, das man jn wid'er ehrt.

Wenn mansich auch auffs höchst befleisst.

All wolthat, zucht vnd ehr heweisst,  
45. Doch kan man nimmer oder selten

Ein trewen Lehrer widergelten.

Man sol, wie die Gesetz anzeigen,

Die knie vor einem alten beygen.

Ob gleich ein junger Mann mit sterck  
50. Aussrichten kan gross, herrlich werck,

Dennoch er stets ein guten rath

Bey den alten zu suchen hat.»

Nr. X. 2 Fechtergeschichten aus Johann Paulis  
Schwanksamm-

lung „Schimpf\*) und Ernst". (1519.)

Vgl. Ausgabe von H. Österley, Bibl. des Stuttg. Litt.  
Ver.. Bd. S5.

[Stuttgart 1866.] s. 198/9.)

1-)

Von schimpff das CCCXi.

«Es was ein schirmeister der het in vil stetten schul ge-  
halten, vnd gute schuler gemacht, schirmeister, ab einer  
was

vberusz gut, vnd erhob sich mit Lucifer. er wolt seinem  
meister

nichtz entfor geben, ie das sie einander vszbutten, vmb  
das leben

5. zu fechten, vnd solt ieglicher brachen was er künt,  
vnd alle seine

kunst. Sie kamen vff dem blatz züsamem, vnd machten ir  
spiegel-

fechten, wie man dan thiit, da sie schier züsamem kamen,  
da

' ) il. h. Spass, Scherz.

- 199 -

hielt der meister sein schwert stil, vnd sprach zu seinem  
schüler.

Es ist nit geret worden das ich mit zweien sol fechten.

Dieser

10. lügt hindersich wer im helffen wolt. vnd dieweil er  
hindersich

lügt, da sprang der meister herzu, vnd schlug im den  
kopff ab,

vnd sprach, den streich hab ich dich noch nit gelert.

Diser

meister hat gethon wie der in dem nechsten gesagten  
exempel,

das ein meister im ahvegen sol etwas behalten das er  
seine  
schüler nit leren sol.»

2.)

Von ernst das CCCXii.

«Vf ein mal betten zwen meister auch etwas mit ein ander  
zu schaffen, das einer den andern vsz bot zu kempfen. vnd  
mit  
gottes hilff wolt er in beston das er recht het. Der  
ander sprach,  
mit hilff meines brüders so wil ich dich beston. Da der  
tag des  
5. kampffs kam, da kam der ein mit seinem gewer, vnd  
bracht  
seinen brüder mit im. Der erst sprach, das ist nit geret  
worden  
nach des lands sitten noch gewonheit das zwen sollen  
fechten  
wider ein vnd einer wider zwen, heisz dein brüder ab  
treten.  
Da sprach er nein, euwer sein zwen so sein vnser auch  
zwen,

10. es ist got vnd du so ist es mein brüder vnd ich, vnd  
sein zwen  
wider zwen, wan du hast gesprochen, du woltest mich mit  
gotes  
hilff beston, da sprach ich, ich wolt dich beston mit  
meins  
brüders hilff. Also aber, vbergib du gotes hilff, der  
dein gesel  
ist, so wil ich meines brüders hilff auch vbergeben. Er  
wolt

15. gottes hilff nit vbergeben, da wolt der ander seins  
gesellen hilff  
auch nit vbergeben. Also giengen sie wider heim, vnd ward  
nichtz darusz.»

>◆—

— 200 —

Anhang.

Verzeichnis der benutzten Schriften und Werke.

Abi. Fech (.erspiele und Fechtschulen in Deutschland.  
Vgl. J. G.

Büsching's wöchentl. Nachrichten u. s. w., Bd. III,  
Breslau 1817.  
Ambros. Geschichte der Musik. Breslau 1864.  
J. v. Arx. Geschichte des Kantons St. Gallen. St. Gallen  
1810.  
Fr. Au er. Das Stadtrecht von München. München 18-40.  
Ave-Lallemant. Das deutsche Gaunertum. Leipzig 1858 -  
1862.  
J. Baader. Ordnung der Federfechter zu Prag. Anzeiger des  
Genn.  
Mus., Bd. 12, 1865.  
J. Bächtold. Geschichte der deutschen Litteratur in der  
Schweiz.  
1892. Frauenfeld.  
Barre. Die Bruderschaft der Pfeiffer im Elsass. Golmar  
1873.  
K. Bartsch. Die Meisterlieder der Colmarer Handschrift.  
Bibl. d.  
Stuttg. litt. Vereins. Bd. 68, 1862.  
- Deutsche Liederdichter des 12. bis 14. Jahrhunderts.  
Leipzig 1864.  
- Die Schweizer Minnesänger. Frauenfeld 1886.  
Benecke. Wörterbuch zu Hartmann's Iwein. (2. Ausgabe von  
Wilken). Göttingen 1874.  
Benecke. Von unehrlichen Leuten. 2) Hamburg 1889.  
Benecke- Müller-Zarncke. Mittelhochdeutsches Wörterbuch .  
J. Bintz. Die Leibesübungen des Mittelalters. Gütersloh  
1880.  
J. Holte. Das Danziger Theater im 16. und 17.  
Jahrhundert. Theater-  
geschichtliche Forschungen. Bd. XII, Hamburg 1815.  
K. Burda eh. Reinmar der Alte und Walther von der  
Vogelweide.  
Leipzig 1880.  
Du Cange-Henschel. Glossarium mediae et intimae  
latinitatis.  
Niort 1883. Tom. II. III.  
- 201 -  
Diez. Poesie der Troubadours. 2. Auflage von Bartsch.  
Leipzig 1883.  
- Leben und Werke der Troubadours. 2. Auflage von  
Bartsch.  
Leipzig 1882.  
K. Drescher. Die Nürnberger Meistersingerprotocolle von  
1575 bis  
1689. Bibl. des Stuttg. litt. Vereins. Bde. 218. 214.  
1897.  
A. Erichson. Das Duell im alten Strassburg. 1898.  
Fechtbüchlein von J. Schmied-Kowarzik und H. Kufahl.  
Leipzig

1894.

E. Förstemann. Sammlung von Strassennamen. Germania. Bde. XIV,

XV und XVI.

Freymond. Jongleurs et Menestrels. Halle 1888.

G. Frey tag. Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Bd.

I. Leipzig

1867.

– Neue Bilder aus der deutschen Vergangenheit.

Fries. Abhandlung vom sogenannten Pfeiffergericht.

Frankfurt a. M.,

1752.

K. Gödeke. Pamphilus Gengenbach.

E. Goetze. Das Wappen der Meistersinger. Archiv für

Litteratur-

Geschichte. Bd. V.

J. Grimm. Deutsche Bechtsaltertümer. 3 ) Göttingen 1881.

– – über den altdeutschen Meistergesang. Göttingen 1811.

J. und W. Grimm. Deutsches Wörterbuch.

W. Grimm. Deutsche Heldensage. 1864.

– Deutsche Wörter für Krieg. Kleinere Schriften. Bd. III.

Berlin

1883.

Haltaus. Glossarium germanicum medii aevi. Lipsiae 1758.

L. Halt aus. Liederbuch der Clara Hätzlerin. Leipzig

1840.

.1. H. Heitz. Die Herren von Bappoltstein und das

elsässische Pfeiffer-

gericht. Stöber's Alsatia 1856/57.

– Das Kesslerlehen der Herren von Bathsamhausen. Alsatia

1853.

W. Hertz. Spielmannsbuch. Stuttgart 1886.

A. Holtzmann. Meistergesänge des XV. Jahrhunderts.

Germania.

Bd. III, . 1858.

Hü 11 mann. Städtewesen des Mittelalters. Bonn 182J).

Fr. L. Jahn. Deutsche Turnkunst. Berlin 1816.

H. Jördens. Lexicon deutscher Dichter und Prosaisten. Bd.

III.

Leipzig 1808.

Karajan. Heinrich der Teichner. Wien 1855.

A. Köhler. Über den Stand berufsmässiger Sänger im  
nationalen

Epos germanischer Völker. Germania Bd. XV.

M. Lexer. Mittelhochdeutsches Wörterbuch.

F. Lieb recht. Zur Volkskunde. Heilbronn 187!'.  
>

- 202 -

Lochher. Zur Geschichte der Fechtschulen in Nürnberg.  
Anzeiger

d. Germ. Mus., Bd. VII. 1860.

Fr. Majer. Geschichte der ürdalien. Jena 17i>.">.

San Marte. Zur Waffenkunde des älteren deutschen  
Mittelalters.

Leipzig 1867.

E. Martin. Die Meistersänger von Sirassburg. (Vortrag).  
Strass-

burg 1882.

Mone. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins. Bd. IX.

Daniel Georg Morhofen's Unterricht von der teutschen  
Sprache

und Poesie etc. Lübek 1700.

K. Müllenhoff. Sagen, Märchen und Lieder aus Schleswig-  
Holstein.

Kiel 1845.

- Über den Schwerltanz. Festgaben für Homeyer. Berlin  
1871.

.loh. von Müller. Geschichte der schweizerischen  
Eidgenossenschaft.

Muratori. Antiquitates Italicae medii aevi. Tom. 11.

E. Osenbrüggen. Neue kulturhistorische Bilder aus der  
Schweiz.

1864.

- Studien zur deutschen und schweizerischen

Bechtsgeschichte. 1868.

H. Paul. Grundriss der germanischen Philologie. 1 ) Bd.

II. 2). Sträss-

burg 1893.

Percy. Beliques of ancient english poetry. London 1856.

Piper. Die Spielmannsdichtung. Berlin 1887.

O. Plate. Die Kunstausrücke der Meistersinger.

Strassburger Studien.

Bd. III. Strassburg 1888.

A. Beissmann. Illustrierte Geschichte der deutschen

Musik. Leipzig

1881.

v. Bichthofen. Friesische Bechtsquellen. Berlin 184-0.

La Bue. Bardes et Jongleurs. Caen 1834.

Sachsenspiegel. (Ed. Homeyer). Berlin 1840.

Job. Friedr. Scheid. Dissertatio inauguralis de jure in musicos singulari germanico etc. Argentorati 1719.

W. Scherer. Geschichte der deutschen Dichtung im 11. und 12. Jahrhundert.  
- Deutsche Studien. Bd. I. Wien 1870.

Scherz-Oberlin. Glossarium germanicum.

A. Schlosser. Östreichische Cultur- und Litteraturbilder. Wien 1879.

A. Schmeller. Bayerisches Wörterbuch. München 1872.

.loh. Christoph v. Sc hm id. Schwäbisches Wörterbuch. 2) Stuttgart 1844.

Schmidt. Die Gesetze der Angelsachsen.

L. Schneegans. Die unterbrochene Fechtschule. Slöber's Alsatia. 1853.

- 203 -

Fr. Schnorr von Carolsfeld. Zur Geschichte des deutschen Meistergesanges. Berlin 1872.

Schroer. Meistersinger in Ostreich. Vgl. Bartsch, Germanistische Studien. Bd. II Wien 1875.

Alwin Schultz. Höfisches Leben zur Zeit der Minnesinger. 2) 1889.

Schwabenspiegel. (Ed. Wackerna gel).

Schweizer-Sidler. Tacitus, Germania. Halle 1874.

K. Simrock. Der Wartburgkrieg. I. Teil. Das Streitgedicht. Stuttgart 1858.

Stephens. Geschichte der wälschen Litteratur.

J. St ose h. Der Hofdienst der Spielleute im deutschen Mittelalter. Berlin 1881.

Strobel. Geschichte des Elsasses. Strassburg 1841.

Tobler. Spielmannsleben im alten Frankreich. Im Neuen Deich. 1875.

L. Uhland. Zur Geschichte der Dichtung und Sage. Bde. II III.

Fr. Vogt. Leben und Dichten der deutschen Spielleute im Mittelalter. (Vortrag). Halle 1876.

W. Wackernagel-Martin. Geschichte der deutschen Litteratur. -\nBasel 1879. Bd. [.

Joh. Christoph Wagenseil. De Sacri Romani Imperii libera Civitate Noribergensi Commentatio. Altorf 1697.

- Von der Meistersinger holdseligen Kunst etc. Altorf 1697.

Warton. History of English Poetry, edited by Price. London 1840.

Vol. L IL

K. Wassmannsdorff. Sechs Fechtschulen der Marxbrüder und Federfechter etc. Heidelberg 1870.

- Aufschlüsse über Fechthandschriften und gedruckte Fechtbücher

des 16. und 17. Jahrhunderts. Berlin 1888.

K. Weinhold. Die deutschen Frauen im Mittelalter. 2) Wien 1882.

Bd. IL

v. Westenrieder's historische Beiträge. Bd. V. München 1794.

Wilda. Das Strafrecht der Germanen.

K. Wilmanns. Leben und Dichten Walther's von der Vogelweide.

Bonn 1882.

O. Wittstock. Über den Schwerttanz der Siebenbürger Sachsen.

Vgl. Philologische Studien. Festschrift für E. Sievers. Halle 1896.

A. Witz. Versuch einer Geschichte der theatralischen Vorstellungen

in Augsburg. 187(>.

V. Wolf, ('her die Lais, Leiche und Sequenzen.

G. Zappert. Über das Fragment eines Liber dativus. Sitzungs-

berichte der kais. Akademie der Wissenschaften. Phil. bist.

C.lasse. IUI. XIII. Wien 1854.

- 204 -

Fr. Za rucke. Sebastian Brant's Narrenschiff.

A. Zeerlecler. Die Berner Handveste. Berner Jubiläumsschrift. Bern 1891.

J. v. Zingerle. Die Wiltener Meistersänger] landschrift. Sitzungs-  
berichte der Akademie der Wissenschaften. Phil. hist.  
Classe.  
Bd. 37, Heft 4 Wien 1861.

– Die Beiserechnungen Wolfger's von Ellenbrechtskirchen.  
Heilbronn  
1877.

– 205 –

## Inhalts-Übersicht .

Einleitung S. 5 ff.

I. Teil. Die Kämpen und Fechter. S. 13 ff.

a) Kampfui'teil und Schwerttanz in Tacitus «Germania»  
bereits

bezeugt. S. 13 ff. b) Kampfurteil und Gottesgericht bei  
verschiedenen

deutschen Stämmen überliefert. S. 17 ff. c) Verschiedene  
Rechtsbestim-

mungen über das Kampfgericht. S. 19 ff. d) Die

Institution des Königs-

fehchers. S. 23 f. e) Der gerichtliche Zweikampf im  
Tierepos. S. 25 ff.

fi Zweikampf und Gottesurteil in der deutschen Heldensage  
und die

sprachlichen Ausdrücke für diese. S. 27 ff. g)

Schilderung eines gericht-

lichen Zweikampfes in der niederländischen Litteratur. S.  
31 f. h) Das

Fechten und Schirmen als ritterliche Kunstübung und die  
höfischen

Fechtmeister. S. 33 ff. i) Fechten und Schirmen im  
ernsthaften Streit.

S. 38 ff. k) Tierkämpfe als Überreste römischen  
Gladiatorentums.

S. 41 ff. l) Katzenritter. S. 44ff. m) Das Fechterwesen  
des späteren

Mittelalters. S. -47 ff. n) Die Federfechter und die  
Herkunft ihres

Namens. S. 51 ff. o) Die Fechtschulen. S. 51 ff. p)  
Verfall des Fechter-

wesens. Klopffechtertum. Spuren desselben in der späteren  
Litteratur.

S. 65 ff. q) Zusammenstellung der den  
Fechterbrüderschaften ver-

liehenen Privilegien. S. 68 f. r) Weitere Urkunden, das  
Fechterwesen

betreffend. S. 70 ff. s) Übersicht über abgehaltene  
Fechtschulen,

Schwerttänze und ähnliche Schaustellungen. S. 73 ff. t)  
Verzeichnis

der wichtigsten Fechterschriften. S. 76 f. u) Werke, die  
Beschreibungen

und Berichte über Fechtschulen enthalten. S. 77 ff. v)  
Litterarische

Verwendungen des Fechterwesens. S. 79 ff. w) Die zwischen Fechtschulen und Schweittänzen bestehenden Beziehungen. S. 81 ff.

II. Teil. Die Spielleute und das fahrende Volk. S. 86ff.

a) Begriff des Spielmannes einst und jetzt. S. 87 f. b) Lebensweise und sociale Stellung der Spielleute. S. 88 ff. c) Die Frage der Auffassung des « guot umb ere nemen's ». S. 93 f. d) Verschiedene Rangstufen der Spielleute unterschieden. S. 94f. e) Die Spielleuteverbände und Pfeifferbrüderschaften. S. 96 f.

— 206 —

III. Teil. Der zwischen den Fechtern und Kämpen einerseits und den Spielleuten und Fahrenden andererseits bestehende, entwicklungsgeschichtliche Parallelismus und seine verschiedenen Ausdrucksformen im Rechtswesen und in socialen Verhältnissen, in Litteratur und Sprache.

S. 97 ff.

a) Rechtliche Zeugnisse für die gleichartige Behandlung der

Kämpen und Spielleute. S. 98 ff. b) Fechter und Spielleute als Zeugen

in Urkunden auftretend. S. 105 ff. c) Spielleute als Besitzer von Grund-

stücken und Häusern. S. 107 f. d) Vergleichung des Kampflebens mit

dem Treiben der Spielleute. S. 109 f. e) Minnelieder und Meister-

gesänge mit Anspielung auf Zweikampf oder Fechterwesen. S. 111 ff.

f) Parallelausdrücke in der Kunstsprache der Fechter und der Meister-

sänger. S. 126 ff. g) Gleichartige Organisationen der beiden Stände.

S. 130f. h) Die Eigennamen der Fechter, Spielleute und fahrenden

Sänger. S. 131 ff. i) Ihre Berufsbezeichnungen als Geschlechtsnamen

erhalten. S. 134 k) Verwendung derselben zur Benennung von Strassen

und Ortlichkeiten. S. 135. l) Gemeinsame Bereicherung des Sprach-

schatzes durch die Kunstausrücke der Fechter und Spielleute.

S. 136 ff. et) Ausdrücke des Fechterwesens. S. 138f. ß) Ausdrücke

der Spielleute und Fahrenden. S. 139f.

Abschliessende Zusammenfassung der Hauptergebnisse der

IV. Teil. Beilagen.

1) Die Fechtprobe zwischen Hagen und Wate aus dem Kudrun-  
liede. S. 142 ff.

2) Geschichte der Kampffechter von Löwen. A) Ältere  
Fassung.  
S. 144 ff. B) Jüngere Fassung. S. 150ff.

3) Stellen aus Hugo von Trimberg's < Renner > über die  
Kämpfen  
etc. S. 155 f.

4) Die Nürnberger Fechtschulreime vom Jahre 1579.  
(Abdruck  
nach Wassmannsdorff.) S. 156 ff.

5) Fechtzettel aus dem Joachim Meyer'sehen Fechtbuche von  
1570. (Abdruck nach dem Fechtbüchlein.) S. 170ff.

6) Drei Sprüche aus dem Jakob Sutorschen Fechtbuche von  
Dil 2. (Abdruck nach dem Neudrucke von 1849.) S. 173 f.

7) Christoff Rösener's: Ehrentittel und Lobspruch der  
Ritter-  
lichen Freyen Kunst der Fechter u. s. w. von 1589.  
(Abdruck nach  
Wassmannsdorff.) S. 174-177 und 184-197.

- 207 -

8) Hans Sachsen's: Fechtspruch. Ankunfft und Freyheit der  
Kunst von 1545. (Abdruck nach Wassmannsdorff.) S. 178 -  
184.

9) Die Fechterfabel aus Burkhard Waldis 1 Fabelsammlung  
,Esopus". S. 197 f.

10) Zwei Fechtergeschichten aus Johann Pauli's Schwank-  
sammlung .Schimpf und Ernst' von 1519. S. 198 f.

Anhang. Verzeichnis der benutzten Schriften und Werke.  
S. 200 ff.

Inhaltsübersicht. S. 205ff.

LIBRfl

14

1981 /

## Lebenslauf.

Ich Wilhelm Eduard Alfred Schaer, evangelisch-reformirter Goufession, bin geboren am 10. Oktober 1874 in Zürich als Sohn des damaligen Apothekenbesitzers daseselbst, jetzigen ordentlichen Professors der Pharmacie an der Universität Strassburg i. E., Dr. Eduard Schaer aus Bern, und seiner Gattin Anna geb. Vogel aus Zürich. Zunächst besuchte ich die Schulen meiner Vaterstadt und nach der im Herbst 1892 erfolgten Übersiedelung meiner Eltern nach Strassburg das dortige protestantische Gymnasium und hernach das Pädagogium zu Basel. Von letzterem wurde ich im Frühjahr 1894- mit dem Zeugnis der Reife entlassen und wandte mich nun dem Studium der neueren Sprachen und der Philosophie zu, welchem ich an den Universitäten Berlin. München, Strassburg und Zürich vorn Frühjahr 1894 bis zum Frühjahr 1901 oblag. Während dieser Zeit nahm ich an den Vorlesungen oder Seminarübungen folgender Herren Professoren teil: In Berlin hörte ich bei den Herren A. Brandl, M. Hermann, M. Rüdiger, E. Schmidt, l\ Weinhold: in München die Herren E. Lipps. Fr. Muncker, H. Paul. H. v. Bänke, J. Schick und R. Woerner; in Strassburg die Herren Bresslau, Henning. Hensel, Joseph, Kaibel, Koepfel, Leumann, Martin, Neumann, Varrentrapp, Windelband und Ziegler: in Zürich die Herren A. Baehmatm, L. P. Betz, A. Frey. H. Morf, R. Rahn, J. Stiefel und Tb. Vetter. Am 3. März 1900 bestand ich an der Universität Strassburg das philosophische Doctorexamen.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, an dieser Stelle allen meinen hochverehrten Lehrern, besonders aber den Herren Professoren Henning, Koepfel, Martin, Windelband und Ziegler meinen herzlichsten Dank auszusprechen für das grosse Interesse und das hebenswürdige und beratende Wohlwollen, das sie mir und meinen Arbeiten während der ganzen Studienzzeit so freundlich entgeggebracht haben.

M. DuMont-Schauberg, Strassburg i. E.